

Gerhard Fritz

Pest, Krieg, Klima, Wirtschaft

Zur Krise des 14. Jahrhunderts in Südwestdeutschland
und seinen Nachbargebieten

Medizin, Gesellschaft und Geschichte
Beiheft 85

IGM 

Institut für Geschichte der Medizin

Franz Steiner Verlag





Medizin, Gesellschaft und Geschichte

Gegründet von
ROBERT JÜTTE

Herausgegeben von
MARION BASCHIN

Beiheft 85

www.steiner-verlag.de/brand/Medizin-Gesellschaft-und-Geschichte

Gerhard Fritz

PEST, KRIEG, KLIMA, WIRTSCHAFT

Zur Krise des 14. Jahrhunderts in
Südwestdeutschland und seinen
Nachbargebieten

Franz Steiner Verlag

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Robert Bosch Stiftung GmbH

Umschlagabbildung: Pierart dou Tielt: Begräbnis der Pestopfer in Tournai, ca. 1353 (Illustration aus dem „Tractatus quartus“ des Gilles Li Muisis)

Quelle: Bibliothèque royale de Belgique, Bruxelles, Ms. 13076-77, fol. 24v



Dieses Buch ist eine Open-Access-Publikation.

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung –

Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz.

creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen

Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über

www.dnb.d-nb.de abrufbar.

© Gerhard Fritz 2025

Veröffentlicht in der Franz Steiner Verlag GmbH

Maybachstraße 8, 70469 Stuttgart

service@steiner-verlag.de

www.steiner-verlag.de

Layout und Herstellung durch den Verlag

Satz: primustype Hurler GmbH, Notzingen

Druck: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

Printed in Germany.

ISBN 978-3-515-13667-9 (Print)

ISBN 978-3-515-13674-7 (E-Book)

DOI 10.25162/9783515136747

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	9
1.1	Die Krise des 14. Jahrhunderts in der Forschung	9
1.2	Quellenarten und Leitfragen der nachfolgenden Untersuchung	15
2	Wann gab es im 14. Jahrhundert im südwestdeutschen Raum Pestepidemien?	18
2.1	Die erste Pestwelle um 1350 – Ausbreitungswege über die Alpen nach Norden	18
2.2	Die erste Pestwelle: Der „Schwarze Tod“ um 1350 – Ausbreitung nördlich des Bodensees, Donau, Alb, Neckarland, Franken. ...	20
2.3	Weitere Pestwellen bis ca. 1400.	25
3	Adelsgeschlechter und die Pest.	31
3.1	Hochadel I: Hachberg, Helfenstein, Hohenberg, Montfort, Sulz, Waldburg.	31
3.2	Hochadel II: Teck, Urslingen, Eberstein, Hewen, Löwenstein, Kirchberg, Vaihingen, Tübingen, Asperg, Wartstein, Aichelberg.	34
3.3	Hochadel III: Grüningen-Landau, Veringen, Ebersberg, Freiburg, Geroldseck, Lupfen, Klingenberg, Lichtenberg, Heinriet, Weinsberg, Limpurg.	37
3.4	Hochadel: Zusammenfassende Beobachtungen	41
3.5	Die Ebene des Niederadels: Geschlechter des Rittertums und des städtischen Patriziats	43
4	Bischöfe des Reiches, Könige, Fürsten, sonstige Geistliche und die Pest. ...	48
4.1	Bischöfe des Reiches, Könige und Fürsten	48
4.2	Klosterpersonal und sonstige Geistliche I: Grundsätzliche Überlegungen	50
4.3	Klosterpersonal und sonstige Geistliche II: Daten und Zahlen	54

5	Alltag zwischen Krieg und Frieden	62
5.1	Militärische Auseinandersetzungen im Einzelnen.....	62
5.2	Zwischenfazit	66
5.3	Urkundenproduktion als Indikator für pestbedingte Krisenerscheinungen?	66
5.4	Inschriftenproduktion als Indikator für pestbedingte Krisenerscheinungen?	69
6	Fromme Stiftungen, Pestheilige und Inkorporationen als Indikatoren für pestbedingte Krisenerscheinungen?	71
6.1	Die herangezogenen Quellen	71
6.2	Befunde	72
6.3	Pestheilige und neue Formen der Frömmigkeit	77
6.4	Inkorporationen	80
7	Die demographischen Folgen der Pest	
	Wie viele Menschen erlagen der Seuche?	85
7.1	Allgemeines.....	85
7.2	Zahlenangaben in den Chroniken.....	86
7.3	Masseneide und die Herausbildung des Untertanenverbandes als Indikatoren für die demographische Entwicklung.....	88
7.4	Weitere Indikatoren für die Bevölkerungsentwicklung: Rückgang von Einkünften, rückläufige Haushaltszahlen, Wanderungsverluste?.....	91
7.5	Zwischenfazit.....	95
8	Der Befund auf der Grundlage der südwestdeutschen Urbare, Steuerrechnungen und ähnlicher Quellen	96
8.1	Die altwürttembergischen Urbare um 1350 und um 1380	96
8.2	Das Ellwanger Urbar von 1337 (mit jüngeren Nachträgen)	100
8.3	Das Bebenhäuser Urbar, der Bebenhäuser und der Hirsauer Zinsrodel	101
8.4	Das Tennenbacher Güterbuch	103
8.5	Hohenlohische Lehen- und Gültbücher	104
8.6	Weitere Lehenbücher: Württemberg 1363, Baden 1381, Pfalz 1401	106
8.7	Urbare der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts: Esslingen, Habsburg, Kaisheim, Hirsau und Bebenhausen.....	108
8.8	Urbare seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts: Bühl, Nagold, Backnang, Deutschordensballei Elsass-Schwaben-Burgund, Amorbach, Helfenstein und Reichenbach	109
8.9	Hohenberger Rechnungen, Kloster Adelberg sowie verstreute Nennungen aus verschiedenen Quellen.....	113

9	Wüstungsforschung, Baukonjunktur, Kloster- und Stadtgründungen	117
9.1	Ergebnisse der Wüstungsforschung	117
9.2	Baumaßnahmen und Klostergründungen.....	125
9.3	Städte und Märkte	129
10	Abgabeverweigerungen? Revolten? Aufstände?	133
10.1	Flandern, Italien, Frankreich, England	133
10.2	Das Reich: Krise oder keine Krise?	135
10.3	Beispiele für Unruhen	137
11	Fazit	141
12	Anhänge (Übersicht)	147
13	Abkürzungen und ungedruckte Quellen	149
14	Literatur	153
15	Register	183

1 Einleitung

1.1 Die Krise des 14. Jahrhunderts in der Forschung

Im Zeichen der Klimakrise des 21. Jahrhunderts haben längst klimageschichtliche Fragestellungen Bedeutung auch für die Untersuchung früherer Jahrhunderte gewonnen. Dazu kommt eine weitere Krisenerfahrung der Gegenwart: Im Zeichen der Corona-Pandemie ist, wie nicht anders zu erwarten war, auch das Interesse an den großen Seuchen der vergangenen Jahrhunderte gewachsen, insbesondere an der Pest. Beiden Aspekten wird in der folgenden Untersuchung nachzugehen sein, ebenso den eng mit dem Klima und den Seuchen verbundenen Phänomenen des Krieges und der Wirtschaft bzw. der Wirtschaftskrisen.

Neben den großen handbuchartigen Überblickswerken über die verschiedensten Seuchen, die schon vor geraumer Zeit, also lange vor Corona, erschienen sind und teils wiederholt neu aufgelegt wurden,¹ und populären Zusammenfassungen² sind auch einige pestspezifische Werke erschienen. Im Zentrum des Interesses steht die Pest des Spätmittelalters, also des 14. Jahrhunderts, samt ihren Folge-Epidemien, die ebenso noch im 14. Jahrhundert auftraten.³ Seltener geht es um die Pest im 15. Jahrhundert, obwohl die Quellenlage hier besser ist als für das 14. Jahrhundert. Man hat über die Auswirkungen der Pest sehr pointierte Urteile formuliert. Wolfgang Reinhard schreibt: „Der Schwarze Tod [...] war eine weltgeschichtliche Katastrophe ersten Ranges. [...] Nur die Folgen eines Atomkriegs mögen ähnlich aussehen.“⁴ David

1 MACNEILL 1978; VASOLD 1991; WINKLE ³2005; HERLIHY 1998; WILDEROTTER/DORRMANN 1995; RUFFIÉ/SOURNIA ⁴2000; JÜTTE 2012; SLACK 2015; ein auf die Schweiz zentrierter Überblick bei FURRER 2022, S. 23–46.

2 Pest, Cholera, Corona 2020.

3 Maßstabsetzend und Vorbild für viele Folgestudien immer noch: BIRABEN 1976; BERGDOLT ³1995; VASOLD 2003; Volker REINHARDT ³2021. Eine prägnante Zusammenfassung bietet BULST 2005. Mit einigen neueren Überlegungen zu Frankreich und Italien TOUBERT 2014.

4 REINHARD 2004, S. 138; im selben Sinne, wenn auch ohne eine so drastische Formulierung: BULST 2005, S. 142–148; materialreich, aber europaweit arg pauschal und v. a. italienische Zahlen auf ganz Europa ausweitend ZINN 1989, S. 177–186. Dramatische Zahlen liefern auch FOUQUET/ZELLINGER 2011, S. 106 f, allerdings nach Ländern differenzierender als die vorgenannten Autoren.

Herlihy steht in seiner weitverbreiteten Arbeit über die Pest da nicht zurück, wenn er meint, die Epidemien des 14. und 15. Jahrhunderts seien „die verheerendsten Naturkatastrophen [gewesen], die Europa jemals heimgesucht haben“. Um 1420 habe nur noch ein Drittel der Bevölkerung gelebt, die vor Seuchenbeginn vorhanden war.⁵ Ähnlich apokalyptisch ist das Europa betreffende Fazit von Mark Bailey („the greatest catastrophe in human history“)⁶ und des populärwissenschaftlich schreibenden Dan Jones.⁷

Ob dem so war, gilt es im Folgenden insbesondere im Hinblick auf Südwestdeutschland zu untersuchen. Das „Handbuch der baden-württembergischen Geschichte“ hält sich bezüglich des räumlichen Verlaufs, der Ausdehnung und Auswirkung der Pest ziemlich bedeckt, äußert aber eine gewisse Skepsis gegenüber solch apokalyptischen Szenarien.⁸ Auch Manfred Vasold, der die Forschung bis zum Jahr 2003 zusammenfasst (und seitdem gibt es da keine grundlegend neuen Erkenntnisse), differenziert räumlich und zeitlich und meint insbesondere, die erste große Pestwelle, der „Schwarze Tod“ von 1348/52, sei im Reich nördlich der Alpen nicht allein verantwortlich für die Pestverluste, und diese hätten sich eher auf Gesamtquoten um 10 % belaufen – bei allerdings räumlich stark variierenden Sterberaten.⁹

Zu den nachmittelalterlichen Pestwellen ist die Quellen- und Forschungslage eine andere als für das späte Mittelalter. Für die Frühe Neuzeit wurde noch vor zwei Jahrzehnten geklagt, dass die Seuchen- bzw. Pestforschung angesichts des Forschungsinteresses für den Schwarzen Tod des 14. Jahrhunderts auffällig gering sei,¹⁰

5 HERLIHY 1998, S. 7.

6 BAILEY 2021, S. 1, 4, der davon ausgeht, es gebe eine „widespread acceptance“, dass die Bevölkerungsverluste in Europa 40–50 % betragen hätten, in England allein in der ersten Pestwelle um 1350 je nach Region zwischen 19 und 80 %. Erwähnt seien auch noch jüngst bekannt gewordene archäologische Untersuchungen von drei Londoner Friedhöfen (Black women [...] 2023). Dadurch habe man herausgefunden, dass „there were significantly higher proportions of people of colour and those of Black African descent in plague burials compared to non-plague burials.“ Allerdings ist die Zahl der untersuchten Individuen mit 145 ausgesprochen niedrig. Das Forschungsteam mit seiner „first archeological exploration of race, gender and social standing“ hat außerdem Probleme, die rassischen Merkmale mit der immer wieder betonten Feststellung in Einklang zu bringen, es gebe selbstverständlich gar keine Rassen. Man könne aber „people of colour“ aufgrund solcher Merkmale dann doch wieder von Weißen unterscheiden. Schon die für London genannten Einwanderungszahlen von „foreigners“ zwischen 1336 und 1584 (also in zweieinhalb Jahrhunderten) sind mit 18.000 Personen – also rechnerisch 72,6 Personen pro Jahr – überschaubar. Und dass eine nennenswerte Zahl von diesen jeweils 72,6 Personen weibliche „people of colour“ gewesen seien, gehört in den Bereich abenteuerlicher Spekulationen. Es fehlen einem angesichts solcher Phantastereien die Worte, wenn dann auch noch behauptet wird, diese angeblich multikulturellen Londoner Verhältnisse seien „present in both medieval England and Europe“ gewesen und auch in Europa habe man multikulturelle Gesellschaften mit „social and religious divisions based on origin, skin colour and appearance“ gehabt.

7 JONES 2023, S. 554–575.

8 SCHAAB 2000, S. 494.

9 VASOLD 2003, S. 114–118, 121; DERS. 2003a, S. 302–308.

10 ULBRICHT 2004.

obwohl es die eine oder andere Studie durchaus gegeben hat.¹¹ In den letzten zwei Jahrzehnten wurde freilich auch hier einiges an Nachholarbeit geleistet.¹² Das gilt auch für „Pest“-Epidemien der Antike, des frühen Mittelalters und außereuropäischer Gebiete. Der 2019 erschienene voluminöse Katalog zur Pest-Ausstellung des LWL-Museums für Archäologie und des Westfälischen Landesmuseums Herne ist in diesem Sinne breit aufgestellt und behandelt neben zahlreichen Epidemien seit der Justinianischen Pest auch die unterschiedlichsten inhaltlich angrenzenden Themen.¹³ Einen ähnlichen Ansatz hatten schon die 2005 und 1984 erschienenen, von Mischa Meier bzw. Ferdinand Seibt und Winfried Eberhard herausgegebenen Sammelbände.¹⁴ 2016 hat sich eine Tagung in Rom mit den europaweiten Krisenerscheinungen beschäftigt.¹⁵ Grundsätzlich steht seit geraumer Zeit nicht nur die Pest im engeren Sinne im Zentrum des Interesses, sondern auch der Umgang mit ihr: Wie reagierte die Gesellschaft auf die Seuche?¹⁶

Die Forschung ist sich seit längerer Zeit einig, dass schon lange vor der Ankunft der Pest in Italien und ihrer rasch folgenden Ausbreitung nach Norden seit 1348 teils dramatische Krisensymptome Europa erschütterten. Das Jahrhundert begann mit Klima-Anomalien. Für die Zeit seit etwa 1310 spricht man vom Beginn einer kleinen Eiszeit.¹⁷ Dazu gibt es neben europaweiten auch eindrucksvolle südwestdeutsche Quellen: Für 1312 wird bereits von einer Hungersnot in Würzburg berichtet, 1315/17 dann von einer europaweiten Hungersnot. 1315 vermelden die *Annales Marbacenses* aus dem Elsass eine große Hungersnot. 1316/17 wird aus Straßburg von einer extre-

11 Zu Augsburg FRIES 1887; zu Venedig PALMER 1978 und RODENWALDT 1953; zu Uelzen WOELKENS 1954. MAUELSHAGEN 2005 liefert kurz nach dem von ULBRICHT 2004 beklagten Desinteresse einen Überblick wenigstens über die in Europa zu verzeichnenden Pestepidemien 1500–1800.

12 Zu niedersächsischen Städten: BULST 1985; zu Basel: HATJE 1992; zu Schleswig-Holstein: IBS 1994; zu westfälischen und rheinischen Städten: JANKRIFT 2020; zu Nürnberg: PORZELT 2000 und WEINHAGEN 2018; zu Niederösterreich: SCHLENKRICH 2007; zum Schwäbischen Kreis: WERKSTETTER 2005; zu Bamberg: HÄBERLEIN 2023. Jüngst zum neu entdeckten Nürnberger Pestfriedhof von 1632/33 mit bisher 700 nachgewiesenen Bestattungen: GOECKEL/DEGLMANN 2024 und KLEINHUBBERT 2024.

13 LEENEN u. a. 2019.

14 Mischa MEIER 2005; SEIBT/EBERHARD 1984.

15 Annabell ENGEL 2016.

16 Neben den bereits erwähnten Überblickswerken seien genannt: BULST/DELORT 1989; BULST 2002 und insbesondere 2003; STURM 2021; MANKO-MATYSIAK 2007; WOLFF 2019.

17 Ein knapper Überblick für das Wetter in Württemberg, leider ohne exakte Belege: DÜWEL-HÖSSELBART 2002, S. 31–36; JANKRIFT 2003, S. 55–58; SIROCKO/DAVID 2011; RÖSENER 2012; BRATHER-WALTER 2019; konkret für die 1340er und 1350er Jahre CAMPBELL 2016 und BAUCH/ENGEL 2019; allgemeiner PREISER-KAPPELLER ²2021; DERS. ²2021a; BEHRINGER ¹2023, S. 123–134, S. 126 zur „Seegfrörne“, S. 142 ff zur Hungersnot und zu den Seuchen seit 1315, S. 146 zu den Heuschrecken, die außerhalb des Südwestens auch für 1339 und 1340 nachgewiesen sind. Zu den fehlenden südwestdeutschen Mühlen-Belegen des Jahrtausendhochwassers von 1342: FRITZ 2024, S. 531, 668 und 908; vgl. jedoch das *Chronicon Elvacense* (GIEFEL 1888), S. 41 für 1342: *Eodem anno factae sunt inundationes aquarum permaximae in tota Almania* und mit archäologischen Beispielen für den Solling und den Spessart BORK/BEYER/KRANZ 2011.

men Teuerung und einem Massensterben berichtet, 1332 von einem fürchterlichen Wintergewitter und 1335 von einem gewaltigen Sturm, der im Elsass schwere Schäden anrichtete. Das Straßburger Sterben von 1316/17 dürfte mit jener gelegentlich als „großer Tod“ bezeichneten Seuche zusammenhängen, die 1316 auch im nicht weit entfernten Metz (und anderswo) zahlreiche Opfer forderte. Die Umbrüche lassen sich handfest am Bodensee ablesen, wo 1323, 1325, 1378, 1379 und 1383 eine „Seegfröne“ eintrat, d. h. der See frohr ganz zu, so dass man zu Fuß die etlichen Kilometer vom einen zum andern Ufer gehen konnte. 1337 sei rätselhafterweise eine riesige Menge Fische, Karpfen, von Ungarn die Donau heraufgeschwommen. Die deswegen verängstigten Menschen hätten befürchtet, sich an ihnen zu vergiften. 1338 überzogen Heuschreckenschwärme das Land. Gleichzeitig wütete eine weitere Seuche und es wird von einem ersten Judenpogrom berichtet. Aus Italien gibt es für das Jahr 1340 Schilderungen von Epidemien, denen allein in Florenz 15.000 Menschen zum Opfer gefallen sein sollen. Auch in der Steiermark wütete um 1341 eine Seuche. In den 1340er Jahren intensivierte sich die Klimaverschlechterung weiter.

Die Ansätze, die eine Verknüpfung von Klimakrisen und Seuchen betonen, finden seit geraumer Zeit immer mehr Beachtung. Insbesondere den 1340er und 1350er Jahren mit einer in den letzten 2500 Jahren einzigartig kalten und regnerischen Reihe von Jahren zwischen 1343 und 1353 wird eine bedeutende Rolle bei der Ausbreitung der Pest zugeschrieben. In diesen Zusammenhang gehören auch die Überschwemmungen von 1342, die wegen ihres gewaltigen Ausmaßes als „Jahrtausendhochwasser“ bezeichnet werden.

Im September 1347 vernichtete ein unerwarteter Frost die Weinreben. Im Januar 1348 erschütterte ein Erdbeben den Ostalpenraum und löste in Friaul schwere Flutwellen aus. Das Erdbeben war bis Straßburg zu spüren, richtete dort aber keinen Schaden an.¹⁸ Manche dieser Ereignisse sind explizit auch in südwestdeutschen Quellen nachzuweisen.¹⁹

¹⁸ Die Krise der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts wird in der Literatur häufig erwähnt; genannt sei VASOLD 1991, S. 38 f; vgl. auch den Überblick mit weiterführender Literatur bei SCHREG 2011, S. 198; zur kleinen Eiszeit SIROCKO/DAVID 2011; zum Hochwasser von 1342 BORK/BEYER/KRANZ 2011. Zur Steiermark: STICKER 1908, S. 42. Die Hungersnöte in Deutschland zwischen 1311 und 1317 sind bereits in der Tabelle bei CURSCHMANN 1900, S. 84 f und mit ausführlichen Quellennachweisen S. 206–271, erfasst. Zu Erdbeben des 14./15. Jahrhunderts insgesamt auch FOUQUET/ZEILINGER 2011, S. 58–73.

¹⁹ STÖRMER 1983, S. 43 zu Würzburg 1312; die *Annales Marbacenses*, S. 179 zur Hungersnot von 1315, zum Gewitter von 1332 und zum Sturm von 1335; CLOSENER, S. 135 zur Teuerung und zum Massensterben in Straßburg 1316, zum Erdbeben von 1348 S. 136 (erwähnt werden auch die Erdbeben von 1279, 1291, 1356 und 1357), die Ausschreitungen gegen Juden unter „König Armleder“ 1337 S. 103 (dazu ARNOLD 2004), ein Jude als angeblicher Mörder an einem Christenmädchen 1337 S. 137 f; *Chronicon Elvacense* (GIEFEL 1888), S. 41–43 mit den Nachrichten über die Fische in der Donau 1337, Heuschrecken von 1338 (und nochmals 1364), die Überschwemmungen von 1342 (und erneut 1385), das Erdbeben von 1348 (und das von 1356). Der Frost von 1347 in den *Annales Zwifaltenses* (SCHNEIDER 1889), S. 19. Der Judenpogrom von 1338 bei DIESENHOFEN, S. 28.

Die zeitgenössische Selbstwahrnehmung des 14. Jahrhunderts betonte neben Missernten und Klima-Anomalien auch das erwähnte Erdbeben von 1348, dem ein noch schlimmeres, weit größere Gebiete auch im Westen erfassendes 1356 folgte, sowie verhängnisvolle Sternkonstellationen als böse himmlische Warnzeichen für die Pest, die als göttliche Strafe für das sündige Leben der Menschen gesehen wurde.²⁰

Längst wird das Klima- und Seuchen-Szenario noch durch letztlich malthusianische Überlegungen erweitert: Die zur Verfügung stehenden landwirtschaftlichen Anbauflächen hätten schon im 13. Jahrhundert nicht mehr ausgereicht, die infolge des hochmittelalterlichen Klimaoptimums stark gewachsene Bevölkerung zu versorgen. Binnenkolonisation durch Rodung und Urbarmachung sei an ihre Grenzen gestoßen. Die Entlastung durch die Ostkolonisation sei begrenzt gewesen. Diese Ausreizung der Ressourcen habe schon Ende des 13. Jahrhunderts zu einer Stagnation der Bevölkerungszahlen geführt. Zugleich habe die Verstädterung infolge der Tausenden von Stadtneugründungen im 13. Jahrhundert zu vorher nicht vorhandenen beengten Wohnverhältnissen geführt.²¹ All das – Klima, Grenzen des Wachstums einer immer noch agrarischen Gesellschaft, enges Wohnen – habe den Hintergrund für die Seuchenprobleme gebildet, die seit Mitte des 14. Jahrhunderts in Europa auftauchten.

Überhaupt bündeln sich seit längerer Zeit die genannten Teilaspekte in der wissenschaftlichen Debatte um die Krise des Spätmittelalters. Um hier präzise anzusetzen, wurde zunächst einmal von verschiedener Seite erörtert, was denn unter „Krise“ überhaupt zu verstehen sei. Dass es im späten Mittelalter (und auch in vielen anderen Epochen) Teilkrisen in diesem oder jenem Bereich gab, ist unbestritten. Ob sich aber diese Teilkrisen zu einer gesamtgesellschaftlichen Krise verbanden und ob die Zeitgenossen überhaupt das Gefühl hatten, in einem Krisenzeitalter zu leben, ist Gegenstand intensiver Forschung.²² Viele Jahrzehnte lang hat man das 14./15. Jahrhundert unbefangen als Periode des Verfalls und der sich zur Katastrophe ausweitenden Krise gesehen. Durch Wilhelm Abels 1935 erstmals veröffentlichte und bis 1980 in etliche Fremdsprachen übersetzte und mehrfach aktualisierte Habilitationsschrift bekam diese Sicht eine vermeintlich faktengestützte wirtschaftshistorische

²⁰ Zusammenfassend BULST 1996, S. 65 ff, und RÖSENER 2012, S. 201–208. Eine beeindruckende Liste solch vermeintlich göttlicher Vorzeichen noch bei PEINLICH 1877, Bd. 2, S. 315 f, der diesen offenbar selbst glaubt.

²¹ Vgl. schon BULST 1979, S. 47, sodann HERLIHY 1998, S. 28–31, 58 f, der malthusianische Überlegungen für das 14./15. Jahrhundert eher ablehnt; die Zusammenfassung der Forschungen dazu bei SCHREG 2011, S. 200–203.

²² GRAUS 1975, passim; SEIBT 1984, passim, insbesondere S. 12; EBERHARD 1984 bietet den „Versuch einer Zusammenfassung“ zur Krise des 14. Jahrhunderts; HEIMANN 1984 geht auf die Krisenerscheinungen im geistigen Leben ein, Achatz Frhr. von MÜLLER 1984, S. 233–237, auf die Krisendebatte in Italien; SCHUSTER 1999, S. 27–49; zur Definition von „Krise“ auch RÖSENER 2012, S. 190 f; MEYER-SCHLENKRICH/PATZEL-MATTEEN/SCHENK 2013, dort insbesondere der Beitrag von SCHENK 2013.

Basis. Mittlerweile ist man sich bezüglich des umfassenden Krisencharakters dieser Zeit nicht mehr so sicher.²³ Abels Preisreihen und seiner weitverbreiteten, vielzitierten und populär gewordenen Preis-Lohn-Schere und seinem Modell vom angeblich goldenen Zeitalter des Handwerks im Spätmittelalter wurden vielfache Missverständnisse und Irrtümer nachgewiesen.²⁴ Friedrich Lütge hat Abels Thesen ausgebaut und sah in den pestbedingten schweren Menschenverlusten einen entscheidenden Faktor für die krisenhafte Entwicklung von Wirtschaft und Gesellschaft.²⁵ Abel und Lütge folgt auch Zinn, der die Pestkrise in ein dezidiert marxistisches Modell einbaut, in das er wirtschafts- und technikgeschichtliche Überlegungen über das Problem einer Industriellen Revolution des Mittelalters integriert.²⁶

Die Kritik an Abel und Lütge im Besonderen und dem Spätmittelalter als Krisenzeit im Allgemeinen gipfelte im Urteil von Peter Schuster, der 1999 bestritt, dass es überhaupt eine solche Krise des Spätmittelalters gegeben habe. Über die Krisenphänomene im Früh- und Hochmittelalter erfahre man nur deshalb nichts – bzw. viel weniger –, weil die Quellenlage zu diesen älteren Epochen viel schlechter sei als zum Spätmittelalter – oder, anders gesagt: Die umfangreicheren Quellen des Spätmittelalters suggerieren eine Krise, die es im Vergleich zum Früh- und Hochmittelalter so überhaupt nicht gegeben habe. Sie sei letztlich in den Köpfen der Historiker entstanden, in den Quellen aber nicht nachweisbar.²⁷ Insofern bestätigt sich in gewisser Weise der Titel des berühmt gewordenen Werks von Barbara Tuchman, dass das 14./15. Jahrhundert letztlich ein in die ferne Vergangenheit projizierter Spiegel sei, in dem man die Probleme der Gegenwart sehen könne.²⁸ Rösener hat Schuster widersprochen und erkennt sehr wohl eine umfassende, wenngleich regional und zeitlich zu differenzierende Krise, bei der die frühere Diskussion um den Umwelt- und Klimaaspekt zu erweitern sei.²⁹ Damit stellt Rösener Überlegungen an, die schon – lange vor Schuster – in ähnlicher Form (wenngleich noch weithin ohne Umwelt-Erwägungen) Eberhard formuliert hatte.³⁰

23 Ein umfassender Überblick über die Forschung bei SCHUSTER 1999, S. 19–27; auch: SCHREG 2011, S. 200–203; RÖSENER 2012, S. 191–201. Vgl. ABEL 1935; DERS. ³1973; DERS. ³1978; DERS. 1980. Abel ähnliche Überlegungen auch bei BAILEY 2021, S. 2 f, 142–185, ohne dass Bailey Abel zu kennen scheint.

24 Eine Zusammenstellung der Einzelstudien, die Abels Irrtümer nachweisen, bei SCHUSTER 1999, S. 32–35. Zur Preisentwicklung auch VASOLD 2003, S. 118 f.

25 LÜTGE 1963.

26 ZINN 1989, Kapitel „II. Umbruch oder Kontinuität – Technischer Fortschritt vom Mittelalter bis zur Neuzeit“ (S. 31–149, insbesondere S. 43–60) und Kapitel „III. Höhere Gewalt in der Geschichte“ (S. 150–198, insbesondere S. 177–198). Zur Frage einer Industriellen Revolution im Mittelalter auf wesentlich breiterer und empirisch besser abgesicherter Quellen- und Literaturbasis auch FRITZ 2024, S. 936 f, 944 f.

27 SCHUSTER 1999, S. 51–55. Vgl. zur Problematik einer Krise im Hochmittelalter DARTMANN 2013.

28 TUCHMAN 1980.

29 RÖSENER 2012, S. 207 f. Vgl. auch die Krisendefinitionen von HERGEMÖLLER 1984, S. 50.

30 EBERHARD 1984, S. 303 ff.

Die These, dass es die Krise des Spätmittelalters gar nicht gegeben habe, wird im Folgenden stets im Hintergrund stehen und für das Untersuchungsgebiet – im Wesentlichen Südwestdeutschland und seine Nachbarregionen – zu beachten sein, ebenso die Umwelt- und Klimathematik.

Während die genannten Werke meist einen Gesamtüberblick vermitteln wollen, gibt es auch mehrere regionale Untersuchungen. Diese weisen detaillierte Einblicke auf, zeigen, dass die Aussagen der Überblickswerke insbesondere zur Pest, aber auch zur Krise des späten Mittelalters im Allgemeinen oft auf wackligen, empirisch nicht selten dürftig abgesicherten Grundlagen stehen.³¹ Es handelt sich um gerade die Studien, die Rösener eingefordert hat, um regional und zeitlich zu differenzieren.

Was Südwestdeutschland und seine Nachbargebiete angeht, so gibt es – neben Überblickswerken des 19. Jahrhunderts – eine Reihe von neueren Lokalstudien, die sich teils der Pest des Spätmittelalters, teils der Frühen Neuzeit widmen.³² Besonders hervorzuheben ist die umfangreiche Untersuchung von Patrick Sturm zu Epidemien in den Reichsstädten Esslingen, Nördlingen und Schwäbisch Hall vom 15. bis ins frühe 17. Jahrhundert.³³ Das 14. Jahrhundert wurde dagegen wegen seiner Quellenarmut i. d. R. allenfalls am Rande erwähnt.

1.2 Quellenarten und Leitfragen der nachfolgenden Untersuchung

In der nachfolgenden Arbeit soll es insbesondere um die Pest des Spätmittelalters im südwestdeutschen Raum und in den angrenzenden Gebieten sowie um die mit der Pest eng verwickelte Frage der Krisenphänomene dieser Zeit gehen, mithin also um den Gesamtkomplex dessen, was als die „Krise des Spätmittelalters“ bezeichnet wird. Der Ansatz ist der folgende: Das 14. Jahrhundert gilt allgemein als maßgebliche Krisenperiode des Spätmittelalters. Insbesondere die in den späten 1340er Jahren einsetzenden und ständig wiederkehrenden Pestepidemien haben, neben den einleitend beschriebenen Krisenphänomenen der ersten Jahrhunderthälfte, nach weitverbreiteter Ansicht die Krise dieser Epoche maßgeblich geprägt.

Die Quellen zur Pest sind höchst ungleich über Europa verteilt. Insbesondere in Italien, dann aber auch in Frankreich und England, liegen detaillierte Quellen vor. Das führt dazu, dass auch neuere Untersuchungen zur Pest italien-, frankreich- oder

³¹ FAHLENBOCK 2009; JANKRIEF 2020.

³² Zu Freiburg i. Br.: KRÄMER 1987; zu Ulm und Überlingen: KINZELBACH 1995; zum Pforzheimer Raum: HUBER 2003; zum Gebiet des Oberrheins: SEELBACH 2011; zum Raum um Ludwigsburg: THEINER 2012; zum Hegau: BROSIG 2012; zum Hochrhein und zum Markgräflerland: Konrad M. MÜLLER 2012 und 2013; zu Durlach: STURM 2017; zu Straßburg: JÄCKEL 2005.

³³ STURM 2014.

englandlastig sind, aber die deutschen Gebiete eher nebenbei abhandeln.³⁴ Anders als in Italien sind die süddeutschen (wie übrigens auch die norddeutschen)³⁵ Quellen meist ziemlich karg.

Es ist, wie zu zeigen sein wird, nicht einmal eindeutig klar, in welchen Jahren genau die Pestepidemien des 14. Jahrhunderts das Land heimsuchten und auf welchen Wegen sie, von Süden kommend, die Alpen überschritten haben. Genauso wenig ist das Maß der Schäden klar, also hauptsächlich die Anzahl bzw. der Prozentsatz der Todesopfer, und die daraus sich ergebenden Folgen für die Gesellschaft, mithin also das, was als „Krise des Spätmittelalters“ in fast jedem Buch über diese Epoche omnipräsent ist. Damit sind bereits die wesentlichen Fragestellungen der vorliegenden Untersuchung umrissen. Es geht also um ganz elementare Grundlagenarbeit.

Trotz des – im Vergleich zu Italien, England oder Frankreich – Mangels an Quellen müsste sich die Krise des 14. Jahrhunderts in den vorhandenen südwestdeutschen Quellen in der einen oder anderen Form niedergeschlagen haben. Man hat es für diese Zeit im südwestdeutschen Raum und seinen Nachbargebieten mit mehreren Quellenarten zu tun. Neben den zu Pestfragen meist einsilbigen chronikalischen bzw. annalistischen Quellen liegen zweitens in großer Zahl Urkunden vor, außerdem auch drittens eine ganze Anzahl von Lagerbüchern bzw. Urbaren und Lehenbüchern. Schließlich sind viertens noch die Inschriften zu nennen; nicht selten handelt es sich dabei um Grabinschriften. Ein fünfter Ansatz hängt mit einem demographischen Vorgehen zusammen, das Arlette Higounet-Nadal schon vor etlichen Jahrzehnten für Frankreich angewandt hat, das aber im deutschen Sprachraum nicht aufgegriffen wurde.³⁶ Da die aus der Frühen Neuzeit bekannten, die gesamte Bevölkerung erfassenden demographischen Quellen für das 14. Jahrhundert weithin fehlen, hat Higounet-Nadal diejenige Personengruppe untersucht, für die die Sterbepjahre bekannt sind, nämlich die Bischöfe. Ihr mit den französischen Bischöfen praktizierter Ansatz soll auch auf die deutschen Bischöfe angewandt werden. Zusätzlich wird dieser Personenkreis auch noch auf die Klosterinsassen erweitert, also Äbte, Pröpste, Mönche, Nonnen etc.

Da die nachfolgende Arbeit sich in erster Linie mit dem 14. Jahrhundert und dem Beginn des 15. Jahrhunderts beschäftigt und auf das quellenmäßig besser dokumentierte weitere 15. oder gar das 16. Jahrhundert nur en passant eingeht, wird auch die

³⁴ So etwa Volker REINHARDT ³2021, bei dem neben zahlreichen französischen und hauptsächlich italienischen Beispielen und allgemeinen Aussagen über den deutschen Bereich gerade einmal den Städten Würzburg, Straßburg und Frankfurt ein knappes Kapitel (S. 139–149) gewidmet wird. Auch ZADDACH 1971 arbeitet weit ausführlicher mit italienischen (und englischen!), teils auch französischen Quellen als mit deutschen. Bei den nichtdeutschen Veröffentlichungen ist die Frankreich-, England- und insbesondere Italienlastigkeit bei gleichzeitiger Vernachlässigung Deutschlands geradezu notorisch, vgl. z. B. HERLIHY 1998; SLACK 2015; BAILEY 2021. Vgl. dazu auch unten Anm. 264.

³⁵ Vgl. JANKRIFT 2020.

³⁶ HIGOUNET-NADAL 1981.

von Wilhelm Abel thematisierte spätmittelalterliche Agrarkrise nur insofern erfasst, als sie insbesondere vor 1400 greifbar ist. Konkret bedeutet dies, dass das „langfristige Mißverhältnis zwischen den Erlös- und Kostenpreisen des Landbaues, [der] Rückgang der Bodenrenten und [der] Rückgang der landwirtschaftlichen Erzeugung, insbesondere des Getreidebaues“³⁷, nur innerhalb dieser Einschränkung behandelt wird.

Ob die seit etwa 1350 Europa überziehenden Seuchenwellen alle die Pest im medizinischen Sinne waren, also die durch das Bakterium *Yersinia pestis* ausgelöste Infektionskrankheit, wurde in der Forschung immer wieder diskutiert und neben der Pest insbesondere auch das Fleckfieber oder der Milzbrand in Betracht gezogen.³⁸ In England erwägt man, ob zumindest manche der Folge-Epidemien nach 1350 auf das Hanta-Virus und eventuell andere Erreger zurückzuführen sind.³⁹ All diese Fragen wurden nie befriedigend geklärt, und sie sollen auch nicht Gegenstand der nachfolgenden Untersuchung sein. Der in den Quellen auftauchende Begriff *pestis* bedeutet im weiteren Sinne zunächst einmal „Seuche“, im engeren Sinne die *Yersinia*-Pest – aber das ist, wie gesagt, nicht immer zu unterscheiden.

Was zur Pest gesagt wurde, erweitert sich in vielfachen Facetten auf die Frage nach der Krise des späten Mittelalters, insbesondere des 14. Jahrhunderts. Dabei ist, nach der im vorausgehenden Kapitel gebotenen Darstellung der Krisensymptome der ersten Jahrhunderthälfte, die Pest zunächst der Ausgangspunkt der Untersuchung. Im weiteren Verlauf werden dann aber verschiedene weitere Aspekte hinzukommen, die in der einen oder anderen Weise mit der Pest verknüpft sein könnten: Eine entscheidende Rolle spielt dabei die Frage, wie sehr die Pest oder andere Krisen denn in die Bevölkerungs- und Wirtschaftsstruktur eingegriffen haben. Die marxistische Forschung hat eine relevante Rolle der Pest und der Natur verneint und die krisenhaften Erscheinungen des späten Mittelalters in das Klassenkampfmodell einzubauen versucht.⁴⁰ Recht bekannt geworden ist die von Guy Bois angestoßene Debatte, der weder den Seuchen noch der Natur eine maßgebliche Rolle an den Krisen des Spätmittelalters zuschreibt, sondern der ruchlosen klassenkämpferischen Ausbeutung der Bauern durch die Feudalherren.⁴¹ Auch wenn dieser Aspekt in den letzten Jahrzehnten keine Rolle mehr gespielt hat, wird er im Folgenden doch zu beachten sein.

³⁷ ABEL 1980, S. 7 f.

³⁸ Vgl. den Überblick bei STURM 2014, S. 15 f, und JANKRIFT 2019.

³⁹ Vgl. VASOLD 1991, S. 70–94; DERS. 2003, S. 122. Über die Diskussion, ob der Rattenfloh oder der Menschenfloh für die Übertragung maßgeblich gewesen sei: DERS. 2003a, S. 291–294. Zu England mit einer Zusammenfassung der Nicht-Pest-Thesen BAILEY 2021, S. 4, die er aber kategorisch ablehnt.

⁴⁰ KUCZYNSKI 1963, passim.

⁴¹ BOIS 1976 und 1984; zur Debatte im Gefolge von Bois: HERLIHY 1998, S. 32–37.

2 Wann gab es im 14. Jahrhundert im südwestdeutschen Raum Pestepidemien?

2.1 Die erste Pestwelle um 1350 – Ausbreitungswege über die Alpen nach Norden

Es ist *communis opinio* der Forschung, dass es im 14. und 15. Jahrhundert mehrere Pestwellen gab. Unbestritten ist die erste Pestwelle um 1350, obwohl es in diesem Fall schon bei der genauen Datierung gewisse Unklarheiten gab: 1348 wird für den Bereich nördlich der Alpen eher ausgeschlossen. Aber war die erste Pestwelle nun 1349 oder 1350, und reichte sie in die Jahre 1351 oder gar 1352 hinein? Gab es regionale und lokale Unterschiede? Und hat sie überhaupt alle Regionen erfasst?

Rolf Kießling hat beschrieben, dass die Pest auf drei möglichen Wegen, von Italien kommend, ins Reich nördlich der Alpen eingedrungen sein könnte: Erstens von Venedig via Kärnten und Steiermark nach Österreich. In Wien wird sie für die Zeit zwischen dem 31. Mai und 29. September 1349 gemeldet. Sie sei dann über Passau (wobei die Pest dort für 1348/49 auch wieder bezweifelt wird) nach Bayern gekommen und habe im Sommer 1350 Regensburg erreicht. Auch Mühlendorf, Braunau, München und Landshut werden als Stationen auf dem weiteren Weg der Pest genannt. Freilich zweifeln Lokalstudien, dass die Pest zu diesem Zeitpunkt tatsächlich in den genannten bayrischen Orten angekommen sei.

Als zweite mögliche Einfallstrecke werden der Brenner und das Inntal gesehen, also Tirol. Auch hier gibt es wegen der undeutlichen Formulierungen der Quellen Erwägungen, ob nicht Tirol, sondern das Salzburger Land gemeint sein könnte. Als Stationen lassen sich Trient (2. Juni 1348), Bozen Ende 1348, dann Toblach, Innichen, eventuell Kärnten namhaft machen. Denkbar wäre auch der Weg über den Vinschgau, wo die Pest schon für 1348 gemeldet wird, und den Reschenpass ins Inntal.

Der dritte mögliche Weg der Pest führte über die westlichen Alpen von Bellinzona über den Gotthard-Pass, den Vorderrhein, Disentis, Pfäfers (Mai 1349) nach St. Gallen und Bern, wo die Pest bereits im Dezember 1349 am Abklingen gewesen sei, nach Zürich (11. September 1349) und schließlich via Aar- und Thurgau Ende 1349 nach Konstanz, möglicherweise auch entlang des Rheins nach Basel, wo sie im Som-

mer 1349 nachzuweisen ist⁴² und laut des im späten 16. Jahrhundert schreibenden Chronisten Christian Wurstisen 14.000 Opfer gefordert haben soll (was freilich eine weit übertriebene Zahl sein muss).⁴³

Von Basel aus zog die Pest das Rheintal hinab weiter und erreichte offenbar ebenfalls noch 1349 Straßburg. Es wird vom dortigen Chronisten Jakob Twinger von Königshofen ausdrücklich berichtet, dass *das erst sterben* [also das von 1349] *vom Oberlant herabe* gekommen sei. Die Folgen beschreibt Twinger (ebenso wie Wurstisen in Basel) mit dramatischen, zweifellos übertriebenen Zahlen. In Straßburg seien 1349 16.000 Menschen gestorben (*von disem sterbotten sturbent uf 16 tusent menschen zû Strosburg, und starb man doch nût also vaste zû Strosburg also anderswo*).⁴⁴ Wenig hilfreich ist die Chronik des südostwärts von Straßburg, aber auf dem rechten Rheinufer bei Lahr gelegenen Klosters Schuttern, die für 1349 in allgemeinen Worten die Pest erwähnt und für Straßburg 10.000 Opfer nennt.⁴⁵ Die Schutterner Chronik ist aber erst im 16. Jahrhundert entstanden und sogar nur in einer Abschrift des 19. Jahrhunderts erhalten: Sie hat deshalb denselben zweifelhaften Wert wie die Chronik Wurstisens für Basel.

Östlich des Bodensees ist der Fortgang der ersten Pestwelle von Lindau ausgehend in den Raum Leutkirch – Memmingen – Isny – Kempten gut dokumentiert, wenn auch nicht auf ein genaues Datum zu fixieren. Für Memmingen und Kempten selbst werden die Jahre 1349/50 aber auch in Zweifel gezogen.⁴⁶ Dagegen blieb Augsburg 1349/50 offenbar verschont. Gesichert sei die Pest dort erst 1380 (!) aufgetreten.⁴⁷ Verschont blieben 1349/50 offenbar auch weite Teile des bayrischen Raums. Für den weitgestreuten Besitz des Klosters Scheyern zwischen Donau, Lech, Isar und westlich des Chiemsees ist dies ausdrücklich belegt, ähnlich auch für den Besitz des Klosters Tegernsee.⁴⁸

42 KIESSLING 2005, S. 519–523; zum Durchzug der Pest in Tirol liegt mittlerweile eine weitere Studie vor, die Kießlings Feststellung für 1348/49 bestätigt (FAHLENBOCK 2009, S. 120–132). Zu den Wegen der Pest auch FÖSSEL 1987, S. 5f; Zweifel zur Pest in Passau, München, Ingolstadt und Regensburg 1348/49 bei VASOLD 2003, S. 111f, und, praktisch identisch, DERS. 2003a, S. 299ff. In Regensburg sei die Pest erst 1357, 1371, 1375 und 1380 nachgewiesen. Einen knappen Überblick über die „Wege der Pandemie 1347 bis 1351“ bieten auch FOUQUET/ZEILINGER 2011, S. 107–110.

43 FURRER 2022, S. 30, der sich auf Wilhelm BICKEL 1947, S. 81, bezieht. BUESS 1956, S. 53–56, stellt die dürftigen sonstigen Baseler Quellen zusammen, eine anonyme Chronik um 1400 und die kleinen und großen Basler Annalen. All diese Quellen sind wortreich zu den Judenpogromen und Flagellanten, aber einsilbig zur Pest selbst.

44 Vgl. Einzelnachweise zu Straßburg unten im Kap. „2.3 Weitere Pestwellen bis ca. 1400“. Ein Überblick zur Ausbreitung der Pest in den „Rheingegenden“ bei FÖSSEL 1987, S. 9ff.

45 Chronik von Schuttern, S. 118: *Anno autem 1349 ubique locorum magna clades invaluit et juvenes pariter ac senes turmatim sunt pestilentiali tabe consumpti. Argentinae vero decem millia hominum referuntur extincta eadem lue periisse. Nec erat, qui tantae cladis causam et originem invenire posset.* Es folgen Ausführungen über die Judenpogrome.

46 KIESSLING 2005, S. 526f. VASOLD 2003, S. 113, und DERS. 2003a, S. 299, weisen darauf hin, dass es keinen expliziten Nachweis für die Pest in Memmingen und Kempten gebe.

47 VASOLD 2003, S. 112.

48 KIESSLING 2005, S. 526–530 unter Verweis auf TOCH 2000.

Dagegen scheint die Pest weiter nach Osten durchaus ausgegriffen zu haben. Im böhmischen Kuttenberg (Kutná Hora) lassen sich im dortigen Beinhaus chronologisch zu unterscheidende Massengräber von 1317/18 und von 1348/50 nachweisen – vorausgesetzt, die Datierung der jüngeren Gräber auf 1348/50 ist korrekt.⁴⁹ Der Kern Böhmens scheint dagegen bis 1357 von der Pest verschont geblieben zu sein.⁵⁰

2.2 Die erste Pestwelle: Der „Schwarze Tod“ um 1350 – Ausbreitung nördlich des Bodensees, Donau, Alb, Neckarland, Franken

Nördlich des Bodensees und bis ins Gebiet um die Donau, die Alb und das Neckarland wird die Verbreitung der Pest in den Quellen undeutlich. Im Folgenden werden deshalb einige insbesondere den südwestdeutschen Raum samt seinen Nachbargebieten betreffende Quellen näher erläutert.

Selten ist eine so konkrete Feststellung wie im Anniversar und Nekrolog des Klosters Kaisheim. Dort wird explizit berichtet, dass zwischen etwa Mitte März und Mitte April 1350 insgesamt 14 Mönche, zwei Novizen und sechs Konversen, zusammen also 22 Personen, gestorben seien.⁵¹ Spätere Pestwellen nennen die Kaisheimer Quellen dagegen gar nicht.

Enttäuschend ist der Befund für das zentral in Südwestdeutschland liegende Stuttgart. Die im dortigen Stift entstandenen *Annales Stuttgartienses* erwähnen in dürren Worten für das Jahr 1350, dass die Juden erschlagen und verbrannt worden seien und dass „danach im zweiten Jahr“ die größte Pest in vielen Teilen Deutschlands gewütet habe.⁵² Die etwas unklare Formulierung wird so gedeutet, dass der Mord an den Juden 1348 stattgefunden habe, die Pest sei zwei Jahre später, also 1350, in die Stadt gekommen.⁵³ Dabei wird freilich weder für den Judenmord noch für die Pest ausdrücklich gesagt, dass dies alles in Stuttgart stattgefunden habe. Die Formulierung bleibt allgemein: *A. d. 1350 Judei occidebantur et cremabantur his in partibus et in quam plurimis aliis. Item postea in secundo anno fuit pestilentia maxima in partibus Alamanie*. Offenbar war das Wissen der *Annales Stuttgartienses*, die erst

49 FROLIK 2022.

50 VASOLD 2003, S. 112, und DERS. 2003a, S. 300.

51 Zu Kaisheim: *Hic habeatur memoria 14 monachorum, 2 noviciorum, 2 conversorum, quorum nomina deus scit, qui ob. 1350 infra unum mensem per duos dies circa festum Pasce, a XV kal. Aprilis usque ad XV. kal. Maii, im Liber anniversorum et necrologium monasterii Kaisheimensis*, S. 90.

52 *Annales Stuttgartienses* (STÄLIN 1849), die Einträge von 1350 bis 1365 auf S. 8f. Die Edition wurde einige Jahre später ein wenig erweitert: DERS. 1864. Allerdings bringt die Edition von 1864 für die Pest-Thematik gegenüber derjenigen von 1849 nichts Neues, ebenso wenig auch DERS. 1856a. Vgl. auch die Faksimile-Edition der Karlsruher Handschrift der *Annales Stuttgartienses*: <https://digital.blb-karlsruhe.de/blbhs/content/pageview/4324575> (abgerufen 26.8.2024). Die Pest von ca. 1350 wird auf S. 8 genannt.

53 HOENIGER 1882, S. 21.

1452 – wenn auch unter Verwendung älterer Unterlagen – in den heute vorhandenen Fassungen niedergeschrieben wurden,⁵⁴ um die genauen zeitlichen Abläufe der Pest nicht allzu präzise.

Nach ca. 1350 hätten gemäß den Aussagen der *Annales Stuttgarienses* 1365⁵⁵ und nochmals 1419 weitere große Pestepidemien in Deutschland gewütet.⁵⁶ Während die Pest um 1350 und die von 1365 ebenso ungenau wie um 1350 mit „Deutschland“ lokalisiert wird, gibt es für 1419 zwar präzisere Angaben, aber auch nur in recht großzügiger und allgemeiner Weise: Die Pest habe in Frankreich und im Reich in Burgund, in Savoyen, im Elsass, in Schwaben und in anderen Gegenden gewütet, und angeblich sei die Hälfte der Menschen gestorben. Insgesamt ist die Stuttgarter Überlieferung zur Pest also erstaunlich dünn, insbesondere wenn man bedenkt, wie viele andere Themen – bis hin zu einer 1376 in Tübingen vorgefallenen Missgeburt – das teilweise breite Interesse des Annalisten finden. Es fällt auch auf, dass die *Annales Zwifaltenses*, die ansonsten nur die Pest von 1349 nennen, auch die Pest von 1419 erwähnen, und zwar in ähnlichen Formulierungen, wie das die *Annales Stuttgarienses* tun. Man kann annehmen, dass es da Abhängigkeiten gibt. Unklar ist, welches die ältere Vorlage ist: Hat der Stuttgarter Annalist von Zwiefalten abgeschrieben oder umgekehrt?⁵⁷

Die *Annales Zwifaltenses* erwähnen die Pest im 14. Jahrhundert mehrfach, erstmals 1349, dann 1357 und 1399⁵⁸ sowie – wie erwähnt – 1419. Allerdings ist der Eintrag von 1349 und insbesondere der von 1399 recht allgemein formuliert. 1349 könnte man einerseits noch einen Ortsbezug zu Zwiefalten (*hic*) herauslesen, während andererseits die Formulierung, die Völker (*hic populos*) seien Opfer geworden, eher auf eine allgemeine Pestklage hindeuten würde. 1399 handelt es sich mit einiger Wahrscheinlichkeit um eine solche allgemeine Pestklage. Die Seuche habe quasi auf der ganzen Welt (*quasi in toto orbe terrarum*) gewütet. Ein eindeutiger Ortsbezug liegt mit der Nennung von 1357 vor (*in monasterio Zwiweltun*). Die Tatsache, dass es 1358 zu etlichen Inkorporationen von Pfarreien in das Kloster kam,⁵⁹ unterstreicht die vernichtende Wirkung der Pest von 1357. Unmittelbar nach 1349/50 ist nichts Vergleichbares festzustellen. Grundsätzlich muss man angesichts des Schweigens der anderen re-

54 Vgl. die Erläuterungen von EHMER 1991, S. 102 f, zur Entstehung der *Annales Stuttgarienses*.

55 *Annales Stuttgarienses* (STÄLIN 1849), S. 9: A. d. 1365 iterum erat pestilentia magna in Alimania.

56 Ebd., S. 18 f: A. d. 1419 quasi per totum annum regnavit universalis et magna pestilentia in Francia, Burgundia, Sabaudia, Elsatia et per totam Sueviam et in quam pluribus regnis et provinciis, ita ut putaretur medietas hominum periisse et obiisse.

57 *Annales Zwifaltenses* (ABEL 1852), S. 62 f; (SCHNEIDER 1889), S. 19 f: 1349. Mors pestilentia prima hic populos pressit. [...] 1419. Hoc anno regnaverunt pestilencie in toto orbe terrarum, et innumerabilia milia hominum obierunt, quos denumerare nemo poterat, in diversis urbibus. Et duraverunt duos annos et ultra.

58 Ebd., S. 19 f: 1357. In monasterio Zwiweltun multe persone ex pestilentia hominum moriuntur. [...] 1399. Hoc anno regnaverunt pestilencie quasi in toto orbe terrarum.

59 Vgl. zu den Inkorporationen Anhang 3.f und WEINGARTEN 2006, S. 71.

gionalen Quellen insbesondere zum Jahr 1349 vorsichtig sein, jedes einzelne der in den *Annales Zwifaltenses* genannten Jahre 1349, 1357, 1399 und 1419 als Beleg für eine örtliche Pest zu nehmen.⁶⁰

Einsilbig ist neben den Stuttgarter Quellen auch das *Chronicon Elvacense*, das die Pest aber immerhin auf das Jahr 1350 datiert. Es scheint allerdings, dass sich die Ellwanger Informationen weniger auf Ellwangen selbst, sondern eher auf das Land im Allgemeinen beziehen. Geklagt wird nur, dass die Ärzte angesichts der Seuche hilflos gewesen seien und dass *in universo mundo* nicht einmal ein Viertel der Menschen übrig geblieben sei – eine ähnliche Übertreibung wie bei den Opferzahlen von Basel und Straßburg. Nachrichten über Pestwellen nach 1350 fehlen völlig. Dagegen wird recht ausführlich über den 1349 erfolgten Tod des Abtes Ulrich im benachbarten Kloster Neresheim und über die Neuwahl und die Weihe des dortigen neuen Abtes Walter 1350 berichtet. Das erweckt den Eindruck, als seien zumindest in Neresheim die innerklösterlichen Vorgänge noch in den üblichen Bahnen und ohne erkennbare Störung durch die Pest abgelaufen – es sei denn, Abt Ulrich wäre ein Pestopfer gewesen, was aber in der dürren Todesmitteilung nicht einmal angedeutet wird.⁶¹

Die *Annales Neresheimenses*, von denen man Genaueres hätte erhoffen können, enthalten zwar einen Eintrag zum Jahr 1349, aber dieser erwähnt die Pest nicht einmal.⁶² Ähnlich sind die Befunde bei Hugo Spechtshart von Reutlingen, dessen um 1347–1350 verfasste Chronik ebenfalls kein Wort über eine eventuelle Pestepidemie in seiner Vaterstadt verliert.⁶³ Auch in Ulm ist die Pest in dieser Zeit nicht zu belegen.⁶⁴ Nicht besser sind die Verhältnisse in Bebenhausen. Dort sind die wohl unter Verwendung älterer Vorlagen im frühen 16. Jahrhundert niedergeschriebenen Bebenhäuser Annalen vorhanden. Die Pest kommt in ihnen nicht vor. Verschiedene Äbte des 14. Jahrhunderts werden dagegen erwähnt.⁶⁵ Auch der Bebenhausener Zinsrodel, der wohl im zweiten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts entstanden ist, hilft

60 So WEINGARTEN 2006, S. 70.

61 *Chronicon Elvacense* (GIEFEL 1888), S. 42 zu 1349: *Item eodem anno obiit Ulricus abbas in Neresheim in die sanctae Hilariae. Ei successit Waltherus natus de Bopfingen, electus in vigilia sanctae Mariae assumptionis, confirmatus vero in crastino nativitatis sanctae Mariae, sed in die purificationis anni quinquagesimi fuerat consecratus.* Sodann: 1350. *Notatur pestilentia nullorum physicorum curam habentium, non quarta parte hominum in universo mundo climatum minus remanentium.* Holger Fedyna, Neresheim, teilt dazu am 3.10.2022 mit, dass Karl Nack in seinem 1792 erschienenen Werk (NACK 1792, S. 43) schreibt, „in der Beschreibung von Abt Ulrich II. [heißt es], dass er 1349 wohl an der wütenden Pest verstarb [...]. In den wenigen Quellen der Zeit finden sich keine Hinweise zur Pest.“ Die Aussage von 1792, viereinhalb Jahrhunderte nach der Pest formuliert, ist selbstverständlich ohne Quellenwert, sondern gibt nur die Meinung Nacks wieder.

62 *Annales Neresheimenses*: MGH SS 10, Beginn S. 20; *continuatio prima* (seit 1297) S. 25; *continuatio secunda a. 1411–1545* S. 27–32; zum Jahr 1349 S. 26.

63 HUGO VON REUTLINGEN 1868, S. 137.

64 VASOLD 2003, S. 113 unter Hinweis auf eine Mitteilung des Ulmer „Leitenden Archivdirektors“.

65 ZAGOLLA 2002, S. 102 ff, 106–109, 126 f.

hier nicht weiter, da er den Zustand lange vor der ersten Pestwelle wiedergibt.⁶⁶ Archäologische Untersuchungen über „Leben und Sterben im Kloster“ tragen nichts zum Sterben durch die Pest bei.⁶⁷

Auf den ersten Blick umso mitteilbarer sind die *Annales Hirsaugienses* des Johannes Trithemius. Allerdings sind diese – unter Verwendung des 1495–1503 ebenfalls von Trithemius verfassten *Chronicon Hirsaugiense* – erst 1509–1514 entstanden, also in erheblichem zeitlichem Abstand zu den Ereignissen des 14. Jahrhunderts. Bei näherer Betrachtung rekapitulieren die *Annales Hirsaugienses* aber nur die üblichen Informationen: Teils, so in Florenz, sei 1348 die Hälfte der Menschen gestorben, in *Germania* dagegen ein Viertel. Dann folgen längere Ausführungen über die Flagellanten und die *Judaeorum persecutio*. Das Jahr 1349 wird als *annus calamitosus* beschrieben. Die erste Kalamität sei das größte Sterben der Pest (*maxima illa tabes pestilentia*) gewesen, die zweite ein Blutfluss (*hæmorrhoidis, id est, sanguinis profluvium*) und die dritte eine Krankheit, die als Feuer (*ignis*) beschrieben wird. In geographischer Hinsicht nennen die *Annales Hirsaugienses* außer Europa im Allgemeinen und Italien (Florenz!) in Deutschland das Kloster des Trithemius, Spanheim, außerdem Mainz und Erfurt.⁶⁸ Zu den späteren Pestwellen schweigen sich die *Annales Hirsaugienses* vollkommen aus, während ansonsten allen möglichen Ereignissen des weiteren 14. Jahrhunderts viele Dutzend Seiten gewidmet werden.

Ganz isoliert und schwer zu deuten ist eine fragmentarische Inschrift „am Türsturz des mittleren Langhaus-Südportals der Stadtkirche St. Dionysius“ in Esslingen, wo das Wort *pestis* zu entziffern ist. Man erwägt, dass diese Inschrift von 1348/49 stammt.⁶⁹ Sogar falls diese Datierung stimmt, besagt das Wort *pestis* noch nicht allzu viel. Es könnte sich um einen Hinweis auf einen örtlichen Einfall der Pest handeln, es könnte sich aber genauso gut allgemein auf die damals in Deutschland umziehende Pest und die damit zusammenhängende Panik beziehen, könnte also eine Bitte sein, dass Gott Esslingen von der Pest verschonen möge.

Die diffusen Befunde aus Stuttgart, Zwiefalten, Ellwangen, Neresheim, Reutlingen, Hirsau und Esslingen, die entweder nur allgemeine bzw. mehrdeutige Informationen zur Pest um 1350 enthalten („ganz Deutschland“) oder sogar auf eine relative Normalität in diesen Jahren hindeuten,⁷⁰ finden ziemlich eindeutige Entsprechungen aus Augsburg, Würzburg und Nürnberg. Für Augsburg konnte Krug anhand der für die Jahre 1346 und 1351 erhaltenen Steuerlisten und anderer Quellen keinerlei Hinweise auf den damals angeblich in ganz Deutschland wütenden Schwarzen Tod

66 WILLE 2011, zur Datierung S. 294.

67 VOSSLER-WOLF 2011.

68 *Annales Hirsaugienses*, S. 205–216.

69 STURM 2014, S. 34 f.

70 FÖSSEL 1987, S. 9, geht noch davon aus, dass Schwaben insgesamt 1349 von der Pest betroffen gewesen sei.

finden. Die Zahl der Bürger bzw. Einwohner nahm 1351 gegenüber 1346 keineswegs ab, was bei einer Pestepidemie zu erwarten gewesen wäre. Leerstehende Häuser gab es kaum.⁷¹ Entsprechend war auch der von Föbel ermittelte Befund für Nürnberg, wo die Pest erst 1359 gesichert nachgewiesen ist.⁷²

Obwohl die Pest um 1348/49 objektiv (noch) nicht vorhanden war, fühlte man sich subjektiv bedroht. Für Würzburg sind geradezu hektische Aktivitäten des Bischofs Albrecht von Hohenlohe überliefert, der u. a. im Mai/Juni 1349 einen Brief an alle Geistlichen seiner Diözese verschickte. Vorausgegangen war im April 1349 ein Pogrom gegen die örtlichen Juden und im Mai die Ankunft der Geißler in Würzburg, die den Untergang der Welt als unmittelbar bevorstehend verkündeten. Außerdem hieß es, dass mainabwärts – wohl vom Rhein kommend – zu Ostern 1349 in Frankfurt die Pest ausgebrochen sei, was die Panik in Würzburg verständlicherweise anheizte. In dem Rundschreiben stellte der Bischof die Pest – die Würzburg ja noch gar nicht erreicht hatte und die Stadt erst einige Jahre später, 1356, heimsuchen sollte – als Strafe Gottes für die Sünden der Menschen dar und verlangte eine Vielzahl genau beschriebener religiöser Aktivitäten, um das Unheil abzuwenden. Sowohl die „liturgischen Neuschöpfungen“ als auch die Angst vor der Pest mögen zusätzlich durch die Reise des Würzburger Domherrn Heinrich von Reinstein an den päpstlichen Hof nach Avignon befördert worden sein. In Avignon, das bereits 1348 von der Pest erfasst war, hatte Heinrich einen dramatischen Anschauungsunterricht von den Auswirkungen der Seuche erfahren. Er hatte Avignon im Frühjahr 1349 besucht und die dortigen Erfahrungen wohl seinem bischöflichen Herrn nachdrücklich berichtet.⁷³ Da ein erheblicher Teil im Nordosten des heutigen Baden-Württemberg zum Sprengel der Diözese Würzburg gehörte, dürfte sich die bischöfliche Sorge, ja Panik auch dort verbreitet haben. In den anderen Bistümern, wo so eindrucksvolle Quellen wie in Würzburg nicht erhalten geblieben sind, wird es nicht viel anders gewesen sein.

Auch wenn dies für andere Regionen schwer zu ermessen ist, werden Angst und Panik doch auch dort anzunehmen sein. Allerdings sieht es, was die konkreten Pestnachrichten angeht, nicht so klar aus. Auch in Freiburg wird, ähnlich wie in den Stuttgarter Annalen und den anderen genannten südwestdeutschen Quellen, nur ungenau über die Pest um 1350 berichtet. Die Freiburger Quellen sind zudem von zweifelhaftem Wert: Es gibt das Verhörprotokoll des Juden Meiger Nase vom 18. Januar 1349 über die angebliche Vergiftung der Brunnen⁷⁴ sowie die Chronik K.

71 KRUG 2005, passim, insbesondere S. 297ff, 301f, 309 f und die Zusammenfassung S. 320f; knapp VASOLD 2003, S. 112, und DERS. 2003a, S. 296f.

72 FÖSSEL 1987, S. 11–22, auch S. 72ff; beschreibt für die Zeit um 1350 auch Mittelfranken, Mainfranken und Oberfranken als „pestfreie Gebiete“; kurz auch VASOLD 2003, S. 112, und DERS. 2003a, S. 296.

73 Ausführlich JENKS 1977a, S. 22–29, kurz: BULST 1979, S. 60f. Zu Würzburg allgemein: MARTIN 1994, VASOLD 2003, S. 112, und DERS. 2003a, S. 297f.

74 UB Freiburg, S. 378–383, Nr. CXCIH.

Walchners (1771–1827). Letztere ist so spät entstanden, dass sie kaum Präzises über die Mitte des 14. Jahrhunderts wissen kann, Erstere sagt zwar etwas über die Judenpogrome in Freiburg und anderen Orten (Basel, Breisach, Endingen, Straßburg, Schlettstadt, Kestenholz, Neuenburg), aber die Pest im eigentlichen Sinne wird gar nicht explizit erwähnt. Man geht freilich davon aus, dass Freiburg 1349 durchaus von der Pest heimgesucht worden sei. Ein Protokollbuch der Freiburger Augustiner-Eremiten nennt dann als Pestjahre 1350, 1383 und 1391 – freilich ohne dass klar wird, ob es sich um eher allgemeine Aussagen oder um auf Freiburg bezogene lokale Mitteilungen handelt.⁷⁵ In die Jahre 1382/83 weist auch eine Nachricht aus den *Acta monasterii Petri*, die aber nur ganz allgemein mitteilt, dass die Pest in Deutschland gewütet habe.⁷⁶

Andere Chroniken und Annalen sind nicht so wortkarg wie die *Annales Stuttgartienses* und die anderen genannten Quellen. Wesentlich ergiebiger sind die annalistischen Aufzeichnungen des Konstanzer Domherrn Heinrich von Dießenhofen, die die Jahre 1316–1361 umfassen.⁷⁷ Das gilt sowohl für die zeitlichen Abläufe als auch für die geographische Genauigkeit. Dießenhofen konzentriert sich allerdings eher auf die Begleiterscheinungen der Pest um 1350. Auf spätere Seuchenzüge geht er erst recht nicht ein, was damit zusammenhängen könnte, dass es in seinem Gesichtskreis bis zum Ende seines Beobachtungszeitraumes 1361 keine weitere Pestwelle gab. Dießenhofen nennt für die Jahre um 1350 und die Ausbreitung der Judenpogrome und Flagellantenzüge nicht nur einzelne Regionen, sondern sogar zahlreiche, hauptsächlich südwestdeutsche Städte, so dass man das Ausmaß dieser Phänomene recht präzise fassen kann. Das wurde bereits von der Pestforschung des 19. Jahrhunderts erkannt und beschrieben.⁷⁸

2.3 Weitere Pestwellen bis ca. 1400

Unbestritten ist auch, dass der ersten Pestwelle weitere folgten. Aber während die Pest und insbesondere die ihr vorausgehenden Judenpogrome und Geißlerzüge um 1350 in verschiedenen Chroniken wenigstens einigermaßen belegt sind, wird die chronikalische und annalistische Überlieferung, wie bereits angedeutet, für spätere Pestwellen merklich dünner. Karl Lechner hat schon 1884 auf der Basis der damals

⁷⁵ WETZSTEIN 1996, zu Walchner S. 15. Zur Pest in Freiburg auch kurz: VASOLD 2003, S. 113, und DERS. 2003a, S. 299.

⁷⁶ J. BADER 1855, hier S. 374 nach „Baumeister (acta mon. S. Petri I, 194)“: *Licet ab anno 1383 in sequentem magna ubique Cereris copia et vilitas esset per Germaniam, edentium tamen et bibentium numerus non erat magnus ob contagionem pestiferam, quae praecedente anno inceperat et hoc innumeros adhuc sepulchro intulit.* Vgl. auch ULBRICH 1979, S. 51.

⁷⁷ Vgl. DIESENHOFEN 1868.

⁷⁸ HOENIGER 1882, S. 6–27.

edierten Quellen die Pestzüge bis etwa 1400 zusammengestellt.⁷⁹ Seine Befunde sind immer noch von Bedeutung und werden im Anhang 4 mit (L) markiert, soweit nicht zwischenzeitlich neuere Untersuchungen zusätzliche bzw. ergänzende Ergebnisse erbracht haben und soweit nicht über Lechners Untersuchung hinaus die Quellen herangezogen wurden. Insgesamt ist man erstaunt, dass manche modernen Peststudien hinter dem Kenntnisstand Lechners zurückbleiben und dass sie verschiedene seiner immer aus den Quellen gut belegten Feststellungen nicht zur Kenntnis nehmen. Ergänzend zu Lechner werden im Folgenden einige insbesondere den südwestdeutschen Raum samt seinen Nachbargebieten betreffende Quellen näher erläutert.

Die französische Literatur geht für das 14. Jahrhundert von mehreren großen Pestwellen aus: Nach der ersten großen Pest um 1350 werden für Frankreich und den Mittelmeerraum die Jahre 1363, 1374 und 1383 genannt.⁸⁰ Weshalb die *Annales Stuttgartienses* das Jahr 1365 nennen, ist unklar. Denn die Pest ist 1363 – wie noch zu zeigen sein wird – eindeutig für Straßburg belegt. Falls es sich nicht um zwei unterschiedliche lokale Epidemien gehandelt hat – 1363 in Straßburg, 1365 in Stuttgart –, könnte durchaus eine Ungenauigkeit der Überlieferung vorliegen. Wenn die Straßburger Pest von 1363 sich nach Osten ausgedehnt haben sollte, wird sie schwerlich zwei Jahre von Straßburg bis Stuttgart gebraucht haben. Auch sonst ist für Deutschland, namentlich für das Rheinland und Westfalen sowie für Würzburg, das Jahr 1363 als Pestjahr belegt.⁸¹ Auch die Tiroler Pestjahre 1358, 1360/61 – wieder vorausgesetzt, es waren keine lokalen oder regional eng begrenzten Ereignisse – würden für Stuttgart eher einen früheren Seuchenbeginn erwarten lassen. Man könnte sich bei dem für Stuttgart genannten Jahr 1365 höchstens vorstellen, dass die Pest dort bis 1365 gedauert, aber deutlich früher angefangen hat.

Um die Chronologie der verschiedenen Pestjahre noch unübersichtlicher zu machen, ist für Würzburg ein weiteres Pestjahr überliefert. Die dortige Stadt und Gegend war um 1350 noch verschont worden. Dagegen wütete dann 1356 die Pest hier schwer.⁸² Das passt ungefähr zu Zwiefalten, wo für 1357 der Tod vieler genannt wird.⁸³ Auf die komplizierte Zwiefaltener Überlieferungslage mit den dort genannten Pestjahren 1349, 1357, 1399 und 1419 wurde bereits im vorigen Kapitel hingewiesen.

Die verwirrenden Verhältnisse für die unterschiedlichen Pestjahre 1356, 1357, 1358, 1360/61, 1363, 1365 etc. erklären sich leicht, wenn man davon ausgeht, dass es sich jeweils um separate, eher lokal bzw. regional auftretende Pestvorgänge gehandelt hat.

79 LECHNER 1884, S. 124–143.

80 BIRABEN 1976, Bd. I, S. 55. Vgl. dazu mit vielen Details auch Anhang 4 der vorliegenden Arbeit.

81 JANKRIFT 2020, S. 181 f, 187; zu Würzburg: HOENIGER 1882, S. 31: *Herbipoli pestilentia secunda*.

82 STÖRMER 1983, hier S. 43. Mit Quellenzitat HOENIGER 1882, S. 31: *fuit pestilentia prima in Herbipoli magna et gravis circumquaque in Franconia*. MARTIN 1994.

83 *Annales Zwifaltenses* (SCHNEIDER 1889), S. 19, vgl. oben Anm. 58.

Schließlich ist ja für die erste Pestwelle um 1350 durchaus nachgewiesen, dass es im Raum Würzburg – Nürnberg – Augsburg – Oberbayern pestfreie Gegenden gab. Entsprechend ist davon auszugehen, dass auch in den Pestwellen der späten 1350er und der 1360er Jahre seuchenfreie Gegenden existierten, dass das Land also keineswegs flächendeckend erfasst worden war.

Für Tirol, das als Durchgangsland der von Süden her kommenden Pest von erheblicher Bedeutung war, sind, wie oben erwähnt, die Jahre 1348 und 1349 als erste Seuchsjahre genannt, also etwas früher als für den deutschen Südwesten, wo man für die betroffenen Regionen eher von 1349, wenn nicht sogar 1350 ausgeht. Aber auch in Tirol werden nach der ersten großen Pest die Daten dünn. Nach allen Indizien ist dann für die Jahre 1358, 1360 und 1361 wieder eine Pestwelle (oder mehrere?) zu verzeichnen. Weitere Pestzüge in Tirol folgten 1371 und vermutlich 1373/74. Eine weitere Welle lässt sich nur ungenau auf den Zeitraum zwischen 1381 und 1397 eingrenzen.⁸⁴ Die angeblich am 28. September 1349 gestorbene Katharina von Habsburg, verwitwete von Coucy, neu verheiratete von Hardegg, dürfte in der Nähe von Königsfelden gestorben sein, wo sie bestattet wurde, was geographisch und chronologisch zumindest für den Alpen- bzw. Voralpenraum passen würde.⁸⁵

Ähnlich unübersichtlich wie in den bisher genannten Regionen ist die Pestlage im westfälisch-rheinischen Bereich. Allgemein ist für Köln, Aachen, Wesel, Duisburg, Dortmund, Paderborn, Münster und Minden die erste Pest von 1349/50 ausführlich beschrieben. Lediglich für Soest ist die Quellenlage zur ersten Pestwelle dürftig.⁸⁶ Für die folgenden Pestwellen sind die Verhältnisse aber ähnlich unübersichtlich wie in anderen Regionen. In Limburg werden die Jahre 1356, 1365, 1383 und 1395 als Pestjahre genannt, in Paderborn 1356/57 und Ende der 1360er Jahre sowie 1383. Köln und Dortmund nennen 1358, 1363, Köln wohl 1384, Wesel 1383. Die Pest, die 1395 in *Duschen landen* gewütet habe, erfasste auch Köln und Aachen. Für Köln und Paderborn wird 1394 vermeldet, für Xanten 1399 und für Dortmund 1400.⁸⁷ Für das Gebiet Schleswig-Holsteins und Dänemarks zeichnet sich im Wesentlichen die Ankunft der Pest für das Jahr 1350 ab. Weitere Wellen seien dann 1357, 1367–1369, 1375/76, 1387–1389 und 1396 gefolgt.⁸⁸

All das erweckt den Eindruck einer gewissen Uneinheitlichkeit. Unklar ist, ob es sich um Ungenauigkeiten der verschiedenen Chronisten und anderer Quellen handelt: Wurde z. B. wirklich wahrgenommen, ob eine Pestwelle nur 1395 stattgefunden hatte oder aber 1394 oder 1396 – oder handelt es sich um eine mehrjährige Welle, die in den Quellen nur partiell, vielleicht nach ihrem Höhepunkt, ihren Niederschlag fand?

84 FAHLENBOCK 2009, S. 120–132.

85 HAMANN 1988, S. 233.

86 JANKRIFT 2020, S. 159–181; vgl. auch DERS. 2003, S. 181–210.

87 JANKRIFT 2020, S. 181–195.

88 IBS 1994, S. 86–107.

Aus dem zerstreuten Material mit seinen Ungenauigkeiten nach der großen Pestwelle um 1350 klare Seuchenzüge zu rekonstruieren, ist kaum möglich – wie das auch schon Hoeniger und Lechner in ihren Studien 1882 und 1884 bemerkt hatten.⁸⁹ Dass Südwestdeutschland um 1358, 1360/61, 1374/75 und in den 1380er und 1390er Jahren ungeschoren davongekommen sein soll und erst 1419 wieder von der Pest heimgesucht wurde, wie es die Stuttgarter Überlieferung nahelegt, wäre erstaunlich.

Die seit 1348 weitverbreiteten Judenpogrome und Flagellantenzüge sind der Forschung seit langem bekannt. Frantisek Graus hat 1987 die zwischen 1348 und 1351 vorgefallenen Pogrome zusammengestellt.⁹⁰ Das Problem dabei ist freilich, dass das Vorhandensein eines Judenpogroms keineswegs beweisen muss, dass an den betreffenden Orten auch tatsächlich die Pest ausbrach. Es ist eine bekannte Tatsache, dass die Pogrome der Ankunft der Seuche vorausgingen, man ermordete die Juden sozusagen prophylaktisch, oft folgte auf ein Pogrom gar keine Pest. Der ziemlich genau überlieferte Verlauf der Welle der Judenpogrome und der oft zeitlich nahe bei ihnen angesiedelten Geißlerzüge muss also keineswegs etwas über den Verlauf der Pest aussagen.

Die Straßburger Chronik des Jakob Twinger von Königshofen ist hinsichtlich der Seuchenjahre besonders mitteilend. Allerdings wird nicht immer klar, ob es sich bei den von Twinger genannten Seuchen tatsächlich um die Pest handelte – wie ja überhaupt der Quellenbegriff *pestis* zunächst einmal ganz allgemein „Seuche“ meint und nicht unbedingt den vom Bakterium *Yersinia pestis* ausgelösten „Schwarzen Tod“ bezeichnen muss. Twinger nennt nach 1349 für Straßburg als Seuchenjahre 1358, 1363, 1381, 1387, 1397, 1403, 1410 und 1414, außerdem im Rückgriff auf frühere Jahrhunderte die Jahre 1095 und 1223. Wegen des Sterbens von 1358, das *vom Nyderlant heruf* gekommen sei, während *das erst sterben [...] vom Oberlant herabe* gekommen sei, habe man 1360 sogar einen neuen Friedhof anlegen müssen.

Ob das die eigentliche Pest war, wird zwar nirgends explizit gesagt, es ist aber anzunehmen. Auch 1363 dürfte es sich, in Übereinstimmung mit den Mitteilungen aus Frankreich und der Stuttgarter Nachricht für 1365, um die Pest gehandelt haben. 1381 heißt es nur, das Sterben sei *also gros und langewerende, also ie keinre vor was zû Strosburg gewesen*. Es seien so viele Menschen gestorben, dass die Kirchen von dem an sie gefallenen Erbe reich geworden seien. Die Krankheitszüge von 1387, 1403 und 1414 scheinen Husten- und Erkältungskrankheiten (*flosse und hûsten*) gewesen zu sein. 1414 seien von den Leuten, denen die Krankheit an den Kopf (*houbete*) gegangen sei, *etliche unsinnig* geworden und auf *stympliche* Weise gestorben. Zu 1410 wird nichts weiter gesagt, als dass es ein *sterbotte* gewesen sei. 1397 könnte es sich – in Überein-

⁸⁹ HOENIGER 1882, S. 38 und öfter; ebenso LECHNER 1884.

⁹⁰ GRAUS 1987, S. 160–164. Zu den Flagellantenzügen: ERKENS 1999. JÄCKEL 2005 konzentriert sich beim Judenmord, den Flagellanten und der Pest auf Straßburg. Zu den Judenpogromen in Straßburg auch MENTGEN 1995.

stimmung mit den Tiroler Daten – um die Pest gehandelt haben, denn die Leute seien *an der bülen* gestorben, also an Beulen. Diese Krankheit habe mehr als in Straßburg *in Westerich und in Swoben und in andern landen* gewütet.⁹¹

Ergänzt wird Twinger durch den anderen Straßburger Chronisten Fritsche Closener, der ein großes Sterben für die Jahre 1316/17 vermeldet, also lange vor dem Auftauchen der Pest. Closener erklärt dieses Sterben mit einer Teuerung, die auf eine Missernte 1316 zurückging und offenbar zu Versorgungsmängeln und einer bis ins Jahr 1317 hineinreichenden Hungersnot (und hungerbedingten Krankheiten?) führte. Als Folge des Massensterbens habe man das Spital, das zuvor in der Krämergasse gelegen sei, aus der Stadt hinaus verlegt.⁹² Überhaupt taucht die Krise um 1316/17 bzw. der 1310er Jahre auch andernorts auf und ist in der Krisenliteratur zum 14. Jahrhundert längst eine bekannte Größe. Für einzelne flandrische Städte werden Sterbequoten von 5,5–10 % der Gesamtbevölkerung genannt.⁹³ Für Würzburg ist ein hungerbedingtes Massensterben schon im Jahr 1312 erwähnt.⁹⁴ Hungerkrisen waren kein Einzelfall. Für das Jahr 1366 wird bezüglich des Klosters Zwiefalten ausdrücklich eine solche erwähnt.⁹⁵ Das dürfte wieder mit Klimaextremen dieser Jahre zusammenhängen. 1365 wird von einem fürchterlichen Sturm berichtet, der die Früchte auf dem Feld vernichtete und die Bäume ausriss. 1368 ist die Rede von einem besonders harten Winter mit Eis und nachfolgender Zerstörung von Brücken und Mühlen.⁹⁶

In der Straßburger Überlieferung bleiben also 1349, 1358, 1363, 1381, 1397 und 1410 als sichere oder zumindest wahrscheinliche Pestjahre. Das korreliert einigermaßen mit den für Frankreich und den Mittelmeerlandern genannten Jahren um 1350, 1363, 1374 und 1383 sowie den Tiroler Daten 1348/49, 1358, 1360/61, zwischen 1381 und 1397.

⁹¹ KÖNIGSHOFEN 1871, hier S. 769–774; DOLLINGER 1981, hier S. 91.

⁹² CLOSENER 1870, hier S. 135.

⁹³ RÖSENER 2012, S. 196 mit Verweis auf JORDAN 1996 sowie S. 204 f zur Hungerkrise von „1315/17“. BULST 1979, S. 47, nennt für Brügge und Ypern die erwähnten Prozentzahlen.

⁹⁴ STÖRMER 1983, S. 43 f.

⁹⁵ *Annales Zwifaltenses* (SCHNEIDER 1889), S. 19 zum Jahr 1366: *in quo anno fuit maxima karistia*. In diesem Zusammenhang sei auch darauf hingewiesen, dass die Zwiefaltener Überlieferung nicht nur für das klassische 14. Krisen-Jahrhundert Seuchen und Hungersnöte aufweist, sondern auch für die beiden vorausgehenden, viel quellenärmeren Jahrhunderte: 1196–1198, 1216/17, 1220 und 1226 Hungersnöte, diejenige von 1226 kombiniert mit einer Seuche (WEINGARTEN 2006, S. 70). All dies wären weitere Indizien für die eingangs (Kap. „1.1 Die Krise des 14. Jahrhunderts [...]“) genannte These Schusters, dass auch das 12./13. Jahrhundert Krisen-Jahrhunderte waren, dass aber deren Krisen infolge der schlechteren Quellenlage selten nachgewiesen sind. FOUQUET/ZEILINGER 2011, S. 74–83, gehen in ihrem Überblick über Hungersnöte des Spätmittelalters auf das 14. Jahrhundert nicht ein.

⁹⁶ Zu 1365: *Annales Marbacenses*, S. 179: *Sequenti die beati Ypoliti martiris venit ventus nimis horribilis, qui fruges in campis et arboribus dampnabiliter conquassavit*. Zu 1368: *Annales Stuttgartienses* (STÄLIN 1849), S. 10: *A. d. 1368 erat diluvium maximum conturbans foenum et deducens linum, destruens pontes et molendina*.

Wenig erhellend sind auch die frühesten Rechnungen der Grafschaft Hohenberg am oberen Neckar von etwa 1385 bis 1408. Sie enthalten keinerlei Hinweise auf Seuchen. Ob dies allerdings beweist oder auch nur nahelegt, dass es damals in diesem Gebiet keine Pestzüge gegeben hat, bleibt offen.⁹⁷ Das gilt auch für die Röttelner Chronik, die 1376 beginnt und sich offenbar für Seuchen überhaupt nicht interessiert.⁹⁸

Insgesamt bietet sich hinsichtlich der Seuchenjahre des 14. Jahrhunderts ein diffuses Bild. Das gilt sogar schon für den „Schwarzen Tod“ um 1350, und mehr noch für die folgenden Seuchenwellen. Das ist teils bedingt durch die Quellenlage: Die Quellen sind manchmal nicht zeitgleich, sondern erst lange Zeit (oft etliche Jahrzehnte, teils weit über hundert Jahre!) nach den Seuchenzügen des 14. Jahrhunderts entstanden. Teils wird auch nicht klar, inwieweit an einem Ort entstandene Quellen sich tatsächlich auf am jeweiligen Ort aufgetretene Seuchenausbrüche beziehen. Nicht selten (z. B. Stuttgart, Freiburg, Zwiefalten) handelt es sich lediglich um Quellen, die in den jeweiligen Orten entstanden sind, die aber genauso gut auf das Land im Allgemeinen verweisen könnten. So oder so ergeben die Nachrichten über Pestausbrüche im 14. Jahrhundert ein diffuses Bild. Dieses dürfte der Realität des 14. Jahrhunderts entsprechen: Die Pest zog hierhin und dorthin, flammte auf, verringerte sich, um wieder aufzuflammen. Das (angeblich) einheitliche große Massensterben um 1348/52 wiederholte sich nicht mit vergleichbaren einheitlichen Massensterben in den folgenden Jahrzehnten – also kein einheitlicher Flächenbrand und keine eindeutigen, geographisch klar zu fassenden Pestzüge, sondern eher ständig glimmende und gelegentlich aufflammende Glutnester hier und da. Dass im Übrigen der Flächenbrand 1348/52 keineswegs allumfassend war und z. B. den fränkischen und ostschwäbischen Raum Würzburg – Nürnberg – Augsburg und wohl auch große Teile Bayerns aussparte, ist mittlerweile bekannt.

Wenn man in aller Vorsicht überhaupt ein Fazit zum Vorkommen der Pest im 14. Jahrhundert in Südwestdeutschland und dessen Nachbargebieten ziehen kann, dann folgendes: Die erste große Pestwelle von 1348/49 bis 1351/52 berührte wohl erhebliche Teile des Südens und des Südwestens nicht – jedenfalls nicht Augsburg, Nürnberg und Würzburg, aber der pestfreie Raum dürfte sich bis Ellwangen, Neresheim und Reutlingen (und damit auch bis ins mittlere Neckarland um Stuttgart) erstreckt haben. Spätere Pestwellen erreichten dieses Gebiet seit der zweiten Hälfte der 1350er Jahre in den folgenden Jahrzehnten aber durchaus, wobei die Chronologie und die Abläufe im Einzelnen aber nicht immer klar sind.

97 Karl Otto MÜLLER 1953, S. 1–28, Nr. 1–8.

98 SCHUBRING 1995, zu den letzten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts insbesondere S. 42–63.

3 Adelsgeschlechter und die Pest

3.1 Hochadel I: Hachberg, Helfenstein, Hohenberg, Montfort, Sulz, Waldburg

Die Pest bzw. die von ihr ausgelöste Krise stürzte – so eine weitverbreitete Annahme – etliche Adelsgeschlechter in Schwierigkeiten oder führte gar zu deren Ruin und/oder zum physischen Ende. In einem kurzen Überblick soll überprüft werden, inwieweit sich diese Annahme belegen lässt.

Zunächst einmal ist sicher, dass verschiedene Geschlechter, insbesondere die großen süddeutschen bzw. südwestdeutschen Dynastien, nicht erkennbar von Pest bzw. Krise getroffen waren und ihre Politik der Jahrzehnte vor der Pest während und nach den Epidemien der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts kontinuierlich fortsetzten. Das gilt für die Habsburger, den bayrischen und den pfälzischen Zweig der Wittelsbacher, die Württemberger, die Badener, die Zollern, die Hohenloher, die Fürstenberger oder die Oettinger. Aber wie sah es unterhalb dieser Ebene der erfolgreichen Dynastien aus?

Tatsächlich finden sich verschiedene Familien, die in der Mitte und in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts in massive Schwierigkeiten gerieten. Sogar die Hachberger, ein Seitenzweig der Markgrafen von Baden, hatten sich am Übergang vom 14. zum 15. Jahrhundert derart verschuldet, dass sie schließlich 1415 ihre Herrschaft an die badischen Vettern verkaufen mussten. Man führt den hachbergischen Bankrott maßgeblich darauf zurück, dass viele ihrer Weiler und Höfe im kargen mittleren Schwarzwald wüstgefallen waren – wesentlich mehr als in fruchtbareren Gegenden der Rheinebene und des Kraichgau.⁹⁹

Die Grafen von Helfenstein, die nach vielerlei Besitzturbulenzen in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts um 1350 wieder eine einigermaßen stabile Machtposition ausgebaut hatten, schwächten diese 1356 durch eine Landesteilung. 1396 wurde die namengebende Burg an die Reichsstadt Ulm verkauft, die verschiedenen hel-

⁹⁹ RÖSENER 1983, hier S. 139 ff, 145; unter Verweis auf das Tennenbacher Güterbuch.

fensteinischen Zweige existierten aber mit wechselndem Erfolg noch das gesamte 15. Jahrhundert über und erloschen in männlicher Linie erst 1502.¹⁰⁰

Ein großer, von den Grafen von Hohenberg durchgeführter Ausverkauf einzelner Herrschaftsteile in den Jahren 1360, 1362, 1363, 1364, 1377 und um 1400 an Württemberg, die Pfalz und Baden fügt sich – ähnlich wie bei den Wartsteinern – geradezu idealtypisch in das Bild eines Geschlechts ein, das die Krisen der Zeit nicht mehr in den Griff bekam. Der letzte Hohenberger aus der Linie Rottenburg, Rudolf, starb zudem noch im Jahr 1387.¹⁰¹ Die in Nagold und Wildberg sitzende Linie der Hohenberger überstand zwar in biologischem Sinne diese Krisenjahrzehnte und starb in männlicher Linie erst 1486 aus. Eine auch nur halbwegs noch bedeutende Rolle spielte dieser Zweig indessen nicht mehr.¹⁰²

Die drei Zweige der Grafen von Montfort („rote“, „schwarze“ und „weiße Fahne“) überstanden auf den ersten Blick die Krise der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts.¹⁰³ Indessen erlosch innerhalb der „roten Fahne“, die sich 1388 in einen Tettninger, einen Bregenzer und einen Feldkircher Zweig geteilt hatte, 1390 der Feldkircher Zweig, nachdem dessen letzter Vertreter seine Grafschaft an die Habsburger verkauft hatte. Der Abstieg der Feldkircher hatte aber schon viel früher begonnen und hatte – zumindest in seinen Anfängen – nichts mit einer eventuell pestbedingten Krise zu tun. Bereits 1337 hatten die Feldkircher ein unbefristetes Bündnis mit den Habsburgern geschlossen, in dem diese den ungleich stärkeren Part innehatten. 1375 folgte ein weiterer Verkauf an Habsburg. Die Bregenzer Verwandtschaft musste 1362 einen ganz ähnlichen Vertrag mit den Habsburgern wie 1337 die Feldkircher schließen.¹⁰⁴

Der Tettninger Zweig, der zeitweise auch Ebingen und die niedere Burg Haigerloch innehatte, konnte sich demgegenüber halten. Insbesondere Heinrich IV. von Montfort-Tettning muss eine höchst aktive und wendige Gestalt gewesen sein. Er ist seit 1364 in italienischen Diensten nachweisbar, engagierte sich zur selben Zeit aber auch bei Kaiser Karl IV. in Prag und in den 1380er und 1390er Jahren auch für die Georgs- und Löwengesellschaft der Ritter, war 1402 wieder in Italien, diesmal zusammen mit König Ruprecht, und starb hochehrfahrend und erfolgreich 1407/08. Nicht weniger intensiv in Italien engagiert war seit 1387 Hugo von Montfort-Tettning († 1403/05).¹⁰⁵ Die Angehörigen der „schwarzen Fahne“, die zeitweise auch als Grafen von Heiligenberg und Werdenberg auftauchen, wirtschafteten sich anscheinend ebenfalls weniger durch die Pest und Krisen herab, sondern durch familien-

¹⁰⁰ STÄLIN 1856, S. 660–666; DOHL 1991, S. 21, 39f.

¹⁰¹ STÄLIN 1856, S. 666–670.

¹⁰² STÄLIN 1856, S. 670 ff.

¹⁰³ Zu den Montfortern STÄLIN 1856, S. 296, 685–690; ANDERMANN 2020.

¹⁰⁴ Dazu NIEDERSTÄTTER 2006, S. 55.

¹⁰⁵ Zu Heinrich: SELZER 2001, S. 375 f und öfter; zu Hugo S. 357 f und öfter.

interne Erbstreitigkeiten. 1394 und 1395/1405 wurden mit Bludenz, dem Montafon und dem Rheintal (Rheineck/Ragaz) wesentliche Herrschaftsteile an Habsburg verkauft. Die Mitglieder der „weißen Fahne“, die sich nach Sargans benannten, teilten ihre Herrschaft 1349 untereinander auf, was offenkundig noch ohne jeden Bezug zur Pest geschah.¹⁰⁶ Obwohl die Sarganser sich insgesamt halten konnten, passt es doch in das bisher bei etlichen Geschlechtern beobachtete Bild, dass in den letzten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts die jüngere Linie des Hauses wesentliche Besitzungen verkaufen musste: 1377 Ober- und Unter-Langenau, 1383 die Herrschaft Albeck und 1398 die Vogtei über das Kloster Wengen an die Reichsstadt Ulm.

Gut über die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts gekommen waren die Grafen von Sulz, die mit dem Erwerb des Hofrichteramts zu Rottweil 1360 und mit der 1408 erfolgten Heirat mit der Habsburger-Laufenburgerin Ursula durchaus stabil waren, wenn auch auf bescheidenem Niveau. Mehrere Sulzer Grafen waren in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts als Söldnerführer in Italien. Die Familie erlosch erst 1687.¹⁰⁷

Die Herren von Waldburg, im Südosten des heutigen Bundeslandes Baden-Württemberg und in Bayrisch Schwaben begütert, erlebten im 14. Jahrhundert zwar durchaus turbulente Zeiten, einzelne Linien starben auch aus, aber insgesamt kam die Familie doch in ihrer Substanz und ihrem Bestand unbeschadet über das Jahrhundert hinweg. In den 1350er Jahren ist eine ganze Kette von Verkäufen festzustellen, die zeitlich mit der Pest zusammenzuhängen scheinen. Andererseits heißt es ausdrücklich, dass die Waldburger ihre Schulden von ihren Vorfahren ererbt hätten. Die eng mit den Waldburgern verflochtene Stadt Isny und das dortige Kloster waren laut chronikalischer Überlieferung von der Pest schwer getroffen. In Isny selbst soll es 5000 Tote gegeben haben, was angesichts der etwa 400 Haushalte in der Stadt weit übertrieben sein muss. Das Kloster selbst soll ganz ausgestorben gewesen sein und habe nur dank der Initiative der Waldburger einen neuen Konvent aufbauen können, in dem der Isnyer Pfarrer zum neuen Abt erhoben wurde. In der Familie Waldburg selbst ist, soweit dies aus den Sterbedaten ersichtlich ist, kein Todesfall durch Pest explizit nachgewiesen.¹⁰⁸

¹⁰⁶ NIEDERSTÄTTER 2006, S. 56.

¹⁰⁷ STÄLIN 1856, S. 694 f. Die Arbeit von Volker SCHÄFER 1969 trägt zum 14. Jahrhundert nichts bei. Zu den in Italien tätigen Sulzern Hermann, Rudolf und Johann SELZER 2001, S. 360 ff und öfter.

¹⁰⁸ VOCHER 1888, Bd. 1, zum 14. Jahrhundert insgesamt S. 323–427; zu den Verkäufen der 1350er Jahre S. 354–358; zur Pest S. 362 f. „Dobler, auszüglich vollständige Register u. s. w. 1,8. Er beruft sich auf die Klosterchronik.“ Zu den ererbten Schulden S. 370 f; zum Erlöschen der Trauchburger Linie S. 377. Zu den Lebensdaten der Familie selbst die Stammtafeln im Anhang von Vochezers Werk. Vgl. zu den Isny betreffenden Zahlenangaben auch unten Kap. „7.2 Zahlenangaben in den Chroniken“.

3.2 Hochadel II: Teck, Urslingen, Eberstein, Hewen, Löwenstein, Kirchberg, Berg, Vaihingen, Tübingen, Asperg, Wartstein, Aichelberg

Trotz des hohen Titels waren die Herzöge von Teck, ein Seitenzweig der Zähringer, schon zu Beginn des 14. Jahrhunderts so heruntergekommen, dass sie mit etlichen eigentlich rangniedrigeren Grafengeschlechtern nicht mithalten konnten. Bereits 1303 war die namengebende Burg Teck samt Kirchheim zur Hälfte an die Habsburger verkauft worden. Später gelangte dieser Teil pfandweise an Württemberg, das 1381 endgültig Teck mit Kirchheim den Herzögen abkaufte, außerdem auch Gutenberg und Owen. Offenbar waren die Herzöge in solchen Nöten, dass es keinen anderen Ausweg gab. Die Linie Teck-Oberndorf erlosch mit dem in ständiger Geldnot lebenden Hermann III. 1363, mitten in der Krisenzeit des späten 14. Jahrhunderts. Das letzte weltliche Mitglied der Linie Teck-Owen-Mindelheim starb kinderlos 1432, der letzte Tecker überhaupt starb im geistlichen Stand als Patriarch von Aquileja 1439 angeblich an der Pest. Ob die relativ zahlreichen Todesfälle der Tecker zwischen etwa 1350 und 1400 etwas mit der Pest zu tun haben, bleibt offen. Konrad IV. von Teck, der als Vizedom (Landeshauptmann) für Ludwig den Brandenburger aus dem Hause Wittelsbach in Tirol eine Politik der harten Hand führte, war immerhin insofern mit der Pest konfrontiert, als er an der Landesordnung von 1352 maßgeblich beteiligt war, in der u. a. pestbedingte Wegzugsverbote für die tirolischen Untertanen formuliert wurden. Sein Tod im selben Jahr hatte allerdings nichts mit der Pest zu tun. Er wurde ermordet.¹⁰⁹

Mit demselben hohen Titel und geringem Besitz ausgestattet waren die Herzöge von Urslingen. Der Herzogstitel ging auf das Herzogtum Spoleto zurück, das sie im 12. Jahrhundert für zwei Jahrzehnte innegehabt, dann aber verloren hatten. Nördlich der Alpen waren sie mit der Burg Irslingen und verschiedenem Besitz um Rottweil und in der Baar ausgestattet. Sie verloren schon 1327 fast alles, u. a. die namengebende Burg, an Württemberg. Schiltach, ihr zweiter Burgsitz, war 1357 bereits verpfändet, die Familie hoffte aber, den Ort wieder auslösen zu können. Das war 1371 offenbar gelungen, aber nach nur einem Jahrzehnt, 1381, musste Schiltach ebenfalls an Württemberg verkauft werden. Bemerkenswert ist, dass noch 1375 die Finanzen der Familie immerhin so gut waren, dass eine der Töchter der Familie mit einer hohen Mitgift ausgestattet werden konnte. Bekannt geworden sind die Urslinger dann durch Reinhold († vor 1370) und dessen Bruder Werner († um 1355), einen der berühmtesten Condottieri. Reinhold erscheint von 1337 bis 1351 in italienischen Quellen. Werner war von 1337 bis 1355 in Italien tätig und gründete die „große Kompanie der Deutschen“. Das italienische Engagement konnte trotz des zeitweise außeror-

¹⁰⁹ STÄLIN 1856, S. 108, 354, 695–700; GRÜNDER 1963; GÖTZ 2009, zu den Linien Oberndorf und Owen-Mindelheim die Übersichten S. 35 und 46; zu Hermann III. S. 41; zu Konrad IV. S. 52 ff; zu Ludwig, Patriarch von Aquileja, S. 93.

dentlich hohen Einkommens insbesondere von Werner (1000 fl. pro Monat) den Niedergang der Familie, die 1442 im Mannesstamm ausstarb, im südwestdeutschen Raum nicht verhindern.¹¹⁰

Ein weiteres prominentes Hochadelsgeschlecht, das im späten 14. Jahrhundert in Turbulenzen geriet, waren die Grafen von Eberstein. Man geht jedoch davon aus, dass Erbteilungen der 1360er Jahre und der „besonders unglücklich agierende Graf Wolf [, der] seinen völlig überschuldeten Anteil 1387 an Baden verkaufen mußte“, für den ebersteinischen Niedergang verantwortlich waren.¹¹¹ Wolfs Verschuldung mag durch die seuchenbedingten Krisen verschärft worden sein. Das lässt sich aber im Detail nicht fassen.

Auch die Herren von Hewen gerieten in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts in Schwierigkeiten und mussten 1398 ihre Herrschaft im Hegau an die Habsburger verpfänden. In dem um 1400 entstandenen Hewener Urbar lassen sich gewisse Ursachen erfassen: Es werden zwei wüstliegende Höfe erwähnt,¹¹² auch wenn insgesamt unklar bleibt, weshalb das Geschlecht zu Ende des 14. Jahrhunderts in eine solch desolate Situation geraten war.¹¹³

Ähnlich sind die Verhältnisse bei den Grafen von Löwenstein, illegitimen Nachkommen Königs Rudolfs von Habsburg. Sie konnten sich 1318 und 1365 noch gegen badische und württembergische Übernahmeveruche erfolgreich behaupten. Es wäre zu erwägen, ob die löwensteinischen Krisen von 1318 und 1365 mit der Hungerkrise von 1315/17, insbesondere mit dem extrem harten Winter von 1317/18,¹¹⁴ bzw. mit der Akkumulation von Seuchenfolgen in den 1360er Jahren zusammenhängen. Dieser reizvolle Gedanke findet indessen zumindest für 1318 keine Bestätigung: Es ging damals schlicht und einfach um einen recht brutal ausgetragenen Erbstreit, den die löwensteinischen Brüder mit dem Markgrafen von Baden hatten, der ihre verwitwete Mutter geheiratet hatte. Auch 1365 war eine wie immer geartete Krise nicht ausschlaggebend für die württembergisch-badischen Übernahmeveruche, sondern eine lange, reisebedingte Abwesenheit des löwensteinischen Grafen, der als tot galt. Seine unerwartete Rückkehr durchkreuzte die Übernahmeambitionen der beiden mächtigen Nachbarn. Jedenfalls waren die Löwensteiner dann 1382 so abgewirtschaftet, dass sie die Hälfte ihrer Grafschaft an die Pfalz verpfänden mussten. Der endgültige Übergang auch an die Pfalz folgte 1441 stufenweise. Heinrich, der letzte Löwensteiner weltlichen Standes, starb 1443; der letzte geistlichen Standes, Georg, der sich gewisse Herrschaftsrechte auf Lebenszeit vorbehalten hatte, starb 1464.¹¹⁵

¹¹⁰ Zu den Urslingern allgemein SCHUBRING 1974, zu den Condottieri SELZER 2001, S. 346f, 356f und 367f, zur wenig erfolgreichen Erwerbspolitik im 14. Jahrhundert HARTER 2008, S. 15–37.

¹¹¹ ANDERMANN 2006, S. 209.

¹¹² SANDERMANN 1956, S. 89–98; RÖSENER 1983, S. 151.

¹¹³ BITTMANN 1991, S. 202–210.

¹¹⁴ Zum Winter von 1317/18 BEHRINGER ¹¹2023, S. 143.

¹¹⁵ FRITZ 1986.

Die Verpfändung von 1382 wäre – zeitlich gesehen – ein passendes Beispiel für einen pest- bzw. krisenbedingten Abstieg eines Geschlechts. An expliziten Belegen hierfür fehlt es indessen ebenso wie bei den Ebersteinern oder Hewenern.

Man muss grundsätzlich vorsichtig sein, erloschene Geschlechter der Pest zuzuschreiben. Die bereits in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts arg heruntergekommenen Grafen von Berg-Schelklingen waren schon 1345, also unmittelbar vor der ersten Pestwelle, in männlicher Linie ausgestorben.¹¹⁶ Ähnlich taumelten auch die Grafen von Kirchberg-Brandenburg-Neuhaus schon in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, wo 1339 ein Vatermord einen ebenso seltenen wie tragischen Einschnitt bildete. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts verunklärten komplizierte Übertragungen und Rückübertragungen an verschiedene Schwiegersöhne das Bild, bevor in den Jahren um 1400 der einzig überlebende Kirchberger Zweig die Familie einigermaßen sanierte. Der Ausverkauf der 1510 im Mannesstamm erloschenen Kirchberger erfolgte dann erst im Laufe des 15. Jahrhunderts.¹¹⁷

Die Grafen von Vaihingen waren schon in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in so große Schwierigkeiten geraten, dass sie 1339 ihre Stammgüter an Württemberg verkaufen mussten. Der Restbesitz – hauptsächlich die Burg Eselsberg samt Zubehör – kam nach dem Tod der offenbar wenig befähigten letzten männlichen Vertreter der Familie 1356/64 an Württemberg. Es ist freilich nicht zu erkennen, dass die letzten Vaihinger Grafen der Pest erlegen wären. Welchen Anteil persönliche Unfähigkeit und welchen (pestbedingte?) Krisen hatten, lässt sich nicht ermessen. Die konkreten Ursachen des endgültigen Ausverkaufs 1356/64 bleiben unklar.¹¹⁸

Ähnlich wie bei den Grafen von Vaihingen hatte auch bei den verschiedenen Linien der Pfalzgrafen von Tübingen der Abstieg längst vor den Pestepidemien begonnen. Die Asperger Linie verkaufte 1308 Asperg, 1340 Beilstein an Württemberg. Entsprechend veräußerte die Böblinger Linie zu Beginn des 14. Jahrhunderts Sindelfingen, 1342 den alten Stammsitz Tübingen, 1344 bzw. 1357 Böblingen, 1345 die Hälfte von Calw ebenfalls an Württemberg. Der Schönbuch wurde 1347 an Württemberg verkauft. Kennzeichnenderweise mussten sich mehrere Asperger als Söldnerführer in Italien verdingen, beginnend mit dem bereits 1326 dort genannten Ulrich († um 1338/40) und den drei eine Generation jüngeren Brüdern Wilhelm († nach 1364), Ulrich und Johann. Die Literatur nennt Erbteilungen als einen Faktor für den Abstieg des Geschlechts. Inwieweit beim Verkauf von Herrenberg 1382 an Württemberg pest- oder krisenbedingte Elemente mitspielten, ist offen. Angesichts der rasanten Abwärtsbahn, auf der sich das Geschlecht schon in der ersten Hälfte

116 STÄLIN 1856, S. 655f.

117 STÄLIN 1856, S. 678–682.

118 FRITZ 1995, S. 82–90; DERS. 2001.

des 14. Jahrhunderts befand, scheint der Verlust Herrenbergs eher die konsequente Fortsetzung dieser Entwicklung.¹¹⁹

Weitere absteigende Familien wären zu nennen. Die Grafen von Wartstein, ein Seitenzweig der Grafen von Berg-Schelklingen, besaßen schon vor der Jahrhundertmitte nur noch ihre Burg samt Wildbann. Den Wildbann verkauften sie 1375 an Württemberg, die Burg Wartstein im Lautertal an Bayern. Weitere Verkäufe folgten. Typisch für ein verarmtes Geschlecht ist, dass mehrere Vertreter der Familie, darunter besonders prominent seit 1344 Hartmann († 1364), sich als Söldnerführer in Italien betätigten. Aber offenbar brachten, wie der Ausverkauf der 1370er Jahre zeigt, auch die italienischen Aktivitäten nicht das erforderliche Geld in die wartsteini-schen Kassen. Abgesehen von dem als Chorherr in Augsburg im geistlichen Stand befindlichen, 1407 verstorbenen Eberhard war das Geschlecht in männlicher Linie mit dem bis 1384 genannten Gottfried und dem bis 1397 genannten Hans bereits im späten 14. Jahrhundert erloschen.¹²⁰

Ebenfalls ein Seitenzweig der Berg-Schelklinger waren die Grafen von Aichelberg, die schon vor der Pestzeit 1334 ihren Besitz an Württemberg verkaufen mussten und sich mehr schlecht als recht durch die folgenden Jahrzehnte des 14. Jahrhunderts schlugen. Das um 1400 unter Verlust des Grafentitels ins Rittertum abgesunkene Geschlecht versuchte, wie in Familien dieses Schlages nicht unüblich, durch Solddienst in Italien Geld in die klammen Kassen zu bekommen. Von den beiden dort genannten Aichelbergern Wilhelm (erwähnt 1389) und Konrad (erwähnt 1385–1402, † 1403) ist besonders der Letztere als Condottiere bekannt geworden.¹²¹

3.3 Hochadel III: Grüningen-Landau, Veringen, Ebersberg, Freiburg, Geroldseck, Lupfen, Klingenberg, Lichtenberg, Heinriet, Weinsberg, Limpurg

Noch ausgeprägter als bei den Tübingern und erstaunlich parallel zur Entwicklung bei den Aichelbergern ist der frühe Abstieg der Grafen von Grüningen-Landau, eines Seitenzweigs der Grafen von Württemberg. Sie verloren schon im späten 13. Jahrhundert die meisten Besitzungen. Ihre Burg Landau mussten sie 1323 verkaufen. In den 1330er bis 1390er Jahren betätigten sie sich als Condottieri in Italien, außerdem wurde nicht mehr standesgemäß geheiratet. Der weitere rasante Abstieg

¹¹⁹ SCHMID 1853; STÄLIN 1856, S. 700–709. Die neueren Untersuchungen befassen sich weniger mit dem Niedergang der Tübinger Pfalzgrafen, sondern eher mit deren Aufstieg und Glanzzeit. Zu den in Italien tätigen Aspergern SELZER 2001, S. 347 f und öfter.

¹²⁰ STÄLIN 1856, S. 349, 657 f; DOHL 1991, S. 21, 39 f. Der Söldnerführer Hartmann von Wartstein über 30-mal bei SELZER 2001; dort auch mit insgesamt knapp 20 Nennungen die Wartsteiner Heinrich, Konrad und Otto, die ebenfalls in Italien als Soldritter tätig waren.

¹²¹ SELZER 2001, S. 347 und 389 ff.

der Grüningen-Landauer muss hier nicht verfolgt werden. Irgendwelche Zusammenhänge zwischen ihrem Abstieg und der Pest oder von der Pest ausgelösten Krisen sind nicht erkennbar. Unkluge Erwerbspolitik, ungünstige geographische Lage der zerstreuten Besitzungen und ausgedehnte Schenkungen – insbesondere an das Kloster Heiligkreuztal – dürften eher die Ursache des Niedergangs der Familie sein. Gesichert sind die nicht standesgemäßen Heiraten, die aber schon in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts beginnen, also nichts mit der Pest zu tun haben können. Ob jemand von den verschiedenen in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts verstorbenen Angehörigen dieses Geschlechts ein Pestopfer wurde, ist nicht erkennbar.¹²²

Mit den Grüningen-Landauern bzw. den Württembergern waren die in Veringensstadt und Umgebung begüterten Grafen von Veringen wappengleich. Lediglich die Farbe der roten Hirschstangen unterschied sie von den blauen Hirschstangen der Grüningen-Landauer und den schwarzen der Württemberger. Wie die Grüningen-Landauer waren auch die Veringer schon in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in wirtschaftlichen Schwierigkeiten und mussten 1344 der württembergischen Verwandtschaft Burg und Stadt Veringen veräußern.¹²³ Für die verschiedenen, in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts verstorbenen Veringer ist – auch wenn manchmal genaue Todestermine überliefert sind – keine Todesursache bekannt.¹²⁴

In gewisser Weise mit den Grüningen-Landauern und den Veringern vergleichbar waren die Herren von Ebersberg (heute Gde. Auenwald, Rems-Murr-Kreis), wenn auch die Ausgangsbasis der Ebersberger nicht ganz so vornehm war. Die im 12./13. Jahrhundert edelfreie und über Ansätze einer Territorialherrschaft im schwäbisch-fränkischen Raum verfügende Familie war bereits 1328 in so übler Verfassung, dass sie ihre namengebende Burg an die Grafen von Württemberg veräußern musste und in der Folge in die Ministerialität absank. In den Jahrzehnten nach 1328 setzte sich der Abstieg der Ebersberger fort. Die Pest und die wirtschaftlichen Pestfolgen sind nicht als Ursache des ebersbergischen Bedeutungsverlusts erkennbar; der sich nach Ebersberg nennende Familienzweig erlosch in männlicher Linie um 1415/1438.¹²⁵

¹²² STÄLIN 1856, S. 717 f; LORENZ 1997; MEREB 1970, S. 27–57 zum „Niedergang der Grafen von Grüningen-Landau“ bis etwa 1400; als erste „nicht hochfreie Heirat“ wird die Ehe Konrads IV. von Landau mit der vor 1341 verstorbenen Mechtild von Pfullingen angesehen; S. 72 ff eine genealogische Zusammenstellung der Grüningen-Landauer, die in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts gestorben sind. Zu den als Söldnerführer in Italien tätigen Landauern Konrad II., Eberhard, Konrad und Lutz: SELZER 2001, S. 355 f, 380–384 und öfter.

¹²³ FINK 2016, S. 147 nach LOCHER 1872, S. 135. Vgl. auch die Bestätigung dieser Veräußerung durch die Herzöge von Österreich 1359: FINK 2016, S. 153.

¹²⁴ Vgl. bei FINK 2016 die am 24.3.1366, 1.4.1367, 16.3.1371, 1385 gestorbenen Veringer Grafen, S. 155 f, 158, 163.

¹²⁵ PABST 1995, insbesondere S. 48–56.

Auch der Abgang der Grafen von Freiburg, eines Zweiges der bereits im 13. Jahrhundert ausgestorbenen Grafen von Urach, passt exakt in das Muster abgewirtschafteter Grafen- und Hochadelsfamilien. Die Grafen von Freiburg mussten 1368 die Stadt Freiburg, in der sie über die Jahrzehnte zuvor schon einzelne Rechte an die dortige Bürgerschaft verloren hatten, vollends an deren Bürger verkaufen. Sie konnten nur noch ihre Burg Neuenstein bei Badenweiler halten, die das aussterbende Geschlecht – der letzte Graf starb 1458 – erst 1444 an Baden verschenkte.¹²⁶

Geographisch nicht weit entfernt von den Freiburgern saßen die Herren von Geroldseck. Die verschiedenen Linien mit den Städten Lahr und Schiltach und den Klöstern Schuttern und Ettenheimmünster überstanden die Krisenjahrzehnte der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts insgesamt gut, obwohl es um 1370 in der sogenannten Oberen Herrschaft zu erheblichen Erbstreitigkeiten kam. Die mit den Hohengeroldseckern im 14. Jahrhundert nicht mehr näher verwandten Geroldsecker am Wasichen in den Vogesen starben dagegen 1390 in männlicher Linie aus. Über eine Tochter übernahm der Schwiegersohn, ein Herr von Wangen, Herrschaft und Namen und führte die Herrschaft ziemlich bruchlos fort. Die wenigen überlieferten Todesjahre der Geroldsecker weisen nicht auf die Pest hin, und in den dicht dokumentierten Geroldsecker Regesten findet sich kein unmittelbarer Hinweis auf die Seuche oder deren Folgen. Vielmehr weist Lahr, die wichtigste geroldseckische Stadt, in den angeblichen Krisenjahren offenbar florierende wirtschaftliche Verhältnisse auf.¹²⁷

Etwas andere Verhältnisse finden sich bei den Grafen von Lupfen, die durchaus mit Verlusten und Einbußen durch die kritischen Jahrzehnte kamen. Mehrere Vertreter dieses Geschlechts lassen sich zwischen 1350 und 1387 als Condottieri in Italien nachweisen.¹²⁸ In heimische Krisen gerieten sie insbesondere in den 1370er Jahren nicht unmittelbar durch die Pest, sondern durch verschiedene Fehden, insbesondere durch den Städtekrieg, in dem sie sich auf die Seite Württembergs stellten. Die Finanzkraft der Familie wurde durch die Zerstörung der Burg Lupfen 1377 und deren Wiederaufbau und erneute Zerstörung 1416 strapaziert. Da half es nicht einmal, dass Hans von Lupfen ein Dienstverhältnis für die Habsburger in extremer Weise zu seinen Gunsten auslegte. Er wirtschaftete dermaßen in die eigene Tasche, dass Herzog Friedrich IV. 1404 in einem Beschwerdebrief die Verfehlungen des gar zu egoistischen Hans zusammenstellen ließ. Das weitere Schicksal der erst 1582 erloschenen Familie im 15. und 16. Jahrhundert kann hier außerhalb der Betrachtungen bleiben.¹²⁹

¹²⁶ Die neuere Literatur befasst sich mit früheren Phasen der Freiburger Grafengeschichte (Eva-Maria BUTZ 2002; DIES. 2003). Zur Entwicklung nach etwa 1350 immer noch materialreich: Joseph BADER 1982, S. 229–284, insbesondere S. 270–284.

¹²⁷ LEHR 1870, Christoph BÜHLER 1981 sowie die von demselben herausgegebenen Geroldsecker Regesten, insbesondere ab Nr. 569.

¹²⁸ SELZER 2001, S. 356 ff: Berthold, Heinrich, Johann und Astolf (Zeisolf?) von Lupfen.

¹²⁹ Vgl. zu den Lupfenern allgemein und materialreich: GLATZ 1870; WAIS 1961; OKA 1996. Zu Hans von Lupfen: BITTMANN 1991, S. 68 f, 83 ff.

Anders als die Lupfener erwiesen sich die hauptsächlich im Thurgau und Hegau engagierten Herren von Klingenberg lange Zeit als erfolgreich. Sie hatten wichtige Kirchenämter, darunter Bischofsstühle in Konstanz, Brixen und Freising, inne. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts engagierten sie sich z. T. für das Reich, lehnten sich aber hauptsächlich eng an die Habsburger an. Auch wenn das mit dem Tod einiger Klingenberger bezahlt werden musste, die, meist auf habsburgischer Seite kämpfend, in den Schlachten von Crécy 1346, Sempach 1386, Näfels 1388 und am Stoss 1405 fielen, hatte die Familie Ende des 14. und in den ersten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts insbesondere unter dem 1439 gestorbenen Caspar von Klingenberg eine stabile Position erreicht. Erst nach Caspars Tod begann der Abstieg der Familie. Irgendeine krisenbedingte Beeinträchtigung der insbesondere im 14. Jahrhundert ausgesprochen erfolgreichen Klingenberger ist nicht festzustellen.¹³⁰

Ebenfalls nichtgräflich, aber eindeutig edelfrei-hochadlig waren die Herren von Lichtenberg, die 1357 ihre Herrschaft an die Grafen von Württemberg verkaufen mussten. Noch in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts war der Familie der Erwerb zweier herausragender Kirchenämter gelungen, der Bischofsstühle von Speyer und Würzburg, so dass der rasche Abstieg bis 1357 umso mehr erstaunt. Man hatte sich im Königsdienst verausgabt, und schließlich erlosch die Familie in männlicher Linie ganz. Der Versuch, den letzten männlichen Lichtenberger Heinrich, der 1352 und 1356 noch Domherr in Speyer war, wieder in den Laienstand zurückzuholen und mit ihm die Familie fortzusetzen, blieb ohne Erfolg. Heinrich wurde zwar wieder Laie, scheint auch noch bis 1403 gelebt zu haben, hinterließ aber keine Kinder.¹³¹ Unmittelbar den Lichtenbergern benachbart waren die ebenfalls edelfreien Herren von Heinriet. Deren Niedergang begann schon 1330, als sie die Hälfte ihrer Herrschaft an die Grafen von Löwenstein verkaufen mussten. Inwieweit der dann 1364 erfolgte Verkauf der zweiten Hälfte der Herrschaft an die Löwensteiner durch die Pest- und Krisenfolgen befördert wurde, lässt sich im Einzelnen nicht nachweisen. Es ist aber naheliegend, dass eine sowieso schon nicht auf Rosen gebettete Familie wie die Heinrieter einer Krise nichts mehr entgegenzusetzen hatte. Die längst in den Niederadel abgesunkene Familie endete mit dem Tod ihrer beiden letzten männlichen Vertreter dann 1460 bzw. 1462. Beide waren in Fehden im Kampf gefallen.¹³²

Von ihrem Status her mit den Lichtenbergern und Heinrietern vergleichbar waren im 14. Jahrhundert die wohl aus der staufischen Ministerialität aufgestiegenen Herren von Weinsberg. Sie waren indessen erheblich erfolgreicher als die Lichtenberger und Heinrieter und traten im frühen 14. Jahrhundert sogar als Städtegründer

¹³⁰ Vgl. auch BITTMANN 1991, S. 188 f, 212 ff, 263; BUMILLER ²1997, S. 65–70.

¹³¹ Der Verkauf von 1357 in WR 7372; die beiden Geistlichen aus der Familie waren Bischof Sigibodo von Speyer (1302–1314) und Bischof Hermann von Würzburg (1333–1335); vgl. RÖSENER 1977; SPIESS 1992, S. 182 f; am ausführlichsten EHMER 2012, insbesondere S. 79–82.

¹³² EHMER 2019, S. 137–141; kurz: RÖSENER 1977, S. 82 ff; ausführlicher FRITZ 1986, S. 48.

hervor (Neckarsulm 1318, Neuenstadt 1320, Sindringen 1322), besaßen zeitweilig die Hälfte der Reichsstadt Weinsberg und hatten auch im weiteren Verlauf des 14. Jahrhunderts höchste Ämter inne (1390–1396 Erzbischof von Mainz, außerdem Reichslandvogt, Reichserbkämmerer). Pestbedingte Todesfälle sind nicht überliefert. Inwieweit der durch verschiedene Fehden und Streitigkeiten, u. a. mit der Stadt Weinsberg, Mitte des 15. Jahrhunderts beginnende Abstieg der Weinsberger eine Folge der Krisen des 14. Jahrhunderts war, ist im Einzelnen nicht untersucht. Ihr Aussterben 1507 hat jedenfalls nichts mit der Pest und ihren Folgen zu tun.¹³³

Ebenfalls aus dem Niederadel hervorgegangen, aber durch ihre Heiraten im 14. Jahrhundert hin und wieder in Hochadelskreise aufgestiegen waren die Schenken von Limpurg. Diejenigen limpurgischen Generationen, deren Nennungen (und seltener die Todesjahre) dem 14. Jahrhundert zugeordnet werden, lassen in keinem einzigen Fall die Pest als Todesursache erkennen oder auch nur mit einiger Wahrscheinlichkeit vermuten. Auch die wirtschaftliche Lage der Limpurger im 14. Jahrhundert bleibt unspezifisch. Trotz der immer wieder aufflammenden Spannungen mit der wirtschaftsstarken Reichsstadt Schwäbisch Hall blieben die Limpurger handlungsfähig, und von einem Aussterben oder gar nur einer demographischen Krise der Familie kann gar keine Rede sein. Die Tatsache, dass es den Schenken 1404 gelang, ihren Zentralort Gaildorf zur Stadt auszubauen, spricht eher dafür, dass man erstaunlich gut über die Krisen der vorausgegangenen Jahrzehnte hinweggekommen war. Vielleicht erklärt die Gaildorfer Stadtgründung auch, weshalb in der Umgebung ein gewisser Wüstungsprozess einsetzte, in dem etliche kleine Weiler aufgegeben wurden. Deren Bewohner mögen in die neue Stadt gezogen sein.¹³⁴

3.4 Hochadel: Zusammenfassende Beobachtungen

Eine besonders breite Basis für das generationelle Verhalten und die Familienabfolge von etlichen Hochadelsgeschlechtern hat Karl-Heinz Spieß geliefert. Ein Erlöschen auch nur einer einzigen der untersuchten Familien infolge der Pest ist nicht nachzuweisen, nicht einmal ein eindeutiger Rückgang der Kopfzahl der Familienmitglieder – soweit ein solcher Rückgang angesichts der auch für den Hochadel des 14. Jahrhunderts meist recht lückenhaften Quellen überhaupt erkennbar ist. Was in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts ausstarb, waren nicht ganze Geschlechter, sondern dann und wann einzelne Linien. Nicht einmal die von Spieß für die Stichjahre 1340, 1375 und 1410 ermittelten Kopfzahlen der einzelnen Geschlechter lassen insgesamt in den Krisenjahrzehnten abnehmende Tendenzen erkennen. Explizite

¹³³ WIEDMANN ²2017, passim, zu den Städtegründungen insbesondere S. 16.

¹³⁴ Karl Otto MÜLLER 1941, Teilabdruck der Arbeit Müllers bei KRAUSE 2019, S. 165–185.

Nachweise für pestbedingte Opfer fehlen schließlich ganz, auch wenn der Pesttod dann und wann nicht auszuschließen sein mag. Hier gibt es nach aller Wahrscheinlichkeit eine gewisse Dunkelziffer. Wenn es mit einer Familie – wie z. B. den Grafen von Katzenelnbogen – hinsichtlich der Kopffzahl bergab ging und sie schließlich (allerdings erst im 15. Jahrhundert) erlosch, treten alle möglichen anderen Ursachen ins Blickfeld: Kinderlosigkeit oder einzelne maßgebliche Familienmitglieder als Mordopfer.¹³⁵ Auch ansonsten lässt sich ein Tod durch die Pest nicht fassen. Soweit überhaupt etwas über Todesursachen bekannt ist, waren diese sozusagen standesgemäß: Man fiel im Kampf oder wurde ermordet.

Fasst man die gräflichen und freiherrlichen (und die wenigen fürstlichen) Geschlechter des 14. Jahrhunderts zusammen, so hat man neben den erfolgreichen Dynastien – die eingangs genannten Habsburger, die bayrischen und pfälzischen Wittelsbacher, die Württemberger, Badener, Zollern, Hohenloher, Fürstenberger und Oettinger – eine erhebliche Anzahl von Familien, die im 14. Jahrhundert tatsächlich in gravierende Schwierigkeiten bis hin zum teilweisen oder völligen Ausverkauf und Ruin gerieten. Manchmal erloschen Familien auch in männlicher Linie, meist allerdings erst nach dem 14. Jahrhundert. Es konnte gezeigt werden, dass diese Abstiegsprozesse häufig ältere Wurzeln hatten und keineswegs monokausal (oder auch nur überwiegend) mit der Pest seit der Jahrhundertmitte und den daraus eventuell folgenden wirtschaftlichen Verwerfungen samt einer schier endlosen Zahl von Fehden und kriegerischen Konflikten erklärt werden können. Neben solchen krisenbedingten Entwicklungen spielten mindestens ebenso häufig Erbteilungen und Erbstreitigkeiten eine erhebliche Rolle. Krisenphänomene der ersten Jahrhunderthälfte, z. B. die Klimaverschlechterung und Hungersnöte, mögen dafür maßgeblich gewesen sein, wenn dies aber auch nicht explizit zu belegen ist. Ungewöhnliche Finanzierungsmethoden wie der Solddienst, v. a. in Italien, aber auch die Erschließung neuer Einnahmequellen¹³⁶ brachten den taumelnden Adelsgeschlechtern allenfalls zeitweilige Entlastung.

Das „Zusammenschrumpfen“ von Hochadelsfamilien, d. h. die zahlenmäßige Abnahme überhaupt vorhandener Geschlechter und der wirtschaftliche Abstieg etlicher fürs Erste weiter existierender Geschlechter, hat Roger Sablonier indessen schon für die Zeit bis ca. 1300 festgestellt, nachdem bis etwa 1250/60 die Lage durch eine demographische Zunahme gekennzeichnet gewesen sei. Als Ursache hat man nicht zuletzt die Herausbildung der Landesherrschaft gesehen, ein Prozess, bei dem

¹³⁵ SPIESS 1993, S. 204–289 mit zahlreichen Tabellen; Spieß untersucht die Herren bzw. Grafen von Eppstein, Falkenstein, Hanau, Hohenlohe, Isenburg, Katzenelnbogen, Leiningen, Nassau, Rieneck, Rodenstein, Solms, Sponheim, Wertheim; vgl. S. 444–453 auch das Kapitel zum „Aussterben der Linien und Geschlechter“.

¹³⁶ Vgl. dazu die Überlegungen von KÖHN 1985 und BITTMANN 1991.

viele alte Familien nicht mehr hätten mithalten können.¹³⁷ Wenn Sabloniers für die Ostschweiz gemachten Beobachtungen auch außerhalb dieser Region zutreffen, wäre die Entwicklung im weiteren Verlauf des 14. Jahrhunderts, insbesondere in dessen zweiter Hälfte, nichts grundsätzlich Neues. Vielmehr hätten dann die Krisenerscheinungen des 14. Jahrhunderts lediglich einen bereits laufenden Prozess beschleunigt.

Es ist offenkundig, dass die großen Profiteure, namentlich die Habsburger, die Pfälzer, die Württemberger und die Badener, die verstärkte Krisenlage verschiedenster Grafen- und Herrengeschlechter ausnutzten (in der ersten Hälfte des Jahrhunderts durch den Territorialisierungsprozess und die Klimakrise, in der zweiten Hälfte durch die Pestkrise und ihre jeweiligen Folgen) und den Besitz dieser Familien gehäuft aufkauften – vermutlich sogar zu jeweils günstigen Preisen. Es ist jedoch unmöglich, den Anteil von Pest und wirtschaftlichen Pestfolgen samt den eventuell aus der Krise resultierenden gewalttätigen Konflikten zu quantifizieren. Der Pesttod innerhalb der betroffenen Familien selbst spielte aber, nach allem, was erkennbar ist, jedenfalls keine maßgebliche Rolle.

3.5 Die Ebene des Niederadels: Geschlechter des Rittertums und des städtischen Patriziats

Sind schon die Umstände des Niedergangs gräflicher und anderer hochadliger Geschlechter und des eventuellen Zusammenhangs mit Pest und Krise nicht mit der wünschenswerten Genauigkeit zu belegen, so ist die Quellenlage bei den niederadligen Geschlechtern einschließlich der niederadligen Ritterfamilien bzw. quasi adligen städtischen Führungsschichten noch dürftiger. Anders als bei den Grafengeschlechtern ist man bei den viel zahlreicheren Niederadelsgeschlechtern zudem weit davon entfernt, auch nur halbwegs Vollständigkeit zu erreichen.¹³⁸

Es finden sich etliche Niederadelsfamilien, bei denen sich die üblichen Krisenphänomene – i. d. R. Besitzverkäufe – in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts signifikant häufen. Dabei fällt auf, dass v. a. die Zeit seit etwa 1370 besonders oft auftaucht, so als hätten sich damals die Auswirkungen der vorausgehenden Pestzüge seit 1350 kumuliert.¹³⁹ Genauer untersucht ist dies z. B. für die Herren von Dürrmenz (Stadt Mühlacker),¹⁴⁰ aber auch für die Herren von Oberrot (südlich von Schwä-

¹³⁷ SABLONIER 2000, S. 78–82, 87–103, 188–209.

¹³⁸ Vgl. zur Abgrenzung von Hoch- und Niederadel: RÖSENER 1977; SPIESS 1992.

¹³⁹ Diese Vermutung wird auch von SCHUSTER 1999, S. 41, geäußert.

¹⁴⁰ FRITZ 2010a, S. 102–105.

bisch Hall),¹⁴¹ von Ottendorf (Stadt Gaildorf),¹⁴² von Lomersheim, von Enzberg (beide Stadt Mühlacker),¹⁴³ von Maubach (Stadt Backnang),¹⁴⁴ von Schönau (im Elsass, begütert auch im Hotzenwald)¹⁴⁵ oder von Hallwil (im Aargau).¹⁴⁶ Bei den oben bereits erwähnten Herren von Hewen im Hegau begann der Abstieg schon im ausgehenden 13. Jahrhundert, erreichte aber in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts seinen Höhepunkt.¹⁴⁷ Hin und wieder dürften sich pest- und krisenbedingte Ursachen für den Niedergang von Niederadelsgeschlechtern – genau wie beim Hochadel – auch mit vordergründig kriegerischen Aktionen vermengen, die auf den ersten Blick gar nichts mit Pest und Krise zu tun hatten: Bei den Herren von Schmalenstein, einer Seitenlinie der Herren von Roßwag, und den Herren von Straubenhart spielte offenbar die Fehde des Ritterbundes der Martinsvögel von 1367 gegen die Grafen von Württemberg eine Rolle.¹⁴⁸ Dabei könnte die Fehde selbst – wie auch andere militärische Regionalkonflikte der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts – ein Resultat der krisenbedingt knapper werdenden Ressourcen sein.

Andere niederadlige Geschlechter überstanden das 14. Jahrhundert ohne erkennbaren dauerhaften Schaden, wie überhaupt der seit Wilhelm Abel ins vermeintlich gesicherte Allgemeinwissen eingegangene Topos vom Adel, der infolge der Krise des 14. Jahrhunderts „verarmt“ und zu „Raubrittern“ abgesunken sei, längst überholt ist. Die Zahl der erfolgreich über die Krise gekommenen Familien ist groß. Nur einige können genannt werden, ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit: Die Herren von Wunnenstein samt ihrem bekanntesten Vertreter, dem Gleißenden Wolf (* um 1340, † 1413), zeichnen sich zwar durch ein buntes Hin und Her von Erwerbungen, Verkäufen, Diensten und Fehden aus, sie waren aber unter dem Strich durchaus geschäftstüchtig und erfolgreich.¹⁴⁹

An Niederadelsfamilien, die im Wesentlichen unbeschadet über die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts hinwegkamen, wären weiter zu nennen die Nothaft von Hohenberg,¹⁵⁰ die Herren von Weiler,¹⁵¹ von Yberg,¹⁵² die Sturmfeder von Oppenweiler¹⁵³

141 FRITZ 1985; DERS. 1987.

142 FRITZ 1991, S. 38.

143 Andreas BUTZ 2000, S. 35 f; DERS. 2000a, S. 36 ff.

144 FRITZ 2015.

145 FRESE 1975, S. 157–164 das Kap. „Die Krise im ausgehenden 14. Jahrhundert“, wo seit 1386 binnen zwölf Jahren eine regelrechte wirtschaftliche „Katastrophe“ konstatiert wird. Die Ursachen lägen aber bereits vor 1386.

146 August BICKEL 1978.

147 SANDERMANN 1956, S. 78–98; vgl. zu den Hewenern auch oben Kap. „3.2 Hochadel II [...]“.

148 RÖSENER 1977, S. 74–77.

149 EHMER 1991. WEINGARTEN 2006, S. 64, rekapituliert die Geschichte vom verarmenden Niederadel und vom Raubrittertum noch ohne weitere Reflexion.

150 STEIN/THEINER/PFIZENMAYER 1989.

151 WANNER 2006, insbesondere S. 44; vgl. auch FRITZ 1986, S. 149 ff.

152 FLORIAN 2020.

153 ZEHENDER 1992, insbesondere S. 486 ff.

oder die mit dem Schwäbisch Haller Stadtadel versippten Herren von Vellberg – und das, obwohl die Vellberger Besitzungen im 14. Jahrhundert teilweise sehr kleinteilig unter den verschiedenen Zweigen des Geschlechts aufgeteilt waren.¹⁵⁴ Ohne Schaden bewältigten auch fünf Niederadelsfamilien der Südpfalz das späte 14. Jahrhundert.¹⁵⁵ Bei den insgesamt 43 niederadligen Familien, die 1381 Lehensträger der Markgrafen von Baden waren, ist durchaus die eine oder andere Familie zu finden, die bessere Zeiten gesehen hatte und die im 15. Jahrhundert auch noch weiter abrutschte, aber in ihrer großen Mehrheit kamen sie über die Krisenjahrzehnte gut hinweg.¹⁵⁶

Die Herren von Urbach schließlich (die übrigens auch unter den badischen Lehensträgern auftauchen, ohne dass die badischen Lehen freilich für sie eine zentrale Rolle gespielt hätten¹⁵⁷) hatten sich – trotz aller vorhergehenden Pest- und Wirtschaftskrisen – zu Beginn des 15. Jahrhunderts so stabil positioniert, dass sie kurzzeitig auf dem Weg waren, sich zu Territorialherren zu entwickeln und als Herrschaftszentrum 1422 den Ort Mundelsheim zur Stadt erheben lassen konnten. Dieser Befund steht deutlich im Widerspruch zur Annahme, dass die Pest das Gebiet entvölkert hatte. Der Zusammenbruch kam dann nicht im 14. Jahrhundert, sondern umso nachhaltiger und hauptsächlich infolge von Erbteilungen und Kriegen seit 1440. Das schließlich völlig verarmte Geschlecht starb 1700 aus.¹⁵⁸

Casimir Bumiller hat – in gewisser Weise parallel zu den beim Hochadel vorgenommenen Untersuchungen von Karl-Heinz Spieß – für die Niederadelsgeschlechter im Umfeld der Grafen von Zollern diese Prozesse zusammenfassend dargestellt. Von 34 untersuchten Familien waren bis 1400 acht sicher biologisch ausgestorben, drei weitere wahrscheinlich. Im 15. Jahrhundert folgten noch einmal sechs. Weitere zehn Niederadelsfamilien sanken ins Bürgertum oder den Bauernstand ab und galten daher als sozial ausgestorben. Sie hatten aufgrund ihres geschrumpften Besitzes keine standesgemäßen adligen Heiratspartner mehr gefunden. Bumiller weist auf eine regelrechte *ars moriendi* beim zollerschen Niederadel hin: Es fällt auf, dass nicht wenige letzte männliche Überlebende einer Familie den geistlichen Beruf wählten. Das bedeutete, dass diese Männer bewusst darauf verzichteten, durch ein Verbleiben im Laienstand oder durch eine Rückkehr in den Laienstand und eine Heirat den Fortbestand ihrer Familien zu sichern. Ob dieses resignative *ars-moriendi*-Verhalten das Resultat deprimierender Pest- und Krisenerfahrungen war, ist nicht beweisbar, würde aber das Verschwinden mancher Niederadelsfamilie durchaus erklären. Par-

154 WUNDER 1984, insbesondere S. 144–148, und DECKER-HAUFF/Stadt Vellberg 1994, insbesondere die Nummern 23–242.

155 ANDERMANN 1982.

156 THEIL 1974, S. 71–130.

157 Ebd., S. 128 ff.

158 HÄHNLE 1981, S. 16–21; UHLAND 1958.

allel zur rückläufigen Zahl der Niederadelsfamilien ist auch der Rückgang der Kopffzahl pro Familie bemerkenswert: In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts sind noch 4,7 Kinder pro Familie zu ermitteln, in der zweiten Hälfte nur noch 4,4, im 15. Jahrhundert nur noch 4,0. Abstieg und Verschwinden zollerscher Niederadelsgeschlechter finden ihre Entsprechung im Rückgang der Zahl dortiger bewohnter Burgen. Um 1300 waren es 22–24, um 1340 22, um 1400 17 und um 1500 nur noch 11.¹⁵⁹

Die von Bumiller für den Niederadel im zollerschen Raum beschriebenen Verhältnisse finden sich in der Ostschweiz schon im späten 13. und beginnenden 14. Jahrhundert ebenfalls. Hervorgehoben wird dort neben dem Abstieg und Verschwinden verschiedener ritteradliger, d.h. niederadliger Geschlechter auch die allgemeine Tendenz einer Angleichung von (absinkendem) Hochadel und (aufsteigendem) Niederadel.¹⁶⁰

Beim badischen Kloster Lichtenthal fällt auf, dass sich zwischen den 1330er und den frühen 1380er Jahren neben den verschiedenen frommen Stiftungen diverser Adelsgeschlechter insbesondere Verkäufe niederadliger Familien an das Kloster häufen. Offensichtlich konnten diese sich nur über Wasser halten, wenn sie Immobilien, Rechte und Einkünfte an das Kloster veräußerten.¹⁶¹ Besonders finanzstark und offenbar zu keiner Zeit des 14. Jahrhunderts von irgendeiner Krise erkennbar beeinträchtigt war das Kloster Maulbronn. Wie bei Lichtenthal verkauften auch im Falle Maulbronn oft finanzschwache Niederadlige Güter und Einkünfte an das Kloster, besonders häufig in den 1360er und 1370er Jahren.¹⁶² Maulbronn war sogar in der Lage, in großem Stil Kredite an den rheinischen Pfalzgrafen zu vergeben.¹⁶³ Auch das Kloster Gnadental bei Schwäbisch Hall kaufte in großer Zahl Besitzungen niederadliger und nichtadliger Familien auf – allerdings keineswegs erst in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, sondern schon in der Prä-Pest-Zeit der ersten Jahrhunderthälfte.¹⁶⁴

Dazu passt auch der folgende Befund: Man hat darauf hingewiesen, dass nicht wenige Niederadelsfamilien im Spätmittelalter so finanzschwach waren, dass sie – aufgerieben zwischen den hohen, oft nicht zu finanzierenden Ausgaben für Pferd, Waffen und Rüstung und allgemeinen ständischen Repräsentationspflichten – als regelrecht arm angesehen werden müssen. Zwar stammen die quantitativ nachweisbaren Belege hierzu erst aus dem späten 15. Jahrhundert, man wird aber angesichts

¹⁵⁹ BUMILLER 1990, zur *ars moriendi* S. 97–100; zum Rückgang der Kinderzahl S. 74 ff; zu den Burgen S. 68.

¹⁶⁰ SABLONIER ²2000, S. 174–186, vgl. auch die „Liste II: Ritteradlige Geschlechter (Namen) nach 1200“, S. 263–269.

¹⁶¹ Vgl. die Zusammenstellung der Lichtenthaler Käufe in Anm. 237.

¹⁶² Vgl. die Zusammenstellung der Maulbronner Käufe bei KLUNZINGER 1854, S. 26–45, zu den 1360er und 1370 Jahren S. 36–43.

¹⁶³ Ebd., S. 44 der Kredit von 1000 fl. aus dem Jahr 1391 an den Pfalzgrafen.

¹⁶⁴ Vgl. unten Anm. 238.

des oben gezeigten sozialen Abstiegs verschiedener Familien schon für das 14. Jahrhundert annehmen können, dass dies auch damals nicht anders war.¹⁶⁵

Genau wie beim Hochadel versuchten auch niederadlige Geschlechter durch Solddienst in Italien über die dürftigen heimischen Verhältnisse hinwegzukommen. Manche scheinen durchaus erfolgreich gewesen zu sein, wie die Herren von Rietheim (heute Riedheim, Gde. Holzheim, Kreis Donau-Ries). Der 1356–1371 in Italien genannte Johann von Rietheim († vor Juli 1371) konnte in den 1350er bis 1370er Jahren zusammen mit seinen Brüdern in der Heimat umfangreichen Besitz erwerben.¹⁶⁶ Ähnlich waren die Verhältnisse bei den Herren von Reischach (bei Wald in Oberschwaben). Von den vier in Italien als Condottieri tätigen Reischachern ist insbesondere Johann Flach zu erwähnen, der zwischen 1356 und 1383 genannt wird. Wie die Rietheimer scheint auch Johann Flach von den italienischen Aktivitäten profitiert zu haben, denn er war in der Lage, mit dem im Süden verdienten Geld die Herrschaft Jungnau zu erwerben.¹⁶⁷

Verallgemeinern kann man die Verhältnisse bei den Niederadelsgeschlechtern so wenig wie bei den Hochadelsgeschlechtern. Fälle wie Rietheim und Reischach waren wohl ebenso die Ausnahme wie aussterbende und völlig verarmende Geschlechter. Wie beim Hochadel lassen sich auch – egal ob in Italien oder in der Heimat – explizit nachgewiesene Pesttote nicht fassen. Typisch sind die zahlreichen einschlägigen Familien im Umfeld der Grafen von Löwenstein. Dort ist keine einzige, deren Erlöschen man für die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts beweisen könnte. Das schließt nicht aus, dass die eine oder andere Einzelperson oder der eine oder andere Familienzweig der Pest erlegen sein könnte, aber auch wenn das der Fall gewesen sein mag, setzten sich die Familien doch fort.¹⁶⁸ Dasselbe gilt auch für die zwischen Rhein, Neckar und Main, konkret im Bauland und im Kraichgau ansässigen Familien von Hettingen, Hainstadt, Buchen und Dürn, die in den Quellen als Ritter und Edelknechte auftauchen.¹⁶⁹

165 RÖSENER 2002, S. 100f. Vgl. zu den Nachweisen für das späte 15. Jahrhundert Karl Otto MÜLLER 1939, die Gültlisten der Ritter der Gesellschaft zum Jörgenschild 1488 und 1490, S. 292–303, sowie die Zusammenstellung zur wirtschaftlichen Lage einzelner Adelsfamilien, S. 305–310, und zur wirtschaftlichen Kraft des Ritterviertels am Kocher 1496, S. 314f, die wirtschaftlichen Verschiebungen 1488 und 1496, S. 315f, die Steuern des Ritterviertels am Neckar, S. 317–319, und die Verwendung dieser Steuererträge, S. 325–328.

166 SELZER 2001, S. 376ff.

167 SELZER 2001, S. 378ff, und BUMILLER 2008, S. 113ff.

168 FRITZ 1986, S. 140–168.

169 MITTELSTRASS 1991, passim, insbesondere die lose beigelegten Stammbäume.

4 Bischöfe des Reiches, Könige, Fürsten, sonstige Geistliche und die Pest

4.1 Bischöfe des Reiches, Könige und Fürsten

Wenn also die Untersuchung des Adels keine eindeutigen Hinweise zu den quantitativen und qualitativen Auswirkungen der Pest liefert, dann liegt es nahe, sich nach Personengruppen umzusehen, bei denen die Quellendichte besser ist als bei den untersuchten Adligen. Tatsächlich ist bei den Bischöfen des Reiches sehr viel häufiger und dichter als allgemein beim Adel überliefert, wer im 14. Jahrhundert wann starb. Nur für wenige Bischöfe liegen gar keine Informationen über deren Todesjahre vor.

Man hat die Sterblichkeit der Bischöfe auch für Frankreich untersucht. Dort werden klare Sterblichkeitsspitzen erkennbar. So werden für das Jahr 1348 insgesamt 30, für 1361 29 gestorbene Bischöfe gezählt.¹⁷⁰ Demnach hätte die Pest auch unter den Bischöfen, die fast alle dem Adel angehörten, in gravierender Weise Opfer gefordert. Auch die höchsten sozialen Schichten wären also nicht ungeschoren davongekommen, die Pest hätte auch in diesen Kreisen erheblich gewütet.

Lassen sich die für den französischen Bereich erhobenen Daten auch für das Gebiet des Heiligen Römischen Reiches beobachten? Lassen sich bei den Bischöfen auch hier extreme Pest- und Sterbejahre nachweisen? Dazu wurden 64 Bistümer des Reichs inklusive einiger außerhalb der Reichsgrenzen im Osten gelegener Bistümer untersucht. Der Befund ist verblüffend und deckt sich ganz und gar nicht mit den französischen Beobachtungen.¹⁷¹ Im gesamten 14. Jahrhundert bewegte sich die Sterblichkeit der Bischöfe des Reichs auf einem ziemlich gleichen Niveau. Das gilt sowohl für die Einzeljahre als auch für die dekadenweise Zusammenfassung. Nicht einmal in den Seuchenjahren des ersten Pestzuges um 1350 oder in den für Frankreich nachgewiesenen Seuchenjahrzehnten der 1350er und 1360er Jahre ist bei der Sterblichkeit der Bischöfe des Reichs irgendetwas Auffälliges zu erkennen. Die für

¹⁷⁰ HIGOUNET-NADAL 1981, S. 153.

¹⁷¹ Vgl. dazu Anhang 5.

Frankreich mit ihrer extremen Sterblichkeit unter den Bischöfen so auffälligen Jahre 1348 und 1361 treten innerhalb des Reichs überhaupt nicht hervor. Wenn man allein die Sterbezahlen der Bischöfe des Reichs als Quelle hätte, könnte man nicht ansatzweise erkennen, dass es in diesem Jahrhundert irgendwelche Hunger-, Wirtschafts- oder Krankheitskrisen gab. Das gilt für die Bischöfe des Reichs insgesamt, aber genauso auch für die südwestdeutschen Bischöfe, deren Sterblichkeit ebenfalls keine Ausschläge nach oben aufweist.

Im Grunde entspricht der Befund bei den Bischöfen exakt dem Befund bei der Untersuchung des Adels: Offenbar kamen diese sozialen Schichten in erstaunlicher Weise glimpflich über die Krisen, insbesondere über die Pestwellen hinweg.

Die entscheidende Frage ist, inwieweit dieser Befund, der bei den verschiedenen Gruppen des Adels und bei den Bischöfen erhoben wurde, sich auf die Bevölkerung insgesamt verallgemeinern lässt: Waren Adel und Bischöfe, also die sozial herausgehobenen Schichten, privilegiert, was den Umgang mit der Seuche und ihren Auswirkungen anging? In allgemeiner, nicht quantifizierender Form wird das seit langem und immer wieder in den einschlägigen Untersuchungen behauptet. Sogar unter den prominenten, namentlich bekannten Künstlern und Literaten sei die Sterberate erstaunlich niedrig gewesen, und überhaupt seien herausgehobene soziale Schichten wie der Adel und das reiche Bürgertum recht glimpflich davongekommen. Nur ein einziger europäischer Monarch, König Alfons XI. von Kastilien, sei nachweislich an der Pest verstorben († 1350).¹⁷² Indessen ist die Reduktion auf einen einzigen an der Pest gestorbenen Monarchen davon abhängig, wie man „Monarch“ definiert. Immerhin starben auch zwei Dogen von Venedig, deren Macht die so manches Monarchen weit übertraf, an der Pest (Johann Delfino, † 1361, und Michele Morosini, † 1382), außerdem Herzogin Sophia von Pommern († 1364), ferner viele Bischöfe und Kardinäle in Avignon und immer wieder auch prominente Bürger.¹⁷³ In Moskau starben, als die Pest 1353 die Stadt erreichte, der Großfürst, dessen beide Söhne und ein Bruder sowie der Metropolit.¹⁷⁴

Für die Bischöfe und den Adel des Reiches gilt dies, wie gezeigt werden konnte, so nicht. Es ist aber die Frage, ob die Pest- und Krisenverluste außerhalb dieser bisher näher betrachteten, sozial herausgehobenen Schichten gravierender waren. Das soll im Folgenden untersucht werden, indem andere Quellen herangezogen und andere soziale Schichten betrachtet werden.

¹⁷² Volker REINHARDT ³2021, S. 37; zum Thema mit derselben vorsichtig-zurückhaltenden Beurteilung auch RAHE 1984, S. 128 f.

¹⁷³ LECHNER 1884, zu Delfino und Morosini S. 129, 138; zu Sophia von Pommern S. 132; an herausragenden Bürgern wären zu nennen: der Verfasser des Luzerner Stadtbuches, Werner Hofmayr († 1360), S. 130; in Mailand Petrus Azarius, der Verfasser der *Libra gestorum in Lombardia*, der Frau und Kinder durch die Pest verlor, ferner Matteo Vilani, Geschichtsschreiber in Florenz († 1363), S. 131, viele reiche Bürger in Lübeck, S. 133, die Geistlichen in Avignon, S. 135.

¹⁷⁴ BULST 1979, S. 49.

4.2 Klosterpersonal und sonstige Geistliche I: Grundsätzliche Überlegungen

Die Analyse des Hoch- und Niederadels und der Bischöfe des Reiches deutet nach dem bisher Dargestellten darauf hin, dass die These von der vernichtenden und alles bestimmenden Wirkung der Pest und ihrer Folgen in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts durchaus problematisch ist. Um hier weitere Belege zu sammeln, bedarf es einer breiteren empirischen Basis der untersuchten Personenkreise. Denn es wäre ja möglich, dass sich die Adligen und Kirchenfürsten angesichts ihrer sozial herausgehobenen Position besser vor der Pest schützen konnten als die Masse der Bevölkerung. Nun fehlen für das 14. Jahrhundert bekanntlich die exakt quantifizierenden Quellen, die in Form der Tauf-, Heirats- und Totenbücher seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts vorliegen.

Die bisherige Forschung bleibt, von wenigen konkreten Beispielen abgesehen, meist im Allgemeinen. So wird festgestellt, dass unter den führenden Ordensklerikern, ähnlich wie bei den Bischöfen des Reiches, nur wenige Todesfälle belegt sind. So sind Bernhard Tolomei, Ordensstifter der Olivetaner, Gerhard Odonius, Generalminister der Franziskaner, und Simon Fidati de Cascia als Pestopfer nachgewiesen.¹⁷⁵ Unter den deutschen Prälaten sei die Pest-Sterblichkeit wesentlich niedriger gewesen als bei ihren französischen, skandinavischen, italienischen und französischen Amtsbrüdern.¹⁷⁶ Freilich beruhen speziell die deutschen Werte für Orden und Klöster auf einer arg schmalen Datenbasis. Insgesamt hat man die Quellenlage für Deutschland als so dürftig angesehen, dass man sich darauf beschränkt hat, die allgemeinen zeitgenössischen Klagen über hohe Pestverluste wiederzugeben. Die meisten Informationen beziehen sich aber entweder pauschal auf ganze Ordensprovinzen oder auf außerdeutsche Klöster.

Informationen über Pestverluste in Klöstern aus dem südwestdeutschen Raum und seinen Nachbargebieten scheinen auf den ersten Blick selten. So werden für Isny und Leutkirch alle Klosterinsassen als tot gemeldet, für Kaisheim werden 22 Pesttote genannt. In Zwiefalten ist 1357 von vielen Opfern (*multe persone*) die Rede. Zählt man Disentis in Graubünden, Engelberg in Obwalden, Wettingen im Aargau, Marienberg im Vinschgau und St. Georgenberg in Tirol zu den Nachbargebieten hinzu, erweitert sich der Kreis der schwer getroffenen Klöster. In Marienberg waren alle Klosterinsassen außer vierein gestorben, in Engelberg wurden 116 Nonnen, zwei Priester und fünf Schüler als tot gezählt (wobei rätselhaft bleibt, weshalb der Frauenkonvent des Doppelklosters so vernichtend getroffen worden sein soll, während der Männerkonvent offenbar weitgehend ungeschoren davongekommen wäre; von den Infektionsketten her erscheint das nicht plausibel). In Wettingen zählte man 1335 50

¹⁷⁵ ZADDACH 1971, S. 31.

¹⁷⁶ Ebd., S. 43.

Mönche, 1379 33, was allerdings nichts über die Pestverluste in einem konkreten Jahr aussagt. In Disentis werden bei einer Insassenzahl von elf Köpfen acht Pesttote erwähnt, in St. Georgenberg bei acht Köpfen acht Pesttote.¹⁷⁷ Nach aller Logik müsste das enge Zusammenleben in einem Kloster die Verbreitung der Pest erheblich befördert haben. Für das Spital in Memmingen, wo 1349 nach der – allerdings erst 1660 gedruckten und deshalb nur bedingt zuverlässigen – *Chronick* Christian Schorers Pfründner, Knechte, Mägde sowie 600 Kranke gestorben sein sollen, wäre das durchaus plausibel.¹⁷⁸ Ein Spital ist zwar kein Kloster, aber dass dort – ähnlich wie in einem Kloster – extrem beengte Lebensverhältnisse geherrscht haben müssen, leuchtet ohne Weiteres ein.¹⁷⁹

Wenig deutlich sind die Zahlen zu Ellwangen, wo 1311 13 Mönche gezählt werden, 1352 deren 10. Das besagt wenig: Der zeitliche Abstand von 1311 zu 1352 ist mit 41 Jahren sehr groß, der Unterschied von 13 zu 10 Mönchen kann auch das Resultat normaler Schwankungen sein. Deutlicher ist der Befund im badischen Kloster Lichtenthal, wo 1345 80 Insassinnen gezählt wurden, 1366 noch 60.¹⁸⁰ Im Kloster Kitzingen zählte man 1388 24 Nonnen, die kaum noch ihr Auskommen hatten, gegenüber früher 50.¹⁸¹ Für das Kloster Bebenhausen sind für die Zeit des Abtes Friedrich (1300–1305) 60 Mönche und 130 Konversen überliefert,¹⁸² für Salem sind es um 1311 100 bzw. 130 Mönche und 100 Konversen.¹⁸³ Leider fehlen Vergleichszahlen aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, wo es erheblich weniger Mönche und Konversen gegeben haben müsste. Selten sind datierte Einzelfälle von Klosterinsassen überliefert, wie

177 ZADDACH 1971, S. 31–34, 39. Zu Kaisheim wie oben *Liber anniversorum et necrologium monasterii Kaisheimensis*, S. 90. Zu Leutkirch ohne Quellenangabe auch ANGST 1989, S. 11. Zu Engelberg: *Annales S. Blasii et Engelbergenses*, S. 281 zu 1349: *Hoc anno facta est pestilentia et mortalitas magna et maxima in valle ista, ita ut plus quam viginti domus permanerent vacue et sine habitatore. Eodem anno a festo nativitatibus Marie usque ad festum epiphannie mortue sunt de claustris dominarum nostrarum centum et sedecim, inter quas primo obiit Katerina magistra, circa medium venerabilis domino Beatrix cometissa de Arberg quondam magistra, et crastino Innocentium Mechthildis de Wolfenschiessen magistra. Et de nostris duo sacerdotes et quinque scolares*, also zusammen 123 Tote; zu Disentis: Theodor von MOHR 1853, Nr. 116, vgl. zu Engelberg und Disentis auch Anhang 6.a. Zu St. Georgenberg: BACHMANN 1952, S. 91, und FAHLENBOCK 2009, S. 106f.

178 KIESSLING 1997, S. 167, zitiert aus SCHORER 1660: *In diesem Jahr [1349] war ein erschrockliche Pest allhier / starben zweytausend vnd sibenzig Persohnen / Im Spital starb alles auß / Pfründner / Knecht vnd Mägt / vnd 600. Krancke / bliebe der einige Spitalmeister Hermann Hurn vberig*. Wenn der Spitalmeister überlebt hat, deutet das auf den ersten Blick darauf hin, dass er rechtzeitig floh. Das dürfte im Falle des Hermann Hun (so, ohne „r“, in anderen Quellen) aber gar nicht nötig gewesen sein. Hun hatte neben seinem Amt als Spitalmeister auch das des Abts im Kreuzherrenkloster inne, dürfte sich also wohl gar nicht im Spital aufgehalten haben.

179 Vgl. BULST 1979, S. 54 zur Sterblichkeit beim Pflegepersonal im Hospital von Paris, wo in fünfeinhalb Monaten 62 von 102 als Pflegerinnen eingesetzte geistliche Frauen starben.

180 ZADDACH 1971, S. 39, bei Ellwangen ohne Quellenangabe, bei Lichtenthal mit Verweis auf REISS 1948, S. 242.

181 Wilhelm ENGEL 1954, Nr. 246.

182 So in den Bebenhäuser Annalen (ZAGOLLA 2002, S. 109); vgl. auch Anhang 6.a.

183 Chonik von Salmannsweiler, S. 37.

etwa der von Luitgard, die 1325 das Kloster Wittichen im Schwarzwald gegründet hatte. Sie starb am 16. Oktober 1347 angeblich bei der Pflege Kranker. 1347 können das keine Pestkranken gewesen sein. Sie zählte immerhin 57 Jahre, was für die damalige Zeit ein durchaus überdurchschnittliches Alter war.¹⁸⁴

Allerdings muss man bei der Interpretation zurückgehender Zahlen von Mönchen und Nonnen vorsichtig sein: Geringere Insassenzahlen müssen nicht unbedingt auf Pesttote zurückgehen. Es kann auch sein, dass nach einem natürlichen, d. h. nicht durch Pest ausgelösten Todesfall die Stellen nicht neu besetzt wurden. Das könnte eine Reaktion auf rückläufige Einnahmen gewesen sein. Wenn geringere Einnahmen nicht mehr ausreichten, die frühere Insassenzahl angemessen zu versorgen, war es nur logisch, die Klosterkonvente durch eine restriktivere Aufnahmepraxis zu verkleinern. So weit zu den Klosterinsassen.

Beim Pfarrklerus ist für die Niederlande eine starke Zunahme der Todesfälle in den Jahren 1348 bis 1352 (mit dem Höhepunkt 1350) festzustellen, erneute, nicht ganz so dramatische Anstiege ereigneten sich 1358, 1361 und 1363, was auf Pestzüge in diesen Jahren hinweist. In den Urkunden und Regesten zur Geschichte der Rheinlande ist für 1349 und 1350 eine Verdoppelung der Todesfälle von Weltgeistlichen nachgewiesen. Allgemein sah man Weltgeistliche als gefährdeter an als Klostergeistliche, da Erstere verpflichtet waren, Kranken und Sterbenden die Sakramente zu spenden, was leicht zu einer Infektion führen konnte. Die Klagen über Pfarrer, die sich diesen Pflichten aus Angst entzogen, sind häufig.¹⁸⁵

Eng zusammen lebte auch die größte Bevölkerungsgruppe, nämlich die ärmeren Nichtgeistlichen, insbesondere in den Städten. Allgemein nimmt man an, die Seuche habe bei den Ärmern viel schlimmer gewütet als bei den Wohlhabenderen.¹⁸⁶ Leider fehlen hier fast durchweg konkrete Zahlen, und letztlich ist sich die Forschung dann doch wieder unsicher, ob die Mortalität unter den Armen tatsächlich überproportional hoch war.¹⁸⁷ Das Fazit einer ganz Europa umfassenden jüngeren Gesamtschau ist trotz solcher für das Allgemeine wahrscheinlich zutreffenden Tendenzen insgesamt ernüchternd. Die verschiedenen Prozentsätze an Verlusten werden vorgestellt, eine Festlegung auf einen der Prozentsätze wird in der neueren Forschung vermieden.¹⁸⁸ Substantielleres Vergleichsmaterial bieten Pestzüge der

¹⁸⁴ Franz Josef MONE 1863, S. 643–648 und 652 f; HARTER 2008, S. 33.

¹⁸⁵ ZADDACH 1971, S. 26 f, dazu auch BULST 1979, S. 54.

¹⁸⁶ So für Frankreich BIRABEN 1974; von der These, dass die Pest v. a. unter den Ärmern ihre Opfer gefunden habe, wird ohne weitere Überlegung in den meisten Veröffentlichungen ausgegangen.

¹⁸⁷ Vgl. die Zweifel bei BULST 1979, S. 52 f.

¹⁸⁸ Volker REINHARDT ³2021, S. 33–38; VASOLD 2003, S. 115–118, und DERS. 2003a, S. 302–308. Dazu schon ZADDACH 1971, S. 18–22, der zahlreiche Einzelnennungen zu Pestverlusten auflistet. Zu weiteren Einzelheiten unten Kap. „7.1 Die demographischen Folgen der Pest: Wie viele Menschen erlagen der Seuche? Allgemeines“.

Frühen Neuzeit, i. d. R. allerdings nur für einzelne Städte.¹⁸⁹ Es ist aber fraglich, inwieweit diese Daten insbesondere auf die erste Pestwelle um 1350, den „Schwarzen Tod“, übertragen werden können.

Insgesamt ist der Forschungsstand also unbefriedigend. Tatsächlich lässt sich die Zahl der zu untersuchenden Personen erheblich über die bisher genannten Kreise hinaus ausdehnen. Der in Frankreich initiierte Ansatz, die Todesfälle der Bischöfe quantitativ heranzuziehen, lässt sich für die südwestdeutsche Pestforschung weiterentwickeln. Dazu werden diejenigen Personen berücksichtigt, zu denen einigermaßen brauchbares Material vorliegt. Das sind in erster Linie Kleriker und zwar v. a. die Insassen von Klöstern und Stiften, in geringerem Umfang dann und wann auch Weltgeistliche, also außerhalb von Klöstern tätige Pfarrer und Inhaber ähnlicher Ämter.

Die Deutschland bzw. das Reichsgebiet betreffende Pest- und Seuchenforschung hat – von wenigen Einzelfällen abgesehen – bisher das Material zum Kloster- und Stiftspersonal sowie das von Weltgeistlichen weitgehend vernachlässigt. Besonders häufig sind die Nennungen von Kloster- und Stiftsvorständen (Äbte, Äbtissinnen, Pröpste und ähnliche Bezeichnungen). Seltener sind die Nennungen von Mönchen, Nonnen, Chorherren und Chorfrauen sowie Pfarrern unterhalb der Führungsebene, obwohl es auch dafür Unterlagen gibt. Mittlerweile sind sogar über die Plattform Wikipedia zahlreiche Äbte Listen zugänglich. Zu den Personen unterhalb der Führung liegt Material nur da vor, wo es entsprechende Untersuchungen zu den jeweiligen Konventen gibt, was nur bei einer Minderheit der Klöster und Stifte der Fall ist. Ganz selten sind explizite Nennungen in den jeweiligen Klosterannalen oder -chroniken. Das entsprechende Material ist im Anhang 6 zusammengestellt.

Man darf die Nennungen von Äbten und anderem geistlichen Personal nicht als vollständige Listen missverstehen, zumal auch die in der Literatur veröffentlichten Listen von Äbten nicht nach einheitlichen Kriterien angelegt wurden. Viele Nennungen sind isoliert, d. h. man hat nur die Mitteilung, dass diese oder jene Person in einem bestimmten Jahr dem Kloster angehörte. Solche isolierten Nennungen sind für den hier verfolgten Zweck wertlos. In nicht wenigen Klöstern klaffen auch offenkundige Lücken in der Reihe der Äbte. Sogar wenn man ein konkretes Todesdatum hat, was im 14. Jahrhundert immer noch nur bei einer Minderheit der betroffenen Personen der Fall ist, besagt das noch nichts über die Todesursache. Immerhin wäre es auffällig, wenn – wie in Frankreich – in bestimmten pestverdächtigen Jahren die Zahl nachgewiesener Todesfälle ansteigt. Die erste Pestwelle von ca. 1348–1352 käme hier zuallererst in Frage, aber durchaus auch Pestzüge der folgenden Jahrzehnte. Der Befund zu den Jahren 1348 bis 1352, der im Anhang 6.b dokumentiert ist, ergibt aber

¹⁸⁹ Vgl. z. B. die Zahlen zu Basel insbesondere für das 17. Jahrhundert bei HATJE 1992, S. 87–90.

eher wenige einschlägige Belege. Insbesondere müssen auch hier bei einer Berechnung all diejenigen Personen weggelassen werden, von denen isoliert, also ohne jeden weiteren Kontext, eines der Jahre von 1348 bis 1352 genannt wird.

4.3 Klosterpersonal und sonstige Geistliche II: Daten und Zahlen

Mit explizitem Todesjahr innerhalb dieser ersten Phase des Schwarzen Todes sind 440 Kloster- oder Stiftsangehörige oder deren Untertanen nachgewiesen. Wenn man einen weiteren potentiell Pestverdächtigen, der 1353 starb, hinzuzählt, kommt man auf 441.¹⁹⁰ Davon sind aber 5 ausdrücklich vor Beginn der Pest gestorben, d. h. in der ersten Jahreshälfte 1348.¹⁹¹ Es sind also $441 - 5 = 436$ zu rechnen. Die Nennungen weiterer 49 geistlicher Personen enden innerhalb des Zeitraums der ersten Pestwelle, d. h. sie könnten mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit ebenfalls zu den Pestopfern zu zählen sein.¹⁹² Es werden aber unter diesen $436 + 49 = 485$ durchaus auch

190 1348: St. Blasien: Petrus I. v. Thayngen, † 11.3.1348; Denkendorf: Konrad V. Suevus, † 1348; Sindelfingen: Ulrich v. Württemberg, † 8.3.1348 in Speyer; Würzburg, Domstift: Rudolf v. Wertheim, † 1348; Neuburg bei Hagenau: Werner, 1333–† 30.12.1348; Chur, Domstift: Heinrich v. Kisslegg, 1346–1347, † 7.5.1347 o. 1348; Rudolf v. Luvingen, 1346, † 22.7.1348; Disentis: Ulrich der Custos, Johannes v. Thun, Johannes v. Cur, Heinrich v. Altenstadt, Andreas v. Pfäfers, Jac. v. Buchhorn, Johannes v. Alfort und Nicolaus Meissen; Einsiedeln: Konrad II. v. Gösgen, 1334–† 1348, offenbar nicht an der Pest; St. Georgenberg: Petrus, † 6.11.1348; Konrad v. Gossensaß, † 9.11.1348; Heinrich, † 28.11.1348; Ludwig v. Brixen, † 29.11.1348; — 1349: Beuerberg: Otto III. Glaner, † 1349; Kremsmünster: Christian v. Ottsdorf, 1346–† 1349; St. Georgenberg: Berthold, 1344–† 1.3.1349; Jakobus, 1349–† 12.8.1349; Heinrich, Prior, † 7.3.1349; Friedrich, † 17.10.1349; — 1350: Isny: Konrad III. Kyeffer, 1317–† vor 1351; Konrad v. Breitenstein, auch Bamberg [angenommen 1350]; Rottenbuch: Ulrich V. Sturmlein, † 1350; Altdorf im Elsass: Johann I. v. Still, 1345–† 28.8.1350; Wilhering in Oberösterreich: Hermann, 1333–† 1350; — 1351: Lützel: Rudolf v. Wiggerheim, 1340–1349, † 1.1.1351; Speyer, Domstift: Johann Button v. Trier, 1337–1351, † 1351; Speyer, Hl.-Grab-Kloster: Heinrich v. Ladenburg, † 1351; — 1352: Heinrich v. Montfort, † 3.3.1352; — 1353: Walther, † 1353. Außerdem sind die oben erwähnten, namentlich nicht genannten 123 Toten aus Engelberg und die 22 Toten aus Kaisheim sowie die 105 aus Lichtensteig und die 149 aus St. Maurice zu zählen. Dazu sind weitere Zahlen aus isolierten einzelnen Klöstern zu addieren, vgl. Anhang 6.b.

191 1348: St. Blasien: Petrus I. v. Thayngen; Denkendorf: Konrad V. Suevus; Sindelfingen: Ulrich v. Württemberg; Chur, Domstift: Heinrich v. Kisslegg; Einsiedeln: Konrad II. v. Gösgen.

192 1348: Faurndau: Engelhard v. Rechberg, 1345–1348; Freiburg-Antoniter: Audelbert de Malleval, 1331–1348; Weißenau: Johannes II. Rästli, 1309–1348; Altenmarkt-Osterhofen: Hermann II., 1335–1348; Benediktbeuern: Heinrich IV. v. Türkenfeld, 1318–1348; Rott am Inn: Friedrich von Pientzenau, 1330–1348; Schäftlarn: Berthold Nördendorfer, 1346–1348; Scheyern: Conrad III. Leutzenauer, 1330–1348; Seon: Heinrich III., 1319–1348; Maursmünster: Johannes II., ca. 1330–1348; Selz: Peter v. Seebach, 1332–1348; Kreuzlingen: Heinrich v. Montfort zu Pfullendorf, 1328–1348; Geras: Thielmann, 1343–1348; — 1349: Neresheim: Ulrich II. v. Höchstätt, 1329–1349; Stuttgart, Stift: Ulrich v. Heilbronn, 1341–1349; Gnadental: Hedwig, 1320–1349; Ettal: Eberhard aus Niederaltaich, 1344–1349; St. Urban/Luzern: Nikolaus Bischoff, 1337–1349/50; Schaffhausen: Berchtold Wiechser, 1349–1349; Seitenstetten: Ekfried, 1348–1349; Klosterneuburg: Rudwein II. v. Knappen aus Haselbach, 1336–1349; Tegernsee: Carl Hauzendorfer, 1347–1349; Ursberg: Heinrich V., 1341–1349; Rein: Hertwig *nacione de Grenz* („v. Emerberg“), ca. 1331–1349; St. Georgenberg/Tirol: Berthold, 1344–1349; Jakobus, 1349–1349; — 1350: Memmingen: Hermann Hun, 1343–1350; Heilsbrunn: Friedrich v. Hirschlach, 1345–1350; Leberau: Odo von

weitere, nicht näher zu fassende Personen sein, die 1348/52 an anderen Ursachen als der Pest starben. Insbesondere bei den 8 Leuten mit mehreren Jahrzehnten Amtszeit ist dies anzunehmen;¹⁹³ irgendwann stirbt jeder am Alter oder an einer Krankheit, auch ohne Pest. Die Zahl der nachweisbaren oder wahrscheinlichen Pesttoten 1348–1353 läge demnach bei 485 – X, wobei X die Zahl der nicht an der Pest Verstorbenen ist. Ausdrücklich als Pestopfer nachgewiesen ist nur ein einziger Fall, nämlich der Isnyer Abt Ulrich.

Immerhin ergibt sich aus den ca. 485 – X zwischen 1348 und 1352 gestorbenen Klosterinsassen in geographischer Hinsicht ein plausibles Bild. 1348 und 1349 sind die Gestorbenen v. a. in den südlichen Regionen anzutreffen, d. h. in Ober- und Niederbayern, dem südlichen Schwaben, Österreich/Südtirol und der Schweiz. Das deckt sich mit den bekannten Ausbreitungswegen der Pest, die ja von Süden kam. Natürlich sind die 485 Pesttoten nicht die tatsächliche Zahl der in den Klöstern 1348–1352 zu Tode gekommenen Mönche, Chorherren, Nonnen und Chorfrauen, sondern es handelt sich nur um die aus den fragmentarischen Quellen nachweisbaren Fälle. Die tatsächliche Zahl liegt wesentlich höher und betrug gewiss das Vielfache von 485. Die Zahl ist aber dennoch von Bedeutung, denn sie zeigt im Vergleich der Sterblichkeit der einzelnen Jahre des 14. Jahrhunderts einen extrem starken Anstieg. Nicht zu quantifizieren sind Nachrichten, dass der „gesamte Konvent“ (z. B. Isny, Leutkirch, s. unten!) oder „viele“ gestorben seien.

Eine weitere, bislang nicht beobachtete Tatsache kristallisiert sich aus dem Material über das Klosterpersonal als gesichert heraus: Wenn eine Person schon vor der Pestwelle von 1348–1352 in den Quellen nachweisbar war und auch danach noch lebte, ist offenkundig, dass diese Person (und mutmaßlich ihr Kloster bzw. Stift) nicht von dieser Welle erfasst war. Das war bei der überwiegenden Mehrheit der untersuchten Personen bzw. Klöster und Stifte der Fall, nämlich bei nicht weniger als 129, in denen 193 die erste Pestwelle überlebende Personen gezählt werden. Die 129 Klöster sind zudem über den gesamten Südwesten und dessen Nachbargebiete verteilt.¹⁹⁴

Franconville, 1338, † 1350?; Michelbach-Blotzheim: Agnes v. Hattstatt, 1334–1350; Straßburg, Kartause: Gerhard v. Nimwegen, 1346–1350; Rheinau: Heinrich von Neu, 1334–1350; St. Florian in Oberösterreich: Heinrich III. Piber, amtiert 1331–1350; — 1351: Dießen: Conrad II., 1316–1351; Otterberg: Philipp II., 1350–1351; St. Markus bei Geberschweier: Heinrich Graman, 1350, 1351; Wettingen: Heinrich Sitti, 1343–1351; — 1352: Ettal: Jodok von Agenwang, 1349–1352/1353 (?); Schäftlarn: Werner II., 1348–1352; Ober-Michelbach im Elsass: Johann v. Solodron, 1341–1352; Hornbach: Walther v. Saarbrücken, 1345–1352; Wettingen: Johann Murer, 1351–1352; — 1353: Memmingen: Dietrich v. Bern, 1350–1353. — Hinsichtlich des Todesjahrs unsicher und deshalb hier nicht mitgezählt ist der Straßburger Domherr Johann von Geroldseck, der 1349 noch lebte, aber 1352 oder 1362 tot war. Zu addieren sind jedoch auch hier weitere Zahlen aus isolierten einzelnen Klöstern, vgl. Anhang 6.b.

¹⁹³ Zu nennen wären hier die in den vorhergehenden Anmerkungen genannten Äbte bzw. Äbtissinnen von Freiburg-Antoniter, Kreuzlingen, Rheinau, Faurndau, Neresheim, Gnadental, St. Florian und insbesondere der fast 40 Jahre amtierende Abt von Weißenau.

¹⁹⁴ Vgl. die detaillierte Zusammenstellung im Anhang 8.

Auch in den Domstiften, die bei den 129 mitgezählt sind, überlebten verschiedene Domherren die Jahre des Schwarzen Todes, so in Augsburg, Chur, Eichstätt, Konstanz, Speyer, Straßburg, Worms und insbesondere Würzburg.¹⁹⁵ Zum Domstift Basel fehlen brauchbare Daten.

Es sind für das Beobachtete drei Möglichkeiten denkbar: Erstens wäre theoretisch möglich, dass die Pest diese Klöster und Stifte erfasst hatte. Sie wäre dann aber nicht so ansteckend gewesen, dass sie auch die genannten Personen infiziert hätte. Aber es ist schwer vorstellbar, dass ein Konvent infiziert und gestorben, der Abt aber nicht infiziert geblieben wäre. Zweitens wäre theoretisch auch denkbar, dass diese Personen eine Pestinfektion überlebt hätten – wie dies für Aeneas Silvius Piccolomini, den späteren Papst Pius II., überliefert ist; als Sekretär eines Prälaten infizierte er sich 1432 in Basel mit der Pest und rang drei Tage lang mit dem Tod. Dann erholte er sich wieder.¹⁹⁶ Drittens wäre es theoretisch denkbar, dass die Äbte sich von ihrem Konvent so weit räumlich trennten, dass sie einer Infektion entgehen konnten. Diese theoretischen Möglichkeiten sind indessen angesichts der Menge der Fälle (193/129!) wenig wahrscheinlich. Das mag da und dort einmal vorgekommen sein, wie offenbar in Disentis und Kaisheim, wo der Abt überlebte, wo aber 1348 insgesamt 8 bzw. 1350 insgesamt 22 Sterbefälle gezählt wurden. Ähnliches für die übrigen 127 Klöster anzunehmen, wäre spekulativ und wenig wahrscheinlich, zumal es mit Isny und Leutkirch durchaus Beispiele gibt, in denen auch der Abt zusammen mit seinem Konvent Pestopfer geworden zu sein scheint. Plausibler als die Hypothese, dass die Äbte bessere Überlebenschancen als andere gehabt hätten, ist eher die Annahme, dass die Pest die meisten genannten Orte gar nicht oder nicht in nennenswertem Umfang erreicht hatte. Das sagt viel über die Ausdehnung der ersten Pestwelle von 1348–1352 aus. Sie hatte nach allen Indizien zwar den Alpenraum (teilweise?) erfasst, aber den größten Teil des Südwestens überhaupt nicht. Sogar an den südlichen Durchgangsstraßen gelegene Klöster (z. B. Marienberg im Vinschgau oder Mehrerau bei Brezgenz) weisen lange amtierende und offenkundig von der Pest verschonte Äbte auf.

Zu den wenigen Ausnahmen gehört das Kloster Isny, wo der gesamte Konvent an der Pest starb, nach allem Anschein aber erst 1350. Es bleiben allerdings Zweifel an dem Isnyer Totalverlust.¹⁹⁷ Ähnlich wie in Isny sollen die Verhältnisse im nahe gelegenen Leutkirch gewesen sein, wo ebenfalls alle Klosterinsassen gestorben sein sollen.¹⁹⁸ Im nur wenige Kilometer weiter nördlich gelegenen Memmingen endet 1350 die Amtszeit eines Abtes. Man meint auf den ersten Blick auch dort mit der Pest

¹⁹⁵ Zur Vermeidung von Doppelnennungen sei auf die Zusammenstellung im Anhang 8 verwiesen.

¹⁹⁶ BUESS 1956, S. 58–63.

¹⁹⁷ So bietet der *Liber taxationis* von 1353 für Isny keineswegs ein dramatisches Bild oder weist gar auf katastrophale Bevölkerungsverluste hin. Das gilt auch für den *Liber marcarum* von ca. 1360/70, der an den *Liber taxationis* angehängt ist. Vgl. dazu Anhang 2.

¹⁹⁸ So ANGST 1989, S. 11, allerdings ohne Quellenangabe und nähere Hinweise.

rechnen zu können. Aber derselbe Mann, dessen Amtszeit 1350 endet, erscheint 1353 erneut als Abt und tritt dann erst 1368 wieder ab. Im Übrigen gibt es zu Memmingen zwar einiges an Literatur zur Pest im 16. und 17. Jahrhundert, dagegen nichts Substantielles zum 14. Jahrhundert. Inwieweit die Nachricht der *Memminger Chronick* Schorers zutrifft, dass 1349 dort 2070 Personen, allein im Spital das gesamte Personal samt 600 Kranken, gestorben seien, bleibt zweifelhaft. Die *Chronick* ist erst 1660 erschienen.¹⁹⁹

1348 jedenfalls scheint die Pest den Südwesten noch nicht erreicht zu haben. Der Isnyer und der Leutkircher Fall – sofern die Nachricht vom Tod der gesamten Konvente stimmt – wäre auch ein deutlicher Hinweis darauf, dass die Pest, wenn sie erst einmal ein Kloster erreicht hatte, in erheblicher Weise ansteckend war.

Es gibt auch eine weitere Anzahl von Klosterinsassen, die als Opfer des Schwarzen Todes 1348 bis 1352 in Frage kommen. Es handelt sich um mehrere Äbte, deren Amtszeit 1348 oder 1349 (wohl mit dem Tod) endet. Diese Klöster liegen 1349 in Geras, Klosterneuburg und Seitenstetten in Niederösterreich, in Kremsmünster in Oberösterreich und Rein in der Steiermark, St. Georgenberg, einem Wallfahrtsort mit überdurchschnittlichem Publikumsverkehr, und Stams in Tirol – in Stams gleich zwei Äbte – sowie in Ursberg in Schwaben. Diese Klöster, in denen die Äbte 1349 starben, lagen alle südlich des südwestdeutschen Raumes. Dazu kommt noch ein Todesfall im Westen, im Rheintal (Lützel im Elsass nahe Basel) sowie ein möglicher Todesfall im Stift Stuttgart. 1350 kommen noch St. Florian und Wilhering in Oberösterreich, Rottenbuch in Oberbayern und das Zisterzienserkloster Heilsbrunn in Franken dazu. Ob man die 1348 abgetretenen Äbte von Rott am Inn, Scheyern und Seon zu den Pestopfern rechnen darf, ist offen, da die Pest in diesem Jahr dort wohl noch nicht angekommen war.

Die nächsten Jahre bieten folgendes Bild: Im Stift Voralpe in der Steiermark gibt es zwar eine gewisse Überlieferungslücke in der Reihe der Pröpste, aber ein 1350 neu ins Amt gekommener Propst deutet darauf hin, dass sein namentlich nicht bekannter Vorgänger kurz zuvor gestorben sein dürfte. Ähnlich sind die Verhältnisse im Kloster Neumarkt St. Veit, wo ein 1346 und 1348 genannter Abt durch einen 1352 und 1357 genannten abgelöst wird. Der erste Abt muss also zwischen 1348 und spätestens 1352 wohl todeshalber ausgeschieden sein. Auch im Kloster Wettingen im Aargau würden zwei 1351 und 1352 verstorbene Äbte als Pestopfer in Betracht kommen. Voralpe und Wettingen liegen ebenfalls deutlich südlich des südwestdeutschen Gebiets

¹⁹⁹ Zu einem Pfeiferlein in der Memminger Pestgrube (Pest 1503) gibt es sogar eine örtliche Sage (https://de.wikipedia.org/wiki/Memminger_Sagen); außerdem ist die Pest von 1611 in den Memminger Medien präsent (https://www.all-in.de/wirtschaft/vor-400-jahren-wuetete-die-pest-in-memmingen_arid-143475, beides abgerufen 26.8.2024). Zu Schorers Nachrichten über die Pest: KIESSLING 1997, S. 167. Bei dem Abt handelt es sich um keinen anderen als den 1349 von der Pest verschonten Spitalmeister Hermann Hun (vgl. oben Anm. 178).

und waren vermutlich durch ihre Lage an den mutmaßlichen Infektionsstrecken der Pest besonders gefährdet. Dagegen findet sich im Südtiroler Kloster Neustift, das genauso an den Infektionsstrecken lag, kein Hinweis auf Pröpste, die in der ersten Pestwelle 1348 bis 1352 verstorben sind. Im Domstift Chur wären ein Domscholaster (Rudolf v. Luvingen, † 22. Juli 1348) und ein Dompropst (Heinrich v. Montfort, † 3. März 1352) als Pestopfer denkbar. Andererseits überlebte ein Domdekan (Rudolf v. Feldkirch, im Amt seit 1348, † 19. Januar 1364) die erste Pestwelle. Bemerkenswerterweise ist in Straßburg, wo die Pest ja 1349 wütete, kein einziger Domherr sicher in der Zeit von 1348 bis 1352 gestorben. In Frage käme allenfalls der Domherr Johannes von Geroldseck, dessen wahrscheinliches Todesjahr in den Quelleneditionen mit 1352 oder mit 1362 angegeben wird.

Es gibt auch Indizien für Todesfälle in späteren Pestzügen: Denkbar wäre, dass mehrere Todesfälle in der Steiermark, in Nieder- und Oberösterreich und in verschiedenen schweizerischen Gebieten auf die Pest zurückgingen. In Kreuzlingen, Muri, Schänis, St. Lambrecht (Steiermark), St. Paul (Kärnten) enden die Amtszeiten von fünf Äbten bzw. Äbtissinnen 1359.²⁰⁰ In Engelberg (Kanton Obwalden), Göttweig (Niederösterreich) und in Admont (Steiermark) endet auffälligerweise die Amtszeit von zwei Äbten 1359 und 1360 innerhalb weniger Monate, und in Admont kommt sogar 1361 noch ein dritter verstorbener Abt hinzu.²⁰¹ Pestverdächtig ist auch der Tod des Abtes von Wilhering (Oberösterreich) 1360 nach nur einjähriger Amtszeit. 1360 gibt es auch Todesfälle von Äbten oder Mönchen weiter nördlich. Zu nennen sind Petershausen (Konstanz), gleich viermal Kumburg, Urspring, Benediktbeuern, Domstift Würzburg, Colmar St. Peter, St. Gallen, Kremsmünster, Lambach, Kloster Neustift (Südtirol).²⁰² Dagegen konzentriert sich 1361 die relativ kleine Zahl von Todesfällen bzw. endenden Amtszeiten eher auf Klöster im Norden des Untersuchungsgebiets: Reuthin, Lichtenthal, Stuttgart, Rottenbuch, Würzburg,

200 Anhang 6.a: Kreuzlingen: Hermann, 1348–1359; Muri: Konrad, 1343–1359; Schänis, Kt. St. Gallen: Anna II. v. Arbon, 1348–1359; St. Lambrecht, Steiermark: Johann I., 1341–1359; St. Paul im Lavanttal, Kärnten: Ulrich II., 1357–1359.

201 Anhang 6.a: Engelberg: Heinrich III. v. Sempach, 1347–1359; Nikolaus I. v. Wisserlen, 1359–1360; Admont, Steiermark: Ulrich II. Welzer, † 20.4.1359; Leo v. Admont (v. Püchel), 1359–† 16.10.1360; Johannes II., 1360–† 14.2.1361; Göttweig, Niederösterreich: Dietrich, 1355–1359; Johannes I. v. Talarn, 1359–1360.

202 Anhang 6.a: Wilhering, Oberösterreich: Simon, † 15.9.1360; Petershausen: Heinrich IV., 1354–1360; Kumburg: Konrad v. Münkheim, 1318–1360; Ludwig Dürre, 1328–1360; Rabo v. Hornberg, 1347–1360; Ehrenfried v. Vellberg, 1352–1360; Urspring: Adelheid vom Stein, † 13.7.1360; Benediktbeuern: Düring/During von Türkenfeld, 1348–1360; Würzburg, Domstift: Peter v. Torzebach, 1319–1360; Otto Wolfskeel, 1353–1360; Colmar St. Peter: Wilhelm von Phalon, 1340–1360; St. Gallen: Hermann v. Bonstetten, 1333–1360; Kremsmünster: Ernst III. v. Ottsdorf, † 1360 (und nach nur dreijähriger Amtszeit); Konrad II. Schwab, † 1363; Lambach, Oberösterreich: Ulrich, † 18.10.1360; Lilienfeld, Niederösterreich: Christian, 1358–1360; Melk, Niederösterreich: Ludwig II. Snanynter, † 1360; Kloster Neustift: Nikolaus I., 1346–1360.

Pfäfers.²⁰³ 1362 folgen, außer im Gebiet des heutigen Baden-Württemberg, entsprechende Nennungen im Elsass, im Pfälzerwald und in Bayern. Auffällig schwach vertreten ist 1362 Niederösterreich und das Gebiet südlich des Alpenkammes mit Marienberg im Vinschgau.²⁰⁴ 1363, als nachweislich in Straßburg die Pest gewütet hat,²⁰⁵ findet sich auffälligerweise kein einziger sicher zu belegender oder auch nur wahrscheinlicher Todesfall in einem elsässischen Kloster. Der wohl ins Jahr 1363 zu datierende Tod des Straßburger Domherren Walter von Schauenburg dürfte altersbedingt und nicht pestbedingt gewesen sein; Walter wird schon 1316 als Student in Bologna genannt, müsste also spätestens um 1300 geboren sein. Gewisse Häufungen von Todesfällen 1363 gibt es dagegen in Würzburg, und neben einzelnen Fällen in Bayern kommt auch Oberschwaben und vereinzelt Österreich vor.²⁰⁶ 1364 und 1365 sind dagegen als mögliche Todesjahre auffällig selten und ohne erkennbaren geographischen Schwerpunkt belegt. Einzelne Todesfälle haben auch mit ziemlicher Sicherheit nichts mit der Pest zu tun.²⁰⁷ Auffällig sind schließlich noch zwei 1367 und 1368 rasch aufeinander gestorbene Äbte in Rein in der Steiermark.²⁰⁸

Hinsichtlich der Pestzüge der späteren Jahrzehnte ist das Material zum Klosterpersonal insgesamt weniger eindeutig, insbesondere weil die späteren Pestzüge oft nicht sicher auf ein bestimmtes Jahr und eine bestimmte Gegend eingegrenzt wer-

203 Anhang 6.a: Reuthin: Gertrud Hut, 1315–1361; Lichtenthal: Agnes Markgräfin v. Baden, 1338–1361; Stuttgart, Stift: L(i)up v. Wildberg, 1349–1361; Ehingen: Lupus v. Herrenberg, 1347–1361; Rottenbuch: Ulrich VI. Dayscher, 1350–1361; Würzburg, Schottenkloster: Philipp I., 1342–1361.

204 Tabelle 6.a: Riedern am Wald Maria sedens: Ursula v. Jestetten, 1348–1362; Otterberg: Philipp III., 1360–1362; Fürstenfeld: Johann I. Vischhauser, 1344–1362; Rott am Inn: Otto II. Varcher, 1360–1362; Schäftlarn, Benediktinerkloster: Heinrich IV. Phaner, 1352–1362; Lützel im Elsass: Johannes, 1349–† 30.1.1362; Neuburg bei Hagenau: Johannes I. Schreiber, 1348–1359, † 19.6.1362; Pairis: Johann III. v. Hattstatt, 1330–† 1.9.1362; Johann IV. Uszholtz, 1362; Marienberg im Vinschgau: Wiso, 1320–1362; Zwettl, Niederösterreich: Otto II. Grillo, 1334–1362.

205 Vgl. oben Kap. „2.3 Weitere Pestwellen [...]“.

206 Anhang 6.a: Konstanz, Domstift: Felix Stucki v. Winterthur, 1358–1363; Isny: Johannes I. Ammann, *ministri*, † 12.5.1363; Rot an der Rot: Eglolf v. Lautrach, 1346, 1352–1363; Schussenried: Berthold II. v. Altheim, 1356–1363; Weingarten: Heinrich II. v. Ibach, 1346–1363; Würzburg, Domstift: Peter v. Tunfeld, 1319–1363; Lupold v. Bebenburg, 1323–† 1363; Heinrich Heubt, 1345–† 1363; Heinrich v. Heideck, auch Eichstätt, 1354–1363; Kremsmünster, Oberösterreich: Konrad II. Schwab, † 1363.

207 Anhang 6.a: 1364: St. Georgen: Ulrich II. v. Trochtelfingen, 1347–1368; Johann II. aus Sulz (v. Bischof Heinrich v. Konstanz aus der Reichenau entsandt), 1359–1364; Eberhard I., Kanzler aus Rottweil, 1368–1382; Speyer, Domstift: Reinhold Beyer v. Boppard, auch Trier, Worms, Bamberg, Mainz, 1353–† 1364; Wessobrunn: Werner II. der Greuter, 1324–1364; Rappoltsweiler: Peter Matzener, 1362–1364; Straßburg, Domstift: Burkhard v. Hewen, 1360–1364; Chur, Domstift: Rudolf v. Feldkirch, † 19.1.1364; Einsiedeln: Nikolaus I. v. Gutenberg, 1357–† 1364; St. Peter in Salzburg: Otto I., 1346–1364; Schlägl, Oberösterreich: Heinrich II., 1363–1364; —1365: Schöntal: Reinold (eher ein Tod altershalber, kaum durch Pest!), 1321–1365; Weiler: Anna Herter v. Herteneck, 1344–1365; Heiligkreuztal: Anna III. v. Hornstein-Heudorf, 1361–1365; Rottweil, Johanniterkommende: Walter v. Rechberg, 1351–1365; Waldsee: Heinrichus, 1351–1365; Schlüchtern: Hartmann III., 1345–1365; Hermann II., 1365; Berthold, 1366–1369; Würzburg, Domstift: Johann v. Karlstadt, vor 1355–1365; Michelbeuern, Salzburg: Markwart, 1353–1365; Heinrich IV., 1365–1392.

208 Anhang 6.a: Rein: Seifried v. Waldenstein, 1349–ca. 1367; Otto Feuriacher („v. Thurn“), 1368.

den können und weil konkrete Sterbedaten nicht allzu häufig überliefert sind. Das methodische Vorgehen zum Nichtauftauchen der Pest 1348 bis 1352 lässt sich hier kaum anwenden. Immerhin dürften lange Amtszeiten in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts ebenfalls Indizien dafür sein, dass die jeweiligen Klöster in der fraglichen Zeit dieser lang Amtierenden von der Pest verschont blieben. Solche Beispiele kommen oft vor, nämlich bei 202 Personen in zusammen 108 Klöstern bzw. Stiften (s. Anhang 9).

Wenn ein lang amtierender Abt alters- oder krankheitshalber resignierte, einige Zeit später dann starb und ein weiterer lang amtierender Abt auf ihn folgte, kann man für deren Amtszeiten Pestfreiheit annehmen, so etwa in Bronnbach.²⁰⁹ Bemerkenswert ist auch, dass Bertold Kuring erst Abt in Maulbronn, dann auch in Bronnbach war und hernach wieder nach Maulbronn zurückkehrte. Das setzt eine lebhaftere Reisetätigkeit voraus, die potentiell infektionsfördernd war. Dasselbe gilt auch für den Abt Konrad von Maienfels, der es in den 1370er Jahren offenbar vorzog, sein Abtsamt im eher bescheidenen Kloster Murrhardt zu verlassen und als Abt nach Münsterschwarzach zu wechseln. Man wird grundsätzlich davon ausgehen können, dass in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, wie zu anderen Zeiten auch, ein reger Verkehr zwischen den Insassen der einzelnen Klöster und Stifte herrschte.

Zwischen den verschiedenen Domstiften gab es sowieso einen ständigen Austausch. Das zeigt allein schon die Tatsache, dass viele Domherren Pfründen an verschiedenen Domstiften innehatten. Es ist also von einem intensiven Reiseverkehr zwischen den Domstiften auszugehen, und auf diesen Reisen wird man schwerlich Gelegenheit gehabt haben, infizierten Orten immer auszuweichen.

Wertet man das Material zu den Klosterinsassen aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts jahresweise aus, muss man drei Kategorien unterscheiden: Zunächst einmal sind diejenigen Personen zu nennen, für die ausdrücklich ein Todesjahr genannt ist (Anhang 6.b, Spalte A). Oft ist sogar ein Todestag angegeben, was aber für die Auswertung weitgehend irrelevant ist. Zum Zweiten sind diejenigen Personen zu nennen, bei denen ein Ende der Amtszeit mitgeteilt wird (Spalte B). Dieses kann das Todesjahr der betreffenden Person sein. Es ist aber auch möglich, dass die Person von ihrem Amt zurücktrat oder dass die Überlieferung fragmentarisch ist. Zum Dritten schließlich sind diejenigen Personen zu nennen (Spalte C), für die – meist vollkommen zufällig und unvollständig – überhaupt nur irgendein Jahr als letzte Nennung erwähnt wird. Nach diesen Kriterien ergibt sich das in Anhang 6.b im Einzelnen dargestellte Bild.

Die Zahlen aus der Spalte C müssen für die Ermittlung der Sterblichkeit als statistisch wertlos weggelassen werden. Die Zahlen aus Spalte A sind so niedrig, dass sie für sich allein gar nichts besagen. Die Zahlen aus A plus B (obwohl diese nur bedingt

²⁰⁹ Vgl. die verschiedenen abdankenden und erst später gestorbenen Äbte in Bronnbach, Anhang 6.a.

zuverlässig sind) bleiben ebenfalls in einem so niedrigen Bereich, dass auch sie keine Einzeljahre mit Sterbespitzen erkennen lassen. Die Spitzenjahre sind 1360 (11 mögliche Todesfälle), 1374 (11), 1379 und 1380 sowie 1386 (je 10) und 1393 (11). Das sind Werte, die auch in den Jahrzehnten vor der ersten Pestwelle erreicht wurden: 1308 und 1318 (je 10), 1344 (13) und 1348 (10).²¹⁰ Eine Korrelation mit den als Seuchenjahren bekannten Jahren ist also hier ebenso wenig festzustellen wie bei den Todesjahren der Bischöfe, wobei zu beachten ist, dass zumal die geringen Zahlen sowieso keinen sicheren Schluss zulassen.

Eine dekadewise Addition der Zahlen lässt Tendenzen erkennen. Die Dekaden 1341/50 und 1351/60 weisen eine deutlich erhöhte Sterblichkeit aus. Für das Jahrzehnt 1341/50 könnte außer der Pest auch die dramatische Klimaentwicklung der 1340er Jahre als Ursache in Frage kommen.²¹¹

Greift man die Pestjahre heraus und erweitert sie in die frühen 1350er Jahre hinein, ergibt sich ein noch klareres Bild. Die aus dem Zehner-Rhythmus herausgenommene Dekade 1346–1355, also rund um die erste Pestwelle (1348–1352), zeigt eine besonders hohe Sterblichkeit. Allerdings muss man feststellen, dass die meisten der für diese Zeit dokumentierten Todesfälle aus dem Alpenraum stammen. Innerhalb des untersuchten südwestdeutschen Gebiets im engeren Sinne ist, abgesehen vom oft zitierten Raum Leutkirch – Isny – Kempten – Tettwang und möglicherweise Zwiefalten, nichts Entsprechendes überliefert.²¹²

210 Vgl. Anhang 6.a und 6.b.

211 Ebd.

212 Ebd.

5 Alltag zwischen Krieg und Frieden

5.1 Militärische Auseinandersetzungen im Einzelnen

Die Ausführungen über den Adel und die anderen Führungsschichten haben gezeigt, dass das halbe Jahrhundert von etwa 1350 bis 1400 im südwestdeutschen Gebiet nicht nur von der Pest und deren wirtschaftlichen Folgen erschüttert wurde, sondern auch von zahlreichen militärischen Auseinandersetzungen. Genannt sei die Fehde der Grafen von Württemberg und anderer mit den Grafen von Eberstein und dem mit diesen eng liierten Bund der sogenannten Martinsvögel, die 1367 mit dem damals als spektakulär empfundenen und in etlichen Quellen beschriebenen Überfall auf die Grafen von Württemberg im Wildbad (möglicherweise mitsamt deren Familien) begann – die Grafen konnten gerade noch entkommen. Der Konflikt dauerte, von etlichen Vermittlungsversuchen unterbrochen und in wechselnden Bündiskonstellationen, bis 1385.²¹³ Schon 1396 flammten die Auseinandersetzungen, diesmal betrieben vom Erzbischof von Mainz und dem Bischof von Speyer, gegen den Adelsbund der Schlegler wieder auf.²¹⁴ Insgesamt ist die Zahl der kleineren und größeren Fehden im deutschen Südwesten geradezu unüberschaubar.²¹⁵

Manche dieser Konflikte könnten im Zusammenhang mit der Pest stehen. Geradezu idealtypisch im Sinne der Theorien von Wilhelm Abel über den pestbedingten Machtverlust insbesondere des Niederadels wären dann die genannten Fehden als (letztlich nicht erfolgreiches) Aufbegehren der absinkenden Ritter gegen die aufstei-

213 STÄLIN 1856, S. 299–305; am fundiertesten: EHMER 1991, S. 100–110; neuerdings: FINKE 2016.

214 STÄLIN 1856, S. 362–365; in neuerer Zeit: KRUSE/PARAVICINI/RANFT 1991, S. 179 ff.

215 EHMER 1991, S. 137–148, 164–168, nennt z. B. zusätzlich zu den bereits genannten Konflikten für den Gleißenden Wolf den Löwenkrieg, die Frankfurter und die Rothenburger Fehde und die Fehde mit den Herren von Weinsberg. Fehden rund um die Grafen von Zollern bei BUMILLER 1990, S. 84. PATZE 1983a, S. 287–292, stellt eine Liste etlicher Fehdeschadensverzeichnisse zwischen 1250 und 1447 zusammen, die die vernichtenden Auswirkungen der (keineswegs nur auf die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts beschränkten) Fehden eindrucksvoll zeigen. Allerdings enthalten Patzes Ausführungen vornehmlich norddeutsches Material, nur mit einigen Nennungen zur Grafschaft Katzenelnbogen und zu Bamberg erreicht er den mitteldeutschen bzw. süddeutschen Raum.

genden, hauptsächlich aus Grafen und Fürsten bestehenden Dynastien zu sehen. Die Pest und ihre Folgen hätten demnach die vielen Kriege und Fehden hervorgebracht.

Bekanntlich wurden aber die Konflikte zwischen den hochadligen Landesherren und dem Rittertum an Umfang und Intensität von den Auseinandersetzungen zwischen den (Reichs-)Städten und den Landesherren übertroffen. Die Liste dieser Städtekonflikte ist lang. Der erwähnte und zwischenzeitlich etwas sedierte Konflikt von 1367/85 intensivierte sich 1370/72 in blutigen Kämpfen zwischen den Württembergern und den Städten.²¹⁶ 1376 wurde unter Führung Ulms ein Bund von 14 Reichsstädten gegründet. Das Ganze eskalierte zum Städtekrieg, in dem die Württemberger 1377 bei Reutlingen eine schwere Niederlage erlitten, bevor Kaiser Karl IV. 1378 einen Ausgleich vermitteln konnte.²¹⁷ Der Konflikt mit den Städten flammte nach brüchigem Frieden umso intensiver wieder auf; der Städtebund umfasste schließlich 40 Städte. Der Krieg kulminierte 1388 in der Schlacht von Döffingen, wo nun die Württemberger siegten und die Städte eine entscheidende Niederlage erlitten.²¹⁸ Aber auch in den 1390er Jahren herrschte keineswegs Ruhe, wie die Brandschatzungsgelder zeigen, die 1393 durch die Markgrafen von Baden von verschiedenen Dörfern in der Grafschaft Hohenberg erpresst wurden.²¹⁹

Wiederholte Auseinandersetzungen der Habsburger mit den Eidgenossen kamen hinzu, die 1386 in der Schlacht von Sempach gipfelten, und mehrfach wurden verschiedene südwestdeutsche Landesherren in den habsburgisch-eidgenössischen Streit mit hineingezogen. Dazu kam das immer wieder gespannte Verhältnis der Grafen von Württemberg zu Kaiser Karl IV., das 1360 zum Krieg geführt hatte, bevor der wendige Kaiser Frieden schaffen konnte.²²⁰ Die in einer Pause des Hundertjährigen Krieges beschäftigungslos gewordenen englischen Truppen, die schon in den 1360er Jahren wiederholt im Elsass und in Lothringen einfielen,²²¹ und dann die Plünderer des Enguerrand de Coucy, die 1375, ebenfalls aus Frankreich kommend, insbesondere im Elsass und im Aargau wüteten, verstärkten das Chaos noch.²²²

Die Sicht, dass die zahllosen und höchst unübersichtlichen Konflikte den Abgang sowohl des kleineren Adels als auch der Städte gegenüber den aufsteigenden Landesherren bildeten, ist indessen zu idealtypisch. Es wäre im Einzelnen zu untersuchen, in welchem dieser Konflikte nicht pest- und wirtschaftskrisenbedingte

216 STÄLIN 1856, S. 305–309; VISCHER 1862.

217 STÄLIN 1856, S. 316–327; SCHUBERT 2011.

218 STÄLIN 1856, S. 339–348; DECKER-HAUFF/SCHÜTZ 1989.

219 Karl Otto MÜLLER 1953, S. 12 ff, Nr. 9 A und B.

220 1351, 1353 und 1354 zogen die Grafen von Württemberg und Oettingen und andere in den Kampf der Habsburger gegen Zürich, 1356 folgte eine gewalttätige bistumsinterne Fehde in Konstanz (STÄLIN 1856, S. 253–272 ff).

221 Hans WITTE 1897, S. 3–20; auch BOTT 1891.

222 STÄLIN 1856, S. 315 f; FLATT 1975.

Faktoren überwogen. Schon für Italien, wo die Quellenlage viel besser ist, macht man merkwürdige Befunde: So hatte die von der Pest 1349/50 besonders schwer getroffene Stadt Florenz genau in diesen Jahren einen Krieg gegen die Dynastie der Ubaldini. Man kann sich kaum vorstellen, dass in einer Zeit, in der angeblich ein Drittel der dortigen Einwohner starb – die italienischen Quellen schildern das mit grausigen Details –, sowohl Florenz als auch die Ubaldini professionell und offenbar problemlos alle nötigen militärischen Maßnahmen koordinierten und weiträumig Kämpfe führten. Eine Folge der Pest war dieser Konflikt nicht ansatzweise. Festzustellen ist dagegen, dass die Verwerfungen der Pest die Fähigkeiten der Konfliktparteien zum Kriegführen nicht erkennbar beeinträchtigten.²²³ Mailand war 1351 bis 1353 in einen Krieg gegen Perugia verstrickt, in dem in großem Umfang auf deutsche Soldritter zurückgegriffen wurde.²²⁴ Überhaupt war die zweite Hälfte des Trecento die große Zeit der deutschen Soldritter in italienischen Diensten. Beinahe keine der italienischen Signorien inklusive des Papstes und fast keine der Städte verzichtete auf die schlagkräftigen deutschen Militärfachleute.²²⁵ Es drängt sich geradezu die provokante Frage auf: Waren die Verwerfungen der Pest 1349/50 in Florenz und in den ubaldinischen Besitzungen gar nicht so schlimm, wie das die pest-spezifischen Quellen bis hin zu den apokalyptischen Erzählungen des Decamerone darstellen? Dasselbe gilt für die Zeit um 1350 und für die folgenden Jahrzehnte bezüglich der Kriege Mailands und der anderen Städte und Signorien und deren in ihrer Menge kaum überschaubaren weiteren Kriege in Italien, inklusive, nördlich von Italien, der gerade in den Jahren um 1350 heftigen und blutigen innertirolichen Auseinandersetzungen.²²⁶

Und dies gilt auch für die südwestdeutschen Konflikte der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts – sowie für den Hundertjährigen Krieg zwischen Frankreich und England, der in dieser Zeit mit kurzen Unterbrechungen bis zum vorläufigen Ende der Kampfhandlungen 1386 fort dauerte.²²⁷ Die südwestdeutschen Auseinandersetzungen gleichen durchaus sowohl in ihrer Unübersichtlichkeit als auch in ihrer Dauer den italienischen und französischen Konflikten. Weder in Italien noch in Deutschland oder in Frankreich waren durch Pest und Wirtschaftskrise die Infrastruktur und die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit so ruiniert, dass die diversen Konfliktparteien zu militärischen Operationen außerstande gewesen wären. Die frühere Forschung – und teilweise die Forschung bis in die Gegenwart hinein – hat all diese Streitigkeiten, Fehden, Kriege und Schlachten immer wieder behandelt, als ob es die Pest und die Wirtschaftskrisen gar nicht gegeben hätte. Und in der Tat sucht man

²²³ CAFERRO 2021.

²²⁴ Karl Heinrich SCHÄFER 1914, S. 14 f; SELZER 2001, S. 167.

²²⁵ SELZER 2001, passim, insbesondere S. 20–39.

²²⁶ RIEDMANN ²1990, S. 450f.

²²⁷ PARAVICINI 1984.

vergebens nach konkreten Informationen, dass die streitenden Parteien ihre Auseinandersetzungen wegen Pest und Krise gemäßigt hätten – wie man im Übrigen auch vergebens nach Informationen zu bedeutenden Persönlichkeiten sucht (Fürsten, Grafen, Bischöfe, Prominenz aus den Städten und den Ritterbünden), die der Pest zum Opfer gefallen wären. Einige sind im Kampf gefallen, auch Mordopfer gibt es, explizite Pestopfer findet man nicht. Allenfalls ist in ganz seltenen Fällen ein Tod durch die Pest zu vermuten.²²⁸

Bemerkenswerterweise spielt die Pest in den wenigen Biographien, die es zu Niederadligen gibt, keine erkennbare Rolle: Über den bereits erwähnten Gleißenden Wolf von Wunnenstein liegt eine umfangreiche Studie vor. Alles Mögliche über diese markante Gestalt ist bekannt. Wenn man nicht wüsste, dass Wolf im Zeitalter der Pest gelebt hat, würde man aus seiner Vita den Eindruck gewinnen, die Seuche und ihre Auswirkungen habe es gar nicht gegeben. Die Pest taucht weder bei ihm noch bei seinen zahlreichen Familienmitgliedern auf.²²⁹ Dieselbe Beobachtung macht man auch bei den deutschen Soldrittern in Italien. Das ausführliche Inhaltsverzeichnis der verdienstvollen Studie von Stephan Selzer zu den Soldrittern des Trecento nennt eine Vielzahl wichtiger Einzelaspekte – die Pest kommt nicht vor.²³⁰

Man kann verschiedene Folgerungen aus dem insgesamt uneinheitlichen Befund ziehen: Waren die Pest und ihre Auswirkungen doch nicht ganz so schlimm? Denn nur mit einer noch einigermaßen intakten wirtschaftlichen und militärischen Infrastruktur waren die endlosen Kriege und Fehden überhaupt möglich. Waren die Kriege und Fehden hinsichtlich ihres Umfangs, der Zahl der beteiligten Kämpfer und des Umfangs der Gefechte und Schlachten nicht ganz so schlimm und intensiv? Wurden sie von einer herrschafts-, kriegs- und fehdenorientierten Geschichtsschreibung und bereits von den zeitgenössischen Quellen schlimmer und größer wahrgenommen, als sie es tatsächlich waren? Vermengen sich beide Elemente? Waren die Pest und ihre wirtschaftlichen Folgen nicht ganz so schlimm und die Kriege und Fehden kleiner und bescheidener, als man das insbesondere angesichts der heutigen Bedeutung des Wortes „Krieg“ annimmt?

228 Ausnahmen könnten die Mutter des Enguerrand de Coucy, Katharina von Habsburg, und deren zweiter Mann Graf Konrad II. von Hardegg, Burggraf von Magdeburg, sein, die beide ca. im September 1349 starben; dazu HAMANN 1988, S. 233.

229 EHMER 1991; zu Wolf selbst: passim, zur Familie Wolfs in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts insbesondere S. 43–54.

230 SELZER 2001, S. V–VII.

5.2 Zwischenfazit

Der Blick auf die Entwicklung des Hoch- und Niederadels ergibt kein eindeutiges Bild, in welchem Maße die krisenhaften Geschehnisse des 14. Jahrhunderts, insbesondere von dessen zweiter Hälfte, die Entwicklung größerer und kleinerer Geschlechter beeinflussten. Es ist indessen sicher, dass etliche Geschlechter aus beiden Adelsgruppen in schwere Krisen gerieten, die mit großen Verkäufen, weitgehendem Abstieg, hin und wieder zu völligem Ruin und sogar – aber insgesamt doch relativ selten – zum biologischen Erlöschen führten. Aber im selben Maße, wie es Verlierer gab, gab es im 14. Jahrhundert auch Gewinner, die sich aus der Schulden- und Konkursmasse der Gescheiterten bedienten. Sowohl Hochadlige als auch einzelne Aufsteiger aus dem Niederadel entwickelten sich endgültig zu Territorialherren. Dieser Prozess hatte jedoch schon lange vor der Pest um 1350 eingesetzt. Er dürfte durch sie aber intensiviert worden sein.

Der weitverbreitete Solddienst in Italien konnte – von wenigen Ausnahmen abgesehen – den Abstieg der dort tätigen, meist bereits verarmten Geschlechter nicht aufhalten. Auch ist nicht erkennbar, inwieweit die Condottieri samt ihrem Anhang durch ihren Pendelverkehr zwischen Nord und Süd die Ausbreitung der Pest förderten. Und die Condottieri wurden offenbar – soweit das die Quellen erkennen lassen – auch nicht in nennenswerter Zahl unmittelbare Pestopfer.

Die Bischöfe des Reichs kamen erstaunlich gut über die Turbulenzen des Jahrhunderts hinweg. Insbesondere sind Sterblichkeitsspitzen bei ihnen, anders als in Frankreich, in den besonders von der Pest beeinflussten Jahren nicht festzustellen.

Die erste Pestwelle von 1348/52 hat, wie die Untersuchung des Klosterpersonals in Südwestdeutschland und etlichen Nachbargebieten zeigt, die Klöster und Stifte (und mutmaßlich auch die Gebiete, in denen die Klöster lagen) offenbar fast völlig verschont. Ausnahmen waren Teile des Alpenraums und des Allgäus. Zu den späteren Pestzügen bis etwa 1400 lässt sich aufgrund der bisher ausgewerteten Quellen nichts Genaueres sagen. Hier wäre es durchaus denkbar, dass auch in Südwestdeutschland im engeren Sinne höhere Verluste zu verzeichnen sind.

Da der Blick auf die Adelsgeschlechter inklusive der Bischöfe und des Klosterpersonals aber kein klares Bild über die Auswirkungen der Pest und der Krisen vor und nach der Pest liefert, ist es erforderlich, andere Quellengruppen heranzuziehen, um Pest und Krisen besser erfassen zu können.

5.3 Urkundenproduktion als Indikator für pestbedingte Krisenerscheinungen?

Die bisherigen Ausführungen haben Zweifel an verschiedenen weitverbreiteten Ansichten über die Pest im Südwesten geweckt. Wenn die Pest tatsächlich so vernichtend gewirkt hat, wie dies weithin angenommen wird, wenn also ein Drittel der Be-

völkerung – oder mehr – umgekommen ist, dann wäre anzunehmen, dass auch die Produktion von Urkunden und Inschriften Einbrüche aufweist. Denn schließlich starb auch das in den Urkunden vorkommende Personal, ebenso diejenigen, die in der Lage waren, die Urkunden zu schreiben.

Idealtypisch müsste also die Quellenproduktion gewisse Parallelen zur Sterblichkeit aufweisen, falls diese wirklich einen so großen Umfang hatte, wie es allgemein angenommen wird.

Die Anzahl der Urkunden aus dem 14. Jahrhundert ist unüberschaubar. Es ergibt sich rasch eine Menge von vielen Tausend Urkunden. Dies bildet eine solide Basis für eine statistische Auswertung.

Es ist unmöglich, alle in und um Südwestdeutschland entstandenen und erhaltenen Urkunden aus dem 14. Jahrhundert im Detail zu erfassen. Immerhin ist es möglich, eine größere Anzahl von Urkundeneditionen durchzuzählen, so dass sich der Umfang der Urkundenproduktion ermitteln lässt. Das allein erlaubt bereits gewisse Rückschlüsse allgemeiner Art. Wie im Einzelnen aus dem im Anhang 1.a zusammengestellten Überblick über die Urkundenproduktion des 14. Jahrhunderts (also rechnerisch von 1301 bis 1400) hervorgeht, wurden fast 40 Urkunden- und Regesteneditionen mit fast 40.000 Einzelstücken durchgezählt. Auch wenn es zwischen den einzelnen Editionen durchaus gewisse Unterschiede gibt, auch wenn man Urkundenverluste annehmen muss, die in den frühen Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts größer sein mögen als in den späten, und auch wenn es zwangsläufig zwischen den verschiedenen Editionen zu Doppelnennungen kommt, wird doch die Gesamttendenz deutlich: Die Urkundenproduktion nahm im Laufe des 14. Jahrhunderts zu. Allenfalls in der Dekade von 1371 bis 1380 zeichnet sich ein gewisser Rückgang ab, aber dieser Rückgang lässt sich keineswegs in allen Einzeleditionen nachweisen, sondern ist insbesondere auf Rückgänge im Fürstenbergischen Urkundenbuch, in den Regesten der rheinischen Pfalzgrafen, der Markgrafen von Baden und der Bischöfe von Konstanz zurückzuführen. Auch bei den württembergischen Regesten und bei den für das Oberelsass wesentlichen rappoltsteinischen Urkunden ist ein – allerdings minimaler – Rückgang festzustellen. In der Reichsstadt Straßburg findet sich dagegen nichts dergleichen.²³¹ Somit lässt sich allein aufgrund des Durchzählens der Urkundenproduktion die Vermutung äußern, dass das Jahrzehnt von 1371 bis 1380 gewisse Indizien für einen Rückgang im Wirtschafts- und Verwaltungsleben, also für eine mutmaßlich von der Pest ausgelöste Krise zeigt.

In den beiden letzten Dekaden des 14. Jahrhunderts ist von einem Rückgang dagegen nichts mehr zu bemerken. Die Urkundenproduktion erreicht vielmehr Dimensionen, die alle anderen Jahrzehnte des 14. Jahrhunderts weit übersteigen. Eine erste Vermutung für die Zunahme der Urkunden zwischen 1381 und 1400

231 Vgl. zu Straßburg auch den Anhang 1.b.

hängt mit einer technischen Entwicklung zusammen. Bekanntlich entstanden in den 1390er Jahren die ersten Papiermühlen in Deutschland, d. h. der billige Massenbeschreibstoff Papier begann das bis dahin verwendete teure Pergament zu verdrängen. Indessen dürfte dieser Verdacht wenig stichhaltig sein. In den württembergischen Regesten, die näher analysiert wurden, fehlen bis 1400 Papierurkunden praktisch völlig. Es wurde bis 1400 weiter so gut wie ausschließlich auf Pergament geschrieben, und es wurde gegenüber den vorhergehenden Jahrzehnten deutlich mehr geschrieben.

In Straßburg, wo ein jahresweise geführtes Repertorium²³² einen umfassenden Überblick weit hinaus über die nicht ganz vollständige Edition des Straßburger Urkundenbuchs liefert (Anhang 1.b), ist zur Zeit der ersten Pestwelle insbesondere in den Jahren 1348 bis 1350 sogar ein Anstieg der Urkundenproduktion festzustellen. Offenbar musste angesichts der Pest und des drohenden Todes noch Etliches schriftlich geregelt werden. Dafür sinkt dann in der Dekade von 1351 bis 1360 die Urkundenproduktion ab, allerdings nur leicht. In den folgenden Jahrzehnten, am meisten 1391–1400, steigt sie dann wieder an, verläuft also parallel zur Entwicklung anderswo. Ein ähnlicher Anstieg der Urkundenproduktion wie 1348/50 in den späteren Straßburger Seuchenjahren bis zum Ende des 14. Jahrhunderts (1358, 1363, 1381, 1387, 1397) ist nicht erkennbar. Sicher ist nur eines: Die Straßburger Verwaltung und ihre Schriftproduktion war durch die verschiedenen Seuchenzüge offenbar zu keinem Zeitpunkt beeinträchtigt.

Ein anderes Bild bieten die Urkunden des Klosters Maulbronn (ebenfalls Anhang 1.b), deren Zahl freilich an die Straßburgs bei weitem nicht herankommt. In Maulbronn ist in den 1340er Jahren noch keine stark erhöhte Zahl an Urkunden festzustellen. In den 1350er Jahren steigt die Zahl an, noch weiter in den 1360er und 1370er Jahren, um dann in den 1380er und 1390er Jahren wieder stark abzusinken. Auch hier ist eine Korrelation mit den Straßburger Seuchenjahren nicht festzustellen, wobei aber auch nicht gesagt ist, dass Maulbronn in ebendiesen Jahren von der Pest erfasst gewesen wäre. Die höheren Zahlen der 1350er bis 1370er Jahre dürften hauptsächlich damit zusammenhängen, dass das wohlhabende Kloster in dieser Zeit viele kleinere Adlige auskaufte. Gerade in diesen Pestjahrzehnten funktionierte die Maulbronner Schreibstube und Verwaltung also offenbar gut und lässt keinerlei krisenbedingte Rückgänge oder gar Handlungsunfähigkeit erkennen.²³³

Völlig klar ist, dass nach 1400 das Papier weite Verbreitung gewinnt und das Bild verzerrt. Das ist auch der Grund, weshalb das Durchzählen der Urkundenproduktion nicht über das Jahr 1400 hinaus weitergeführt wurde.

232 METZ/BRANDTNER 1993.

233 Vgl. auch oben Kap. „3.4 Hochadel: Zusammenfassende Beobachtungen“.

5.4 **Inschriftenproduktion als Indikator für pestbedingte Krisenerscheinungen?**

Zieht man zusätzlich zu den Urkunden die Inschriften heran, so sind zunächst einige Erläuterungen zur Überlieferungssituation nötig. Seit vielen Jahrzehnten gibt es das Projekt „Die Deutschen Inschriften“, in dem meist für einen Landkreis oder für eine besonders überlieferungsreiche einzelne Stadt die Inschriften gesammelt und in einer kritischen Edition herausgegeben werden. Meist werden die Inschriften bis 1650 erfasst. Die Inschriften des 14. Jahrhunderts machen also durchweg nur den kleineren Teil der edierten Inschriften aus. Manchmal sind es pro Landkreis weniger als 10 einschlägige Inschriften, nur in ganz wenigen Fällen mehr als 100. Ein Problem liegt in der Tatsache, dass „Die Deutschen Inschriften“ bei weitem noch nicht flächendeckend zur Verfügung stehen. Insbesondere für die Südhälfte des Bundeslandes Baden-Württemberg liegt kaum etwas vor, und auch die Nordhälfte ist noch nicht vollständig erfasst. Bedauerlich ist auch, dass es für das benachbarte Elsass keinerlei systematische Erfassung der Inschriften gibt. Immerhin ist im Norden von Baden-Württemberg die Lage insgesamt besser und wird auch dadurch abgerundet, dass nördlich der Grenzen des heutigen Bundeslandes Baden-Württemberg auf bayrischem, hessischem und rheinland-pfälzischem Gebiet etliche Anschluss-Editionen vorliegen. Damit kann ungefähr bis zur Mainlinie im Norden die Inschriften-Überlieferung von insgesamt 31 Bänden der „Deutschen Inschriften“ erfasst werden. Einzelheiten der quantitativen Auswertung sind im Anhang 7 nachgewiesen.

Ein großer Teil der Inschriften lässt sich nicht genau datieren. Insbesondere all jene Inschriften, die sich nur grob auf das 14. Jahrhundert eingrenzen lassen (insgesamt 128), sind im hier interessierenden Kontext wertlos. Bei den genauer datierbaren Inschriften muss man selbstverständlich erhebliche Verluste annehmen. Aber diese Verluste gleichen sich tendenziell durch die große Zahl der noch erhaltenen Inschriften aus.

Die genauer datierbaren Inschriften, die sich i. d. R. einem konkreten Jahr zuschreiben lassen, ergeben ein einigermaßen klares Bild. Insgesamt lassen sich die bei den Urkunden beobachteten Tendenzen bestätigen. Die wichtigste Beobachtung ist – wie bei den Urkunden – ein gewisses Absinken der Inschriftenproduktion in den 1370er Jahren, in geringerem Maße und weniger deutlich auch in den 1350er Jahren. Mit aller Zurückhaltung wird das so zu verstehen sein, dass die erste Pestwelle um 1350 die Inschriftenproduktion ein wenig dämpfte. Der in den Jahrzehnten zuvor beobachtete Aufwärtstrend in der Inschriftenproduktion scheint im Jahrzehnt zwischen 1351 und 1360 jedenfalls beendet. In der folgenden Dekade von 1361 bis 1370 steigt die Inschriftenproduktion wieder merklich an, um dann zwischen 1371 und 1380 deutlich abzusinken. Danach steigt sie wieder an, und zwar – genau wie die Urkundenproduktion – auf vorher nicht erreichte Werte. Das Absinken der Inschriftenproduktion in der Dekade 1371/1380 könnte als Folge der vorhergehenden

den, sich in ihren Auswirkungen kumulierenden Pestwellen (und anderer Krisenphänomene?) gesehen werden. Ob das erneute Absinken der Zahl der Inschriften in der letzten Dekade des 14. Jahrhunderts – also 1391 bis 1400 – ebenfalls auf einen Kumulationseffekt der Krisenauswirkungen wie 1371/1380 zurückzuführen ist, bleibt offen, zumal der Befund bei den Inschriften im letzten Jahrzehnt des Jahrhunderts nicht dem Befund bei der Urkundenproduktion entspricht, die in dieser Zeit einen Höhepunkt erreicht.

Nimmt man zusätzlich zu den jahresgenau überlieferten Inschriften noch diejenigen hinzu, die sich immerhin auf längere Zeitabschnitte datieren lassen, so kommen für die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts, also im Wesentlichen die pestfreien Jahrzehnte, 67 Inschriften zusammen, für die zweite Hälfte, die im Zeichen der verschiedenen Pestwellen stand, 64. Eine Tendenz kann man daraus nicht ablesen, denn man kann nicht die weiteren 29 Inschriften heranziehen, die – mit jeweils unterschiedlichen Datumsangaben – rund um die Mitte des 14. Jahrhunderts datiert sind. Sie könnten vor oder nach der ersten Pestwelle entstanden sein.

Bemerkenswert ist, dass explizite Hinweise auf die Pest in den Inschriften so gut wie nie vorkommen. Dies ist auffällig, da ein erheblicher Teil der überlieferten Texte Grabinschriften sind. Aber offenbar widersprach es den Gebräuchen des 14. Jahrhunderts, hier Todesursachen anzugeben. Überhaupt scheint die Pest im gesamten Inschriftenmaterial des 14. Jahrhunderts nur ein einziges Mal vorzukommen, nämlich in einer – leider nur fragmentarisch überlieferten – Esslinger Inschrift.²³⁴

²³⁴ Vgl. dazu auch oben Kap. „2.2 Die erste Pestwelle: Der ‚Schwarze Tod‘ um 1350 – Ausbreitung nördlich des Bodensees, Donau, Alb, Neckarland, Franken“.

6 Fromme Stiftungen, Pestheilige und Inkorporationen als Indikatoren für pestbedingte Krisenerscheinungen?

6.1 Die herangezogenen Quellen

Wenn schon die bloße Zahl der Urkunden gewisse Ergebnisse andeutet – wenn auch schemenhaft und ungenau –, dann ist zu erwarten, dass eine themenorientierte Untersuchung des Urkundenmaterials diese Ergebnisse präzisieren kann. Die meisten Urkunden beschäftigen sich mit Themen, die weder direkt noch indirekt etwas mit der Pest zu tun haben. Aber eine gewisse Anzahl von Urkunden könnte durchaus mit der Pest zusammenhängen. Man geht in der Literatur immer wieder davon aus, dass die traumatische Erfahrung des Massensterbens die Neigung der Menschen zu frommen Stiftungen befördert hat, und tatsächlich hat man all dies vorwiegend an englischen und französischen Quellen nachweisen können.²³⁵

Anders gesagt: Die Pest müsste zur Folge gehabt haben, dass deutlich mehr Menschen als vor der Pest Stiftungen für ihr und ihrer Familie Seelenheil, zur Feier von Jahrtagen, Stiftungen von Altären und Pfründen – bei besonders Reichen von Spitälern, ganzen Kirchen oder gar Klöstern – oder allgemein Schenkungen und Stiftungen an kirchliche Institutionen oder Personen vornahmen. Es ist im Rahmen der vorliegenden Untersuchung unmöglich, alle über 30.000 bis 1400 durchgezählten Urkunden auf diese Kriterien hin auszuwerten.

Exemplarisch wurden daher dekadenweise die etwas über 2300 Urkunden untersucht, die zwischen 1301 und 1400 in den Württembergischen Regesten erfasst sind. Ergänzt wurde das durch die Quellen eines einzelnen badischen Klosters (Lichten-

²³⁵ Vgl. zu Pfründ- und Vikariienstiftungen im Zusammenhang mit der Pest allgemein auch ZADDACH 1971, S. 111–115, ausführlich Joachim WOLLASCH 1990, S. 28f, 36–42; auch die umfangreich von ihm herangezogene Literatur ist – von wenigen Ausnahmen abgesehen – französischen, englischen und z. T. italienischen Ursprungs und behandelt die dortigen Befunde. Wollasch weist auch auf die seit etwa 1350 zunehmende Zahl von Bruderschaften hin, die das Totengedenken pflegten, sowie auf das Motiv des Totentanzes, das in der Kunst eine immer größere Rolle spielte.

thal) und eines einzelnen württembergischen Klosters (Adelberg, Urkunden Nr. 81–250, also 170) sowie eines einzelnen Niederadelsgeschlechts, nämlich der Herren von Urbach (Urkunden Nr. 34–171, also 138). Entsprechend wie mit den württembergischen, lichtenthalischen, adelbergischen und urbachischen Urkunden wurde mit den über 2600 Urkunden verfahren, die im Hohenlohischen Urkundenbuch enthalten sind. Das erweitert den in den württembergischen Quellen erfassten Raum nach Norden. Anders als die württembergischen und die nachfolgend vorgestellten konstanziischen Quellen enden die erfassten hohenlohischen Quellen mit dem Jahr 1375; das Hohenlohische Urkundenbuch wurde nicht weitergeführt. Aber auch bis 1375 lassen sich wesentliche Beobachtungen durchführen und mit einigen Urkunden des Klosters Gnadental und durch weitere, aus dem Würzburger Bistumssprengel, hauptsächlich aus dem hällischen Gebiet stammende Urkunden ergänzen, die sich auch nach 1375 fortsetzen.

Ergänzt wird das Hohenlohische Urkundenbuch durch die in die Jahre 1301–1400 fallenden 1181 würzburgischen Regesten der geistlichen Verwaltung der Stadt Würzburg, des Hochstifts, der Städte des Hochstifts sowie der Klöster Himmelspforten, Würzburg (Augustiner) und Münnerstadt.²³⁶ Sie runden das hohenlohische und hällische Material in vortrefflicher Weise ab und erweitern es bis 1400.

Die dritten und vierten näher untersuchten Quellencorpora bestehen aus den über 3700 in den Konstanzer Bischofsregesten nachgewiesenen Urkunden, mit denen der württembergische Raum in erheblichem Maße nach Süden bis in die Schweiz und Vorarlberg, teilweise auch bis Tirol erweitert wird; das gilt auch für die entsprechenden Urkunden der Reichsstadt Rottweil, die im Anschluss an die konstanziischen Quellen herangezogen wurden, sowie für etliche Hundert speyrische Urkunden. Alle Auswertungszahlen sind im Anhang 3 der vorliegenden Arbeit zu finden.

6.2 Befunde

Die Quellencorpora unterscheiden sich in manchem. In den württembergischen Quellen insgesamt und in denen der Klöster Lichtenthal und Adelberg ist festzustellen, dass die Zahl der frommen Stiftungen auch schon vor der ersten Pestwelle um 1350 auf einem relativ hohen Niveau lag und ständig zunahm. Bei den Herren von Urbach findet sich in der ersten Hälfte des Jahrhunderts nur eine einzige fromme Stiftung im Jahr 1350, in den 1370er und 1380er Jahren je eine und in den 1390er Jahren zwei. Ob diese Stiftungen mit der Pest zusammenhängen oder Ausdruck allge-

²³⁶ Stadt Würzburg: 426 Regesten (Nr. 95–520); Städte des Hochstifts Würzburg: 383 Regesten (Nr. 20–402); geistliche Verwaltung Würzburg: 242 Regesten (Nr. 46–287); Zisterzienserinnenkloster Himmelspforten: 303 Regesten (Nr. 106–408); Augustinerkloster Würzburg: 185 Regesten (Nr. 42–226); Augustinerkloster Münnerstadt: 73 Regesten (Nr. 896–968).

mein wachsender Frömmigkeit und entsprechenden sozialen Drucks oder insgesamt einfach zunehmender wirtschaftlicher Möglichkeiten der Familie waren, bleibt offen. Die erste Dekade nach der Pest, also das Jahrzehnt von 1351 bis 1360, brachte bei Württemberg in der Tat die zu erwartende deutliche Zunahme frommer Stiftungen, wobei die insgesamt niedrigen Zahlen von Adelberg, Lichtenthal und von Urbach für sich allein wenig aussagekräftig wären. Offenbar stifteten die Menschen nach Aussage der württembergischen Quellen jetzt eher als in den Dekaden zuvor. Allerdings könnte es noch andere Gründe als die Pest für den Anstieg der frommen Stiftungen nach 1350 geben. Wie im Zusammenhang mit den Konstanzer Quellen näher auszuführen sein wird, könnten auch die dauernden Streitigkeiten zwischen dem 1347 gestorbenen Kaiser Ludwig dem Bayern und den Päpsten und die daraus resultierenden geistlichen und weltlichen Wirrungen bremsend auf die Neigung zu solchen Stiftungen gewirkt haben. Nach dem Tod Ludwigs des Bayern wäre ein Nachholeffekt denkbar.

Umso deutlicher war in den württembergischen und lichtenthalischen Quellen der Rückgang an frommen Stiftungen in den Jahrzehnten von 1361 bis 1380. Offenbar bestand jetzt eine wesentlich geringere Neigung, durch derartige Stiftungen etwas für das Seelenheil zu tun. Hatte die Pest als Motivation für Stiftungen ihre Durchschlagskraft verloren? In der Dekade von 1381 bis 1390 nahm die Zahl frommer Stiftungen zwar wieder zu, erreichte aber nicht das Niveau von 1351 bis 1360. Dagegen schnellte die Zahl frommer Stiftungen im letzten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts, also in der Zeit von 1391 bis 1400, auf vorher nie erreichte Höhen. Es ist zweifelhaft, ob man das mit der Pest in Verbindung bringen kann, da die 1390er Jahre nicht als extremer Pesthöhepunkt bekannt sind. In Lichtenthal brechen dagegen die frommen Stiftungen nach der Dekade von 1361 bis 1370 vollkommen ab. Allerdings zeigt sich Lichtenthal lange Zeit recht kauffreudig. Das Kloster verfügte offenbar bis Anfang der 1380er Jahre über genügend Mittel, zahlreiche Güter und Rechte einzukaufen.²³⁷

In den hohenlohischen Quellen bietet sich ein anderes Bild. Hier liegt die Zahl frommer Stiftungen zwischen 1321 und 1350 auf einem hohen Niveau, am höchsten in der Zeit von 1341 bis 1350. Dagegen bringen ausgerechnet die beiden Jahrzehnte nach der Pest, also die Zeit von 1351 bis 1370, einen gewissen Rückgang der frommen Stiftungen, und das nur bis 1375 überlieferte nächste halbe Jahrzehnt setzt diesen Trend fort. Die Pest war hier also keineswegs motivierend für die frommen Stiftungen. Das könnte u. U. damit zusammenhängen, dass die hohenlohischen Quellen teilweise weit nach Norden bis ins Würzburgische und teilweise bis ins Bambergische ausgreifen – Gegenden, die zumindest zu Beginn wohl von der Pest nicht allzu sehr erfasst waren.

²³⁷ Vgl. die Käufe bei REISS 1948, S. 238–246, vom 9.3.1344, 25.3.1344, 15.2.1345, 22.3.1345, 30.4.1347, 21.4.1350, 25.5.1352, 17.4.1360, 21.7.1360, 27.12.1361, 24.6.1362, 12.10.1362, 24.12.1366, 25.5.1367, 24.6.1368, 30.11.1368, 2.6.1376, 27.10.1380, 11.2.1381, 29.8.1396.

Beim Kloster Gnadental bei Schwäbisch Hall (heute Gde. Michelfeld) konzentrieren sich fromme Stiftungen in den Jahrzehnten zwischen 1340 und 1370. Übrigens scheint Gnadental von den Krisen des 14. Jahrhunderts profitiert zu haben. Güterverkäufe, die ein deutlicher Hinweis auf finanzielle Nöte sind, finden sich so gut wie gar nicht.²³⁸ Dagegen häufen sich Käufe, Güter- und Zinserwerbungen und Schenkungen an das Kloster,²³⁹ teils ausdrücklich verbunden mit Jahrtags- und Seelgerätpflichten.²⁴⁰ Auch bei den Erwerbungen und Schenkungen, in denen das Seelenheil als Zweck nicht genannt wird, wird man solches zumindest teilweise annehmen können. In und um die Reichsstadt Schwäbisch Hall sind relativ viele fromme Stiftungen nachgewiesen, deren Verteilung denen des Klosters Gnadental gleicht. Ähnlich sind die Verhältnisse bei der Reichsstadt Heilbronn. Addiert man Hohenlohe, Gnadental und Hall, ergibt sich ein typisches krisenbestimmtes Verteilungsbild. Dabei fällt auf, dass bereits die beiden Jahrzehnte von 1321 bis 1340 eine hohe Zahl frommer Stiftungen aufweisen. Offenbar war die (krisenbedingte?) Motivation der Menschen zu solchen Stiftungen bereits in diesen zwei Dekaden hoch. Die beiden folgenden Dekaden von 1341 bis 1360 bringen eine nochmalige Steigerung – allerdings schon in den 1340er Jahren, die – wenn überhaupt – in dieser Region noch kaum von der Pest betroffen waren. Zwischen 1361 und 1370 flacht die Kurve der frommen Stiftungen bereits etwas ab, um von 1371 an und bis zum Ende des 14. Jahrhunderts auf deutlich niedrigere Werte abzusinken. Allerdings ist der Befund durch das Fehlen hohenlohischer Quellen nach 1375 etwas verunklärt. Es deutet dennoch einiges darauf hin, dass der Rückgang auf ein Abflauen der pest- und/oder klimabedingten Krise hinweist.

Die Würzburger Quellen zeigen für die drei ersten Jahrzehnte des 14. Jahrhunderts eine geringe Zahl frommer Stiftungen, die in der vierten Dekade (1331 bis 1340), also noch vor der Pest, stark ansteigt und noch bis zur sechsten Dekade (1351 bis 1360) ungefähr auf demselben Niveau bleibt. Ein starker pestbedingter Anstieg

238 Ein Güterverkauf ist für 1370 belegt (HZA GA 5, U 2060).

239 1367 (HZA GA 5, U 3275); undatiert, aber 14. Jh. (hier und im Folgenden immer HZA GA 10, U 726); 1304 (U 818); 1306 (U 819); 1311 (U 820); 1311 (U 821); 1312 (U 738); 1313 (U 823); 1323 (U 827); 1325 (U 828); 1331 (U 830 und 831); 1335 (U 832); 1337 (U 833); 1338 (U 835); 1338 (U 834); 1339 (U 843); 1339 (U 841); 1339 (U 840); 1339 (U 839); 1339 (U 838); 1339 (U 836); 1339 (U 837); 1342 (U 845); 1343 (U 752); 1343 (U 751, Freieung von Abgaben); 1344 (U 847); 1345 (U 848); 1345 (U 849); 1345 (U 850); 1345 (U 851); 1346 (U 853); 1346 (U 852); 1346 (U 756); 1347 (U 855); 1347 (U 856); 1347 (U 854); 1348 (U 857); 1348 (U 858); 1348 (U 859); 1348 (U 860); 1348 (U 861); 1348 (U 862); 1348 (U 758); 1349 (U 760); 1352 (U 863); 1352 (U 864); 1352 (U 761, Freieung von Abgaben); 1353 (U 865); 1356 (U 867); 1357 (U 764); 1357 (U 765); 1357 (U 763); 1358 (U 868); 1358 (U 869, Tausch); 1359 (U 870); 1361 (U 871); 1362 (U 872); 1362 (U 873); 1362 (U 766 und 767); 1364 (U 875); 1364 (U 876); 1364 (U 874); 1365 (U 877); 1366 (U 878); 1366 (U 879); 1366 (U 771); 1367 (U 880); 1368 (U 773); 1368 (U 772); 1370 (U 881); 1371 (U 882); 1371 (U 883); 1371 (U 774); 1372 (U 884); 1372 (U 885); 1372 (U 775); 1384 (U 886, Tausch); 1384 (U 887); 1387 (U 888); 1389 (U 779); 1391 (U 889); 1392 (U 781); 1392 (U 782); 1394 (U 890); 1399 (U 784).

240 1343 (HZA GA 10, U 846, Leibgeding); 1346 (U 756); 1363 (U 768); 1365 (U 770); 1375 (U 776); 1388 (U 777, 778); 1396 (U 783); 1399 (U 785).

frommer Stiftungen im Würzburger Raum, wo die Pest noch nicht um 1350, sondern – wie oben bereits gezeigt wurde – erst 1356 einsetzt, ist nicht festzustellen. Zu beachten ist auch, dass nicht nur die Dekade von 1331 bis 1340 pestfrei war, sondern auch die von 1341 bis 1350 – und die von 1351 bis 1360 die meiste Zeit. Seit 1361 sinkt auch hier die Zahl frommer Stiftungen wieder, erst langsam, in den beiden letzten Dekaden des 14. Jahrhunderts stark.

Bei den Konstanzer Quellen (mitsamt den Rottweiler Quellen) fällt auf, dass es in den Dekaden von 1331 bis 1350 – anders als rund um Würzburg – wenige fromme Stiftungen gibt. Dies hängt zweifellos mit dem Streit zwischen dem Kaisertum Ludwigs des Bayern und den Päpsten zusammen. Dieser Dauerstreit bremste hier offenbar die Neigung, fromme Stiftungen durchzuführen, da die Gläubigen nicht wussten, ob eine in Anerkennung des Kaisers oder in Anerkennung des Papstes durchgeführte Stiftung rechtmäßig sei, zumal ständig mit Bann und Interdikt gehandelt wurde und dauernde, aus diesen Wirren resultierende Gewalttätigkeiten und kriegerische Auseinandersetzungen die Neigung zu Stiftungen weiter gedämpft haben dürften. Nach dem Tod Ludwigs des Bayern 1347 sind auffällig viele Altar- und Pfründstiftungen erwähnt. Es dürfte sich um nachgeholte Maßnahmen handeln, die zuvor aus den genannten Gründen kaum möglich waren. In Rottweil sind angesichts der insgesamt geringeren Zahlen die Tendenzen nur bedingt ablesbar. Immerhin fällt auf, dass es schon 1311 bis 1320 relativ viele fromme Stiftungen gab. Diese gingen i. d. R. ans örtliche Spital, das auch sonst besonders häufig bedacht wurde. Nach 1360 sinkt die Zahl der Rottweiler frommen Stiftungen – parallel zu Konstanz – deutlich ab.

Als Gründe für die finanzielle Dauerkrise, die auch das Hochstift selbst betraf, ist das Schisma anzusehen, durch welches ganz Europa im Allgemeinen und das Bistum Konstanz im Besonderen in Turbulenzen und neue kriegerische Auseinandersetzungen gestürzt wurde. Neben den dauernden Kriegen, die meist als „österreichische“ bezeichnet werden, nennen die Quellen als Gründe für die Krise auch Misswachs, Pest und gelegentlich Erdbeben. Auf die Pest als Ursache soll in anderem Zusammenhang näher eingegangen werden. Die überall festzustellenden finanziellen Engpässe gehen auch aus den häufigen bischöflichen Forderungen an Klöster und Pfarreien hervor, in denen die „ersten Früchte“ bzw. die „ersten Bitten“ vom Bistum beansprucht werden, also die Einkünfte des ersten Jahres nach Verleihung der verschiedensten Pfründen an die jeweils genannten Geistlichen. Entsprechend verhielt es sich mit der bischöflichen Forderung nach der „Quart“: Eine an einen Geistlichen neu verliehene Pfründe oder Zehnteinkünfte durfte dieser keineswegs in vollem Umfang selbst genießen, sondern musste ein Viertel an das Bistum abgeben.

Auf der anderen Seite stieg in diesen Jahrzehnten zwar die Zahl der frommen Stiftungen etwas an, aber keineswegs in einem Maße, wie man das hätte erwarten können. Der extrem starke Rückgang aller einschlägigen Stiftungen 1391 bis 1400 verläuft parallel zum Rückgang der Urkunden insgesamt. Dies ist umso auffälliger, als

es in völligem Gegensatz zu allen anderen Quellengruppen steht. Überall nimmt in den beiden letzten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts die Zahl der Urkunden stark zu. In Konstanz nimmt sie ab. Das dürfte kaum der tatsächlichen Entwicklung entsprechen, sondern registrierungsbedingt sein. Aus irgendwelchen Gründen arbeiten die Herausgeber der Konstanzer Regesten seit etwa 1380 wesentlich nachlässiger als in den vorausgehenden Jahrzehnten, so dass die Zahlen für die beiden letzten Dekaden des 14. Jahrhunderts für eine statistische Auswertung wertlos sind und ignoriert werden können.

Nicht erfasst wurden die zahlreichen an diverse Kirchen gewährten Ablässe. Mit diesen konnten die betroffenen Kirchen hoffen, Pilger anzuziehen, von denen Einkünfte und Spenden zu erwarten waren. Ablässe sind indessen ein Instrument bischöflicher Politik und haben mit frommen Stiftungen nichts zu tun.

Gewiss ist, dass all dies – erst der Streit Ludwigs des Bayern mit dem Papsttum, dann das Schisma und insgesamt die Unfähigkeit der Kirche, auf die Krisenerscheinungen der Pest eine angemessene Antwort zu finden – das Ansehen der Kirche im Allgemeinen und des Papsttums im Besonderen schwer beeinträchtigte und in gewisser Weise das Ende des Mittelalters ankündigte.²⁴¹ Indessen spielen solche Überlegungen nur als allgemeiner Hintergrund für die Entwicklungen im südwestdeutschen Bereich eine Rolle.

Summa summarum erweisen sich die frommen Stiftungen aus dem württembergischen (inklusive adelbergischen und urbachischen), hohenlohischen, würzburgischen, konstanzischen und speyrischen Bereich bis 1400 nur sehr bedingt als brauchbare Indikatoren für die Intensität der Pest. Zu betonen ist, was insbesondere an den konstanzischen Quellen deutlich wird, dass andere Faktoren neben der Pest ebenfalls einen erheblichen Einfluss auf die Zahl der frommen Stiftungen hatten: der Konflikt zwischen Kaiser und Papst bis 1347, dann in den letzten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts das Schisma und die unüberschaubare Zahl kriegerischer Auseinandersetzungen mit all ihren im wahrsten Sinne verheerenden Auswirkungen auf die materiellen, geistigen und geistlichen Verhältnisse.

Wenn man ins 15. Jahrhundert blickt, werden – zumindest in den württembergischen Quellen – die Verhältnisse nicht klarer. Die in den *Annales Stuttgartienses* ausdrücklich und relativ breit nachgewiesene Pest von 1419 hat in den württembergischen Urkunden einen erstaunlich geringen Niederschlag gefunden. In den allermeisten württembergischen Ämtern lässt sich keine einzige fromme Stiftung nachweisen. Eine auffällige Ausnahme ist das Amt Kirchheim, wo von 1419 bis 1423 nicht weniger als neun einschlägige Stiftungen vorkommen.²⁴² Vereinzelte Stiftun-

²⁴¹ Dazu ausführlich Volker REINHARDT ³2021, S. 45–56, 89–98, 120–133, 188–193.

²⁴² WR 10120, 10121, 10124, 10126, 10129, 10132, 10133, 10134 und 10137.

gen gibt es auch in Nagold,²⁴³ Sindelfingen,²⁴⁴ Stuttgart,²⁴⁵ Tübingen²⁴⁶ und Urach.²⁴⁷ Das alles wirkt nicht so, als hätte die Pest von 1419 zu einer großen Stiftungswelle geführt. Ob man als Ursache für die Häufung in Kirchheim eine lokal besonders intensive Pest annehmen kann, ist offen.

Insgesamt ist also, was fromme Stiftungen angeht, der südwestdeutsche Befund bei weitem nicht so eindeutig, wie dies für England, Frankreich und Italien festgestellt wurde. Zahlreiche Historiker erkennen mit der Pest seit etwa 1350 ein völlig neues Todesgefühl der Menschen, eine *ars moriendi*, und entwickeln daraus weitgespannte theoretische Modelle. Mit der vielzitierten Untersuchung von Philippe Ariès²⁴⁸ ist dies weit über Fachkreise hinaus ins allgemeine Bewusstsein eingegangen. Immerhin klingt dann und wann die Frage an, ob tatsächlich – und, wenn ja, in welchem Umfang – sich die Stiftungen seit der großen Pest „von früheren unterschieden“.²⁴⁹ Der südwestdeutsche Befund kann solche skeptischen Töne nur bestätigen und zeigt mehr Kontinuitäten zur Zeit vor der Pest, als das die internationale Forschung tut.

6.3 Pestheilige und neue Formen der Frömmigkeit

Für die klassischen „Pestheiligen“ Sebastian, Christophorus, Rochus, Cosmas und Damian und die Schutzmantelmadonna²⁵⁰ hat man für das südwestdeutsche Gebiet eine uneinheitliche Ausgangsbasis: Gustav Hoffmanns Arbeit²⁵¹ erschließt das württembergische Territorium i. d. R. mit Angaben zur Erstnennung der Patrozinien. Für Baden fehlt eine vergleichbar genaue Arbeit. Die Untersuchung von Oechsler nennt zwar für die einzelnen Orte die Patrozinien, allerdings ohne jede zeitliche Einordnung.²⁵² Sie ist deshalb nur bedingt verwendbar. Die Studie von Gerd Zimmermann, die die Patrozinien im Würzburger Bistumssprengel untersucht,²⁵³ greift nicht nur in den württembergischen, sondern vereinzelt auch in den badischen Raum hinein. Es

243 Für das Jahr 1423: WR 11098.

244 Für das Jahr 1420: WR 12227, 12230.

245 Für die Jahre 1419, 1420 und 1423: WR 12693, 12694, 12807, 12808.

246 Für die Jahre 1420 und 1422: WR 13321, 13323, 13324.

247 Für die Jahre 1419 und 1420: WR 13914, 14040, 14041.

248 ARIÈS 1980 (französisch erstmals 1977); vgl. auch das Bildmaterial zur Darstellung des Todes bei DERS. 1984, insbesondere S. 150–161.

249 Joachim WOLLASCH 1990, S. 37; zusammenfassend RAHE 1984, S. 129–135.

250 Vgl. zu den Pestheiligen Sebastian, Christophorus, Rochus, Cosmas und Damian sowie zur Schutzmantelmadonna allgemein BULST 1996, S. 71–85; VASOLD 2003, S. 132 ff.

251 Gustav HOFFMANN 1932, die Auflistung der Patrozinien S. 46–256; vgl. zu den im Wesentlichen aus Hoffmann gezogenen Patrozinien auch Anhang 10.

252 OECHSLER 1907.

253 Gerd ZIMMERMANN 1958/1959, insbesondere 1959, S. 82 ff.

zeigt sich zunächst, dass – soweit überhaupt eine Datierung vorliegt – fast alle Nennungen der Pestheiligen im untersuchten Gebiet aus dem 15. und 16. Jahrhundert stammen, teils sogar aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Davon ausgehend ins 14. Jahrhundert zurückzuprojizieren, mag bei Nennungen aus dem frühen 15. Jahrhundert methodisch einigermaßen vertretbar sein. Je weiter man sich vom 14. Jahrhundert entfernt, desto spekulativer würde ein solches Vorgehen.

Zu den einzelnen Pestheiligen: Die Schutzmantelmadonna lässt sich unter den Patroziennennungen nicht identifizieren, da die vielen Nennungen von Marienpatrozinien kaum differenzieren, ob eine spätmittelalterliche Schutzmantelmadonna vorliegt. Unter den übrigen Heiligen dominiert mit großem Abstand Sebastian.

Die Pestheiligen kommen, wie erwähnt, in den württembergischen Quellen des 14. Jahrhunderts kaum vor. Sebastian wird nur zweimal genannt, Rochus nie, Cosmas und Damian zweimal, freilich lange vor der Pest.²⁵⁴ Allerdings waren in Württemberg im Spätmittelalter Sebastiansbruderschaften weit verbreitet und kamen in mindestens 30 Orten vor. Sie mögen zumindest teilweise auf die Pestzeit zurückgehen. Als sie im 15. und 16. Jahrhundert in den Quellen auftauchen, war ihr Charakter als Gebets- und Begräbnisgemeinschaften teilweise in den Hintergrund getreten. Möglicherweise hatte er in manchen Fällen gar nie bestanden, denn der von Pfeilen durchbohrte Sebastian bot sich auch als Heiliger der Schützen an. Deshalb waren manche Sebastiansbruderschaften eher eine Art Schützenverein. Überhaupt muss man beim Verweis auf Sebastian vorsichtig sein und darf sein Vorhandensein nicht unbedingt als Beleg für eine am jeweiligen Ort durchlittene Pest-Epidemie sehen. Reine Sebastiansaltäre oder gar Sebastianskapellen, für die das gelten könnte, sind selten. Viel häufiger taucht Sebastian zusammen mit etlichen anderen Heiligen, die überhaupt nichts mit der Pest zu tun haben, manchmal bis zu einem Dutzend, als Co-Patron an einem Altar auf. Er wirkt hier weniger wie ein Pestheiliger, sondern wie einer der zahlreichen spätmittelalterlichen Modeheiligen.²⁵⁵ Erwähnenswert sind allerdings zwei 1354 und 1401 in Schwäbisch Hall gegründete, allerdings nicht Sebastian geweihte Priesterbruderschaften, deren Hauptaufgabe die Lesung zahlreicher Totenmessen war. Ein Zusammenhang zur Pestfurcht liegt nahe.²⁵⁶

254 1387 wird in Schorndorf als Seelgerät eine Messpfründe zu Ehren der hl. Maria, Katharina, Barbara und Helena, Fabian und Sebastian gestiftet (WR 12010); in Dürrwangen geschieht dies 1395. Zu Ehren von Cosmas und Damian erfolgt eine Messpfründe 1238 in Gutenzell und 1300 in Cannstatt. Christophorus wird 1359 in Weiler ebenso bedacht (soweit nichts anderes angegeben, ist Anhang 10 zu vergleichen).

255 PFLICHTHOFER 1938, S. 6; vgl. auch FRITZ 1990, S. 290f. Sebastiansbruderschaften sind bei Pflichthofer nachgewiesen in Alpirsbach, Balingen, Beinstein, Brackenheim, Dornstetten, Ebersbach, Löwenstein, Murrhardt, Nagold, Neckarrens, Neckartenzlingen, Stuttgart, Sulz, Tübingen, Urach, Wangen und Zuffenhausen. Zusätzlich sind nach Gustav HOFFMANN 1932 (vgl. Anhang 10) zu ergänzen: Baltmannsweiler, Beihingen, Biberach, Eglöfs, Horneck, Lorch, Obermarchtal, Seifen, Vaihingen, Völlkofen, Waldsee und Wurmlingen.

256 PIETSCH 1, 1967, U 300; DERS. 2, 1972, U 1130.

Die spärlichen Sebastians-Patrozinien müssen indessen nicht bedeuten, dass Sebastian im Zuge der frühen Pestwellen keine große Rolle gespielt hätte. Tatsächlich kam Sebastian in den erwähnten Aktivitäten des Würzburger Bischofs Albrecht von Hohenlohe 1349 ein erheblicher Part zu. Inwieweit sich Würzburg dabei an französischen Vorbildern (Rouen, Châlons-sur-Marne, Amiens) orientiert hat, ist nicht ganz sicher, aber durchaus anzunehmen.²⁵⁷

Margarete, die zwar keine Pestheilige war, zu deren Namenstag am 13. Juli aber vielerorts in Europa (unklar, ob das auch in Württemberg der Fall war) Bittprozessionen gegen die Pest stattfanden,²⁵⁸ wird im 14. Jahrhundert in Württemberg immerhin achtmal als Patronin genannt, aber zwei dieser Nennungen liegen zeitlich vor der großen Pest, und bei den sechs anderen Nennungen ist Margarete dreimal eine Heilige unter anderen Heiligen, und die verbleibenden Erwähnungen lassen keinen wie immer gearteten Zusammenhang zur Pest erkennen.²⁵⁹ In Nürnberg freilich wurde in der Lorenzkirche ein großer Rochusaltar errichtet.²⁶⁰ Überhaupt waren in Franken Sebastian und, in etwas geringerem Umfang, auch Rochus häufige Kirchen- und Ortsheilige, und darüber hinaus befand sich auch in Kirchen, die nicht primär diesen Heiligen geweiht waren, oft ein Sebastians- oder Rochusaltar.²⁶¹ Im Einzelfall wäre zu überprüfen, wie viele dieser fränkischen Patrozinien ins 14. Jahrhundert und wie viele in spätere Zeiten gehörten. Überhaupt stellt man bei einer europaweiten Untersuchung fest, dass auch dort Belege für die klassischen Pestheiligen meist aus dem 15. Jahrhundert stammen.²⁶² Inwieweit sie schon im 14. Jahrhundert üblich waren, bleibt meist unklar. Mit anderen Worten: Die Pestpatrozinien ermöglichen wenig substantielle Aussagen zur Verbreitung der Pest in Südwestdeutschland im 14. Jahrhundert.

²⁵⁷ JENKS 1977a, S. 29.

²⁵⁸ PREISER-KAPPELLER ²021a, S. 314.

²⁵⁹ 1325: In Markgröningen wird am Altar des hl. Johannes des Täufers, Laurentius, Georg, Sergius und Bachus, Martin, Margarete und Elisabeth eine Messpfründe gestiftet (WR 8782); 1339 eine Messpfründe auf dem Altar der hl. Nikolaus, Katharina und Margaretha in der Pfarrkirche zu Horrheim (WR 14197); 1355: dem Altar der hl. Nikolaus, Katharina u. Margaretha zu Horrheim werden genannte Einkünfte gefreit (WR 14213); 1371: Verkauf an die Pfründe des Margaretenaltars in der Michelskirche in Wildberg (WR 14663); 1382: Stiftung einer Pfründe auf dem Altar der hl. Elisabeth u. Margarete in der Frauenkapelle zu Vaihingen (WR 14228); 1388: Verleihung von Pfründgütern in St. Margareten-Kapelle zu Iptingen (WR 10744); 1391: Äcker der Margaretenpfründe zu Iptingen (WR 10745); 1394: Stiftung einer Messpfründe in der Marienkirche in Owen zu Ehren der 11.000 Jungfrauen und der hl. Katharina und Margarita (WR 9818).

²⁶⁰ Vgl. Joachim WOLLASCH 1990, S. 43 f.

²⁶¹ Gerd ZIMMERMANN 1958/1959, hier 1959, S. 82 f.

²⁶² BULST 1996, S. 76 f: zu Sebastian findet sich ein Pestgebet aus Tournai schon 1349, dann folgen Belege erst aus dem 15. Jahrhundert; ebd. auch zu Rochus, dessen Kult überhaupt erst im 15. Jahrhundert weitere Verbreitung fand. Der Christophorus-Kult war – nicht zuletzt mit oft riesigen Gemälden außen an den Kirchen – extrem weit verbreitet (Kärnten 932 Pfarrkirchen, 600 Darstellungen), S. 74 f; für Cosmas und Damian finden sich fast nur Belege aus dem 15. Jahrhundert (S. 78), während sich bei der Schutzmantelmadonna Pestbezüge mit anderen vermischen (S. 79–85).

Zu neuen Formen der Frömmigkeit über die Patrozinien hinaus wären an erster Stelle die Flagellanten-Umzüge zu nennen, die von den Obrigkeiten mit Misstrauen und Ablehnung registriert wurden. Eng mit diesen Geißlern verbunden waren apokalyptische Elemente, die aber nach dem Abflauen des Flagellantismus in der Frömmigkeit erhalten blieben. Andere Aspekte der Frömmigkeit wären von kunstgeschichtlicher Seite aus für das 14. Jahrhundert im Detail zu untersuchen: Christus wurde nicht mehr, wie noch bis ins 13. Jahrhundert, als Triumphator dargestellt, sondern mit immer naturalistischeren Zügen als leidender Mensch – leidend wie Menschen in jedermanns Erfahrungswelt. Regionale Untersuchungen zum Verhältnis von Frömmigkeit und Krankheit gibt es durchaus, allerdings erst fürs 15. Jahrhundert.²⁶³

6.4 Inkorporationen

Obwohl schon vor etlichen Jahrzehnten darauf hingewiesen wurde, dass Inkorporationen bei der Beurteilung der Pest und ihrer Folgen eine erhebliche Rolle spielen,²⁶⁴ hat die Pestforschung diesen Aspekt seither kaum beachtet.

Worum geht es bei Inkorporationen? Fast jedes Kloster und fast jede sonstige geistliche Institution – meist mehr oder weniger klosterähnliche Stifte oder Spitäler – verfügte nicht nur über den Eigenbesitz im engeren Sinne, sondern hatte auch Beziehungen zu diversen Pfarreien (oder auch nur zu einzelnen Kapellen, Altären bzw. Pfründen) außerhalb des Klosters. Diese Beziehungen konnten höchst unterschiedlicher Art sein. Häufig war das Patronatrecht, d. h. das betreffende Kloster hatte das Recht, den jeweiligen Geistlichen einzusetzen. Dabei hatten die außerhalb des Klosters befindlichen Pfarreien aber eine nicht unerhebliche Autonomie. Diese be-

²⁶³ DIETER 2021; vgl. auch die Abbildungen des triumphierenden und des leidenden Christus bei SIROCKO/DAVID 2011, S. 250 f, oder die individualisierenden, allerdings meist nicht auf Christus bezogenen Parler-Skulpturen des 14. Jahrhunderts bei WUNDRAM 1984, insbesondere die Abbildungen nach S. 320.

²⁶⁴ ZADDACH 1971, S. 132. HERLIHY 1998, S. 69–103, geht intensiv auf das neue „Denken und Fühlen“ als Folge der Pest ein, allerdings wieder ausgesprochen italienlastig, insbesondere florenzlastig, während er keinerlei deutschsprachige Forschung kennt. Seine These, die Gründung von Universitäten sei eine unmittelbare Folge der pestbedingten Verluste qualifizierten Personals, ist – zumindest für das Reich – nicht einleuchtend, zumal ihm nicht einmal das Gründungsdatum der ältesten Universität in Prag bekannt ist (1348, also *vor* der Pest!). Um seine Argumentation „passend“ zu machen, verlegt er das Gründungsdatum der Prager Universität von 1348 auf 1384 (S. 87). Vgl. zu den deutschen Universitätsgründungen Hans-Albrecht KOCH 2008, S. 60 ff. Auch dem bei Reclam massenwirksam verlegten SLACK 2015 ist laut Literaturverzeichnis die gesamte deutsche Forschung unbekannt. Deutsche Städte kommen mit Ausnahme Königsbergs (und das erst zum Jahr 1709!) in seinem Register nicht vor. Ähnlich auch COHN 2002 (der immerhin Deutschland am Rande nennt, freilich ohne die grundlegenden deutschen Titel zu erwähnen), 2003 und 2008, wobei bei den beiden letzten Beiträgen medizinische Aspekte im Vordergrund stehen. Auch BAILEY 2021 hat in seinem umfangreichen Literaturverzeichnis keinen einzigen deutschen (und auch keinen einzigen französischen) Titel.

zog sich zunächst einmal auf das Einkommen der jeweiligen Pfarrei, die im Mittelalter i. d. R. aus einem Gemisch von Geld- und Naturaleinnahmen bestand. Oft wurden diese Einnahmen in Form verschiedener Zehnten erhoben. Sie flossen in die Kasse bzw. die Scheunen und Keller der jeweiligen Pfarrei bzw. Pfründe und sollten auf jeden Fall dem Pfarrer bzw. Pfründinhaber einen angemessenen Lebensunterhalt sichern.

Wurde eine Pfarrei einem Kloster inkorporiert, verlor sie ihre finanzielle und wirtschaftliche Unabhängigkeit. Alle ihre Einkünfte flossen nun in die Kassen, Scheunen und Keller des inkorporierenden Klosters. Dieses war zwar verpflichtet, die Seelsorgeaufgaben weiter sicherzustellen, aber das geschah grundsätzlich auf dem preiswertesten Weg. Entweder setzte das Kloster dann einen schlecht bezahlten Vertreter auf der Pfarrei ein oder es übernahm überhaupt ein Mönch, der im Idealfall quasi zum Nulltarif arbeitete, die Seelsorgeaufgaben. Klöster stellten sich durch die Inkorporation einer oder gar mehrerer Pfarreien fast immer besser. Nicht selten retteten die Einkünfte gut dotierter Pfarreien die Haushalte von Klöstern, die in Schulden geraten waren.

Inkorporationen sind also entweder Indikatoren für eine clevere Erwerbspolitik geschäftstüchtiger Klöster oder sie sind – insbesondere wenn sie sich in Krisenzeiten häufen – deutliche Hinweise darauf, dass Klöster sich auf diese Weise vor dem wirtschaftlichen Bankrott retten wollen. In der Tat vermitteln die Inkorporationen, die in großer Zahl für das Bistum Konstanz überliefert sind, einen deutlichen Eindruck von den klösterlichen Nöten, die hinter den meisten Inkorporationen stehen. Nicht selten werden die Ursachen für diese Nöte sogar explizit genannt. Auch wenn man bisweilen den Eindruck hat, dass diese Ursachen formelhaft sind, enthalten sie doch häufig die präzisesten Informationen überhaupt, die es zu klösterlichen Problemen gibt. Wenn ein Kloster zu einer bestimmten Zeit Inkorporationen brauchte – die dann und wann auch noch von Güterverkäufen begleitet waren –, dann liegen gewichtige Hinweise auf die jeweils kritische Lage der Klöster vor. Nicht selten erläutern die inkorporierenden Klöster in bewegten Worten ihre desolate Finanzlage. Erwies sich eine Inkorporation als finanzieller Missgriff – was allerdings selten vorkam –, weil die inkorporierte Einrichtung selbst in ein Defizit rutschte, trennte man sich auch wieder von ihr.²⁶⁵

Leicht zugänglich sind die entsprechenden Daten aus dem Bereich des Bistums Konstanz. Wie die Übersicht im Anhang 3.f zeigt, bewegte sich die Zahl der Inkorporationen in den ersten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts auf einem insgesamt niedrigen Niveau, wobei lediglich das Jahrzehnt von 1321 bis 1330 einen gewissen An-

²⁶⁵ Ein Beispiel wäre das Mainzer Kloster St. Alban, das zu einem nicht genau bekannten Zeitpunkt dem Hochstift Mainz inkorporiert wurde. Wegen Misswirtschaft seiner Äbte und weil die Mönche einen „unreligiösen Lebenswandel“ führten, schaffte es der Erzbischof von Mainz, 1401 die Inkorporation wieder rückgängig zu machen (StAWü St. Alban Mainz, U 1401, November 8).

stieg erkennen lässt. Offenbar gerieten schon damals einige Klöster in eine wirtschaftliche Schiefelage. In der folgenden Dekade von 1331 bis 1340 sank die Zahl der Inkorporationen fast auf null, um dann in den Jahrzehnten 1341/50 und noch mehr 1351/60 geradezu zu explodieren. Auch im Jahrzehnt 1361/70 ist noch ein hohes Niveau zu verzeichnen, wenn auch, abgesehen von 1362, bereits mit sinkender Tendenz. In den drei restlichen Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts sank die Zahl der Inkorporationen dann wieder ab, wenn sie auch stets deutlich über den niedrigen Werten von 1301 bis 1320 und 1331 bis 1340 lag.

Betrachtet man die Entwicklung der Inkorporationszahlen für die entscheidende Zeit nicht dekadenweise, sondern jahresweise, werden die Befunde noch viel klarer:

Tab. 1: Entwicklung der Inkorporationszahlen 1347–1364

1347	3	1350	20	1353	2	1356	0	1359	12	1362	18
1348	4	1351	6	1354	0	1357	1	1360	4	1363	4
1349	3	1352	0	1355	0	1358	10	1361	2	1364	0

Zwar wäre es falsch, wenn man eine terminlich exakte Widerspiegelung der Pest- bzw. Krisenereignisse erwarten würde – es vergeht stets eine gewisse Zeit, bis sich Menschenverluste und andere Schäden in der Haushaltsführung niederschlagen –, aber es ist doch offensichtlich, dass da 1349/50 etwas vorgefallen sein muss, das 1350 den Inkorporationsbedarf in die Höhe schießen und bis 1351 auf einem ziemlich hohen Niveau bleiben ließ. Nach einer weitgehenden Beruhigung stiegen die Zahlen dann 1358 und 1362 wieder stark an. Man wird also unmittelbar vorher – 1357/58 und 1361/62 – neue Krisenereignisse – Pestwellen und daraus folgende wirtschaftliche Zusammenbrüche – annehmen können.

Überprüft man die in den Quellen genannten Ursachen für die Inkorporationen, so ist zunächst einmal festzustellen, dass meist gar nichts angegeben wurde oder aber nur die nicht weiter erklärte Verschuldung der jeweiligen Klöster. Die Pest bzw. der von ihr ausgelöste Schwund an Menschen als Ursache wird nur 13-mal genannt, öfters kombiniert mit Misswachs – wobei unklar bleibt, ob dieser witterungsbedingt war oder ein Resultat fehlender Arbeitskräfte.²⁶⁶ Erstaunlich häufig wird Krieg als Ur-

²⁶⁶ St. Blasien 1350, besonders ausführlich die im Anhang 3.f von OTT 1963, S. 101f, zitierte Quelle; Baidt: 1374 Pest, Misswachs; Blaubeuren: 1359 Krieg, Misswachs, Pest; Einsiedeln: 1362 Krieg, Misswachs, Sterben der Klosterleute durch Pest; Heiligkreuztal: 1382 Krieg, Pest, feindliche Angriffe, widrige Naturereignisse; Mehrerau: 1361 infolge Pest alles ausgestorben; Rot: es sind 1381 24 Chorherren vorhanden, sie leiden unter Feuersbrünsten, Krieg, Pest, Plünderungen, Hagel, Unwetter; St. Blasien: 1383 noch andauerndes Pestfieber, Krieg, Misswachs, feindliche Verheerung, 1400 Pest, Krieg, Schisma; St. Gallen: 1359 Krieg, Feuersbrunst, Pest; Schaffhausen Allerheiligen: 1400 Sterben, Pest, Krieg; Tennenbach: 1400 Pest und Krieg; Zwiefalten: 1358 *per ebydimiam sive pestilentiam communem et generalem que in partibus illis totam gentem hominum absorbit*. Vgl. zu den Nachweisen für die genannten Jahreszahlen und Orte grundsätzlich Anhang 3.f.

che für die klösterliche Notlage angegeben, nämlich 24-mal.²⁶⁷ Aber auch außerhalb der pest- und kriegsbedingten Turbulenzen hatten verschiedene Klöster sozusagen im Normalbetrieb zu leiden. Überbeanspruchung durch die jeweiligen Landesherren bzw. Schutzvögte, die sich offenbar kostspielig und lang andauernd einquartierten und sich auch sonst am Klosterbesitz bedienten,²⁶⁸ Naturkatastrophen (Erdbeben und andere, nicht näher genannte widrige Naturereignisse) sowie einmal das Schisma ergänzen die angegebenen Gründe für die Misslichkeiten der Klöster.²⁶⁹ Deutlich wird, dass keineswegs die Pest allein die Ursache für die klösterlichen Krisen war, sondern ein sich wechselseitig bedingendes Geflecht verschiedener Aspekte, die aber zweifellos durch die Pest verschärft, wenn nicht ausgelöst worden waren. Denselben Befund – Kombination von Pest, Krieg und schlechter Wirtschaftskonjunktur – hat man auch in verschiedenen Gegenden Frankreichs festgestellt.²⁷⁰

Für einzelne Klöster mit entsprechend guter Quellenlage liegen detaillierte Untersuchungen zu den Krisenerscheinungen des 14. Jahrhunderts vor. So wird für das Kloster St. Blasien die Zeit „zwischen 1340/50 und 1383“ als maßgeblich für den Ausbau der Leihherrschaft des Klosters über seine Untertanen angesehen, und dieser Ausbau wird in Zusammenhang mit der pestbedingten Krise dieser Jahrzehnte gebracht.²⁷¹ Bemerkenswerterweise beginnt die Erfassung der Rechtsverhältnisse der sanblasianischen Untertanen in Form von Weistümern schon vor dem großen Sterben um 1349/50, nämlich bereits 1346. Die Inkorporationen 1350 und 1383 werden ausdrücklich mit dem Sterben der Menschen in Verbindung gebracht. Allerdings sind schon 1350 die Ursachen der Inkorporationen komplex: Allzu große Freigebigkeit bei der Armenfürsorge wird ebenso genannt wie Gastungspflichten, die abgele-

267 Bebenhausen: 1362 Krieg zwischen Kaiser Karl IV. und den Grafen von Württemberg; Beromünster: 1358 Krieg, 1388 Krieg; Bischofszell: 1359 feindliche Einfälle; Blaubeuren: 1359 Krieg, Misswachs, Pest, 1382 im Krieg verbrannt (Verkäufe); Einsiedeln: 1362 Krieg, Misswachs, Sterben der Klosterleute durch Pest; Engelberg: 1362 Krieg; Heiligkreuztal: 1382 Krieg, Pest, feindliche Angriffe, widrige Naturereignisse; Kappel: 1357 Krieg; Königsfelden: 1363 schwere Schäden durch Krieg; Muri: 1400 verbrannt (unklar, ob kriegshalber); St. Blasien: 1350 durch Feuer zerstörte Gebäude (unklar, ob kriegshalber), 1383 noch andauerndes Pestfieber, Krieg, Misswachs, feindliche Verheerung, 1400 Pest, Krieg, Schisma; St. Gallen: 1359 Krieg, Feuersbrunst, Pest; St. Trudpert: 1384 Krieg, Unglücksfälle; Schänis: 1358 Krieg, 1360 Krieg; Schaffhausen Allerheiligen: 1400 Sterben, Pest, Krieg; Stein am Rhein: 1362 Krieg; Tennenbach: 1400 Pest und Krieg; Töss: 1358 Krieg. Das Gesagte gilt nicht nur für den Bereich des Bistums Konstanz, sondern lässt sich auch anderswo finden, so beim Kloster Schönau (schmale Einkünfte und Zerstörungen seiner Güter); Kitzingen: Krieg, Zwietracht, Brand und Raub (Diözese Würzburg, Wilhelm ENGEL 1954, Nr. 180 und 246).

268 Blotzheim: 1362 übermäßige Inanspruchnahme durch Gastfreundschaft; Fischingen: 1361 Beherbergung der Landesherren; Petershausen: 1379 unverschuldeter Brand, Übergriffe der Laien; Rot: 1381 Feuersbrünste; Weingarten: 1358 Beherbergung des Landesherrn, durch weltliche Macht der Güter beraubt.

269 Basel St. Alban: 1362 schwere Schäden durch Erdbeben; Blotzheim: 1362 Erdbeben; Heiligkreuztal: 1382 widrige Naturereignisse; Petershausen: 1379 Unfruchtbarkeit des Bodens; Rot: 1350, 1381 Feuersbrünste, Hagel, Unwetter; St. Blasien: 1400 Schisma; St. Trudpert: 1384 Unglücksfälle.

270 HIGOUNET-NADAL 1981, S. 147, 157.

271 ULBRICH 1979, S. 49–84.

gene Lage des Klosters, wo man alles auf dem Rücken von Tragtieren hinschaffen müsse, die seit mehreren Jahren andauernde Unfruchtbarkeit des Bodens und die Seuchen und ihre Folgen, nämlich die seuchen- bzw. krisenhalber verringerten Abgaben der Menschen. Zusätzlich vermengen sich auch im Fall St. Blasians die Seuchen- und Krisenfolgen mit sozialen Unruhen, namentlich mit den Hauensteiner Aufständen 1368/71. Eine wechselseitige Beeinflussung von Seuche, Wirtschaftskrise und Unruhen liegt nahe.²⁷²

Sogar das an sich wohlhabende Kloster Bebenhausen geriet in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts mit 3000 fl. in erhebliche Schulden. Allerdings konnten diese bereits unter Abt Peter von Gomaringen (1393–1412) wieder getilgt und sogar die Burg Roseck samt dem Dorf Jesingen um 500 fl. gekauft werden.²⁷³ Das Kloster Bebenhausen muss also relativ rasch über die Krise hinweggekommen sein. Das gilt, wie oben erwähnt, erst recht für das Kloster Maulbronn und das Kloster Gnadental bei Schwäbisch Hall, die nicht nur keinen erkennbaren Schaden erlitten, sondern durch die vielen Schenkungen in den Krisenjahrzehnten geradezu einen Zugewinn verzeichnen konnten. Ganz anders war dagegen die Situation des Klosters Billigheim, das nur etwa 40 km westnordwestlich von Gnadental liegt. Billigheim musste 1366 armutshalber Besitz verkaufen.²⁷⁴

So komfortabel wie im Falle des Bistums Konstanz hat man es bei den anderen Bistümern nicht, deren Sprengel ins südwestdeutsche Gebiet hineinreichten. Dort fehlen entsprechend umfassende Regestensammlungen.²⁷⁵ Man ist meist auf einzelne Klostergeschichten angewiesen, in denen Inkorporationen erwähnt werden. Zwar erbringt eine Internet- und Literaturrecherche mit dem Suchbegriff „Inkorporationen“ in den Abteilungen des Landesarchivs Baden-Württemberg für die Bistümer Augsburg, Speyer, Straßburg, Worms und Würzburg durchaus einige Funde für Inkorporationen des 14. Jahrhunderts. Die Funde kommen aber bei weitem nicht an die Konstanzer Verhältnisse heran und reichen für eine umfassende quantitative Analyse nicht aus. Es entsteht in diesen Bistümern kein umfassendes Bild, auch wenn sich in Würzburg und Speyer schemenhaft eine Erhöhung der Inkorporationen in den Dekaden 1341 bis 1350 und 1351 bis 1360 abzuzeichnen scheint.²⁷⁶

272 Ebd., S. 49–54, 59 ff. Zu den Ursachen von 1350 ausführlich OTT 1963, S. 101 f; vgl. auch Anhang 3.f.

273 ZAGOLLA 2002, S. 109; vgl. auch Anhang 6.a.

274 Zu Billigheim UB Heilbronn, Nr. 282.

275 Im Bistum Straßburg ist die Regestensammlung nur bis zum Jahr 1305 gediehen, vgl. HESSEL/KREBS 1928.

276 Vgl. die Nennungen für die genannten Bistümer im Anhang 3.f. Ein typisches Problem für ein einzelnes Kloster mit vielen inkorporierten, aber meist nicht genau zu datierenden Pfarreien ist Ellwangen; vgl. dazu Anhang 3.f. Im StAWü wird man mit dem Suchbegriff „Inkorporation“ einige Male fündig, vgl. Findmitteldatenbank: 366 (U 771). Im StAA wird der Begriff dagegen überhaupt nicht ausgewiesen: <https://www.gda.bayern.de/service/findmitteldatenbank/Archiv/2>, beide Male recherchiert am 29.9.2022.

7 Die demographischen Folgen der Pest Wie viele Menschen erlagen der Seuche?

7.1 Allgemeines

Das 14. und auch noch das 15. Jahrhundert sind vorstatistische Zeiten. Die Kirchenbuchführung, die – soweit die Kirchenbücher noch erhalten sind – exaktes Material liefern könnte, beginnt in Südwestdeutschland erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, in Württemberg konkret mit dem Jahr 1558. Vorher gibt es zwar durchaus schon serielle Quellen wie Musterungs-, Herdstätten- oder Steuerlisten, aber diese geben nie die Einwohnerzahlen an, sondern nur die Zahl der Gemusterten, der Haushalte oder der Steuerzahler. Man hat viel Scharfsinn darauf verwendet, aus diesem Material Einwohnerzahlen hochzurechnen, und ist zu mehr oder minder plausiblen Modellen gekommen. Über das 15. Jahrhundert reichen aber auch die genannten seriellen Quellen nicht zurück, so dass man im 14. Jahrhundert eine wesentlich ungünstigere Situation vorfindet.

Grundsätzlich stößt man also im späten Mittelalter auf unlösbare Probleme, wenn man auch nur halbwegs exakt quantifizieren will. Betrachtet man die einzelnen Jahrhunderte des Spätmittelalters, so gilt diese Einschränkung für das 14. Jahrhundert weit mehr als für das 15., wo es z. B. für Straßburg 1444 oder Nürnberg 1449 immerhin brauchbare Zählungen gibt.²⁷⁷ Im 14. Jahrhundert fehlen solche Quellen. Außerhalb Deutschlands sind die Verhältnisse z. T. günstiger. In Siena, das im Zusammenhang mit der Pest immer wieder zitiert wird, hat man für eine der Pfarreien zwischen den 1340er und den 1450er Jahren sogar eine recht exakte Kurve der Pestepidemien und ihrer Opfer erstellt und nachgewiesen, dass etwa alle elf Jahre eine Pestwelle wütete.²⁷⁸

Einigermaßen gesichert scheinen Verlustzahlen auch im niederländischen Raum, wo man, dank der dichtbesiedelten Landschaft, die von großen Städten geprägt war,

²⁷⁷ BULST 1994, S. 440 mit weiteren Literaturangaben.

²⁷⁸ Vgl. die Grafik zur Pfarrei San Domenico in Siena bei VASOLD 2003, S. 125; weitere Zahlen zu Italien bei BULST 1979, S. 53 f.

alle Pestwellen des 14. und 15. Jahrhunderts zusammengezählt, von ca. 30 % Gesamtverlusten ausgeht, allerdings mit lokal erheblichen Unterschieden zwischen etwa 10 und 50 %.²⁷⁹

In Frankreich sind für einzelne Orte und Regionen manchmal detaillierte Zahlen vorhanden, die zwischen 30 und 55 % schwanken. Allerdings betont man seit einiger Zeit die starken regionalen Unterschiede auch für Frankreich, wo es – z. B. in der Auvergne – Gegenden gegeben habe, wo „die Welt noch in Ordnung“ war; überhaupt weist man für Frankreich darauf hin, dass ein Gesamtbild angesichts der Uneinheitlichkeit der Befunde kaum noch möglich sei. Als am zuverlässigsten sieht man die Werte für England an, wo man von 25–35 % und neuerdings allein für den Schwarzen Tod um 1350 von 19 bis 80 (!) % Pestverlusten ausgeht.²⁸⁰

In Frankreich und England ist also die Quellenlage bezüglich der Pestverluste besser als in Deutschland im Allgemeinen und Südwestdeutschland im Besonderen. Eine Ausnahme in Deutschland ist die Stadt Bremen, wo 6966 genau gezählte Tote nachgewiesen sind, zu denen aber eine gewisse Zahl nicht erfasster Bettler und Vagierender hinzuzuzählen ist. Schätzungen gehen von mindestens 7500–8000 Toten aus. Da die Schätzungen der Bremer Einwohnerzahlen zwischen 10.000/12.000 und 20.000 schwanken, ist die Ermittlung der Verlustquote ebenso unsicher und würde zwischen wohl unrealistischen 75 und 80 % bzw. 62,5 und 66,6 % bei 10.000/12.000 Einwohnern oder realistischer 37,5 und 40 % bei 20.000 Einwohnern pendeln.²⁸¹

7.2 Zahlenangaben in den Chroniken

Auf den ersten Blick stößt man auch in Südwestdeutschland und seinen Nachbargebieten auf konkrete Zahlen zu den Pestopfern – und zwar vornehmlich zu denen des Schwarzen Todes 1348/52. Für Straßburg werden von Twinger von Königshofen 16.000 und in der Chronik von Schuttern 19.000 Tote genannt, für Basel von Christian Wurstisen 14.000, für Isny 5000, für Memmingen 2070. In der Gegend von Wittichen im Südschwarzwald sollen 9500 und im Bereich des Klosters Pfäfers 2000 Menschen gestorben sein.²⁸² Allerdings stammen die Chroniken meist nicht von Zeitgenossen, sondern wurden in mehr oder minder großem Abstand von den Ereignissen

²⁷⁹ BLOCKMANS 1984, S. 118 f.

²⁸⁰ BULST 1979, S. 53 f. Zu den regionalen Unterschieden in Frankreich: PARAVICINI 1984, S. 211–215. Die von HERLIHY 1998, S. 7, genannten Werte (nur ein Drittel der europäischen Bevölkerung habe überlebt) sind völlig irreal. Zu England BAILEY 2021, S. 3 f, dort auch pauschalisierende Aussagen zu Europa insgesamt (40–50 %).

²⁸¹ BULST 1979, S. 51.

²⁸² Vgl. für Straßburg, Basel, Isny, Memmingen oben Kap. „2.1 Die erste Pestwelle um 1350 – Ausbreitungswege [...]“; zu Wittichen: HEIZMANN 1925, S. 15 ff. Zitiert wird immer wieder Franz Josef MONE 1863, S. 643–648 und 652 f; zu Pfäfers: BUNDI ²1989, S. 648.

nissen verfasst. Twinger (1346–1420) schrieb immerhin im 14. Jahrhundert, also nahe an der Pestwelle um 1350 und als unmittelbarer Zeitzeuge späterer Pestwellen. Der Schutterner Chronist schrieb im 16. Jahrhundert, Wurstisen (1544–1588) um 1580, also über zwei Jahrhunderte nach der Pest. Die Isnyer Chronik wurde 1729 niedergeschrieben, wenn auch die Passage zur Pest ausdrücklich darauf hinweist, dass der Chronist sich auf das Bruchstück eines alten Manuskripts bezieht.²⁸³ Der Memminger Christian Schorer hat seine Chronik 1660 veröffentlicht.²⁸⁴

Es ist offenkundig und seit langem bekannt, dass die Chronisten in erheblichem Maße übertrieben haben.²⁸⁵ Im Falle Straßburgs und Basels wäre bei den genannten Zahlen fast die gesamte Bevölkerung gestorben. In Isny lebten in den 400 für das 14. Jahrhundert angenommenen Haushalten gewiss keine 5000 Menschen, sondern viel weniger. Für Memmingen nimmt man 1440 „knapp 4000“ Einwohner an. Für die Zeit um 1350 fehlen Zahlen, die aber in derselben Größenordnung gelegen haben dürften. Wie die Zahlen zu Wittichen und Pfäfers zustande gekommen sind, bleibt unklar.

Die für die Bischöfe des Reichs sowie für die herangezogenen über 100 Klöster und Stifte ermittelten Verlustquoten zu 1348/52 zeichnen fast durchweg kein dramatisches Bild. Es bleibt sogar die Frage, ob den einzelnen Ausreißern – so z. B. der Nachricht über das völlige Aussterben der Konvente in Isny und Leutkirch – geglaubt werden kann. Es wäre durchaus denkbar, dass auch hier die Chroniken, um die Ereignisse in den gewünschten dramatischen Farben zu zeichnen, ähnlich übertreiben wie bei den vielen Tausend Toten in den erwähnten Städten. Die Tatsache, dass in Isny erstens der erwähnte *Liber taxationis* von 1353 kein Katastrophenbild erkennen lässt und dass zweitens die Informationen zu den Isnyer Pestopfern eine Art knapp formulierter Anhang zu einem Kapitel sind, in dem es um eine bizarre Geschichte geht, unterstreicht diese Zweifel. Denn zunächst wird berichtet, Abt und Konvent in Isny seien an einer Fleischvergiftung gestorben: Eine giftige Kröte oder ein giftiges Insekt sei in den klösterlichen Kochtopf gefallen und habe das dort befindliche Fleisch verdorben. Dabei folgt die Isnyer Chronik der weitverbreiteten Kosmographie des Sebastian Münster, der 1536–1542 Pfarrer in Isny war.

Neben den bezüglich der Zahlenangaben notorisch unzuverlässigen Chroniken gibt es im 14. Jahrhundert weitere Quellen, so insbesondere eine ganze Anzahl von Lagerbüchern bzw. Urbaren. Auf sie wird noch zurückzukommen sein.

²⁸³ Die Edition bei EIDEN/SAMLAND 2017, S. 70 f, zur Datierung der Chronik ebd. die Einleitung sowie SAMLAND 2010, S. 16–28 mit quellenkritischen Überlegungen. Ähnliche Beispiele späterer Chronisten sind auch für andere Regionen nicht selten, vgl. etwa die Chronik des Predigers Gothard Christalnik († 1595) in Kärnten über die Ereignisse des 14. Jahrhunderts (FRESACHER 1963, S. 351).

²⁸⁴ KIESSLING 1997, zu den Einwohnerzahlen und der Zahl der Pestopfer S. 166 f. Zur Zahl der Haushalte in Isny nach dem *Liber taxationis* von 1353 vgl. auch Anhang 2.

²⁸⁵ Vgl. z. B. BULST 1994, S. 435 f.

7.3 Masseneide und die Herausbildung des Untertanenverbandes als Indikatoren für die demographische Entwicklung

Ein besonderer Ansatz wurde 1980 von Hans-Martin Maurer unternommen, der die württembergischen Masseneide gegen Abwanderung der Untertanen als wesentliche Quelle zu einer quantifizierenden Beurteilung der Auswirkungen der Pest (und anderer Krisen) untersucht und ediert hat.²⁸⁶ Erhalten sind nur die Eidlisten einiger weniger Ämter, nämlich Vaihingen 1382, Böblingen, Leonberg, Brackenheim, Lauffen, Urach, Gerlingen, Kürnbach, Laichingen, alle 1383, Markgröningen, nochmals Brackenheim, Münsingen und Pfullingen 1396/97. Es spricht aber einiges dafür, dass solche Listen in allen württembergischen Ämtern, zumindest in den weltlichen Ämtern, angelegt wurden, aber nicht erhalten geblieben sind. Für die Klöster dürften im 14. Jahrhundert noch andere Kriterien gelten. Ob es dort je entsprechende Listen gab, ist eher zu bezweifeln.

Ähnliche Gruppeneide sind auch in außerwürttembergischen Herrschaften überliefert, so schon 1344 in zwei Dörfern in Baden-Hachberg, 1354 im deutschordischen Wasenweiler im Breisgau, gleich viermal im badischen Pforzheim (1348, 1381, 1384, 1399), 1383 im hohenlohischen Öhringen, 1386 und 1421 im Kloster Schussenried, 1378 im salemischen Unteruhldingen, und dann im 15. Jahrhundert in Durlach und Baden-Baden (1401, 1431).²⁸⁷

Grundsätzlich drängt sich der Gedanke auf, dass durch die genannten Eidlisten den Untertanen bei Strafe der Wegzug in andere Herrschaften, z. B. in Reichsstädte, verboten werden sollte. Die anderen Herrschaften könnten attraktivere Möglichkeiten geboten haben als Württemberg, Baden, Hohenlohe, Schussenried oder Salem. In der Tat boten die Menschenverluste den Überlebenden gute Chancen. Überall stieg die Nachfrage nach qualifizierten Bauern und Handwerkern, und zweifellos lockten einträglichere Höfe und bessere Anwesen viele Leute, von den eigenen, bescheideneren Gütern wegzuziehen. Es sind z. B. aus dem Ostalpenraum durchaus Fälle bekannt, in denen Hintersassen heimlich wegzogen und sich andernorts auf besseren Hofstellen niederließen.²⁸⁸ So etwas wird es auch außerhalb der Ostalpen gegeben haben.

Zurück nach Südwestdeutschland: Es wäre nur plausibel, dass all diese Wegzugsverbote und Eidregelungen eine Reaktion auf die pestbedingt geschrumpften Einwohnerzahlen waren, obwohl einzelne der Eidlisten, wie die aus dem hachbergischen Bereich von 1344, durchaus schon *vor* der ersten großen Pest erstellt wurden. Aber die meisten der Listen sind eindeutig *nach* der ersten, meist sogar nach weiteren Pestwellen verfasst worden (wobei die Frage ist, ob es 1348 und 1354 im badischen Gebiet überhaupt schon eine Pestwelle gegeben hatte). Die pestbedingt noch

²⁸⁶ Hans-Martin MAURER 1980. Zum selben Sachverhalt auch kurz RÖSENER 1983, S. 150.

²⁸⁷ Hans-Martin MAURER 1980, S. 32–42.

²⁸⁸ Vgl. KLEIN 1960, S. 152 zum Salzburger Raum und z. T. zum steirischen Ennstal.

verbliebenen Einwohner mussten mit allen erdenklichen Mitteln – und da war die Kombination von Eid und Strafe besonders wirkungsvoll – der Grafschaft Württemberg und den anderen genannten Herrschaften erhalten und der Fortzug verhindert werden. Dabei ging es nicht nur um den drohenden Verlust von Arbeitskräften, sondern auch um den Verlust von fahrender Habe, welche von den potentiell Abwanderungswilligen mitgenommen wurde und erhebliche Vermögenswerte ausmachte.

Den Beobachtungen Maurers wären einige hinzuzufügen, die indessen das von ihm ermittelte Gesamtbild nicht verändern: Ein Weistum des Klosters St. Blasien über dessen Rechte in Nellingen, Scharnhausen, Heumaden, Plochingen und Reichenbach an der Fils von 1354 weist auf den ersten Blick in dieselbe Richtung wie Maurers Quellen. Neben ausführlichen erbrechtlichen Regelungen wird auch bestimmt, dass kein Mann des Klosters in diesen Orten sich dem Kloster „entführen“ (*enfuren*) dürfe, d. h. er dürfe, wie präzisiert wird, kein Bürgerrecht erwerben – also nicht in eine Stadt entweichen – oder sich einem anderen Herrn unterstellen oder, als dritte Möglichkeit, keine *ungeno^essin* nehmen, also keine Frau ehelichen, die nicht zu den Genossen, d. h. zu den Hintersassen des Klosters gehört.²⁸⁹ Auch hier soll vermieden werden, dass die – wohl noch nicht infolge der Pest? – knapp gewordenen Arbeitskräfte abwandern. Vielleicht ist auch ein leider undeutlich überlieferter Fall aus dem Hohenlohischen hier einzuordnen: 1359 sollen sich die in Mergentheim sitzenden Leute des Gerlach von Hohenlohe in der Burg Jagstberg einfinden.²⁹⁰ Auch die Urkunde von 1378, in der Graf Rudolf von Hohenberg seinem niederadligen Vogt zu Rottenburg, Markart von Bubenhofen, das Recht gewährt, dass niemand von Markarts „armen Leuten“ in Schömberg und Binzdorf als Bürger aufgenommen wird, könnte in diesen Zusammenhang gehören.²⁹¹

Die Abwanderung Überlebender lässt sich auch im Gebiet der Hachberger und der Städte Freiburg, Breisach und Neuenburg sowie der breisgauischen Ritterschaft fassen. 1368 kam man überein, in den drei Städten keine neuen, von außen kommenden Bürger aufzunehmen, wohingegen der Landadel versprach, keine Fremden mehr als Eigenleute anzunehmen. Allerdings hielt sich keine der vertragschließenden Parteien an die Übereinkunft – auch das ein Hinweis auf den Mangel an Menschen, insbesondere an Arbeitskräften. Die Spannungen entluden sich in kriegerischen Auseinandersetzungen, die erst 1424 beigelegt werden konnten. Der Markgraf von Baden selbst, der in der Zwischenzeit Hachberg übernommen hatte, versuchte, ähnlich wie das aus Württemberg überliefert ist, seine Leute durch Treueide enger an sich zu binden. Der hier zu beobachtende Prozess ist konstitutiv für die Verdichtung des Untertanenverbandes und der Leibeigenschaft.²⁹² Ähnliche Vorgänge und

²⁸⁹ WR 11156; vgl. zu Abwanderungsverboten des Klosters St. Blasien auch ULBRICH 1979, S. 53 ff, 71 ff.

²⁹⁰ HUB 3, Nr. 154.

²⁹¹ WR 6172.

²⁹² RÖSENER 1983, S. 144–147.

Maßnahmen sind auch bei den Grafen von Lupfen zu beobachten, die sich gegen die Abwanderung ihrer Bauern in benachbarte Städte wehrten.²⁹³ Auch die Grafen von Zollern nahmen am Prozess des Ausbaus der Leibeigenschaft teil, waren dabei aber nur mäßig erfolgreich, insbesondere was sogenannte Ausleute anging, also Leute, die außerhalb der Grafschaft lebten und dorthin ohne allzu große Hindernisse ziehen konnten.²⁹⁴

Die für Südwestdeutschland ermittelten Befunde stehen nicht isoliert da. Die Pestforschung geht davon aus, dass infolge der Menschenverluste überall ein Mangel an Arbeitskräften entstanden sei.²⁹⁵ Schon im Dezember 1349 und nochmals 1352 versuchte Ludwig V., Markgraf von Brandenburg und Herzog von Oberbayern, der damals Tirol beherrschte, die Lohnhöhe zu begrenzen und den Bauern zu verbieten, ihre Höfe zu verlassen.²⁹⁶ Ähnliche Maßnahmen sind auch vom Oktober 1349, 1352 und 1353 aus Wien überliefert.²⁹⁷ Es handelt sich mit dem Tiroler und Wiener Raum um Gebiete, die – anders als der heutige deutsche Südwesten – zweifellos von der ersten Pestwelle getroffen worden waren. Es finden sich in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts auch außerdeutsche Einschränkungen der Mobilität von Untertanen, so in England und in Burgund.²⁹⁸

Es wurde vor Maurer schon von verschiedenen Historikern erörtert, welche Rolle die Masseneide bei der Herausbildung der spätmittelalterlichen bzw. frühneuzeitlichen Leibherrschaft gespielt haben könnten.²⁹⁹ Diese Fragestellung spielt im Zusammenhang des hier vorgelegten Beitrags keine Rolle. Hier geht es vielmehr darum, inwieweit die Masseneide des 14. Jahrhunderts Hinweise auf die Bevölkerungszahl dieser Zeit liefern können – auch wenn z. B. die württembergischen Eide keineswegs *alle* männlichen Einwohner (plus die verwitweten Frauen, die gleichrangig mit den Männern genannt sind) enthalten. So scheinen die Knechte nur sehr unvollständig erfasst zu sein, und es fehlen auch Amtspersonen wie die Vögte. Unter Berücksichtigung dieser Besonderheiten kommt Maurer trotzdem zu ausgesprochen konkreten Befunden. Er vergleicht die Zahlen von 1396 in den Amtsstädten Brackenheim, Markgröningen, Münsingen und den Dörfern Auingen, Böttingen und Unterriexingen mit den in ebendiesen Orten ermittelten Zahlen von 1470 und kommt zu einem erheblichen Rückgang der Bevölkerung. Je nach Ort und Berechnungsmodell – Maurer bietet zwei alternative Modelle an – schwankt der Bevölkerungsrückgang zwischen 1396 und 1470 zwischen 3,4 und 36,9 %. Insgesamt er-

293 RÖSENER 1983, S. 152–155.

294 BUMILLER 1990, S. 169–173.

295 PREISER-KAPPELLER ²2021a, S. 322 ff.

296 FAHLENBOCK 2009, S. 111 ff, 161 ff; auch ZADDACH 1971, S. 121 f, und GÖTZ 2009, S. 52.

297 PREISER-KAPPELLER ²2021a, S. 323 f mit weiteren Nachweisen.

298 BULST 1994, S. 440; BAILEY 2021, S. 1, 4.

299 Hans-Martin MAURER 1980, S. 41, 47, verweist auf HERDING 1952; BLICKLE 1974; DERS. 1975; RÖSENER 1983, S. 146 f.

gibt sich, wenn man alle Orte zusammenaddiert, nach dem ersten Modell ein Bevölkerungsrückgang von 21,1 %, nach dem zweiten Modell von 13,2 %.³⁰⁰

Auf eine ähnliche Größenordnung kommt man im erst hohenlohischen, dann seit 1399 für eineinhalb Jahrzehnte hällischen Amt Honhardt (heute Gde. Frankenhardt, Kr. Schwäbisch Hall). Dort sind 46 bewohnte Anwesen nachgewiesen, denen 11 öde und nicht besetzte Anwesen gegenüberstehen. Das macht eine Verlustquote von 19,3 % aus. Erstaunlich ist allerdings die rasche Erholung des Amtes Honhardt, wo schon 1413 keine Verluste mehr auszumachen sind.³⁰¹

Damit liegen immerhin einige belastbare Zahlen vor, die man – in aller Vorsicht und Zurückhaltung – auf ganz Württemberg oder gar ganz Südwestdeutschland erweitern und übertragen könnte. Allerdings hat man im Falle Maurers noch nicht unbedingt alle Pest- und Krisenverluste ermittelt. Denn in den 1380er und 1390er Jahren, aus denen das von Maurer verwendete Material stammt, waren ja bereits mehrere Pestwellen übers Land gezogen – auch wenn man über die Zahl dieser Pestwellen und die einzelnen Seuchenjahre, wie oben gezeigt, nur abweichende und unsichere Informationen hat. Mit anderen Worten: Hätte man nicht nur Zahlen aus den 1380er und 1390er Jahren zur Verfügung, um diese mit Zahlen von 1470 zu vergleichen, sondern hätte man Zahlen von vor den ersten Pestwellen der 1350er und 1360er Jahre, dann müsste der Bevölkerungsrückgang noch deutlicher ausfallen.

7.4 Weitere Indikatoren für die Bevölkerungsentwicklung: Rückgang von Einkünften, rückläufige Haushaltszahlen, Wanderungsverluste?

Auch zum Freiamt im Gebiet der Markgrafen von Hachberg liegen Quellen vor, die Rückschlüsse auf die dortige demographische Entwicklung erlauben. Rösener geht für 1356 von etwa 1650 Einwohnern aus, die 300 Scheffel Freihafers zinsten. 1414 war die Summe des Freihafers auf 110 Scheffel gesunken, woraus sich etwa 605 Einwohner errechnen lassen. Noch 1627 (!) war mit etwa 1160 Einwohnern der Stand von 1356 nicht wieder erreicht. Das war erst um 1800 (!) wieder der Fall. Für die gesamte Herrschaft Hachberg geht man um 1350 von etwa 6000 Bewohnern aus. Um 1414 waren noch ca. 4000 übrig, d. h. der Bevölkerungsverlust betrug etwa ein Drittel.³⁰² Bumiller ermittelt für die hohenzollerschen Städte Hechingen und Haigerloch Einwohnerzahlen vom späten 14. bis ins 16. Jahrhundert. Während Hechingen seinen Einwohnerstand von ca. 600 um 1400 im 15. Jahrhundert ungefähr habe halten können (1435: ca. 590; 1461: 620; 1544: 823/867), sei Haigerloch dramatisch geschrumpft und habe bis ins späte 16. Jahrhundert seinen Stand von 1394 nicht mehr erreichen

³⁰⁰ Hans-Martin MAURER 1980, S. 51–55, insbesondere die tabellarische Übersicht S. 53.

³⁰¹ Vgl. Einzelheiten der Berechnung unten Anm. 403.

³⁰² RÖSENER 1983, S. 142 f.

können (1394: 700–800; 1458: 500–600; 1472: 500–600; 1568: 500–600).³⁰³ Ein weiteres, allerdings isoliertes Indiz liegt mit dem Ort Haarhausen (abgegangen bei Brittheim, heute Stadt Rosenfeld) vor: Dort war 1364 die Leistungsfähigkeit der Bewohner so heruntergekommen, dass sie den Pfarrer nicht mehr unterhalten konnten. Die Pfarrkirche wurde zum Filial von Bochingen herabgestuft.³⁰⁴ Der Zusammenhang zur Pest liegt nahe.

Im Elsass war 1369 das Kloster Pairis in solche Schwierigkeiten geraten, dass es einen erheblichen Teil seiner Besitzungen verkaufen musste. Als Ursachen werden die Pest 1349 samt daraus folgendem (aber offenbar nicht näher zu fassendem) Bevölkerungsrückgang, ein Brand 1352 und Verwüstungen durch die „Soldateska“ angegeben.³⁰⁵ In einer ähnlichen Lage war das Kloster Michelbach-Blotzheim, aber dort wird als Ursache nicht die Pest, sondern die Verwüstungen durch die Horden des Enguerrand de Coucy 1375/76 genannt.³⁰⁶ Indessen gibt es klösterliche Krisen auch schon in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, so etwa in Salem, wo für die 1330er Jahre schuldenbedingte Güterverkäufe überliefert sind.³⁰⁷

Laimnau bei Tettngang wurde nach dem 1353 entstandenen *Liber taxationis* der Diözese Konstanz offenbar schon vom ersten Pestzug vernichtend getroffen: Während vor der Pest von 1348 noch 150 Haushalte gezählt wurden, waren es schon 1353 nur noch etwa 100. Über diesen bereits in der Forschung dargestellten Befund hinaus enthält der *Liber taxationis* noch weitere ähnliche Befunde: In Herlazhofen sind es vor der Pest 40 Häuser, danach kaum (*vix*) 22, in Kimratshofen lauten die entsprechenden Werte 74/50, in Altusriet 150/60, in Buchenberg 70/50, in Wengen 40/30, in Eisenharz 60/40, in Kißlegg 300/230.³⁰⁸ Was auf den ersten Blick wie eine eindrucksvolle Bestätigung der Laimnauer Verhältnisse aussieht, stellt sich auf den zweiten Blick problematischer dar. Denn der *Liber taxationis* enthält Daten zu vielen Hundert Orten – und außer in den genannten acht Orten fehlen entsprechende Informationen völlig, und es werden ohne weiteren Kommentar nur die aktuellen Werte von

303 BUMILLER 1990, S. 134.

304 Gustav HOFFMANN 1932, S. 130; vgl. auch Anhang 10. Zu Haarhausen auch die OAB Sulz 1863, S. 163. Von dem Ort waren 1491 noch die Kirche und der Schlossbrunnen erhalten, die drei Höfe befanden sich im Besitz von Brittheimer Bauern – wobei nicht klar ist, ob diese die Höfe auch bewohnten.

305 BORNERT 2011, S. 269 f.

306 BORNERT 2011, S. 574.

307 Chronik von Salmannsweiler, S. 37 f, Kap. 37 für die Jahre 1311–1335. Vgl. dort auch Informationen über den krisenhaften Zustand anderer Zisterzienserklöster in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts.

308 RÖSENER 1983, S. 152, zählt nach dem *Liber taxationis*, S. 31, die Anzahl der in Laimnau noch bewohnten Häuser: *Item ante bestilenciam fuerunt ibidem C et L domicilia, nunc tantum C*. Entsprechend zu Herlazhofen ebd., S. 7; zu *Kümbrechtzhouen, Altungsriet* (Kimratshofen und Altusried zwischen Kempten und Leutkirch) S. 11; *Buchiberg* (Buchenberg bei Kempten) S. 12; *Wengen* (zwischen Isny und Kempten) S. 13; *Isenhartz* (Eisenharz westlich Isny) S. 14; *Kißelegg* (westlich Leutkirch) S. 16. Dazu auch KIESSLING 2005, S. 524 f.

1353 angegeben.³⁰⁹ Das kann mehrere Ursachen haben: Vielleicht war der in den acht Orten, die alle in der Gegend von Kempten – Isny – Leutkirch – Tettngang liegen, tätige Geistliche bzw. der Schreiber hier nur gründlicher als anderswo, und es ließen sich an anderen Orten möglicherweise ähnliche Befunde machen. Vielleicht waren aber die acht Orte diejenigen, die besonders hart getroffen und gerade deshalb genannt wurden. Es sei in diesem Zusammenhang außer dem eben genannten Haarhausen auch Hohenlohe erwähnt, wo es mit Honhardt ebenfalls einen Ort bzw. ein Amt mit exzeptionellen Verlusten gibt. Honhardt steht – wie die genannten acht Orte bei Kempten – Isny – Leutkirch – Tettngang – inmitten zahlreicher anderer hohenlohischer Orte, bei denen nichts Vergleichbares erwähnt wird.³¹⁰

Eben weil die acht allgäuischen Orte Ausnahmen in einer weniger schwer betroffenen Gegend sein könnten, sollte man mit einer Verallgemeinerung der Daten aus den acht Orten vorsichtig sein, zumal es bei der großen Ausdehnung der Diözese Konstanz um vollkommen unterschiedliche Gegenden von der heutigen Schweiz bis in den mittleren Neckarraum geht, in denen die Verhältnisse durchaus nicht einheitlich gewesen sein könnten. Aber nicht einmal rund um Kempten – Isny – Leutkirch – Tettngang sind die Verhältnisse einheitlich: Auffällig ist, dass Orte, die den genannten unmittelbar benachbart sind, im *Liber taxationis* zwar jeweils ausführlich beschrieben werden (auch hinsichtlich der Zahl der Haushalte), dass aber Hinweise auf die Verhältnisse vor und nach der Pest fehlen.

Eine gewisse Parallele finden die acht Orte (und das hohenlohische bzw. hällische Honhardt) punktuell in der Schweiz und im österreichisch-bayrischen Raum. Dort konnte nachgewiesen werden, dass in St. Maurice im Wallis zwischen 8. April und 8. Juni 1349 insgesamt 149 Menschen gestorben seien, ein knappes Drittel der gesamten Einwohnerschaft.³¹¹ Für Lichtensteig (Kt. St. Gallen) werden 1349 „innert acht Monaten“ 105 Tote gezählt.³¹² Im Tal des Klosters Engelberg (Kt. Obwalden) seien nach der Pest von 1349 mehr als 20 Häuser ohne Einwohner geblieben.³¹³ Im Amt Pongau südlich von Salzburg ist in zwei erhalten gebliebenen Listen zwischen 1348 und 1352 nachgewiesen, dass 1352 von 70 Gütern 17 (24 %) leer stehen und 11 (16 %) zu benachbarten Gütern geschlagen sind, also ebenfalls keine Inhaber mehr hatten, zusammen also 28 Güter, was 40 % entspricht. Dazu kommt noch, dass viele 1352 noch

³⁰⁹ Das gilt für die Dekanate Friesenhofen-Isny, Grünenbach, Raitenow, Sigmarszell-Lindau, Ravensburg, Ailingen, Leutkirch, Sulgen, Heisterkirch, Sulmetingen-Biberach, Riden, Dütenhain-Kirchberg. Vgl. jeweils den *Liber taxationis*.

³¹⁰ Vgl. dazu unten Kap. „8.5 Hohenlohische Lehen- und Gültbücher“. Zu erwähnen sind auch etliche andere Verkäufe in dieser Gegend, bei denen jeweils der Besitz einzeln aufgezählt wird, wo es aber nirgends Hinweise auf wüstliegende Güter gibt: PIETSCH 1, 1967, U 475 (1367), U 579 (1374), U 692 (1380), U 822 (1386) und U 1081 (1399); ULSHÖFER 1998, Nr. 80 (1351), 110 und 111 (1359), 271 (1390).

³¹¹ DUBUIS 1980, passim; KOELBING 1984, S. 9.

³¹² BUCHER 1979, S. 15.

³¹³ *Annales S. Blasii et Engelbergenses*, hier S. 281, vgl. auch Anhang 6.a.

bewirtschaftete Güter ihren Inhaber gewechselt haben. Insgesamt sind 1352 nur noch 12 Güter (17 %) in der Hand derselben Leute, die noch 1348 genannt werden, d. h., dass über zwei Drittel aller Güter zwischen 1348 und 1352 ihre Inhaber verloren hatten. Auffällig ist, dass in den benachbarten, nördlich des Passes Lueg gelegenen Ämtern Pinzgau und Ennstal der Bevölkerungsrückgang und die Zahl ödliegender Güter merklich geringer war,³¹⁴ ebenso auch im Bereich des bayrischen Klosters Tegernsee.³¹⁵ Auch für Kärnten werden dramatische Verlustzahlen genannt, allerdings mit erheblichen Unterschieden zwischen einzelnen Gegenden. So schwanken 1371 im Gebiet des Klosters St. Paul die Zahlen wüstliegender Güter zwischen etwa 4 und 29 % und mehr.³¹⁶

Es zeichnet sich also ab, dass es im Alpenraum und nördlich der Alpen bis in den Bereich Kempten – Isny – Leutkirch – Tettwang in den Jahren um 1350 zu schweren Bevölkerungsverlusten kam. Aber es gab, wie die Salzburger und Kärntner Beispiele zeigen, Unterschiede. Man wird also einzelne dramatische Befunde wie in den acht genannten Allgäuer Orten, in der Schweiz oder bei Salzburg und in Kärnten nicht einmal für den Alpen- und Voralpenraum verallgemeinern können – wie auch die unterschiedlichen Kärntner Werte zeigen. Im Folgenden wird zusätzlich zu fragen sein, inwieweit es vergleichbare Zahlen auch weiter nördlich gibt.

Ein weiterer Faktor ist zu berücksichtigen: Wenn in den Dörfern auf dem Land die Bevölkerungszahl zurückging, muss das nicht unbedingt heißen, dass das mit Pestopfern zu tun hatte. Denkbar ist auch, dass Landbewohner in die Städte abwanderten, d. h. man hat es u. U. nicht mit Sterbeverlusten zu tun, sondern mit Wanderungsverlusten. Dieser Sachverhalt ist im Prinzip durchaus bekannt, er ist aber schwer zu quantifizieren.³¹⁷

Geht man aus von den verschiedenen Chroniken in allen von der Pest betroffenen Gebieten Europas oder von literarischen Berichten hauptsächlich aus dem italienischen Raum, dann seien die Menschenverluste ungeheuerlich gewesen. Aber was diese Quellen und die zahlreichen wissenschaftlichen Versuche, die Pest zu quantifizieren, an konkreten Prozentsätzen erbringen, schwankt allein für die erste Pestwelle um 1350 zwischen 10 % und fast 40 %. Mit den schlechter dokumentierten späteren Pestwellen hätten sich diese Werte zwangsläufig noch erheblich erhöht.

Bei den vielen Adligen aus den verschiedensten Geschlechtern samt den meist adligen Bischöfen, die in den Pestjahrzehnten des 14. Jahrhunderts starben, ist so

³¹⁴ KLEIN 1960, S. 114–118, 124–147; als wenig betroffene Ämter werden genannt: Viehausen, Ehing, Traunstein, Mühlendorf und offenbar auch Wals, Weildorf, Tittmoning, Seekirchen und Abtenau. Vgl. zu Tegernsee (und Scheyern) auch oben Kap. „2.1 Die erste Pestwelle um 1350 – Ausbreitungswege über die Alpen nach Norden“.

³¹⁵ Ebd., S. 162 ff.

³¹⁶ FRESACHER 1963, S. 358–378, hier insbesondere S. 371 f.

³¹⁷ Dazu kurz: RAHE 1984, S. 128, ausführlicher und grundsätzlich: SPIESS 1983, allerdings hauptsächlich auf frühe Epochen und nicht auf das 14. Jahrhundert fokussiert.

gut wie nie eine Todesursache angegeben (und wenn, dann handelt es sich, wie bereits beschrieben, am ehesten um Adlige, die im Kampf gefallen sind oder ermordet wurden). Aus solchen fehlenden Mitteilungen über adlige Pestopfer kann man indessen nicht folgern, dass der Adel ungeschoren davongekommen sein könnte. Hier wird man eine gewisse Dunkelziffer annehmen können. Bei den vornehmen Bürgern hat man manchmal konkretere Daten. In Straßburg, das ja, wie gezeigt, von etlichen Seuchenwellen heimgesucht wurde, starb zwar kein einziges Mitglied des Rates,³¹⁸ aber andere Städte kamen nicht so glimpflich davon: In Lübeck starben 25 % der Hausbesitzer und 35 % der Ratsherren, in Wismar 42 % und in Lüneburg 36 % der Ratsherren.³¹⁹ Unter den Klöstern gab es, wie gezeigt, nicht wenige, die durch Pest und andere Ursachen in erhebliche Schwierigkeiten gerieten. Daneben finden sich aber auch Fälle wie die mehrfach erwähnten Klöster Lichtenthal, Gnadental oder Maulbronn, die ohne erkennbare personelle und wirtschaftliche Krisensymptome über die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts hinweggekommen sind.

7.5 Zwischenfazit

Was kann über die oben gezeigten Überlegungen Maurers, Röseners und anderer hinaus zur Quantifizierung der Pestfolgen speziell den südwestdeutschen Quellen entnommen werden? Für den Alpenraum und über diesen hinaus bis in Teile des Allgäus zeichnen sich hohe Bevölkerungsverluste ab, die man freilich nicht großflächig verallgemeinern kann. Es gab auch dort weniger betroffene Gebiete. In Italien (und Frankreich sowie England) gab es ebenfalls hohe Bevölkerungsverluste.

Wie bereits gezeigt wurde, weist weder die Produktion von Urkunden insgesamt noch die Zahl der frommen Stiftungen dramatische Einbrüche nach unten bzw. oben auf. Außer einem gewissen Rückgang in der Dekade von 1371 bis 1380 ist bei der Urkundenproduktion nichts Derartiges festzustellen, und die Zahl der frommen Stiftungen ist keineswegs so eindeutig pestbestimmt, wie man das vermuten möchte. Zahlreiche nicht pestbedingte Faktoren wie der Streit zwischen Kaiser und Papst oder das Schisma beeinflussten offenbar die Zahl frommer Stiftungen mindestens ebenso sehr wie die Pest. Maurers Untersuchungen der Masseneide weisen deutliche Rückgänge der Bevölkerungszahlen nach, aber es handelt sich um Vergleiche zwischen ca. 1380/90 und 1470, d. h. diese Vergleiche sind zwangsläufig unvollständig, wenn man alle Pestwellen berücksichtigen würde. Das gilt auch für die anderen genannten Beispiele.

³¹⁸ DOLLINGER 1981, S. 91.

³¹⁹ ZADDACH 1971, S. 19; vgl. ebd., S. 19 ff, auch verschiedene französische, englische und Städte anderer Länder mit ähnlichen Verlustzahlen. Vgl. präziser auch die Zahlen für den schleswig-holsteinischen Raum bei IBS 1994, S. 86–107.

8 Der Befund auf der Grundlage der südwestdeutschen Urbare, Steuerrechnungen und ähnlicher Quellen

Nun liegt mit den Urbaren eine Quellengattung vor, die weitere Aussagen zum Umfang der Pestopfer ermöglicht. Zum Glück ist mittlerweile eine ganze Reihe von Editionen südwestdeutscher Urbare vorhanden. Der Befund ist recht uneinheitlich, die Urbare selbst auch unterschiedlich ergiebig.

8.1 Die altwürttembergischen Urbare um 1350 und um 1380

Zunächst zu nennen sind die altwürttembergischen Urbare, von denen für die Städte und Ämter Stuttgart, Leonberg, Asperg und Waiblingen diejenigen um 1350 erhalten geblieben sind. Außerdem sind erhalten die Urbare von 1383 für Herrenberg und die Schönbuchämter sowie von 1381 für Stadt und Amt Leonberg und ein Einkünfteverzeichnis in den Ämtern Bietigheim, des Zabergäus und des Amtes Marbach von Herbst 1380.³²⁰ Besonders aufschlussreich sind die Daten für Leonberg, da dort am ehesten ein Vergleich der Verhältnisse von etwa 1350 mit denen von 1381 möglich scheint. Die älteren Urbare, deren Entstehungsjahr mit „um 1350“ nur ungenau überliefert ist, könnten den Zustand sowohl unmittelbar *vor* als auch unmittelbar *nach* der ersten Pestwelle (sofern diese die betreffende Gegend überhaupt erreicht hat) wiedergeben. Auf jeden Fall aber bilden die um 1380 entstandenen Urbare den Zustand *nach* mehreren Pestwellen ab.

Zunächst einmal fällt auf, wie wenig in den altwürttembergischen Urbaren explizit von wüstliegenden Anwesen die Rede ist. Es handelt sich um 1350 nur einmal um wüstliegende Hofstätten, insgesamt sechs, ansonsten um wüstliegende Äcker und Wiesen, hier aber eine durchaus nennenswerte Zahl, nämlich mehrere Hundert Morgen. Ob das ein Prä-Pest-Befund ist, der auf eine Krise schon vor der ersten Pest

320 Karl Otto MÜLLER 1934.

hinweist, oder ein Post-Pest-Befund, der bereits die ersten Auswirkungen der Pest zeigt, ist zunächst einmal offen.³²¹

Der Vergleich zwischen ca. 1350 und 1381 im Amt Leonberg bringt ein nicht ganz befriedigendes Ergebnis: Verschiedene Immobilien in Leonberg und Eltingen, die um 1350 noch genannt werden, fehlen 1381. Das muss aber nicht heißen, dass es diese Immobilien 1381 gar nicht mehr gab; eher handelt es sich nur um eine überlieferungsbedingte Lücke. Ansonsten ist öfters, aber keineswegs immer, ein Rückgang der Zahl der genannten Höfe, Huben, Lehen, Güter, Selden und auch ein Rückgang der ausgewiesenen bewirtschafteten Ackerflächen festzustellen. Wo Anwesen hinzukamen, handelt es sich um zwischen ca. 1350 und 1381 erfolgte Erwerbungen der Grafen von Württemberg, d. h. die Werte der verschiedenen Jahre sind kaum vergleichbar. Der konkrete Rückgang an Acker- und Wiesenflächen ist nur in wenigen Fällen nachzuweisen: In Gerlingen und Gebersheim ging deren Fläche innerhalb der genannten etwa drei Jahrzehnte um je über 100 Morgen zurück, in Wassenbach um 13 Morgen, in Hemmingen um etwa 500 Morgen, wobei aber der Hemminger Wert unvollständig und für einen Vergleich allenfalls bedingt brauchbar sein dürfte. In Ditzingen bewirtschafteten die beiden am besten dokumentierten Höfe um 1350 und 1381 exakt die gleiche Fläche; in Münchingen waren die Verhältnisse ähnlich. Bei den Höfen, Huben, Selden, zu denen ein bewohntes Haus gehört haben dürfte, lässt sich in Hemmingen und Warmbronn ein deutlicher Rückgang nachweisen. In Hirschlanden scheint dagegen die Zahl der Anwesen eher zugenommen zu haben.³²²

321 Ebd., allgemein S. 41*; konkret liegen um 1350 wüst im Amt Leonberg 14 ½ Morgen Acker in *Kolbenlingen*, im Amt Asperg in Eglöshausen 6 Hofstätten, in Asperg selbst 12 Morgen Acker, in *Braucht* (abgegangen) 160 Morgen Acker, im Amt Waiblingen in Erlbach (abgegangen zwischen Rommelshausen und Fellbach) 120 Morgen Acker (S. 116, 134, 137, 142, 144, 187). Die vorgenannten Wüstungen sind im Register der altwürttembergischen Urbare nachgewiesen (S. 435). Dieses erweist sich allerdings als unvollständig. Weiteres Wüstliegende findet sich um 1350 im Amt Waiblingen in Neckarrems: ein Gut, zu dem 18 Morgen Acker gehören, sodann weitere 2 Morgen (S. 198 f).

322 Vgl. dazu ebd., S. 176^f: Es fehlen 1381 die folgenden um 1350 noch genannten Immobilien: in Leonberg um 1350 Mühlhuben und 2 weitere Huben, von denen eine in Bruchteile gestückelt ist; in Eltingen um 1350 2 Mühlhuben und ca. 14 weitere Huben, die fast alle gestückelt sind; in Gerlingen statt 400 ¼ Morgen Acker bzw. Wiesen um 1350 nur noch 294 ½ Morgen 1381; weitere Veränderungen: in Malmsheim um 1350 1 Hof und 42 Morgen Acker plus 4 Morgen Wiesen, 1381 ebenso plus 4 Huben; in Gebersheim um 1350 138 ½ Morgen, 1381 nur 1 Hof mit 34 ½ Morgen plus 108 Morgen, die zinsen; in Hemmingen um 1350 2 Herrenhöfe, 9 Huben, 1 Gut, 1 Lehenlin, 2 weitere Huben, 7 Selden, alles zusammen mit 612,4 Morgen, 1381 1 Herrenhof, 1 Mühle, 7 Huben, 2 Güter, 2 Selden, nur 100 ½ Morgen genannt – sicher unvollständig; in Höfingen um 1350 und 1381 1 Fronhof, 1381 mit Flächenangabe 260 + 12 + 23 Morgen; in Hirschlanden um 1350 3 Höfe, 2 Huben, 2 Güter mit zusammen 410 Morgen, 1381: 2 Höfe, 1 Herrschaftsgut, 5 Güter, 2 Huben, 2 Selden; in Warmbronn um 1350 31 ½ Huben, 1381 14 ½ Huben; in Münchingen um 1350 4 Höfe, 20 Huben 2 halbe Huben, 26 ½ Selden, 396 Morgen, Morgenzahl bei Huben nicht genannt, 1381 Herrenhof, 3 Höfe, 17 ganze, 5 halbe Huben, 27 Selden, 418 ½ Morgen, Morgenzahl bei Huben und Selden nicht genannt; in Weilimdorf um 1350 1 Hof, der 2 ½ Huben zählt, 1 weiterer Hof und 6 ganze, 23 halbe, 5 Viertels-, 1 Fünftelhuben, 9 Selden, 1381 die Höfe wie um 1350, dann 12 ganze, 8 halbe, 4 Viertelshuben, 2 Gütlein, 8 Selden; in Ditzingen um 1350 1 Herrschaftshof, 1 Gut, 6 Huben, 23 Güter, 2 Mühlgüter mit 171 genannten Morgen, 1381 1 Herrschaftshof, 1 Hof (= Ex-Gut!), 1 weiterer 1376

Ein Problem liegt in der Tatsache, dass die Zahl der Höfe, Huben, Selden keineswegs identisch mit der Zahl der Haushalte bzw. Haushaltsvorstände ist. So hatte in Hirschlanden um 1350 beispielsweise der dortige Schultheiß Cüntz ein Gütlein (*Ohssenberges gütelin*) und eine Hube (*Wellings hube*) sowie eine Selde inne, Contz Trótsche eine Hube (*Nagels hube*), ein Gütlein (*Haukgen gütlin*), eine Hofraite, *die diu selde haizzet*. Es wird auch nicht auf Anhieb klar, ob die Bezeichnungen der innegehabten Anwesen seit langem erstarrte Namen sind oder ob der Schultheiß bzw. Trótsche hier die Anwesen kürzlich verstorbener Pestopfer betrieben. Da aber 1381 ebenfalls des Wellings und des Nagels Hube sowie das 1381 etwas anders geschriebene *Hacken-Gütlein* auftauchen, wird man eher an erstarrte Namen denken. Aber die Probleme gehen weiter: Wenn um 1350 die Tochter der Hagenschiezzin eine Hofraite mit dazugehörigen Äckern innehatte, dann weiß man nicht, ob diese Hofraite eine leere Hofstelle war oder ob sie bebaut war. Dasselbe gilt auch für Trótsche, dessen Hofraite seltsamerweise den Namen *selde* trug, also eines kleineren Anwesens, zu dem ein eher hüttenartiges, bescheidenes Haus gehörte.³²³ Mit anderen Worten: Man kann auch aus den um 1350 überlieferten Leonberger Daten keineswegs die Zahl der Haushalte ermitteln und mit denen von 1381 vergleichen.

Rösener hat angenommen, dass Fälle wie der des Hirschlandener Schultheißen Cüntz oder des Contz Trótsche, die mit mehreren Anwesen genannt werden, so zu deuten sind, dass wegen Menschenmangels eine Einzelperson mehrere Anwesen zu bewirtschaften hatte.³²⁴ Eine solche Deutung muss freilich keinesfalls zutreffen: Es wäre ebenso gut möglich, dass der Schultheiß oder Trótsche ihre Güter an andere Leute zur Bewirtschaftung weitergeben haben. Insbesondere ist aber darauf hinzuweisen, dass beide Fälle schon aus dem Urbar um 1350 stammen, also schwerlich auf Menschenverluste durch die Pestepidemien zurückzuführen sind: Schon um 1350 und ohne Pest gab es also Fälle, in denen eine einzelne Person mehrere Anwesen hatte.

Betrachtet man die Ämter der frühen 1380er Jahre insgesamt, so ist der Befund verblüffend: Im Amt Herrenberg und in den Schönbuchämtern ist kein einziges Mal von wüstliegenden Gütern die Rede. Es werden allerdings öfters Hofstätten erwähnt, wobei aber zweifelhaft ist, dass diese als wüstliegende Relikte vorausgehender Seuchen und anderer Krisen anzusehen sind.³²⁵ Im Amt Leonberg ist 1381 ein einziges Mal die Rede von einer wüstliegenden Selde, zweimal von wüstliegenden

von Wilhelm von Münchingen erworbener Hof, 6 Huben, 2 Mühlgüter, 23 weitere Güter mit 459 genannten Morgen; in Wassenbach um 1350 1 Herrschaftshof mit 229 Morgen, 1381 ebenso, mit 216 Morgen; in Magstadt 2 verpfändete Höfe, 2 halbe Huben, 7 Lehen, 1381 nur Gülten; in Rutesheim um 1350 1 Herrschaftshof mit 92 Morgen, 1381 ebenso plus 2 weitere Höfe mit zusammen 142 Morgen; in Renningen: um 1350 nicht genannt, 1381 4 Höfe mit zusammen 316 Morgen.

³²³ Die Beispiele nach ebd., S. 96 ff und 245 f.

³²⁴ RÖSENER 1983, S. 149 f.

³²⁵ Karl Otto MÜLLER 1934, S. 202–207, 281–320.

Äckern, einmal von einem wüstliegenden Weingarten.³²⁶ Nimmt man nur diese Befunde zusammen, so scheint es um 1380 fast keine seuchen- bzw. krisenbedingten Folgen gegeben zu haben.

Allerdings kann man feststellen, dass in den Urbaren des Amtes Leonberg zwischen etwa 1350 und 1381 die Fläche der württembergischen Eigenwirtschaft stark zurückging. Die eigenbewirtschafteten, d. h. nicht an Bauern ausgegebenen und selbst bewirtschafteten Güter wurden von Bauern entweder in Lohnarbeit oder in Fronarbeit bewirtschaftet. Wenn diese lohn- und fronararbeitenden Bauern wegen des Bevölkerungsrückgangs fehlten, war die naheliegende Lösung, zuvor gräflich-eigenbewirtschaftete Güter an Bauern als Lehen auszugeben. Der Hauptteil des leonbergischen Rückgangs ist darauf zurückzuführen, dass Württemberg den Eigenhof in Wassenbach, zu dem um 1350 196 Morgen Acker- und 33 Morgen Wiesenland gehörten, 1381 an Contz den Widman ausgegeben hatte.³²⁷ Im selben Maße, wie die gräfliche Eigenwirtschaft zurückging, wuchs die an Bauern ausgegebene Fläche stark an: von etwa 1053 Morgen um 1350 auf 2278 Morgen 1381.³²⁸

Problematisch ist auch der Vergleich der württembergischen Einnahmen im Amt Leonberg um 1350 und 1381. Rösener nennt einen Rückgang der regulären Ortssteuer um 11 %, des Gültkorns um 40 % und einen Anstieg (!) des Zelgkorns um 5 %.³²⁹ Tatsächlich lässt sich das aus dem Urbar so eindeutig nicht herauslesen. Die Steuererträge (Geld) sind für beide Jahre praktisch identisch, beim Getreide ist in der Tat ein drastischer Rückgang festzustellen von 1604 Mt (= 100 %) auf 1137 Mt (= 71 % des Wertes um 1350).³³⁰

326 Ebd., S. 246 und 251 wüstliegende Äcker und der Weingarten, S. 250 die Selde, alles in Münchingen.

327 Ebd., S. 130* (Tabelle 10): 193 Morgen Acker, 33 Morgen Wiesen = 226. RÖSENER 1983, S. 124 f, 147 f. Rösener nennt etwas andere Werte für eigenbewirtschaftete Güter: um 1350 231 ½ Morgen, 1381 23 Morgen. Nach Karl Otto MÜLLER 1934, S. 262 f, bewirtschaftet 1381 Contz der Widman je Zelg 61 Morgen (bei drei Zelgen also 183) sowie 33 Mannmahd Wiesen.

328 RÖSENER 1983, S. 148.

329 RÖSENER 1983, S. 150, offenbar unter Verweis auf Karl Otto MÜLLER 1934, S. 50 ff und 207 ff.

330 Karl Otto MÜLLER 1934 nennt S. 124* (Tabelle 6): Steuer 622 lb, Mannsteuer 10 ß, Hubensteuer 35 lb, Gewerbezinse 19 lb 14 ß, Hellerzinse 91 lb 7 ß 8 h, Ungeld 50 lb, Eichamt 10 ß; eine Addition der lb-Beträge ergibt für um 1350 also mit Einrechnung der ß und h: 819 lb 1 ß 8 h; S. 150* (Tabelle 25) nennt 1381 für das Amt Leonberg folgende Geldeinnahmen: Steuer 551 lb 17 ß 6 h, Mannsteuer 4 ½ lb, Ackersteuer 20 lb h, Gewerbezinse 42 lb 6 ß 6 h, Hellerzinse 73 lb 12 ß 9 h, Spisung 119 lb – eine Addition ergibt für 1381 also Geldeinnahmen von 811 lb 3 ß 9 h (Berechnungsgrundlage: 1 lb = 20 ß, 1 ß = 12 h). – Gültfrüchte um 1350: S. 126* (Tabelle 7): 406 Mt 5 ½ Sri Haber, 306 Mt 6 ½ Sri Roggen, 402 Mt 6 ¾ Sri Dinkel, 100 Mt 2 ¼ Sri Kern, 390 Mt 5 Sri Korngült nach der Zelg, alle Mt-Beträge addiert (ohne Berücksichtigung der unerheblichen Sri-Beträge): 1604 Mt verschiedene Getreide; 1381: S. 152* (Tabelle 26): 187 Mt 1 ½ Sri Haber, 273 Mt 4 ½ Sri Roggen, 231 Mt 7 Sri Dinkel, 37 Mt Kern, 409 Mt 7 Sri Korngült nach der Zelg, alle Mt-Beträge addiert (ebenso ohne Sri): 1137 Mt verschiedene Getreide. Vgl. zum Rückgang der herrschaftlichen Erträge auch RÖSENER 1983, S. 157.

8.2 Das Ellwanger Urbar von 1337 (mit jüngeren Nachträgen)

Während man bei den um 1350 entstandenen altwürttembergischen Quellen nicht ganz sicher ist, ob diese unmittelbar vor oder nach der ersten Pestwelle entstanden sind (und nachdem auch nicht sicher ist, ob diese den altwürttembergischen Raum überhaupt erreichte), sind die Verhältnisse beim Ellwanger Urbar von 1337 klar.³³¹ Es gibt den Stand der Klosterbesitzungen kurz vor dem ersten Pestzug von 1348/49 wieder. Man findet auch hier – ähnlich wie in den altwürttembergischen Urbaren um 1350 – etliche Nennungen von Hofstätten. Diese dürfen aber für die Zeit nach 1348/49 nicht als Indiz für unbebaute, durch die Pest wüstgefallene Anwesen angesehen werden.

Im Ellwanger Urbar wurde grundsätzlich von Hofstätten gezinst, und es wird dann zwischen „bezimmernten“ und „nicht bezimmernten“, d. h. mit Häusern bebauten und nicht bebauten Hofstätten unterschieden. Die „bezimmernten“ Hofstätten, bei denen aber relativ selten ausdrücklich ein Haus oder ein Bewohner, der auf einer Hofstatt „sitzt“, erwähnt wird, zinsen dann deutlich mehr als eine unbezimmernte Hofstatt.³³² Einen Überblick, wie viele Hofstätten im Ellwanger Bereich tatsächlich wüst lagen, liefert eine voreilige Fixierung auf den Begriff „Hofstatt“ allein im Urbar von 1337 jedenfalls nicht. Allerdings finden sich im Ellwanger Urbar etliche explizite Nennungen von wüst- oder ödliegenden Anwesen – und zwar weit mehr als in den altwürttembergischen Urbaren. Die Ellwanger Hinweise sind (fast?) durchgehend in Nachträgen erfasst, die nach 1337 niedergeschrieben wurden. Mit anderen Worten: Das Ellwanger Urbar liefert mit seiner ersten Schreiberhand den Zustand von 1337, die weiteren Hände zeigen, welche Verluste nach den Pestjahren um die Jahrhundertmitte aufgetreten sind.

Addiert man die im Einzelnen durchaus uneinheitlichen Befunde des Ellwanger Urbars, so finden sich vor der ersten großen Pestwelle etliche Einträge wüstliegender Immobilien. Die meisten diese Einträge gehören ins Jahr 1337, in dem das Urbar angelegt wurde, einige frühe Nachträge reichen auch bis 1344.³³³ Nachträge weiterer wüstliegender Güter, die im weiteren Verlauf des 14. Jahrhunderts verfasst wurden, sind zweifellos auf die Auswirkungen der Pest zurückzuführen.³³⁴ Insgesamt zeigen

³³¹ HÄFELE 2008.

³³² Vgl. ebd., S. 1–17, definitorisch insbesondere S. 12 f.

³³³ Ebd., die Zahlen beziehen sich auf Häfeles Nummerierung der Einträge des Urbars. Wüstliegend sind: mehrere Hofstätten in Oberndorf (189), je ein Lehen bei Muckental (324), Saverwang (365), fünf Lehen in Langenwald (1563), eine Mülhstätt in Schrezheim (382), ein Meierhof in Stocken (419), zwei Huben in Neuenstadt – eine davon liegt noch 1379 wüst (540, 541), vier Güter in Wagenweiler (1561), zwei Güter in Klapfheim (1564); daneben liegen an Grundstücken wüst: drei Flecken Garten (114), 1 ½ Morgen Landgarbenäcker (222), Äcker: 2 Morgen und nochmals 1 Morgen in Neunstadt (559, 559a), zu Ellwangen gehörig Egärten, eine nicht näher beschriebene *area* (780, 947, 978a).

³³⁴ Ebd., wüstliegend sind: Güter zum Vinkenberge (291), *zwm Hirschel* (305); – Höfe einer in Ellwangen (292), ein weiterer *zwm Horn* (411), der Fronhof in *Sultzendorf* (627), in Neunheim 1 ½ Hofstätten (670); – Huben: zwei im *Riuwental* (428, 428a), eine in Stödtlen (448), zwei in Birkenzell (452, 454),

die Ellwanger Quellen, dass durchaus schon vor ca. 1349/50 deutliche Krisenphänomene vorhanden waren, also wüstliegende Anwesen. Diese Krisenphänomene wurden aber in den Jahrzehnten nach 1349/50 um das Mehrfache verschärft. Aber ähnlich wie die Leonberger Quellen ermöglicht es auch das Ellwanger Urbar nicht, die Auswirkungen der Pest (sofern diese Ellwangen überhaupt erreicht hat) nach etwa 1350 exakt zu quantifizieren.

Wüstliegend sind also vor der ersten großen Pest um 1350 schon insgesamt „mehrere“ Hofstätten, weiter ein Hof, zwei Huben, sechs Güter, sieben Lehen, eine Mühle, drei Flecken Garten, dreimal Äcker, je einmal Egärten und eine *area*. Nach dieser Pest (oder nach weiteren Pestzügen – eine Fixierung auf die Pest um 1350 lässt sich nicht nachweisen) sind als wüst eingetragen: drei Höfe, drei Hofstätten, sechs Huben, zwei Selden, zehn Lehen, zwei Güter, etwa zwölf Äcker (die Zählung ist nicht ganz eindeutig), einmal Wiesflecken und einmal undefinierter Haberanbau. Insgesamt sind dies – so problematisch eine solche summarische Addition sein mag – vor der Pest also 27 (plus „mehrere“) Nennungen, nach der Pest 39.

8.3 Das Bebenhäuser Urbar, der Bebenhäuser und der Hirsauer Zinsrodel

Das Urbar des Klosters Bebenhausen von 1356³³⁵ ergänzt die altwürttembergischen Urbare aufgrund seiner zeitlichen Nähe zu diesen und weil es sich um ein württembergisch bevogtetes Kloster handelt, das in den weltlichen Urbaren um 1350 nicht erfasst worden wäre. Ein ganzer Hof (*curia*) wird nur einmal als wüst erwähnt. Zahlreich sind dagegen die wüstliegenden Äcker, während wüstliegende Weinberge nicht ganz so häufig vorkommen. Seltener sind wüstliegende Egärten. Insgesamt kommt in 52 von 940 Nummern des Bebenhäuser Urbars der Hinweis „wüst“ vor. Das darf zwar nicht als exakte Angabe über das zahlenmäßige Verhältnis ungestörter und wüstliegender Fläche verstanden werden, es vermittelt immerhin den Eindruck, dass der Bebenhäuser Besitz in nicht geringem Maße von den Krisenfolgen betroffen war. Betrachtet man die entsprechenden Mitteilungen genauer, so findet man neben Äckern und Weinbergen, deren Umfang nicht näher angegeben wird,

eine zu Neunheim (592); – Selden: eine zu Neunheim (602), eine in Ellenberg (1040); – Lehen: eines (293), ein weiteres zu *Geswende* und zu *Überslagen* (304, 408), eines zu *Alten Geswende* (409a), zwei zu Stödtlen (424, 424a), zwei im *Riuwental* (427, 428), zwei *zwm Höfen* (435); – Hofstätten: 1 ½ in Neunheim (630); – Äcker liegen wüst: in Hintersteinbach (336), in Dankolswiler (409a), am *Ellenberge* (409a), in Neunheim (609, 610), in Neunstadt liegen 5 von 19 Morgen wüst, dazu gehört wohl einer *zwm Segel* (563, 568, 626), in Pfahlheim (529), in Neunheim 4 Morgen (632), 2 Morgen (635), 3 Morgen (641); – sonstiges Wüstliegendes: 5 Viertel Haber (409a); Wiesflecken zu Ellenberg (1065–1068).

335 Bebenhäuser Urbar: WILLE 2015.

durchaus verschiedene Hinweise auf große Ackerflächen oder die Information, dass es sich um zahlreiche Äcker an einem Ort handelt.³³⁶

Besonders auffällig sind die Unterschiede, die zwischen dem um 1350 entstandenen weltlichen Urbar von Stuttgart und den Stuttgarter Besitzungen des Klosters Bebenhausen 1356 sichtbar werden. Während um 1350 kein einziger Hinweis auf wüstliegenden Besitz auftaucht, sind es 1356 immerhin vier.³³⁷ Es könnte sein, dass das Bebenhäuser Urbar die ersten Folgen der Pest (oder aber die Folge von Wüstungsvorgängen zwischen etwa 1310/20 und 1350) widerspiegelt, während im weltlichen Stuttgarter Urbar solche Folgen noch nicht sichtbar sind. Keinerlei Spuren von wüstliegenden Gütern finden sich auch im Bebenhäuser Zinsrodel, der zwischen etwa 1310 und 1320 entstanden sein mag.³³⁸

Wie der Bebenhäuser Zinsrodel ist auch der Hirsauer Zinsrodel undatiert, wird aber aufgrund paläographischer und sprachgeschichtlicher Befunde ins zweite Drittel bis dritte Viertel des 14. Jahrhunderts datiert, also in die Zeit zwischen etwa 1335 und 1375. Der Herausgeber des Hirsauer Rodels formuliert bei seinem Datierungsversuch vorsichtig und bleibt am Schluss lediglich bei „ca. in der Mitte des 14. Jahrhunderts“.³³⁹ Damit lässt sich, wie bei den altwürttembergischen Urbaren und verschiedenen anderen der genannten württembergischen Quellen, nicht sagen, ob es sich um eine Momentaufnahme vor oder nach einer ersten Pestwelle handelt. Die Überprüfung des insgesamt kurzen Textes, der 78 i. d. R. personenbezogene Einträge in nur neun Orten mit Hirsauer Besitz und Rechten umfasst, weist eher darauf hin, dass man hier einen Zustand ohne Störung oder gar Zerstörung irgendwelcher Strukturen vor sich hat. Ein einziges Mal, nämlich in Speßhardt (Gde. Altburg, Kr. Calw), heißt es, dass Abgaben von einem unbebauten Lehen (*de feudo inculto*) zu zahlen sind. Weitere Hinweise auf wüstliegende Güter oder auf Verstorbene fehlen.³⁴⁰

336 Ebd., die Zahlen beziehen sich auf die fol.-Zählung der Edition: *curia*: in Oberndorf (247); – Äcker: in Tübingen (24, 25, 28, 29 (hier 5 verschiedene Äcker), 31, 33 (hier „alle“ vorgenannten Äcker, es scheint sich um 16 Äcker zu handeln), 34 (2 weitere Äcker), 71), in Hagelloch (75), in Entringen (93, 95, 111 (2 Äcker), 117 (2 Äcker)), in Pfäffingen (134), in Derendingen (171, von 20 ½ Jauchert 5 unbebaut), in Kiebingen (224), in Kalkweil (259), in Steinböß (289), in Pfrondorf (297, 60 Joch), in Sickenhausen (331), in Böhringen (361 f (4 Äcker), 365–369 (7 Äcker)), in Stockhausen (570), in Leinfelden (657), in Büsnau (698), in Zuffenhausen (703 f (3 Äcker), 710 (3 Äcker)), Feuerbach (721, 728), in Cannstatt (742), in Stuttgart (760, 761, 764), in Viesenhäuser (794), in Geisnang (926), in Geisingen (939, 941); – Weinberge: in Tübingen (33, 2 Weinberge mit zusammen 1 ½ Jauchert), in Bühl (217), in Wurmlingen (235), in Lustnau (266), in Stuttgart (749), in Brie (836); – Egärten: in Taiflingen (131, 136), dort Hinweis, dass bisher unbebaute Egärten jetzt bebaut seien (134). Nicht in diesen Kontext gehören Äcker, die im Zuge der Dreifelderwirtschaft jedes dritte Jahr unbebaut blieben (40, Brackenheim 856).

337 Karl Otto MÜLLER 1934, S. 17–30. Vgl. zu den wüsten Bebenhäuser Gütern in Stuttgart die vorhergehende Anmerkung.

338 Zinsrodel Bebenhausen bei WILLE 2011, die Zusammenfassung des Inhalts insbesondere S. 297–301 und die Edition S. 303–308.

339 Zinsrodel Hirsau bei KÖTZ 2011, die Datierung S. 276.

340 Vgl. ebd. die Edition des Hirsauer Zinsrodels, S. 287–290.

8.4 Das Tennenbacher Güterbuch

Das Güterbuch des Zisterzienserklosters Tennenbach³⁴¹ ist in zeitlicher Nähe zum Ellwanger Urbar (und zu den Bebenhäuser und Hirsauer Zinsrodeln) entstanden: Die vorläufige Endredaktion des Hauptschreibers Johannes Zenlin wurde wohl 1341 abgeschlossen – also ein knappes Jahrzehnt vor der ersten großen Pestwelle –, doch hat Zenlin seit etwa 1317 an dem umfangreichen Werk gearbeitet. Nach 1341 hat er nur noch ganz wenige Einträge nachgetragen. Auch die anderen Schreiber haben im Vergleich zu Zenlin nur verhältnismäßig wenig nachgetragen. Insbesondere sind die Nachträge im Hinblick auf die Inhaber der Tennenbacher Güter nach 1341 im Vergleich zur monumentalen Arbeit Zenlins recht spärlich. Noch spärlicher sind Hinweise auf Änderungen der Abgabenhöhe. Sie wären besonders wertvoll, da sich mit ihnen pestbedingte Veränderungen fassen ließen. Wo es Nachträge mit Informationen über die Abgabenhöhe gibt, stellt man fast durchgehend fest, dass die später genannten Güter nicht ganz mit den Gütern vor 1341 identisch sind. Vergleiche verbieten sich damit von vorneherein.

Auch die Suche nach den für andere Urbare typischen Signalwörtern (wüst, wüstliegend, öde, *desertum* und ähnliche) erweist sich als nicht erfolgreich. Nach den umfangreichen und zweifellos gründlich gearbeiteten Registern der Tennenbacher Edition tauchen solche Signalwörter gar nicht auf. Eine zusätzlich zu den Registern durchgeführte intensive Recherche im Text des Tennenbacher Güterbuchs blieb erfolglos.

Signalwörter im weiteren Sinne (Hofstatt, Mühlstatt, insbesondere im Zusammenhang mit dem Adjektiv „alt“) sind nur teilweise vorhanden. Das Wort „Mühlstatt“, das ein recht sicherer Indikator für einen leerstehenden, eventuell verlassenen Mühlplatz wäre, fehlt völlig. Das Wort *hofstat* kommt zwar etwa 38-mal vor, wird aber erkennbar meist ziemlich unspezifisch, nahezu im Sinne von *hofreite*, also einem zu einem Haus bzw. Hof gehörigen Platz, verwendet.³⁴² Oft wird eine *hofstat* nur als Anstößer einer anderen Immobilie genannt, so dass sich über die *hofstat* nichts aussagen lässt. Nur selten erscheint *hofstat* in eindeutig rechtlichem Sinne als Platz mit dem Recht, dort ein Haus zu bauen.³⁴³ Ganz selten ist von „alten“ Hofstätten die Rede, einmal von einer „leeren“ Hofstatt, aber es wird nicht explizit gesagt, ob damit wüstliegende Hofstätten gemeint sind.³⁴⁴

341 Tennenbacher Güterbuch.

342 *Item ein hofstat, do daz huse uff stat [...]*: Tennenbacher Güterbuch, S. 230.

343 [...] *ob Gerhartes hofstat harea una, super quo domus edificari*: Tennenbacher Güterbuch, S. 33, oder die vier Hofstätten, die summarisch als eine Art Bauplatz mit genauer Flächenangabe genannt werden (*4 hofstete, quia in longitudine habet 100 pedes et in amplitudine 69 pedes*), ebd., S. 246.

344 Alt: ebd., S. 541 f, 551; leer: S. 385.

Ganz selten findet sich bei Nachträgen als Randnotiz der dürre Hinweis *vacat*, aber ob sich das auf leerstehende Anwesen bezieht, bleibt offen.³⁴⁵ Ein einziges Mal wird eine früher bestehende Mühle erwähnt, aber es handelt sich hier eindeutig nicht um eine pesthalber aufgegebene Mühle. Vielmehr wurde sie verbrannt. Die Ursachen des Brandes – ein Brandunglück oder Verbrennung im Zuge einer Fehde – werden nicht sichtbar. Jedenfalls muss die Mühle im Zeitraum bis 1341, also vor der Pest, niedergebrannt und nicht wieder aufgebaut worden sein.³⁴⁶

Somit ergeben sich aus dem Tennenbacher Güterbuch zur Beurteilung der Auswirkungen von Pest bzw. Krise fast keine Erkenntnisse.

8.5 Hohenlohische Lehen- und Gültbücher

Im Lehenbuch des Gerlach von Hohenlohe, das 1356 begonnen wurde, aber Hunderte von Einträgen bis ca. 1371 enthält,³⁴⁷ finden sich schemenhaft einige wenige Formulierungen, die auf verstorbene Bauern bzw. Hofbetreiber hindeuten könnten. Verdächtig sind hier im Imperfekt oder Perfekt formulierte Hinweise: So gibt es in *Ulstat* eine Hube, *do Besserer auf saz*, in einem nicht zu identifizierenden Ort einen Hof, *da er Ludwig von Leynbach auf saz*, einen Hof zu Schalkhausen, *der do was Dytrichs des Spiezz* und andere.³⁴⁸ Lebende Inhaber werden mit dem Präsens bezeichnet wie bei der *Wingartmül under Yppensheim gelegen*, *da der Kestler auf sitz* oder den *obern hof zu Hartrades hofen*, *da Walther Hofmann auf sitzt* und andere.³⁴⁹ Ganz selten sind Hinweise auf Hofstätten, also nicht auf Höfe.³⁵⁰ Die Bezeichnung „Hofstatt“ könnte darauf hinweisen, dass es sich um ein leeres Grundstück handelte, auf dem eben kein Hof (mehr?) stand. Ein einziges Mal werden ausdrücklich ödliegende landwirtschaftliche Flächen genannt, nämlich der *ein pflug gebawdez und siben tagwerk wismades*, die in den *hoff zu Ror gelegen*, *genant dez vogts hoff* gehören. Aber diese wüsten Güter haben offenbar nichts mit der Pest zu tun, sondern wurden von *Albrecht von Rutschir* verbrannt, der auch noch unrechtmäßig den *Heintz Smit mit gewalt in einem seldenhaus* untergebracht hatte, *daz in den selben hoff gehort*.³⁵¹

345 *Vacat* zweimal als offenbar zu Weinbergen und Äckern, einmal zu Gütern allgemein gehöriger Hinweis; ebd., S. 29 f.

346 Es handelt sich um die Mühle in der Zeismatte, Gemeinde Maleck: *3 solidos de quodam molendino quod fuit situm in Ceismatte bei Ror [...] Sed nullus dat modo istos denarios. Et ipsum molendinum combustum fuit et iam vacat ipsa harea, scilicet die hofstete*, ebd., S. 335.

347 In HUB 3, Nr. 90, S. 87–131.

348 Ebd., S. 91, 99, 102; vgl. S. 113 den Heinz von Bibert und den Hans Furer; S. 121 *daz lehen*, *daz wilent Swinsvelders waz* und das Gut Swinevelders, mit dem Rucker von Subenheim belehnt ist.

349 Ebd., S. 92, 98; vgl. S. 106, auch den Kruppel, S. 109 den Sporlin.

350 Ebd., S. 95: *vier Hofstet zu Lonrstat und einen halben hof zu Lonrstat*.

351 Ebd., S. 126.

Neben den sowieso eher selten genannten Bewirtschaftern eines Anwesens darf man grundsätzlich natürlich die zahlreichen Lehensinhaber bzw. von Gerlach Belehnte – meist Niederadlige – nicht mit den Leuten verwechseln, die tatsächlich ein Anwesen bewirtschaften. Aber auch bei den Lehensinhabern fällt auf, dass es an ihnen keinen Mangel gab. Gerlach von Hohenlohe musste keineswegs nach Lehensinhabern suchen. Deren Reihen waren nicht erkennbar gelichtet.

Konkreter werden die Informationen aus dem um 1357 entstandenen Gültbuch der Herrschaft Hohenlohe. Die 1912 vorgenommene Edition des Gültbuches ist nicht umfassend, weil die im Original enthaltenen etliche Hundert Zinser i. d. R. nicht namentlich genannt werden. Ergänzend wurde deshalb das Original herangezogen.³⁵²

Man hat bei den Hunderten von Zinsern nicht den Eindruck, als habe die Pest zu diesem Zeitpunkt schon erkennbare Lücken gerissen. Es fehlen Hinweise auf eventuell eben bzw. vor kurzer Zeit Verstorbene, die man 1357 ja schon hätte feststellen können, wenn die Pest hier wirklich zugeschlagen gehabt hätte.

Zu einzelnen Orten finden sich konkrete Daten zu wüstliegenden Gütern. So lagen im Amt Neideck im Dorf Neideck die Badstube und zwei Hofstätten wüst, außerdem ein Acker zu *Bitfelt*. Im Amt Langenburg werden in Nesselbach zwei Äcker und in Bächlingen eine Hofstatt und sieben Morgen Acker, in *Valkenhusen* ein Hof als wüstliegend bezeichnet. In Oberregenbach wird – offenbar nachträglich – bei einem Lehen an den Rand geschrieben, dass dieses wüst liege, in Unterregenbach war dies eine Hofstatt am Bach und in Langenburg eine Hofstatt in der Stadt. Im Amt Crailsheim ist in Ingersheim bei einer Gült – wohl ebenfalls nachträglich – an den Rand geschrieben: *wuste*. Besonders hart scheint es im Amt Honhardt das gleichnamige Dorf getroffen zu haben, wo sieben Hofstätten und drei Äcker wüst lagen. Wüst lag auch zu dem *Birnbücher der hof*, die *mul am sewe im Fleckenbache* samt einem Lehen, *der hof zum Knur*, *der hof zu dem Kleman*, *daz lehen zu dem Tupse* und zu dem *Morder der hof* sowie die Höfe zu dem *Surnberg*, zu dem *Stockeh*, zu dem *Ronenberge* und der *Buchenhof* sowie in Schetzlin ein Hof, *ferner daz lehen zu Nusatz* und das Lehen zu dem *Dreschel*.³⁵³ Noch 1399 lagen im Amt Honhardt, wie oben gezeigt, etwa 19 % der Anwesen öde und waren nicht mit Menschen besetzt.³⁵⁴

Insgesamt sind also in Hohenlohe um 1357 wüstliegend eine Mühle, eine Badstube, 22 Höfe bzw. Hofstätten, fünf Lehen, sieben Äcker, außerdem fiel eine Gült aus.

352 HUB 3, Nr. 110, S. 159–177; die Edition führt nicht alle Gülden namentlich auf; vgl. das Original HZA GL 5 (Neuensteiner Linienarchiv) 13/1, online: <https://archive.org/details/HohenlohischesUrkundenbuch3/page/n167/mode/2up>, aufgerufen: 27.8.2024.

353 Im HUB 3 sind von den o.g. wüstliegenden Immobilien nicht genannt die nach HZA GL 5, 13/1 ergänzten: wüstliegend: S. 29: zusätzlich zur o.g. Badstube liegen in Neideck zwei Hofstätten wüst; S. 63: ein Lehen in Oberregenbach; S. 65: in Langenburg eine Hofstatt in der Stadt; S. 74: in Unterregenbach eine Hofstatt *an der bach*; S. 75: in *Schetzlin* ein Hof.

354 Vgl. oben Kap. „7.3 Masseneide und die Herausbildung des Untertanenverbandes [...]“ und „9.1 Weitere Ergebnisse der Wüstungsforschung“.

Insgesamt sind dies also 37 Nennungen. Das ist eine durchaus beachtliche Zahl. Bei der weit überwiegenden Mehrzahl der hohenlohischen Anwesen von 1357 fehlen allerdings Hinweise auf das Wüstliegen. Wenn Honhardt so schwer betroffen wurde und noch 1399 so viele unbesetzte Anwesen hatte, könnte theoretisch ein lokaler Pestausbruch die Ursache sein. Man kann aber auch nicht ausschließen, dass es sich um die Zerstörungen infolge einer Fehde, also kriegerischer Auseinandersetzungen handelte, wie diese ja auch im o. g. Lehenbuch genannt sind.

Man kann freilich kaum annehmen, dass ausgerechnet Honhardt – anders als die benachbarten Orte und Ämter – als eine Art regionales Seuchenzentrum zwischen 1357 und 1399, also über Jahrzehnte hinweg, immer wieder von der Pest heimgesucht worden sein soll. Man wird deshalb andere Gründe für das dortige Wüstfallen annehmen müssen, am ehesten Abwanderung. Möglicherweise zog das nahe Crailsheim, das 1338 Stadtrechte erhielt, die Bewohner der nahe liegenden honhardtischen Weiler an. Auch die Tatsache, dass Honhardt sich schon 1413 wieder vollständig erholt hatte, spricht gegen einen vorhandenen Menschenmangel. Auf eventuelle Parallelen zwischen Honhardt und den acht Orten in der Gegend von Kempten, Isny, Leutkirch und Tettngang wurde ja bereits oben hingewiesen.³⁵⁵

8.6 Weitere Lehenbücher: Württemberg 1363, Baden 1381, Pfalz 1401

Zeitnah zum hohenlohischen Lehenbuch von 1356/71 und dem hohenlohischen Gültbuch von 1357 liegt aus dem Jahr 1363 ein württembergisches Lehenbuch vor.³⁵⁶ Das Lehenbuch enthält teils datierte Einträge bis etwa 1388. Die mehreren Hundert Lehensträger sind Niederadlige, wohlhabende Stadtbürger, nicht selten aus Reichsstädten wie Ulm, Schwäbisch Gmünd oder Heilbronn, und hin und wieder Geistliche. Die gelegentlichen Erwähnungen von Hofraiten sind ganz unspezifisch und lassen keine Hinweise erkennen, dass es sich um unbebaute oder wüstliegende Stücke gehandelt hat, was eher unwahrscheinlich ist. Die zahlreichen Belehnungen spiegeln eine völlige Normalität wider. Es ist nicht zu erkennen, dass Lehensmänner, auch solche aus den dichtbesiedelten und deshalb besonders pestverdächtigen Städten, im Zusammenhang mit der Pest gestorben wären und nicht mehr zur Verfügung gestanden hätten.

Als Nächstes ist ein markgräfllich badisches Lehenbuch aus derselben Zeit zu erwähnen. Im Hinblick auf Wüstungen, auf Todesfälle durch die Pest und sonstige Krisenerscheinungen ist es mindestens so unergiebig wie das hohenlohische Lehenbuch. Es werden zwar nicht weniger als 43 meist niederadlige oder patrizische Fami-

³⁵⁵ Vgl. oben Kap. „2.1 Die erste Pestwelle um 1350 – Ausbreitungswege [...]“ und „7.4 Weitere Indikatoren für die Bevölkerungsentwicklung [...]“.

³⁵⁶ SCHNEIDER 1885.

lien mit teils mehreren Einzelpersonen als Lehensträger der Markgrafen genannt, es fehlen aber noch mehr als im hohenlohischen Lehenbuch Hinweise auf einen kurze Zeit vorher erfolgten Todesfall, der durch die Pest verursacht worden sein könnte. Insofern gleicht das badische Lehenbuch durchaus dem württembergischen. Die umfangreichen genealogischen Untersuchungen zu den badischen Lehensträger-Familien können zwar verschiedene Todesfälle aus den Jahrzehnten vor und nach 1381 ermitteln, es fehlt aber jeder Hinweis auf die Todesursachen.³⁵⁷ Ganz selten werden Hofstätten erwähnt, aber es bleibt offen, ob es sich bei diesem unspezifischen Ausdruck um leere, d. h. wüste, oder um bebaute Hofstätten handelt. Keine weitere Klarheit bringt auch die Tatsache, dass wiederholt Lehensurkunden im vollen Wortlaut in das Lehenbuch aufgenommen sind und dass diese Lehenbriefe sogar älter sind als das eigentliche Lehenbuch.³⁵⁸ D. h., diese Lehenbriefe stammen aus der Zeit, in der nach allgemeiner Ansicht die verschiedenen Pestwellen besonders relevant gewesen wären. Offenbar beeindruckte das die Praxis der badischen Lehenvergabe überhaupt nicht. Hier liefen die Geschäfte ganz normal weiter.

Nicht anders sieht es beim pfälzischen Lehenbuch von 1401 aus. Hier werden nicht weniger als 545 Belehungen sowie in einer knappen Liste von 1390 nochmals elf hochadlige Lehensträger zusammengestellt. 1401 gingen die Lehen sowohl an Hoch- als auch an Niederadlige. An Lehensträgern fehlte es weder 1390 noch 1401, und es gibt auch keinerlei Hinweise, dass das pfälzische Lehensystem von irgendwelchen Krisenerscheinungen in Mitleidenschaft gezogen worden sein könnte.³⁵⁹ Gelegentlich werden nicht nur die Lehensmannen genannt, sondern auch Leute, die die Anwesen bewirtschaften, die Teil des jeweiligen Lehens sind. Auch hier fehlen Hinweise auf leerstehende Höfe oder Häuser oder auf tote Inhaber. Ganz vereinzelt finden sich Hinweise auf verschwundene Gebäude, so in Wollenberg, wo neben einer Mühle eine Hofstatt erwähnt wird, auf der ein Schafhaus stand; einmal heißt es, dass in einem Ort *etwan ein hus gebuwet was*, ein andermal ist eine leere Mühlstatt zu vermuten.³⁶⁰ Ansonsten sind die Nennungen von Hofraiten und Hofstätten nicht ganz selten, es wird aber nicht deutlich, ob es sich um bebaute oder unbebaute Hofraiten und -stätten handelt. Sollten es unbebaute Hofraiten und -stätten sein, wird nie ersichtlich, was der Grund für den unbebauten Zustand war. Nennungen von Leuten, die auf den einzelnen Anwesen sitzen und diese bebauen, sind selten. Kommen sie gelegentlich einmal vor, handelt es sich fast immer um Leute, die „jetzt“, also 1401, darauf sitzen. Nur einmal wird im Imperfekt ein Mann

357 THEIL 1974, die Edition S. 176–215, die Familien der einzelnen Lehensträger S. 70–144.

358 Ebd., Hofstätten S. 189 und 198; Urkunden von 1343, 1360 (zweimal), 1364, 1367, 1368 (zweimal), 1371, 1378 (zweimal), 1379 (zweimal), 1381, 1388: S. 198 f, 204–214.

359 SPIESS 1981, die Edition S. 14–91, die Erläuterungen zu den einzelnen Belehungen und den Belehnten S. 92–198.

360 Ebd., S. 87, Nr. 510; S. 62, Nr. 321; S. 57, Nr. 289: zu *Stalecke ein molestat, eyn hus vnd garten*.

genannt, der auf einem Anwesen „saß“.³⁶¹ Aus den wenigen Nennungen ergibt sich kein Gesamtbild, jedenfalls keines, das schwere seuchenbedingte Leerstände erkennen ließe. Aber es lag auch nicht im Interesse eines Lehenbuches, Buch über Leerstände zu führen. Es ging vielmehr darum, die Vergabe der Lehen, deren Inhalt formalisiert war, zu dokumentieren. Das gilt für das württembergische, das badische und das pfälzische Lehenbuch.

8.7 Urbare der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts: Esslingen, Habsburg, Kaisheim, Hirsau und Bebenhausen

Das Urbar des Esslinger Spitals von 1304³⁶² stammt aus einer Zeit lange vor den großen Pestwellen und auch vor den wesentlichen klimabedingten Krisenphänomenen der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Hinweise auf Krisen waren also allenfalls in ersten Ansätzen spürbar. Sieht man das Esslinger Urbar nach den typischen Krisen-Indikatoren durch – also nach Nachweisen für wüstliegende Anwesen (*wüst, öd, incultus, desertus*) –, so ist der Befund eindeutig: Im gesamten Urbar taucht nur ein einziges Mal der Begriff *incultus* auf, und zwar bei drei Joch Acker *zû dem niuwen Brunnen* und *zer Staingrube*.³⁶³ Anders gesagt: Das Jahr 1304 zeigt erkennbar eine noch ziemlich heile Welt, die von den Verwerfungen der späteren Jahrzehnte, wie sie in den bis hierher genannten Urbaren ziemlich häufig genannt sind, noch nicht betroffen war.

Ähnlich ist der Befund beim Habsburger Urbar, das zwischen 1303 und 1307 angelegt wurde und – weit über das Gebiet der heutigen Schweiz hinaus – auch etliche Gebiete im Elsass und im heutigen Baden-Württemberg umfasst. Das Glossar der Edition des Habsburger Urbars weist nicht ein einziges Mal eines der o. g. typischen Wörter für wüstliegende Güter auf.³⁶⁴

Unergiebig ist das Kaisheimer Urbar, dessen älteste Einträge von 1319 datieren, das aber teilweise bis 1352 weitergeführt wurde. Im Register werden die maßgeblichen Begriffe (*wüst, öde, desertus, devastatus* u. Ä.) mit einer einzigen Ausnahme überhaupt nicht aufgeführt, und diese Ausnahme ist nichtssagend und erlaubt keine Rückschlüsse auf Wüstungs- oder Zerstörungsvorgänge.³⁶⁵

Auch im oben erwähnten Bebenhäuser Zinsrodel, dessen Schreiber wiederholt in den 1310er Jahren nachgewiesen ist, sind keine Befunde zu Wüstungen festzustellen.

³⁶¹ Ebd., S. 81, Nr. 464.

³⁶² RAISCH 1966.

³⁶³ Ebd., S. 131, fol. 20 des Urbars.

³⁶⁴ MAAG/SCHWEIZER/GLÄTTLI 1894–1904; das Glossar Bd. II.2, S. 272–298.

³⁶⁵ Hermann HOFFMANN 1959, Nr. 161: *Mötigen. Curia Eberhardi* [...]. *Quod si ipsa area devastaretur, ipse dabit eosdem 6 sol. de ipse feodo*. Darauf verweist ohne zusätzliche Bemerkungen auch KIESSLING 2005, S. 530f.

Der später (wann?) wüstgefallene Ort Rittenbuch war zu Zeiten des Rodels noch bewohnt. Undeutlich, da nicht sicher datierbar, aber offenbar vor dem ersten Pestzug, ist auch der Befund des Hirsauer Zinsrodels (um 1350?).³⁶⁶

8.8 Urbare seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts: Bühl, Nagold, Backnang, Deutschordensballei Elsass-Schwaben-Burgund, Amorbach, Helfenstein und Reichenbach

Die nächsten Urbare stammen dann mitten aus den Pest-Jahrzehnten der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. In Bühl (4 km östlich von Rottenburg, heute eingemeindet nach Tübingen) und Nagold sind, was ungewöhnlich ist, aus dem Jahr 1373 mehrere lokale Urbare vorhanden: Das erste ist das Urbar von Kirche und Dorf Bühl, das zweite enthält die Einkünfte der Georgspfründe auf der Burg Nagold und der Nikolauspfründe in der Kapelle vor der Stadt Nagold. Das Bühler Urbar verzeichnet inklusive des Widums sechs Hofstätten, die zur Kirche von Bühl gehören, außerdem die nicht zur Kirche gehörigen Güter in Bühl, nämlich drei Höfe, ein Lehen und eine separat gezählte Hofstatt. Addiert man die einzeln aufgeführten Jauchert an zur Kirche gehörenden Ackerfläche, so handelt es sich um 90 ½ Jauchert Acker, ferner 15 Mannsmahd Wiesen und 4 Morgen Weingärten sowie einen „alten“ Weingarten. Nicht genauer quantifiziert sind drei Wiesenplätze und zwei weitere Äcker. Von den zur Kirche gehörigen Äckern liegen gerade zweimal je ½ Jauchert wüst (1,1%). Addiert man die nicht zur Kirche gehörigen Bühler Güter, kommen 101 Jauchert zusammen, außerdem 14 Mannsmahd Wiesen. Von den Äckern liegen dreimal je ½ Jauchert wüst, also zusammen 1 ½ Jauchert (1,5%). Wüstliegende Höfe, Häuser, Hofstätten werden nicht genannt. Die wüstliegenden Ackerflächen sind von ausgesprochen bescheidenem Umfang und erwecken nicht den Eindruck, als habe die Pest in den Bühler Gütern verheerend gewütet.³⁶⁷

Die Nagolder Pfründ-Urbare sind weniger ergiebig, da sie keine Flächen von Äckern oder Wiesen angeben, sondern nur die jeweiligen Einkünfte. Allerdings fehlt auch bei den beiden Pfründ-Urbaren jeder Hinweis auf Wüstliegendes.³⁶⁸

Einen zeitlichen Gegenpol zum frühen Esslinger und zum Habsburger Urbar bilden Urbare aus den letzten Jahren des 14. Jahrhunderts. Herangezogen wurden das

³⁶⁶ Vgl. Kap. „8.3 Das Bebenhäuser Urbar, der Bebenhäuser und der Hirsauer Zinsrodel“.

³⁶⁷ Monumenta Hohenbergica, Nr. 620 für Bühl (Ackerflächen): Widum: Obere Zelg 31 ½ J., Zelg in dem Kolg 29 J., Zelg unter dem Dorf 30 J., außerdem 15 Mm. Wiesen; zu den 6 Hofstätten gehören ferner 3 Wiesenplätze, die genannten 4 Morgen Weingarten und ein Weingärtle, Holz, zum Gut Bramhalden 4 nicht näher genannte Wiesen und 2 nicht näher genannte Äcker. Zu den *bona in Bühel, preter bona Ecclesie* gehören neben Gericht, Zwing und Bann Äcker und Wiesen, aufgeschlüsselt nach verschiedenen einzeln genannten Zelgen und Höfen.

³⁶⁸ Monumenta Hohenbergica, Nr. 621 für Nagold.

Backnanger Lagerbuch von 1393³⁶⁹ und das Amorbacher Urbar von 1395/97.³⁷⁰ Man müsste hier im Kontrast die Auswirkungen der vorangegangenen Pestzüge deutlich ablesen können.

Unter den insgesamt 265 Einträgen des Backnanger Stifts-Lagerbuchs findet sich nicht allzu oft der Hinweis auf Wüstliegendes, insgesamt rechnerisch in 5,9% aller Fälle. Ursache dafür war nicht einmal immer die Pest oder deren Folgen. Ein Weinberg in Steinheim an der Murr war von einem gewissen Heinrich Nötzinger aus Marbach wüstgelegt worden. Am ehesten sind wirtschaftliche Gründe wie eine Neubepflanzung anzunehmen, schwerlich ein kriegerisch-gewaltsamer Akt. Von den insgesamt 21 Hofraiten, die in der Stadt Backnang aufgezählt werden, lagen zwei wüst. Außerdem wird von einer weiteren, wohl der 22. Hofstätte mitgeteilt, diese sei verbrannt. Ob es sich um ein Brandunglück oder eine andere Ursache handelte, bleibt offen. Zudem lag eine Lohmühle wüst. Für Menschenmangel könnte auch sprechen, dass einzelne Personen zwei Lehen innehatten. Man hat insgesamt den Eindruck, dass 1393 die Nachwirkungen der Pest für das Stift Backnang durchaus noch zu spüren waren, allerdings nicht in dramatischer Weise. Wohl schon 1413 scheinen die Pestfolgen überwunden. Die Lohmühle arbeitete wieder, und Hinweise auf weiterhin wüstliegende Güter fehlen.³⁷¹

Aus demselben Jahr wie das Backnanger Lagerbuch, also von 1393, stammt die Beschreibung der Kommenden der Deutschordensballei Elsass-Schwaben-Burgund.³⁷² Der Deutsche Orden hatte Kommenden, d. h. Häuser, in 15 Orten, die vom Bodensee über den Basler Raum bis ins Unterelsass lagen. Bei einer weiteren Beschreibung von 1414, von der allerdings keine Edition vorliegt, hatte man eine Kommende aufgeteilt, so dass es nun 16 Kommenden waren. Immerhin ist aber ein Vergleich der Personenzahl der einzelnen Kommenden möglich. Leider scheint die Personenzählung von 1414 nach anderen Kriterien angelegt worden zu sein als die von 1393, denn 1393 werden nur 4 Köpfe dienendes Personal genannt, 1414 dagegen 168. Die Zahl der Deutschordensbrüder ist mit jeweils 70 in beiden Jahren gleich. Von den umfangreichen Gütern der Ballei lag so gut wie gar nichts wüst. So lagen zwei Mühlen in Binzen (Lkr. Lörrach) wüst, ebenso in Gebweiler (Dép. Haut-Rhin) 53 *schatz* (9 *schatz* = 1 ½ Morgen, also 8,8 Morgen) und bei Molsheim in Nordheim, Westhofen, Balbronn, Scherweiler, Kestenholz und Romansweiler (alle Dép. Bas-Rhin) eine Fläche Weinreben (59 ½ *acker* – es ist aber nicht klar, ob das Wüstliegen sich auf alle Orte bezieht oder nur auf Romansweiler; dann wären es nur 8 *acker*). Im Falle von Gebweiler wird kein Grund für das Wüstliegen angegeben. In den beiden anderen Fällen wird die Ursache dagegen klar benannt: Beide Male waren es kriege-

369 KOTTMANN 2003, das Lagerbuch von 1393 auf S. 99–123. Vgl. dazu auch FRITZ 2010.

370 ANDERMANN 2019.

371 KOTTMANN 2003, S. 110, 118 f, 121, Nr. 11, 200, 217, 239, und FRITZ 2010, S. 64 ff.

372 Das Folgende nach Karl Otto MÜLLER 1958, S. 23, 35, 43.

rische Ereignisse, nicht die Pest. In Binzen hatten die Bürger von Basel die beiden Mühlen verbrannt, in der Molsheimer Gegend wird angegeben, dass die Weingärten 80 Fuder Wein an den Deutschorden zu zahlen hatten, *alse sy es taten vor dem krige, e sy verwuestet worden*. Auf jeden Fall wird deutlich, dass die Pest hier nicht in nennenswerter Weise – wenn überhaupt – in die Bevölkerungszahl und in die bewirtschafteten Güter und Flächen eingegriffen hat.

Besonders leicht macht es dem Benutzer das Amorbacher Urbar. Die Schreiber von 1395/97 fassten sämtliche wüstliegenden Äcker unter einer klaren Überschrift zusammen: *Diese hernachgeschr(iben) ecker ligen wüste*. In insgesamt 19 Nummern werden die wüstliegenden Äcker aufgelistet. Sie umfassen 51 Morgen, zu denen vier Einträge von Äckern hinzuzuzählen sind, deren Fläche nicht angegeben ist. In Zahlen hat man also $51 + x$ Morgen zu rechnen. An Häusern lag offenbar nur ein einziges wüst, nämlich in Boxbronn auf einer Hofstatt samt zwei Gartenflecken.³⁷³

Im Helfensteiner Salbuch von 1415 ist die Lage etwas unübersichtlicher, aber man findet wenige Nachweise für Wüstliegendes. Das gilt zunächst für mehrere Weiler, die möglicherweise schon damals wüst lagen, deren Äcker, Wiesen und Holzmahden aber von den benachbarten Siedlungsplätzen aus versehen wurden und auch Abgaben leisteten. Es handelt sich um die Weiler Blockriese (ob Helfenstein), Dietzlinweiler (nordwestlich Schalkstetten), Bulweiler (bei Hofstett-Emerbuch), Langenbuch (bei Sontbergen-Gerstetten) und Kreuzstein (bei Amstetten), bei denen mehrfach von *dem esche gen dem óden wyler* die Rede ist. Allerdings wurden zumindest bei Dietzlinweiler und Langenbuch offenbar noch Huben bewirtschaftet, vielleicht auch noch bewohnt. In einigen wenigen anderen Weilern lagen einzelne Flurstücke wüst, so in Unterböhringen (heute Teil von Bad Überkingen) 2 Tw von einem Rain. Im abgegangenen Weiler Rehhalde (bei Zähringen-Altheim) wurde der Zehnt nicht gereicht, weil die dazugehörige Fläche *yetzo wúeste* lag, im ebenfalls abgegangenen Starenberg bei Gerstetten wird *ain wústes mádlin* genannt, also eine wüstliegende Mahd. In Achstetten (abgegangen bei Oppingen) lag einer von zwei Höfen wüst.³⁷⁴

Noch etwas jünger ist das Urbar des Hirsauer Priorats Reichenbach aus dem Jahr 1427. Auch hier sind die Hinweise auf wüstliegende Anwesen spärlich. In Bildechingen heißt es, es sei dort *etwan geweßen ein höflin* samt einer *hofstatt, mit seiner zugehörd, die ist verlorn*.³⁷⁵ An anderen Orten hatten sich die Reichenbacher Anwesen sogar verdoppelt: In Metzgingen und Etlingsweier waren früher ganze Höfe, die nun, 1427, in zwei Anwesen geteilt waren.³⁷⁶ Das spricht eher für eine örtliche Verdoppelung der

373 ANDERMANN 2019, S. 22 f, 45, Nr. 426–445, und S. 45, Nr. 748.

374 GREES/GUTMANN 2024; André Gutmann hat die Texte des Helfensteiner Salbuchs freundlicherweise noch vor der Drucklegung zur Verfügung gestellt, wofür herzlich gedankt sei. Zu Unterböhringen fol. 60r, zu Blockriese fol. 110r–116r, zu Dietzlinweiler fol. 117v, zu Langenbuch fol. 135r, zu Starenberg fol. 141r, zu Achstetten fol. 173r, zu Kreuzstein fol. 187r.

375 KEYLER 1999, S. 17.

376 Ebd., S. 44, 109.

dortigen bäuerlichen Bevölkerung als für eine Reduzierung. Fast sämtliche anderen Reichenbach zugehörigen Höfe und – wo keine eigenen Höfe vorhanden waren – sonstigen Güter waren 1427 offenbar gegenüber früheren Zeiten unverändert. Nur von einem Weingarten oberhalb der Mühle in Weitingen heißt es, dass dieser wüst liege.³⁷⁷ Ob der Begriff *milstatt* auf eine wüstliegende Mühle hinweist, ist zweifelhaft.

Die Befunde aus Backnang, dem Deutschen Orden, Helfenstein, Amorbach und Reichenbach zeigen: Zweifellos lagen im letzten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts noch einige Flächen unbebaut brach – in den Amorbacher Besitzungen mehr als in denen des Stifts Backnang –, selten dagegen lagen Häuser wüst. Erstaunlich wenig waren die Einbußen im helfensteinischen Bereich und insbesondere in den Besitzungen des Deutschen Ordens. Ganz moderat wirken die Bühler Zahlen von 1373. In den Reichenbacher Besitzungen von 1427 ist von den wüsten Anwesen vollends kaum noch die Rede. Das weist darauf hin, dass man sich mit den Menschenverlusten der Pest einigermaßen arrangiert bzw. diese überwunden hatte – oder aber dass die Menschenverluste gar nicht allzu groß waren. In fast allen Häusern waren noch Menschen vorhanden oder nachgerückt. Ob das die alten Inhaber oder ehemals besitzlose Familien waren, denen dank der Pest ein gewisser sozialer Aufstieg zu Immobilienbesitzern möglich war, oder ob überlebende Söhne und Töchter der alten Familien in die Gebäude nachrückten, lässt sich nicht überprüfen.

Was sich für Backnang, den Deutschordensbesitz und Amorbach in den 1390er Jahren feststellen lässt, scheint Parallelen schon in den erwähnten altwürttembergischen Urbaren der 1380er Jahre zu finden. Auch dort sind ja, wie oben gezeigt wurde, kaum wüstliegende Anwesen festzustellen. Es drängt sich also geradezu die Vermutung auf, dass man in den 1380er und 1390er Jahren – und erst recht um 1420/30 – die Pest- und Krisenfolgen einigermaßen im Griff hatte. Das passt gut zusammen mit Beobachtungen im Main-Tauber-Raum rund um Wertheim, wo für das späte 14. Jahrhundert keineswegs ein Rückgang der Bevölkerungszahlen zu beobachten ist, sondern geradezu eine „Bevölkerungsexplosion“.³⁷⁸ Auch in Augsburg ist – zumindest für die Jahre um und nach 1350 – keine Abnahme, sondern eine Zunahme der Einwohnerzahlen festzustellen.³⁷⁹ Die weiteren Befunde aus Augsburg sind widersprüchlich. Wenn es zum Jahr 1380 heißt, dass *vil kornes auf dem veld unabgeschnitten und [...] auch vil landes ungeset und ungepauen* blieb, so weist das weniger auf einen langdauernden Wüstungsprozess hin, sondern wird ausdrücklich in Zusammenhang mit der in diesem Jahr in Augsburg wütenden Pest gebracht, als deren Folge *schier alles volk verzweifelt* gewesen sei.³⁸⁰

377 Ebd., S. 59.

378 STÖRMER 1983, S. 42 ff.

379 KIESSLING 2005, S. 526 f.

380 HOENIGER 1882, S. 88.

8.9 Hohenberger Rechnungen, Kloster Adelberg sowie verstreute Nennungen aus verschiedenen Quellen

Die von Karl Otto Müller herausgegebenen Hohenberger Rechnungen, die das Gebiet am oberen Neckar umfassen und um 1385 beginnen, wären durchaus informativ, wenn man sie mit Rechnungen aus früheren Jahrzehnten von vor der Pest vergleichen könnte. An denen fehlt es allerdings, so dass der Aussagewert der Hohenberger Rechnungen, die für die ersten Jahrzehnte bis etwa 1409 außerdem recht fragmentarisch sind, begrenzt bleibt.³⁸¹ Soweit in der Zeit zwischen 1385 und 1398/1409 Vergleiche der Abgaben einzelner Dörfer möglich sind, ist das Bild nicht ganz einheitlich. Es scheint aber, als habe sich in diesen eineinhalb bis zwei Jahrzehnten die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der meisten Dörfer eher gebessert. Das würde für eine rasche Erholung der eventuell 1385 noch ziemlich angeschlagenen Orte sprechen, obwohl manche extreme Auf- und Abschwünge einzelner Orte eher auf in den verschiedenen Jahren abweichende Erfassungsmethoden hindeuten dürften.

Addiert man die Zahlen von 1385 und von 1398/1409, kommt man zu dem verblüffenden Befund, dass die Abgaben 1398/1409 fast das Anderthalbfache betragen. Das würde, vorausgesetzt, die Erfassungskriterien sind vergleichbar, bedeuten, dass die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit innerhalb von etwa zwei Jahrzehnten sich kräftig erholt hätte. Dies wiederum würde bedeuten, dass man die Pestfolgen erstaunlich rasch bewältigt hätte. Unklar bleibt, warum bei einzelnen Orten (Rohrdorf, Weitingen) die Erträge zwischen 1385 und 1398 entgegen dem sonstigen Befund stark rückläufig waren.

Auch die rabiaten, von den Markgrafen von Baden erpressten Brandschatzungsgelder des Jahres 1393³⁸² sprechen für eine erhebliche wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der betroffenen hohenbergischen Dörfer.

Sichtbar wird weiterhin, dass die Verwaltung und Buchführung durchaus geschäftsmäßig und ohne erkennbare, eventuell durch die Pest bedingte Einschnitte funktionierte. Jegliche Hinweise auf wüstliegende Güter fehlen. In den Rechnungen von 1392 bis 1394 werden zahlreiche Handwerker und Vertreter anderer Berufe genannt, und man hat nicht den Eindruck, dass da irgendein Beruf etwa durch Bevölkerungsverluste ausgedünnt oder gar unbesetzt gewesen wäre. Insofern passen die Hohenberger Befunde vom Ende des 14. und dem Beginn des 15. Jahrhunderts durchaus zu denen von Backnang, dem Deutschen Orden und Amorbach.

Für das Kloster St. Blasien lässt sich in der Tat ein dramatischer Rückgang der Einkünfte nachweisen. Diese sollen 1366 bei 900 Mark Silber gelegen haben. Schon 1372 seien sie um 56 % zurückgegangen, was allerdings auch auf die Hauensteiner

³⁸¹ Karl Otto MÜLLER 1953, S. 1–28, Nr. 1–8; ab Nr. 9 dann Einträge aus dem 15. Jahrhundert.

³⁸² Vgl. oben Kap. „5.1 Militärische Auseinandersetzungen im Einzelnen“.

Tab. 2: Unterschiedliche Abgaben einiger hohenbergischer Orte 1385–1398/1409

	1385	1398	1398/1409
Kalkweil	75 lb	86 lb 23 ß (zus. mit Bieringen)	
Rohrdorf	40 lb	4 lb 8 ß	
Weitingen	50 lb	21 lb 2 ß	
Hirschau	450 lb		245 lb 12 ß
Weiler	40 lb		132 lb
Wurmlingen	140 lb		211 lb 3 h
Dettingen	40 lb		109 lb 6 h
Weildorf	12 lb		19 lb 8 ß
Bittelbronn	20 lb		22 lb 16 ß
Trillfingen	35 lb		133 lb 17 ß
Hart	30 lb		38 lb 16 ß
Höfendorf	5 lb		7 lb 4 ß
Bietenhausen	22 lb		30 lb 10 ß
Owingen	14 lb		44 lb
Rangendingen	halbs 21 lb		60 lb
Imnau	8 lb		12 lb
Gruol	80 lb		274 lb 12 ß
Zimmern	15 lb		38 lb 16 ß
Summe	1097 lb	addiert bei 1398/1409 >	1485 lb 144 ß 9 h = 1492 lb 4 ß 9 h

Unruhen von 1368 bis 1371 zurückzuführen sein könnte, nicht nur auf die Folgen der Pest. 1385 betrug die Einkünfte von St. Blasien dann nur noch 550 Mark Silber, was mit einer neuen Pestwelle 1382/83 in Verbindung gebracht wird.³⁸³

Karl Otto Müller hat im Rahmen seiner Editionstätigkeit auch die Regesten des Prämonstratenserklosters Adelberg herausgegeben. Man hat auf ihrer Grundlage behauptet, dass sich die wirtschaftliche Lage Adelbergs im Gefolge der Pest verschlechtert habe. Indessen zeigt eine Überprüfung der Quellen, dass aus ihnen eine solche Verschlechterung beim besten Willen nicht herausgelesen werden kann.³⁸⁴

Wüstliegendes Land, öde Objekte und Mangel an Arbeitskräften tauchen auch in anderen Quellen hin und wieder auf. Als um 1400 verschiedener Besitz der Herren von Dürrmenz veräußert wurde, waren 1392 von 58 ½ Morgen 4 wüstliegend, 1394

³⁸³ ULBRICH 1979, S. 52.

³⁸⁴ ZADDACH 1971, S. 132 f, behauptet diese Verschlechterung unter Verweis auf Karl Otto MÜLLER 1949, S. 26 ff und 34. Tatsächlich findet sich auf den angegebenen Seiten nichts, was diese Behauptung stützen würde.

von 54 $\frac{1}{2}$ Morgen 5, und 1413 heißt es, „dass neben 35 Morgen bebauten Äckern 2 Morgen Wald vorhanden seien, die früher Äcker waren“. Außerdem wird 1394 eine wüstliegende Hofstatt erwähnt. Ob das noch bebaute Land in vollem Umfang bewirtschaftet wurde, ist überdies zweifelhaft, denn unter den Dürremenzer Untertanen ist ein auffällig hoher Frauenanteil (oder anders gesagt: ein Männermangel) festzustellen. Inwieweit Frauen und Kinder die Äcker normal bewirtschafteten, ist zumindest unsicher.³⁸⁵ Einen auffällig hohen Frauenanteil findet man 1393 auch in der Stadt Backnang, wo 57 männlichen Immobilieninhabern 27 weibliche gegenüberstanden (32 %). In den außerhalb der Stadt gelegenen ländlichen Besitzungen des Stifts Backnang betrug das Verhältnis 126 zu 12, d. h. hier lag der Frauenanteil nur bei 9 %.³⁸⁶ Eine Erklärung für diese Disproportionalitäten gibt es vorerst nicht.

Im Kloster Himmelspforten in Würzburg werden ödliegende Weinberge 1340 und 1341 erwähnt, 1340 außerdem „Mangel an notwendigen Kulturarbeiten“ im Weinberg, also alles eindeutig schon vor den Pestwellen.³⁸⁷ Eine weitere Nennung von Ödland stammt von 1380. 1364 wird erwähnt, dass von einem Weinberg einige Jahre lang kein Weinzehnt geliefert wurde.³⁸⁸ Ob dies aus Mangel an Arbeitskräften geschah, bleibt offen.

In Tüchelhausen (heute Stadtteil von Ochsenfurt) ist 1399 die Rede davon, dass es dort eine Mühle gebe, früher – noch 1355 – seien es zwei gewesen. Auch hatte es 1399 dort und in dem nahe gelegenen Kaltenhof „Irrungen“ um die Zahlung von Zehnten und Zinsen gegeben. Offenbar waren diese nicht regulär bezahlt worden.³⁸⁹ Auch hier bleibt unklar, ob das wegen pestbedingter Krisenfolgen geschah oder ob es sich möglicherweise um Abgabeverweigerungen handelte. Solche sind wenig später ausdrücklich überliefert für das Gebiet des Klosters St. Gallen und entwickelten sich 1405 zu einer regelrechten Revolte, die sich rasch auf das gesamte Land am Bodensee und bis zum Lech ausdehnte.³⁹⁰

Überhaupt ist der Befund bei wüstliegenden Mühlen kompliziert: Eine jüngst erschienene umfassende Untersuchung³⁹¹ zeigt, dass es schon lange vor der Pestzeit Mitte des 14. Jahrhunderts wüstliegende Mühlen gab. Das gilt in nicht geringer Zahl für die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts,³⁹² aber gelegentlich auch schon vorher, also

385 FRITZ 2010a, S. 103 ff.

386 Ebd., S. 66 ff.

387 Hermann HOFFMANN 1962, Nr. 233, 245.

388 Ebd., Nr. 397, 372.

389 Wilhelm ENGEL 1954, Nr. 184 noch zwei Mühlen, Nr. 282 nur noch eine.

390 Vgl. dazu unten Kap. „10.3 Beispiele für Unruhen“.

391 FRITZ 2024, S. 195–216, insbesondere S. 201–207.

392 Ebd., genannt werden wüstliegende Mühlstätten in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts 1304 in Vesperweiler nahe Freudenstadt, 1307 beim Kloster Ochsenhausen, 1303/08 in Delle (Territoire de Belfort), Ertingen (Kr. Biberach), Landser (Dép. Haut-Rhin), Rickenbach, Meienberg, Enkendorf (alle Kr. Waldshut), Schänis (Kt. St. Gallen), Mellingen (Kt. Aargau), 1311 in St. Gallen, 1315 in Marktbreit, 1317

für das 13. Jahrhundert. Für die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts müsste man infolge der Pest ein dramatisches Ansteigen der Zahl wüstliegender Mühlen erwarten. Das ist indessen nicht der Fall. Nicht einmal im salzburgischen Raum, der ja schon von der ersten Pestwelle um 1350 erfasst wurde, findet sich eine größere Zahl abgegangener Mühlen. Sogar wenn ein Teil der nahe einer Mühle gelegenen bäuerlichen Anwesen wüstgefallen war, legte man Wert darauf, möglichst die Mühle weiter zu betreiben – ein Befund, den man für dieselbe Zeit auch für England nachweisen kann. Das verwundert nicht, da auch für eine geringere Bevölkerungszahl zur Sicherstellung der Lebensmittelversorgung gemahlen werden musste.

Die für den Salzburger Raum gemachte Beobachtung findet ihre Bestätigung im hohenlohischen Urbar von 1357, wo nur eine einzige Mühle (bei Honhardt) nicht mehr betrieben wurde. 1399 war diese Mühle (plus eine weitere) aber bereits wieder in Betrieb. Ähnliche Beobachtungen wie bei Salzburg und Honhardt kann man in einem habsburgischen Lehensverzeichnis von 1361 für den Aargau machen. In Südwestdeutschland werden Nachweise für Mühlstätten bzw. wüstliegende Mühlen erst seit den 1360er und 1370er Jahren etwas häufiger. Ihre Zahl bleibt aber bis in die Zeit um 1400 insgesamt auf einem eher bescheidenen Niveau. Überschlägig lassen sich mit den etwa 30 nachgewiesenen wüstliegenden Mühlen der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts etwa doppelt so viele nachweisen wie in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Dabei muss man aber die grundsätzlich dichtere Quellenlage der zweiten Jahrhunderthälfte berücksichtigen, d. h. man wird nicht davon ausgehen können, dass in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts tatsächlich doppelt so viele Mühlen leer standen wie in der ersten.³⁹³

in Sechtenhausen (bei Unterschneidheim), 1317/41 in Maleck bei Emmendingen, 1329 bei Rappoltsweiler im Elsass und 1332 in Pfaffenhofen (aufgegangen in Owingen, Bodenseekreis).

³⁹³ Ebd., S. 202–207, Einzelnachweise für die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts für insgesamt etwa 30 Mühlen; eine genaue Zahl kann nicht angegeben werden, da manchmal nicht klar ist, ob sich die Quellen auf ein oder zwei Objekte beziehen.

9 Wüstungsforschung, Baukonjunktur, Kloster- und Stadtgründungen

9.1 Ergebnisse der Wüstungsforschung

Den in den Urbaren und Rechnungen eher spärlichen Hinweisen auf wüstliegende Anwesen stehen die Befunde der Wüstungsforschung gegenüber.³⁹⁴ Die Ermittlung der Wüstungen ist – wenn nicht in Einzelfällen konkrete archäologische Befunde vorliegen – schwierig und erfordert umfassendes Wissen nicht nur einzelner Urbare insbesondere des 14. oder 15. Jahrhunderts, sondern auch über zahlreiche Lagerbücher und Steuerunterlagen, die fast durchweg jüngeren Datums sind, sowie konkrete Ortskenntnis. Oft kann ein abgegangener Ort nur über verschiedene Indizien erfasst werden. Da die Nennungen häufig nur in jüngeren Quellen vorliegen, muss aus diesen über den Zeitpunkt des Wüstfallens rückprojiziert werden, was methodisch problematisch ist und eine zeitliche Einordnung erschwert. Wegen des immensen Arbeitsaufwandes einer quantitativen Erfassung von Wüstungen ist dieses bis in die 1960er und 1970er Jahre von Abel, Jänichen und anderen betriebene Vorgehen kaum noch vorgenommen worden. Die zahlreichen neueren Wüstungsforschungen befassen sich deshalb eher mit – teils methodisch innovativen – Einzelaspekten und Einzelobjekten als mit dem früher üblichen umfassenden „großen Wurf“.³⁹⁵

³⁹⁴ Allgemein: RÖSENER 1992, S. 31ff und 95–102; Wüstungen bzw. „Verödungen“ im Bereich des Klosters St. Peter in Salzburg, in Tegernsee, in verschiedenen Klöstern in der Steiermark (Admont, Seckau, Rein) sowie in Kärnten (Viktring, Griffen, Arnoldstein, St. Paul) bei ZADDACH 1971, S. 130f. Zu Admont auch KLEIN 1960, S. 168. ULBRICH 1979, S. 53, betont Wüstungen und Abwanderungsbewegungen im Schwarzwald, konkret im Gebiet des Klosters St. Blasien. VASOLD 2003, S. 119ff, fasst den Forschungsstand zusammen.

³⁹⁵ Aus den Hunderten von Treffern zum Suchbegriff „Wüstung“ in der Württembergischen Landesbibliothek seien, i. d. R. mit einem gewissen Bezug zum südwestdeutschen Raum, genannt: SCHMAE-DECKE 1991; Robert und Ursula KOCH 1993; Thomas SPECKER 1997; EBERT 2001; BERGMANN 2011; JENISCH 2014; THODE 2016; SCHREG 2021. Eine typische Einzelfall-Untersuchung bei GRÄF/UHLMANN 2020.

Einige Beispiele aus dem südwestdeutschen Raum deuten an, wie der Forschungsstand in quantitativer Hinsicht ist. Dabei wird deutlich, dass schon in früheren Jahrzehnten überschaubare Regionen untersucht wurden. Den ganzen südwestdeutschen Raum zu betrachten, war auch dem fleißigsten Historiker früherer Generationen nicht möglich. Die 1927 erschienene Studie von Dietrich Weber, die eine Erfassung aller Wüstungen wenigstens für Württemberg anstrebte, blieb bei allem Sammelfleiß oberflächlich. Sie wertete – neben einzelnen Abstechern in Archive – im Wesentlichen nur die damals vorhandene Literatur aus und blieb, insbesondere was die Datierung der Wüstungen angeht, ungenau, soweit überhaupt Datierungen angegeben wurden.³⁹⁶ Genau dieser Sachverhalt, die unzureichende und meist sogar fehlende Datierung des Wüstfallens von Siedlungen und Wohnplätzen, wird in der Forschung seit langem diskutiert und ist einer der Haupteinwände gegen Abels allzu eindimensionales Verständnis der Wüstungsvorgänge.³⁹⁷

Die Wüstungsforschung geht allgemein davon aus, dass zahlreiche kleinere Weiler und Höfe aufgegeben und ihre Fluren an in der Nähe liegende Dorfmarkungen übertragen wurden. Insbesondere das württembergische Keuperbergland, also der Schwäbisch-Fränkische Wald, sei besonders betroffen gewesen, während das Altsiedelland glimpflicher davongekommen sei. Aber auch dort – z. B. auf den Fildern – sei etwa die Hälfte der Orte bzw. Wohnplätze abgegangen.³⁹⁸ Konkret geht es auf den Fildern um 24 abgegangene Orte. In der Gegend von Trossingen bei Tuttlingen werden sieben abgegangene Siedlungen erwähnt.³⁹⁹

Ganz kleinräumig ist die Untersuchung der Wüstungen auf Murrhardter Markung. Insgesamt sieben abgegangene Weiler bzw. Höfe können ausfindig gemacht werden. Zwei davon gehen eindeutig auf neuzeitliche Gründungen zurück, gehören also nicht in einen spätmittelalterlichen Kontext. Bei den anderen fünf Wüstungen ist die Quellenlage ganz schlecht. Vorstellbar wäre ein Abgehen im Spätmittelalter, zu beweisen ist das nicht und genauer zu datieren erst recht nicht.⁴⁰⁰ Nicht anders ist

³⁹⁶ Dietrich WEBER 1927.

³⁹⁷ Vgl. RÖSENER 1984, S. 28 f mit einer Zusammenfassung der von verschiedener Seite, nicht zuletzt von KUCZYNSKI 1963, geäußerten Einwände gegen Abel.

³⁹⁸ RÖSENER 1983, S. 148 ff und 156 f unter Hinweis auf Dietrich WEBER 1927, der – wie oben erläutert – als Quelle von zweifelhaftem Wert ist; SICK 1967; OTT 1968.

³⁹⁹ JÄNICHEN 1970, Landkarte auf S. 179, nennt folgende abgegangene Orte auf den Fildern: Ittingshausen (auf Markung Möhringen), Hegnach, Kleinaichen, Bopser, Felber, Nenkersweiler, Niederbachach, Schemel und N (Echterdingen), Horb, Reuten, Diemarsweiler (Plattenhardt), Dachtgraben, Wolfschlugen (Bernhausen), N (Sielmingen), Alt-Grötzingen (Hardt), Wage, Horb (Neuhausen), N (Denkendorf), Wörnizhausen (Nellingen), Oberhof (Scharnhausen), Horb, Au (Kemnat), Junghofen (Ruit) (bei N: Name jeweils nicht überliefert). Bei Trossingen zeigt die Karte S. 197 auf dem Gebiet von 5 bestehenden Markungen 7 Wüstungen: Ötishofen, Reifenberg, Asp (Talheim), Weilen (Durchhausen), Talhausen (Trossingen), Hangendenhausen, Dellingen (östlich Trossingen, ohne aktuelle Gemeinendenennung).

⁴⁰⁰ BIENERT 2005 nennt auf Murrhardter Markung an abgegangenen Weilern bzw. Höfen: Blindweiler, Weißgayrenhöfle, Bollhof, Schollenhof, Streitweiler I und II, Mehlhaus. Streitweiler II und das

es bei der ausgesprochen gründlichen Untersuchung der Wüstungen im Bereich der ehemaligen Ämter Möckmühl, Neuenstadt und Weinsberg. Es kann zwar eine beeindruckende Zahl an Wüstungen ermittelt werden, die weit über den früheren Kenntnisstand hinausgeht, eine chronologische Einordnung ins Spätmittelalter ist dagegen nur in wenigen Fällen möglich.⁴⁰¹

In den Schwäbisch Haller Urkunden des 14. Jahrhunderts sind Nennungen wüstliegender Güter die große Ausnahme. 1388 beklagt sich der Abt von Kumburg, dass ein Gut wüstgelegt sei. Die Ursache ist aber nicht die Pest oder das Klima, sondern die Belastung des Anwesens durch zu hohe Vogteiabgaben.⁴⁰² 1399 ist dann im Bereich des Amtes Honhardt die Rede von einem wüsten Gütlein und zehn öden und unbesetzten Gütern, wo also offenbar keine Menschen mehr vorhanden waren. Dem stehen 44 besetzte bäuerliche Anwesen plus zwei Mühlen und eine Schenke gegenüber, zusammen also 47 Anwesen, die noch vorhanden waren.⁴⁰³ 1413 hatte sich das Amt Honhardt in erheblichem Maße erholt. Jetzt wurden 60 (oder 65?) Anwesen betrieben, darunter ausdrücklich sechs, die 1399 wüstgelegt waren. Die übrigen, 1399 öden Anwesen werden 1413 nicht mehr genannt, scheinen also weiter ödegelegt zu sein. Zusätzlich aufgeführt wird 1413 lediglich eine offenbar leere Hofstatt.⁴⁰⁴

Der ausführlich dokumentierte Honhardter Befund ist eine seltene Ausnahme. Ansonsten ist der Befund zu wüstliegenden Orten oder Anwesen eher ernüchternd: Bei der 1890 erschienenen Zusammenstellung abgegangener Orte in zehn württembergischen Oberämtern war der Autor so vorsichtig, jeden Hinweis auf den Zeitpunkt des Wüstfallens zu unterlassen.⁴⁰⁵ Die Untersuchung zum Kloster Zwiefalten hat ergeben, dass von den 128 Orten, in denen das Kloster Besitz hatte, elf wüstgefallen waren. Die meisten scheinen noch weit bis ins 15. Jahrhundert hinein bewirtschaftet worden zu sein. Ob sie auch bewohnt waren, geht aus den Quellen nicht

Weißgayrenhöfle gehören in die Neuzeit. Dietrich WEBER 1927, S. 76, nennt nur vier Wüstungen auf Murrhardter Markung: Blindweiler, „Rollhof“, Schollenhof, Streitweiler.

401 GRÄF 2008, insbesondere die Tabellen S. 77 (Möckmühl), 111 (Neuenstadt) und 127 (Weinsberg).

402 PIETSCH 1, 1967, U 859.

403 Ebd., U 1082. Es handelt sich um 7 Höfe plus 2 halbe Höfe, zusammen also 9 gezählte Anwesen, 10 Güter, 2 Selden, 4 ½ Lehen, also 5 gezählte Anwesen, 18 nicht näher bezeichnete Anwesen, 1 Schenke, 2 Mühlen, 1 Gericht. Vgl. zu Honhardt auch die Kap. „7.3 Masseneide [...]“, „7.4 Weitere Indikatoren für die Bevölkerungsentwicklung [...]“, „8.5 Hohenlohische Lehen- und Gültbücher“ und „8.9 Hohenberger Rechnungen [...]“.

404 Beim Verkauf des Amtes Honhardt 1413 an Rudolf von Bebenberg (PIETSCH 2, 1972, U 1368) werden als zinsende Anwesen genannt: 9 Huben, 6 halbe Huben, 9 ½ Höfe, 4 Lehen, 23 Güter, 2 Selden, 1 Haus, 1 Hofstatt, 1 Schenke, 2 Mühlen, 4 nicht genannte, aber viel zinsende Anwesen; alles zusammen also 62 ½ zinsende Anwesen. Außerdem werden genannt 5 Anwesen ohne weitere Angaben; diese 5 Anwesen waren 1399 als zinsend genannt. Die 1399 ödliegenden, aber 1413 besetzten Anwesen sind der Stockershof, Birenbach, Gleser, Volken, Waltzenhof, Buchhof.

405 BOSSERT 1890 stellt abgegangene Orte aus den Oberämtern Besigheim, Gaildorf, Gerabronn, Hall, Heilbronn, Marbach, Mergentheim, Neckarsulm, Öhringen und Weinsberg zusammen.

immer hervor. Wenn Wüstliegendes konkret genannt wird, so handelt es sich im 15. Jahrhundert einmal nur um überschaubare Teilflächen, einmal scheint ein Ort nicht mit einem Inhaber besetzt gewesen zu sein.⁴⁰⁶

Maßstabsetzend bei der Wüstungsforschung ist die 1961 erschienene Studie von Dietz über ein Gebiet, das er als die Limpurger Berge bezeichnet, das aber über diese hinausreicht. Er zählt dazu die folgenden Regionen: die Tannenburg-Adelmannsfelder Höhen, die eigentlichen Limpurger Berge, die Gschwend-Frickenhofener Höhen und die östlichen Ausläufer des Mainhardter Waldes. Für dieses Gebiet hat er für die Zeit zwischen etwa 1300 und 1470 insgesamt 132 Wüstungen festgestellt. Spätere Wüstungen bis 1945 treten gegenüber dieser hohen Zahl deutlich zurück.⁴⁰⁷ Zählt man die Wüstungen zwischen 1300 und 1470, so fallen neun Belege in die Zeit vor der ersten großen Pestwelle.⁴⁰⁸ Explizit noch für die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts nachgewiesen sind 28 Nennungen,⁴⁰⁹ der große Rest erst für das 15. Jahrhundert und noch später.⁴¹⁰ Bei der letztgenannten Zahl muss beachtet werden, dass

⁴⁰⁶ WEINGARTEN 2006, vgl. die Zusammenstellung der 128 Orte laut Inhaltsverzeichnis S. VII–X. Wüstliegende Teilflächen in Zutzelhausen, 1425 nicht besetzt: Wykental.

⁴⁰⁷ DIETZ 1961 nennt S. 150, 159 für die Zeit von etwa 1470 bis zum Dreißigjährigen Krieg 7, im Dreißigjährigen Krieg 35, bis 1840 3 und bis 1945 weitere 50 abgegangene Siedlungen. SICK 1967 referiert im Wesentlichen nur die Forschungen von Dietz und geht en passant noch auf weitere württembergische Regionen ein.

⁴⁰⁸ Lobingsforst (Michelbach) O p 1276; Altensussenberg (Bühlertann) O a 1335; Gagernberg (ebd.) T p 1335; Manzenberg (Bühlerzell) T a 1335; Wehen (Bühlertann-Rosenberg) T a 1335; Eheim (ebd.) T p 1335; Neusatz (Rosenberg) T p 1336; Girsberg (Gründelhardt) O (F) p 1335; Vogelsberg (ebd.) O p 1335. – Aufzählungen und Nennungen in dieser und den beiden folgenden Fußnoten nach den Kürzeln von DIETZ 1961, S. 152–159: a = ante (vor); p = post (nach); T = Totalwüstung; O (F) = Orts- und partielle Flurwüstung; O = Ortswüstung; F = partielle Orts- und Flurwüstung; Z = temporäre Wüstung; in Klammer: Wiederbesiedlung zeitweilig verödeter Orte; Gemeinden und Landkreise: Stand von 1961.

⁴⁰⁹ Kr. Backnang: Egelsbach (Sulzbach) O 1397; Mettelberg (U'rot) T p 1374; Scherach (Frickenhofen) Z p 1374 (a 1738); Scheuren (Hausen) O (F) p 1363; Steigersbach (U'rot) O (F) p 1374; Stein (Gschwend) O p 1375; Stöckach (Fichtenberg) Z a 1397 (a 1512); Stössel (Gschwend) T a 1399; Uhlbach I (Sulzbach) Z a 1363 (a 1505); Wolfgang (ebd.) T a 1380; Zainbach (Fichtenberg) O a 1383; Kr. Schwäbisch Hall: Althenwineden (Geifertshofen) T a 1363; Huchingspuch (ebd.) T a 1363; Öderschönbronn (Bühlerzell) Z p 1386 (a 1436); Sanweles (M'fischach) T a 1362; Tanbach (Bühlertann) O p 1380; Kr. Aalen: Buelenberg (Pommertsweiler) T a 1363; Gern (Neuler) O p 1363; Härzern (Adelmannsfelden) Z a 1380 (p 1759); Hofstatt (ebd.) T p 1364; Linperg (ebd.) O p 1380; Maisenbach (Hohenstadt) Z p 1385 (1691); Ottenweiler (Adelmannsfelden) Z p 1363 (a 1439); Rotmühle (ebd.) Z a 1380 (a 1807); Wolfer (ebd. und Rosenberg) T p 1380; Wolfswweiler (ebd.) O a 1380; Kr. Crailsheim: Fleckenbach (Honhardt) Z a 1357 (a 1664); Tupse (Honhardt) Z 1357 (a 1597).

⁴¹⁰ Für das 15. Jahrhundert sind genannt: Kr. Backnang: Aichelbach (Fichtenberg) T um 1444; Alten-Gleyssern (Altersberg) T um 1444; Braunsbach (U'rot) T a 1488; Büchelberg (Fichtenberg) T a 1444; Canspach (ebd.) T a 1444; Dietersberg (U'rot) T p 1444; Espelberg (Sulzbach) O (F) um 1437; Feuchtenbrunnen (Hausen) O a 1462; Gebrünste (Sulzbach) T um 1444; Geygern (Fichtenberg) O? a 1444; Glasofen (Sulzbach) T um 1444; Hag (Altersberg) Z a 1488, p 1548; Hagestaldeshusen (Eutendorf) T a 1462; Hohalde (Laufen) Z um 1444 (1738); Lugeln (ebd.) O (F) um 1437; Röttenberg (Fichtenberg) T um 1444; Stattenlege (Hausen) O a 1444; Talheim (Altersberg) O p 1434; Tennenberg (Fichtenberg) T a 1444; Tigelshofen (Sulzbach-U'rot) a 1462; Kr. Schwäbisch Hall: Bechrer (Bühlertann) O a 1404; Beihelstein (U'sontheim) O p 1425; Beringers (M'fischach-Eutendorf) T a 1478; Bräunlinshausen

die Quellen oft erst mit etlichen Jahren oder Jahrzehnten Verzögerung das Wüstfallen von Wohnplätzen dokumentieren. Für das 15. Jahrhundert nachgewiesene wüste Orte könnten durchaus schon im 14. Jahrhundert wüst gewesen sein. Die Zahlen unterstreichen allerdings auch, dass es schon vor dem Schwarzen Tod Mitte des 14. Jahrhunderts Wüstungsprozesse gab. Das betonen auch Untersuchungen zum Schwarzwald, wo rund um das Kloster Friedenweiler zahlreiche Hofstellen und sogar das frühere Pfarrdorf Waldhausen verödeten, was im Falle Waldhausens für 1446, für die meisten anderen Wohnplätze erst Anfang des 16. Jahrhunderts nachgewiesen ist.⁴¹¹ Wie oben erwähnt,⁴¹² könnte die Aufgabe mancher Orte der Limpurger Berge auch mit dem Ausbau Gaildorfs zur Stadt zusammenhängen, der 1404 mit dem formellen Erwerb der Stadtrechte abgeschlossen war. Die neue Stadt könnte ihren Menschenbedarf durch Zuzug aus den aufgelassenen Weilern gedeckt haben.

Auch die ältere Literatur weist nachdrücklich darauf hin, dass keineswegs alle verschwundenen Siedlungsplätze eine unmittelbare Folge der Pest oder auch nur der pestbedingten Abwanderung überlebender Bevölkerungsteile in Städte oder größere Orte waren. Vielmehr hat man es auch mit einer seit dem Hochmittelalter spürbaren Änderung der Siedlungsstruktur zu tun – und dies gilt insbesondere für abgegangene Orte vor der Mitte des 14. Jahrhunderts.⁴¹³ Konkret wandelte sich das durch lockere Klein- und Kleinstsiedlungen geprägte Landschaftsbild, wie es noch in der Salierzeit vorherrschte,⁴¹⁴ zu größeren, konzentrierten Wohnplätzen, die sich oft um eine Kirche mit Friedhof erstreckten. Man hat diesen Prozess als „Verdorfung“ bezeichnet. Mit der Änderung der Baustruktur der Ansiedlungen war eine Änderung der Bevölkerungsstruktur und ihrer Rechtsverfassung verbunden.

(O'sontheim) O a 1448; Dregelsberg (Geifertshofen) Z um 1437 (a 1509); Egenberg (Michelbach) T a 1420; Hinterkuonenstatt (Bühlerzell) O (F) a 1463; Hundshof (O'fischach-Eutendorf) T a 1462; Klumpertshof (Bühlertann) O a 1407; Kuonhof (Bühlerzell) Z a 1439 (p 1439); Mettelhofen (U'- und O'sontheim) O p 1426; Neherer (Bühlertann) O a 1463; Rattelshofen (ebd.) O a 1482; Suorenberg (ebd.) T a 1463; Scheffelhof (Bühlerzell-Adelmannsfelden) O (F) p 1401?; Tinrizis (Geifertshofen) T a 1462; Wernersberg (Bühlerzell) T p 1436; Kr. Schwäb. Gmünd: Alt-Dissenberg (Eschach) a 1410; Breitengeren (Adelmannsfelden) T a 1439; Dinkbühl I (U'gröningen) Z a 1454 (a 1509); Hiltgarteshofen (Ruppertshofen) O (F) a 1444; Kretenbach (V'steinenberg) T a 1469 (a 1547); Lüttelsweiler (ebd.) F a 1492; Ödeneschwend (U'gröningen) Z p 1454 (a 1519); Richenbach (Spraitbach) O p 1410; Spitz (U'gröningen) O a 1430; Steinhalden (ebd.) O a 1436; Wegstetten I (ebd.) Z a 1436 (a 1581); Kr. Aalen: Burgstall I (Neuler) O (F) a 1439; Dechenberg (Pommertsweiler) T p 1410; Etzelgeren (Adelmannsfelden) T a 1405 (a 1610); Großhochtänn (Rosenberg-Honhardt) F a 1472; Hangendenweiler (Hohenstadt) O (F) p 1407; Kürnhart (ebd.) Z p 1436 (a 1503); Mittelwald I (Adelmannsfelden) Z a 1442 (1442); Ödenstöcken (ebd.) O p 1422; Otolfswiler (Pommertsweiler) O (F) p 1439; Schönenberg (Neuler) Z a 1442 (a 1538); Kr. Crailsheim: Kaltenbrunnen (Gründelhardt-Bühlertann) T a 1463; Kleinhochtänn (Honhardt) T a 1472.

⁴¹¹ Karl Siegfried BADER 1939, S. 97–102. Wenig ergiebig für diesen Kontext ist GOTHEIN 1886.

⁴¹² Vgl. Kap. „3.1 Hochadel I [...]“, „3.2 Hochadel II [...]“ und „3.3 Hochadel III [...]“.

⁴¹³ JÄNICHEN 1970, S. 175 f.

⁴¹⁴ Vgl. das idealtypische Bild einer salischen Dorflandschaft in der schönen Rekonstruktionszeichnung bei WAND 1991, nach S. 24. Vgl. auch JÄNICHEN 1970, S. 180.

In einen ähnlichen Zusammenhang passen auch Befunde aus dem Main-Tauber-Raum, wo man annimmt, dass das Wüstfallen kleiner Wohnplätze eher mit dem Bevölkerungswachstum entstehender Kleinstädte zusammenhängt als mit Pestverlusten. Man vermutet hier eine gezielt geförderte oder wegen der besseren Chancen in der Stadt freiwillige und keinesfalls krisenbedingte Abwanderung in diese Städte.⁴¹⁵ Denkbar wäre auch, dass kriegerische Einfälle, die z. B. im Elsass 1365 nachweislich die Bevölkerung vom offenen Land in die befestigten Städte trieben,⁴¹⁶ da und dort zur Aufgabe ländlicher Siedlungen führten, insbesondere wenn dann auch noch klimatische Turbulenzen die Lebensgrundlagen auf dem Land weiter schädigten.⁴¹⁷

All das klingt nicht entfernt nach der spätmittelalterlichen, wesentlich pestbedingten Agrarkrise, die seit den Forschungen von Abel bis in die Schulbücher hinein als angeblich gesicherter Wissensstand beschrieben und auch in der Forschung immer wieder rekapituliert wurde.⁴¹⁸ Nimmt man noch die Befunde aus Bayern hinzu, verstärken sich die Zweifel an der pestbedingten Krisentheorie. In den ausgedehnten Besitzungen der Klöster Scheyern und Tegernsee lässt sich die erste Pestwelle um 1350 – wie beschrieben – sowieso nicht nachweisen. Das gilt auch für Augsburg, Nürnberg und Würzburg. Auch die späteren Pestzüge der 1360er, 1370er und 1380er Jahre haben dort zwar zu Einbußen in der Bevölkerungszahl geführt, aber diese Einbußen waren nie so groß, dass eine nennenswerte Zahl an Häusern, Höfen und bewirtschaftetem Land wüstgefallen wäre. Im Scheyerner Gebiet ist im Gegenteil sogar eine Aufteilung von Höfen in kleine Anwesen (Selden) festzustellen, also eher ein Bevölkerungswachstum. Eine Verminderung der Abgaben lässt sich durchaus beobachten, aber das geschah zum einen schon in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts – also sogar noch vor der ersten Pestwelle –, und zum andern nimmt man an, dass solche Einnahme-Rückgänge weniger auf Pestverluste, sondern auf bäuerliche Abgabeverweigerung zurückzuführen seien. Wo Anwesen wüst fielen, vermutet man einen Zusammenhang mit dem erwähnten Prozess der Verdorfung, der Abwanderung in die Städte oder – seit den 1320er Jahren – auch einen Zusammenhang mit den Kriegen Ludwigs des Bayern mit Friedrich dem Schönen und den Kriegsfolgen.⁴¹⁹

Archäologische Untersuchungen im Rhein-Maas-Delta, in Hessen, in Niederösterreich und in Oberfranken haben mehrfach weder die Verdorfung noch die Pest, sondern Erosionsvorgänge als Ursache für die Aufgabe von Siedlungen verantwort-

415 STÖRMER 1983, S. 43.

416 *Annales Marbacenses*, S. 102 zum Einfall englischer Truppen unter der Führung des Erzpriesters Arnold von Cervola 1365: *omnes forenses et incole villarum et camporum circumquaque ad civitates et fortalicia fugierunt*.

417 Ebd., S. 103, ebenfalls zum Jahr 1365; vgl. dazu oben Anm. 95 und 96, auch RÖSENER 2010, hauptsächlich für Hessen.

418 Vgl. z. B. PITZ 1965 oder – regional – WEINGARTEN 2006, S. 61 ff, der Abel vollkommen folgt.

419 KIESSLING 2005, S. 527–534.

lich gemacht. Diese Vorgänge wurden durch Starkregenereignisse mit nachfolgendem Verlust von Ackerböden und Siedlungszerstörungen ausgelöst und datieren zum nicht geringen Teil aus der Zeit lange vor dem Schwarzen Tod.⁴²⁰ Ob und inwieweit dies auch für den südwestdeutschen Raum zutrifft, lässt sich mangels einschlägiger Untersuchungen nicht sagen.

Zudem wurde im Rahmen von Regionalstudien die Zählung der Wüstungen in den früheren Arbeiten grundsätzlich kritisiert und methodische Fehler nachgewiesen. Dies gilt insbesondere für die wegweisenden Untersuchungen Wilhelm Abels, die bis heute das Bild vom Umfang der Wüstungsprozesse prägen.⁴²¹

Welcher Aspekt nun für die Aufgabe von Orten ausschlaggebend war, ist im Einzelfall oft nicht nachweisbar. Zweifellos spielten die Krisenphänomene des 14. Jahrhunderts eine erhebliche Rolle. Aber insgesamt verstärkten und vollendeten die Pest und die anderen Krisenerscheinungen dieser Zeit letztlich nur einen Prozess, der längst lief.

Insgesamt ergeben die ausgewerteten Urbare (sowie die bayrischen und fränkischen Quellen) keineswegs das Bild einer alles vernichtenden Katastrophe. Zweifellos gab es Beeinträchtigungen. Die Urbare erwecken aber – bei allen im Einzelnen zu beobachtenden Schäden, d.h. wüstliegenden Häusern und landwirtschaftlichen Flächen – doch den Eindruck, dass diejenigen Teile der Bevölkerung, die die Pest überlebt hatten, im Wesentlichen die Wirtschaft weiterhin am Laufen hielten. Anders wären, wie noch zu zeigen sein wird, die allenthalben zu beobachtenden umfangreichen Bau-Aktivitäten (Kirchen und Profanbauten) gar nicht möglich gewesen.

Diese Ergebnisse passen nur bedingt zu dem allgemein behaupteten Massensterben. Grundsätzlich geht man von einem hohen Menschenverlust infolge der Pestwellen aus. Da und dort – so bei den Grafen von Lupfen in der von ihnen übernommenen Herrschaft Hewen – hat man beobachtet, dass wegen des angeblich pestbedingten Menschenmangels die Fronpflichten erhöht wurden. Evident ist die Verschärfung der personalen Abhängigkeit durch Wegzugsverbote und verlangte Eidleistungen. Dem widerspricht freilich die ebenfalls beobachtete Tatsache, dass

420 RECKER 2011.

421 ABEL ³1973; DOLLE 1994, hier insbesondere S. 58–67. Dolle äußert sich mit konkretem Göttinger Material auch kritisch zu den von ABEL 1980 formulierten und seitdem populär gewordenen Preiskurven bzw. Preisscheren; vgl. zu diesen zusammenfassend RÖSENER 1992, S. 33 f. KLEIN 1960, S. 157 f, sieht dagegen für den salzburgisch-steirischen Raum ganz im Sinne Abels die Pest als Ursache für die Agrarkrise. Er betont nicht nur die Folgen für den dortigen „kleinen Adel“, der durch den „Schwund der Grundrenten“ und höhere Arbeitslöhne der infolge der Menschenverluste knapper gewordenen ländlichen Bevölkerung ausgelöst worden sei. Steigendes Selbstbewusstsein der sich des Wertes ihrer Arbeitskraft bewusst werdenden Landbewohner sieht er auch für Tirol. Die höheren Löhne werden auch außerhalb des Alpenraumes genannt, so schon 1351 in Speyer und 1363 in den elsässischen *Annales Marbacenses* (HOENIGER 1882, S. 88 f).

verschiedene Herren für ihre wüstgefallenen Höfe nur noch dann Betreiber fanden, wenn diese Höfe zu günstigeren Konditionen, also zu niedrigeren Abgaben, ausgegeben wurden. Auch soll die Größe der bäuerlichen Anwesen zugenommen haben, da weniger Bauern zur Verfügung standen. Andererseits hat man für Bayern (Kloster Scheyern!) beobachtet, dass Seldner-Anwesen zugenommen hätten, die entstanden sein müssen, indem man die Selden von größeren Anwesen abgeteilt hat. Das aber wäre ein Indiz für Bevölkerungszuwachs, nicht für Massensterben und Bevölkerungsrückgang.

Plausibel wäre es, wenn Wüstungsvorgänge zur Umwandlung von Äckern in weniger arbeitsintensive Viehweiden und Schafhöfe führten. Auch hat man beobachtet, dass im Gefolge der Epidemien der Wein- und Obstbau zugenommen habe.⁴²² Wie dies freilich mit der Klimaverschlechterung des 14. und 15. Jahrhunderts zusammenpassen soll, wäre noch zu untersuchen, denn Wein- und Obstbau erfordert günstiges, relativ warmes Klima.

Auch sei – so die Aussagen der bisherigen Forschung – der herrschaftliche Eigenbau zurückgegangen, und bisher auf diese Weise mit Lohn- oder Fronarbeit betriebene Güter seien nun eher an Bauern auf Zinsbasis ausgegeben worden.

Wie gezeigt wurde, weisen die Ergebnisse der Wüstungsforschung andere, tendenziell dramatischere Ergebnisse auf als die insgesamt moderaten Befunde der genannten Urbare. Trotzdem ist festzustellen: Verglichen mit Befunden aus dem Alpenraum – so insbesondere in den o. g. Salzburger und Kärntner Beispielen,⁴²³ wo ebenfalls Urbare ausgewertet wurden – wirken die südwestdeutschen Befunde allerdings weniger dramatisch, zumal die zeitliche Zuordnung des Wüstfallens in der Mehrzahl der Fälle unsicher bleibt.

Außerhalb von Baden-Württemberg ist die Lage der Wüstungsforschung nicht besser. Im Elsass gibt es beispielsweise die 1971 erschienene Studie von Humm, die auf eine ältere Maitrise-Arbeit zurückgeht. So verdienstvoll diese ist, kann sie doch die elsässischen Wüstungen nur teilweise erfassen. Zudem behandelt Humm einen ausgesprochen großen Zeitraum, nämlich das 12. bis 18. Jahrhundert. Seit Humm ist keine neuere Untersuchung zur Wüstungsforschung im Elsass mehr erschienen.⁴²⁴

422 RÖSENER 1983, S. 155–158; dazu auch JÄNICHEN 1970, S. 182 ff. Konkret nachgewiesen ist die 1369 erfolgte Umwandlung von Äckern in Wiesen und Egärten im Oberinntal in Tirol (Gemeinde Fließ bei Landeck und Kloster Stams), wo ausdrücklich auf das *sterben, der do was in dem achtundvierzigsten jar*, verwiesen wird, sowie 1359 in Völlan in Südtirol (KLEIN 1960, S. 169).

423 Vgl. Kap. „7.4 Weitere Indikatoren für die Bevölkerungsentwicklung [...]“.

424 HUMM 1971; für freundliche Hinweise zu Humms Untersuchung sei Bernhard Metz aus Straßburg sehr gedankt.

9.2 Baumaßnahmen und Klostergründungen

Nach neuen dendrochronologischen Untersuchungen sei in Westeuropa zwischen 1346 und 1353 die Baukonjunktur stark eingebrochen. Das lasse sich an der stark rückläufigen Zahl gefällter Bäume nachweisen. Bei näherer Überprüfung erweist sich diese Aussage allerdings als unbrauchbar. Denn die eindrucksvollen, in diesen Untersuchungen wiedergegebenen Ausführungen und Schaubilder beruhen auf der Auswertung von 7300 dendrochronologisch analysierten Bäumen, die sich auf ganz Europa und über 2500 Jahre verteilen. Die Ergebnisse sind so allgemein, dass sie zur Krise um 1350 in einzelnen Teilen Europas nichts aussagen.⁴²⁵

Der allgemeine Befund müsste für die einzelnen Regionen erst nachgewiesen werden. Sicher ist nämlich: Weder lang- noch kurzfristig bewirkte die Pest einen erkennbaren Einbruch in der Baukonjunktur. Südwestdeutsche Inschriften weisen Neubauten während des gesamten 14. Jahrhunderts nach.⁴²⁶ Was die Dendrochronologie angeht, ist die pauschal für Europa gemachte Aussage vom Rückgang der Zahl gefällter und für Baumaßnahmen verwendeter Bäume nicht zu halten. Einzelne Befunde gibt es, die auf einen Rückgang bergmännischer Tätigkeiten hinweisen. Im Bergwerk Schauinsland bei Freiburg enden in der Tat die eingebauten Grubenhölzer mit dem Fälldatum 1347. Neue Fälldaten setzen erst wieder im 15. Jahrhundert ein.⁴²⁷ Der Bauforscher Tilmann Marstaller sieht dagegen aufgrund seiner Dendro-Funde in den Jahren um die erste Pestwelle um 1350 keinen Einbruch in der Bautätigkeit in Südwestdeutschland. Er verweist konkret auf Reutlingen und Esslingen und unterstreicht, dass aufgrund späterer Zerstörungen, Abrisse und Neubauten zwangsläufig eine große Menge Bauholz aus der Zeit um 1350 nachträglich verlorengegangen ist. Insofern sei zu den noch erhaltenen, für sich allein schon häufigen Dendro-Funden um 1350 eine hohe Dunkelziffer hinzuzuzählen.⁴²⁸ Diese spä-

⁴²⁵ Dazu PREISER-KAPPELLER ²2021a, S. 310 unter Bezug auf LJUNGQVIST u. a. 2018; TROUET 2020, S. 63–65 mit Grafiken. Insbesondere die Grafiken sind arg überblicksartig und sagen für einzelne Teile Europas gar nichts aus.

⁴²⁶ 1303: Maulbronn, diverse Bauinschriften (DI 22, Nr. 19–21); 1314: Mainz (DI 2, Nr. 692); 1322: Altkrauthem (DI 73, Nr. 10); 1341: Alpirsbach (DI 94, Nr. 24); 1349: Würzburg (DI 27, Nr. 68); 1350: Weinheim (DI 16, Nr. 17); 1357: Erbach (DI 63, Nr. 19); 1358: Bruchsal (DI 20, Nr. 7); 1360: Nagold (DI 30, Nr. 37); um 1365: Maulbronn (DI 22, Nr. 31); 1373: Rothenburg (DI 15, Nr. 25); 1375: Dossenheim (DI 12, Nr. 56); 1377: Würzburg (DI 27, Nr. 97); 1381: Worms (DI 29, Nr. 165); nach 1388: Weil der Stadt (DI 47, Nr. 38); 1389: Rothenburg (DI 15, Nr. 29); 1392: Vaihingen/Enz (DI 25, Nr. 36); 1396: Billigheim (DI 8, Nr. 151); 1398: Crailsheim (DI 93, Nr. 8); 1398: Ladenburg (DI 16, Nr. 28).

⁴²⁷ SCHREG 2011, S. 200.

⁴²⁸ Mail von Tilmann Marstaller vom 13.1.2023 an den Verfasser. Marstaller nennt folgende Reutlinger Beispiele: „Oberamteistraße 30/32: Aufstockung (2. OG) von 1347/48: Fälldaten der Tannen und Eichen im Winter 1346/47 und Winter 1347/48; Katharinenstraße 14 von 1353 (1352/53 d) → Fälldaten der Eichen im Winter 1351/52 und Winter 1352/53; Oberamteistraße 26 (Kellerdecke) von 1353 (1352/53 d) → Fälldaten der Eichen im Winter 1352/53 und Sommer 1353; Oberamteistraße 28 von 1355 (1353/55 d) → Fälldaten der Eichen im Winter 1353/54 sowie im Winter 1354/55; Deckerstraße 4: 1358 (1357/58 d): Fäll-

teren Verluste und die Dunkelziffer werden offenbar von Historikern und Bauforschern wie Preiser-Kapeller, Ljungqvist und Trouet nicht in ihre Überlegungen einbezogen.

Und auch die angeblich durch rückläufige Bautätigkeit geprägten Jahre um 1350 erweisen sich schon bei einem ersten Überblick als keineswegs bauarm – im Gegenteil. Es zeigt sich gerade bei den Großbauwerken dieser Zeit eine lebhaftere Baukonjunktur, so z. B. für das Münster in Schwäbisch Gmünd, dessen Grundstein 1350 gelegt wurde. Für den Chor des Freiburger Münsters wurde sogar gerade im Jahr 1354 der Grundstein gelegt, also ausgerechnet in einer Zeit, in der nach landläufiger Meinung die Auswirkungen der ersten Welle des Schwarzen Todes besonders dramatisch gewesen sein müssten. In Schwäbisch Gmünd wurde in der Kirche des Predigerklosters 1356 die erste Messe gelesen, d. h. die Kirche muss in den Jahren unmittelbar vor 1356 gebaut worden sein.⁴²⁹ Die Grundsteinlegung des Ulmer Münsters 1377 fällt in eine kaum weniger kritische Periode – und auch andernorts wurde kräftig gebaut.⁴³⁰ In Basel, wo das große Erdbeben von 1356 am alten Münster schwere Zerstörungen verursacht hatte, machte man sich umgehend an den Wiederaufbau und konnte schon 1363 den Hochaltar wieder weihen.

Auch in Erfurt legte man ausgerechnet im Pestjahr 1349 den Grundstein zum Bau eines neuen Chores an der Marienkirche. Dessen Bau zog sich durch die Pest-Jahrzehnte bis 1370 hin. Und 1353 begann man in Erfurt gar mit dem Bau von gleich zwei neuen Kirchen, St. Antonius und St. Gangolf. Die Severi-Kirche erhielt 1363 eine zusätzliche Kapelle für die Pestheiligen Maria und Blasius. In Nürnberg wurde etwa gleichzeitig die 1361 fertiggestellte Frauenkirche gebaut, die mit dem Geld aus den Judenpogromen und aus Spenden von Bürgern errichtet wurde. Für ihren Bau mussten überdies die Judenschule und die Judenhäuser am Markt abgerissen werden. Von 1361 bis 1372 wurde der Chor der Nürnberger St.-Sebalds-Kirche erweitert und in den folgenden Jahren etliche andere Baumaßnahmen durchgeführt. Über-

daten der Eichen im Winter 1357/58“. Aber speziell in Reutlingen sind schon durch den Stadtbrand von 1726 viele zweifellos ursprünglich um 1350 vorhandene Bauten verlorengegangen. Entsprechende spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Stadt- und Dorfbrände sind auch andernorts häufig, nicht zu reden von den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs. Herrn Marstaller sei für seine Unterstützung herzlich gedankt.

429 STROBEL 2003, hier Bd. 2, S. 198.

430 Gmünder Münster: STROBEL 2003, hier Bd. 1, S. 175–182, mit intensiver Bautätigkeit auch in den 1350er Jahren. In Waiblingen 1349 Beginn des Turmbaus der Michaelskirche (SCHAHL 1983, hier Bd. 2, S. 1139). Ulmer Münster: Baubeginn und Grundsteinlegung 1377 (BAUMHAUER/FEIST 1977); Freiburger Münster: Grundsteinlegung 1354! (ALBERT 1909, hier S. 31); Basel: Hans-Rudolf MEIER 2015; Esslingen, St. Dionys: 1350/52 Bau von Chorseitenkapellen, 1360/70 Vermauerung der Öffnungen der Turm-Untergeschosse (Hannelore und Rainer JOOß 2002); Weil der Stadt, Peter und Paul: 1370/80 Bau des Turms (HAMMER 2006); Straßburger Münster: lebhaftere Bautätigkeit 1318, bis 1365, 1383–1389, 1399 (RECHT 1971); Stuttgart, Stiftskirche: intensive Bautätigkeit bis 1347 (AUGE 2009); Rothenburg o. d. T., Jakobskirche: 1322, 1373 (ULRICH o. J.); Überlingen, Münster: Bautätigkeit seit Mitte des 14. Jh. (BRUKER 2010).

haupt wird für Nürnberg, eine der größten Städte des Reichs, rundheraus bestritten, dass es einen nennenswerten pestbedingten Bevölkerungsrückgang und eine Wirtschaftskrise gegeben habe.⁴³¹ Auch in anderen großen Städten wurde eifrig gebaut: 1356 begann man in Augsburg mit dem Bau eines neuen Chors an der Marienkirche. Gleichzeitig erneuerte man in Frankfurt das Dach der St.-Bartholomäus-Kirche. In Straßburg hatte man 1350 mit dem Bau der Karmeliterkirche begonnen, die 1372 fertiggestellt wurde. Weitere Beispiele wie Antwerpen, Hamburg, Göttingen, Northeim, Oldenburg sowie große Umbauten (Wien, Stephansdom; Eichstätt; Danzig) wären anzufügen.⁴³²

Im Kloster Kaisheim begann man 1352 mit dem Bau der neuen Klosterkirche – also gerade zu der Zeit, als die Pest nachweislich etliche Mönche das Leben gekostet hatte.⁴³³ Auch in Südwestdeutschland finden sich immer wieder größere und kleinere Bau- und Gründungsmaßnahmen. 1354 wurde in Inzighofen bei Sigmaringen gar eine Franziskanerinnenniederlassung neu gegründet, was inmitten einer Krise unmöglich gewesen wäre.⁴³⁴ In Maulbronn gab es Mitte des 14. Jahrhunderts umfangreiche Bautätigkeit (Nordhalle des Kreuzgangs mit Brunnenkapelle, Osthalle mit Kapitelsaal und Johanneskapelle). Der seit 1361 amtierende Abt Johannes von Rottweil setzte ein bauliches Großprojekt um, nämlich die Ummauerung der Klosteranlage. 1384 wurde das Haus des Abtes neu gebaut und es gab umfangreiche Erwerbungen „zur Zierde des Gotteshauses“. 1394 folgte ein offenbar besonderes Gemälde für den Hochaltar, das wegen seiner Größe und Bedeutung eigens durch den burgundischen Bischof von Abele geweiht wurde.⁴³⁵ Sogar noch in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, als sich insgesamt die Krisensymptome kumulierten, wurden Stiftskirchen neu gegründet, so 1372 in Binsdorf, 1379 in Möckmühl, 1387/88 in Horb, 1389 in Markdorf und 1398 in Betenbrunn.⁴³⁶ Geradezu unüberschaubar mit etwa 70 ist die Zahl klösterlicher Neugründungen in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts allein im württembergischen Landesteil des heutigen Bundeslandes Baden-Württemberg. Es handelte sich zwar nicht um Großklöster, sondern meist um Franziskaner- oder Dominikaner-Terziarinnen und Brüder- oder beginenartige Schwesternhäuser, aber auch

431 FÖSSEL 1987, S. 59–71.

432 Die genannten Beispiele bei ZADDACH 1971, S. 116 f.

433 ZADDACH 1971, S. 117. Vgl. zu den Pestverlusten unter den Mönchen oben Kap. „2.2 Die erste Pestwelle: Der ‚Schwarze Tod‘ um 1350 [...]“, „4.2 Klosterpersonal und sonstige Geistliche I [...]“ und „4.3 Klosterpersonal und sonstige Geistliche II [...]“ sowie „8.7 Urbare der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts [...]“.

434 WEINGARTEN 2019, S. 314.

435 KLUNZINGER 1854, S. 35, 42, 44.

436 Binsdorf: ZEKORN 2003; LORENZ/AUGE 2019, S. 47; Möckmühl: WENDEHORST 2019, S. 410, dazu WR 10802; Horb: KÖHLER 2019; Markdorf: ILL 2019, S. 316; Betenbrunn: LORENZ/AUGE 2019, S. 47.

solche Anwesen einzurichten, erforderte erstens Mittel und wirtschaftliche Grundlagen, und zweitens musste Personal für die Klöster vorhanden sein.⁴³⁷

Neben den neuen Klöstern lassen sich noch weitere Aktivitäten in den vermeintlichen Pestzeiten nachweisen, die dem Bild einer durch Massensterben handlungsunfähigen Gesellschaft widersprechen. Es sind ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit etliche weitere Baumaßnahmen zu nennen: 1368 wurde in Mühlacker eine Brücke über die Enz entweder ganz neu gebaut oder zumindest erweitert.⁴³⁸ 1383 ist für Tübingen private Bautätigkeit nachgewiesen. Auf eine möglicherweise vorher leere Hofstatt hatte der Bürger Hans der Fürst ein Haus gebaut.⁴³⁹ 1372 wird zwar eine (leerstehende) Hofraite in Straubenhardt erwähnt, doch sollte auf dieser eine Sägmühle errichtet werden.⁴⁴⁰ Ein weiterer Sägmühlneubau wird 1390 genannt.⁴⁴¹ Überhaupt kann man feststellen, dass der Bau von Mühlen in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts zwar nicht allzu häufig ist, aber keineswegs ganz zum Erliegen kam. Zu erwähnen sind Mühlenneubauten 1355 in Speyer, 1357 in Heidelberg, 1372 in Bremgarten (Kt. Aargau), 1377 in Ulm, 1379 in Ochsenfurt, 1382 in Leutkirch, um 1389 in Schweinfurt, 1396 in Neustadt an der Weinstraße, vor 1398 in Füssen. In den ersten Jahren des 15. Jahrhunderts setzte sich das fort.⁴⁴²

437 Genannt seien, jeweils auf der Basis von Wolfgang ZIMMERMANN/PRIESCHING 2003 und mit dem Jahr der Gründung bzw. Erstnennung (DT: Dominikaner-Terziarinnen; FT: Franziskaner-Terziarinnen; OSB: Benediktiner; PE: Pauliner-Eremiten; SchS: Schwester-Sammlung; Wb: Waldbrüder): Altburg (14. Jh., Beginen), Altheim (vor 1355, DT), Altoberndorf (vor 1360, FT), Anhausen (1360, Einsiedelei), Argenhardt (1355 Einsiedelei, 1359 PE), Balingen (1369, FT), Beinstein (erstmalig 1353, FT), Bergfelden (DT, vor 1386), Bernstein (1361, FT), Biberach (1363, FT), Bickelsberg (vor 1386, Wb), Böchingen (vor 1359, DT), Bondorf (1357, DT), Botenheim, Brackenheim und Clebronn (je vor 1392, je SchS), Dettingen (vor 1395, FT), Dornhan (vor 1360/70, DT), Dornstetten (1360, FT), Dürrwangen (vor 1370, FT), Ebingen (1344, FT), Efringen (vor 1379, FT), Ehingen (1395, FT), Endingen (vor 1372, Wb), Ensmad (1378, OSB), Gammesfeld (vor 1347, SchS), Geislingen (vor 1355, FT), Gerlingen (14. Jh., Wb; um 1344, SchS), Goldbach (1382, PE), Güglingen (vor 1392, SchS), Güterstein (vor 1370, OSB), Gundelsbach (1355, PE), Häfnerhaslach (14. Jh., FT), Hausen ob Rottweil (1387, DT), Heilbronn (um 1341, FT; vor 1382, SchS), Heiligenbronn (um 1385, FT), Herrenberg (Mitte 14. Jh., FT), Hirrlingen (1358, DT), Kapfenburg (1364, Dt. Orden), Leonberg (um 1350, FT), Leutkirch (14. Jh., FT), Marbach (14. Jh., SchS), Margretshausen (1338, FT), Messstetten (um 1385, SchS), Mochental (spätes 14. Jh., OSB), Moosheim (1387, FT), Nagold (vor 1391, DT), Neuhausen/Filder (um 1340, FT), Oberndorf/Neckar (vor 1341, DT), Ravensburg (1344, Karmeliter; 1395, FT), Reutlingen (vor 1346, FT; vor 1376, SchS; vor 1393, SchS; vor 1397, SchS), Rohrhalden (vor 1342, PE), Rottenburg (1339, FT; vor 1345, FT; vor 1359, FT), Saugau (um 1394, FT), Schwäbisch Hall (vor 1348, FT), Sulz/Neckar (1363, DT; 1387, DT), Talheim (1361, FT), Tübingen (vor 1352, SchS), Ulm (1340, SchS; 1378, SchS; 1391, FT), Vaihingen/Enz (vor 1339, FT), Wannental (vor 1392, Augustiner-Eremiten), Warthausen (vor 1385, FT), Weiler (vor 1382, FT), Wurmlingen (1392, FT).

438 SCHUHMANN 2010, S. 134.

439 WR 13518.

440 WR 11217.

441 WR 11222.

442 FRITZ 2024, S. 220 ff.

Die zahlreichen kleineren Baumaßnahmen, die für den Bau von Kirchen, Kapellen, Altären für fromme Stiftungen nach ca. 1350 erforderlich waren, sind hier noch gar nicht aufgeführt. Ausdrücklich erwähnt wird, dass 1369 eine Kapelle in Nußdorf zwar geplant, aber noch nicht gebaut war. Es scheint, dass der Bau unmittelbar bevorstand.⁴⁴³

Städte und Klöster, in denen die Pest die Infrastruktur zerstört gehabt hätte, ebenso auch Privatleute, wären zu solchen zahlreichen und nicht selten geradezu monumentalen, des öfteren alle bisherigen Bauwerke in den Schatten stellenden Großunternehmen niemals in der Lage gewesen. Nicht selten bildeten Stiftungen von Pestopfern oder der Zugriff der Kirche auf das Vermögen von Pestopfern den Grundstock für solche Baumaßnahmen. Auch infolge der Pest leerstehende Häuser konnten für Kirchbauten oder deren Erweiterungen in dieser Zeit relativ leicht erworben und abgerissen werden. Die erwähnten Beispiele mit den Nürnberger Judenhäusern fügen sich hier nahtlos ein, auch wenn diese speziellen Häuser gewiss nicht aus denselben Gründen leer standen wie Christenhäuser. Sicher ist aber: Falls es um 1350, wie neuerdings behauptet, wirklich einen Rückgang in der Bautätigkeit gegeben haben sollte, ist dieser bis auf weiteres für den südwestdeutschen Raum keineswegs zu belegen – für die Jahre und Jahrzehnte nach 1350 erst recht nicht.

9.3 Städte und Märkte

Die pestbedingte Krise bedeutet also kein vollständiges Ende. Noch eindrucksvoller wird das Bild, wenn man auf Stadtgründungen vor und mitten in der Pestzeit eingeht, die jeweils mit erheblichen Baumaßnahmen verbunden gewesen sein dürften.

Nun hat die neuere Städteforschung darauf hingewiesen, dass eine formelle Stadtrechtsverleihung allein nicht unbedingt ein maßgebliches Kriterium für den städtischen Charakter einer Siedlung sein muss. Man hat stattdessen Kriterienkataloge entwickelt, die den Stadtcharakter zuverlässiger anzeigen als die Stadtrechtsverleihung. Allerdings fallen diese Kataloge bei verschiedenen Historikern unterschiedlich aus.⁴⁴⁴ Eine ins Einzelne gehende Untersuchung aller für das 14. Jahrhundert in Frage kommenden Städte nach diesen Kriterienkatalogen würde zu einer umfangreichen Studie führen, die im hier interessierenden Zusammenhang nicht zielführend wäre und deshalb nicht geleistet werden soll. Gesamttendenzen der Entwicklung im 14. Jahrhundert – und nur um sie soll es im Folgenden gehen – lassen sich indessen aus der Chronologie der Stadtrechtsverleihungen durchaus erkennen.

⁴⁴³ WR 14115.

⁴⁴⁴ Ein Überblick über diesen Sachverhalt bei SCOTT 2021, S. 105–108.

Einige der Stadt- bzw. Marktrechtsverleihungen seien näher betrachtet: Die erste betraf 1351 das hohenlohische Neuenstein, das damals Stadt- und Marktrecht samt Stock und Galgen erhielt.⁴⁴⁵ Nun dürfte Hohenlohe 1351 noch von der Pest verschont gewesen sein, aber der Ausbau Neuensteins zur Stadt in den folgenden Jahren fiel durchaus in die Pestzeit. Ähnlich waren die Verhältnisse in Laichingen auf der Schwäbischen Alb, das 1364, also vielleicht mitten in der Zeit einer weiteren Pestwelle, entsprechende Rechte erhielt, nämlich das Recht zu einem Wochenmarkt und das Recht, den Ort zur Stadt mit Stuttgarter Recht auszubauen und zu ummauern.⁴⁴⁶ Im selben Jahr erhielt auch Bietigheim Stuttgarter Stadtrecht, das 1393 um einen Wochenmarkt erweitert wurde.⁴⁴⁷ 1365 ist die Rede vom Bau der Mauern, Türme und Gräben in Steinheim an der Murr,⁴⁴⁸ 1367 ebenso ostwärts von Würzburg in Prichsenstadt, wo auch gewichtige städtische Rechte (Bann, Stock, Halsgericht) verliehen werden.⁴⁴⁹ 1404 folgte, wie oben erwähnt, die Verleihung der Stadtrechte an Gaildorf, was gleichzeitige Baumaßnahmen vermuten lässt. 1422 schloss sich, wie ebenfalls erwähnt, die Stadterwerdung Mundelsheims an.

Über einzelne Bauten hinaus gingen auch die Verhältnisse in Heidelberg. Dort wurde 1392 die Stadt um den Bau der sogenannten Neustadt erweitert. Die Heidelberger Stadterweiterung, nach landläufiger Ansicht also mitten in der Phase der ärgsten pestbedingten Bevölkerungsverluste durchgeführt, erklärt für die Heidelberger Gegend auch, weshalb andere Orte schrumpften und eventuell gar zur Wüstung wurden: Pfalzgraf Ruprecht II., der Stadterweiterer, forderte ausdrücklich, dass Untertanen aus Bergheim in die Neustadt ziehen sollten. Man kann annehmen, dass auch aus anderen Orten Zuzug erfolgte.⁴⁵⁰

Aber das Genannte war nur ein kleiner Teil der Stadtgründungen. Ein umfassenderer Blick ergibt erstaunliche Befunde. Ohne Zweifel war das 13. Jahrhundert die an Stadtgründungen reichste Epoche. Aber die Welle der Stadtgründungen brach im 14. Jahrhundert keineswegs ab. Schon eine kurze Recherche im Historischen Atlas von Baden-Württemberg und in der 1974–1983 erschienenen achtbändigen Landesbeschreibung sowie den Überblickskarten von Tom Scott⁴⁵¹ zeigt eine erstaunlich hohe Zahl von Stadtgründungen nach 1300. Das gilt zunächst einmal für die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts, also für die Zeit vor den Pestzügen. Auch schon diese

445 HUB 3, Nr. 11.

446 WR 13715.

447 1364: HStAS H 51, U 687; 1393: WR 6988.

448 WR 10653.

449 Wilhelm ENGEL 1956, Nr. 182, S. 104.

450 Vgl. die Urkunden zur Stadterweiterung vom 8.3.1392 bei SCHAAB 1998, Nr. 88, S. 139 ff.

451 LBW; BULL 1973 (Beiwort); AMMANN 1973 (Karte); detaillierter sind die Karten 1–5 im Anhang von SCOTT 2021, die allerdings die östlichen Regionen von Baden-Württemberg nicht erfassen; dafür sind auf der Karte 1 die Städte des Elsass und auf den Karten 2 und 3 die Städte der Schweiz bis 1500 erfasst.

Jahrhunderthälfte wird mit gutem Grund als klimatische Krisenzeit angesehen, die für Großunternehmen wie eine Stadtgründung wenig günstig war. Aber immerhin 19 sichere Stadtrechtsverleihungen sind für die Zeit von 1301 bis 1350 nachzuweisen, weitere etwa 11 sind anzunehmen.⁴⁵² Mit dem Beginn der Pest ging nach allgemeiner Vorstellung die Zeit der Stadtgründungen vollends zu Ende. Aber der Mangel an Menschen war nicht überall gleich groß. Offenbar zogen die neuen Städte ihre Einwohner von den umgebenden ländlichen Siedlungen an. Manchmal wurden geradezu Dörfer (plus mutmaßlich diverse Weiler) abgesiedelt und mit deren Einwohnern die neu gegründete Stadt besiedelt, so z. B. bei Neuenstadt am Kocher, für das Helmbund aufgegeben wurde. Auch der Warenumsatz scheint, wie neue Märkte zeigen, im und um den Südwesten nicht überall eingebrochen zu sein.

Erstaunlicherweise setzte sich im südwestdeutschen Raum die Welle der Stadt- und Marktrechtsverleihungen bzw. -erwerbungen fort. Zwischen 1351 und 1422 sind es knapp über 20 sichere und etwa ein weiteres Dutzend wahrscheinliche Stadt- bzw. Marktrechtsverleihungen.⁴⁵³

Ein Blick auf die Landkarte des Historischen Atlas von Baden-Württemberg⁴⁵⁴ legt im Übrigen andere Gründe als die Pest und die Klimakrise des 14. Jahrhunderts als Ursache für das angebliche Ende der Städtegründungswelle nahe, die bei näherer Betrachtung weder nach 1300 noch nach 1350 zu Ende ging, sondern sich nur reduziert: Das Städtetz war in und um Südwestdeutschland um 1300 bereits so dicht, dass neue Städte kaum noch möglich waren.⁴⁵⁵ Neu gegründete Städte und Märkte

452 Explizite Stadt- bzw. Marktrechtsverleihungen: frühes 14. Jahrhundert Fürfeld, 1313 Weikersheim, 1317 Hauenstein, 1319 Weilheim, 1322 Sindringen, 1323 Ingelfingen (Markt), 1325 Aub (Markt), 1328 Beerfelden im Odenwald, 1330 Waldenburg, Ilshofen, 1333 Affaltrach, 1336 Adolzfurt, Lindenfels/Hessen, 1337 Neuburg am Rhein, 1338 Crailsheim, 1340 Mergentheim, 1347 Neuburg an der Kammel, 1349 Uffenheim, Creglingen; Stadt- bzw. Marktrecht bereits vorhanden, aber wahrscheinlich nur wenige Jahre vorher verliehen: wohl Anfang 14. Jahrhundert Neuenstadt/Kocher, um 1300 Muggensturm, 1315 Babenhausen an der Günz (erneut Stadtrecht 1337), um 1319 Oppenau, 1329 Krautheim, 1331 Heubach, 1332 Mainhardt, 1335 Heidenheim, Welzheim, 1337 Obergrombach, 1342 Zavelstein.

453 Explizite Stadt- bzw. Marktrechtsverleihungen: 1351 Neuenstein, 1353 Hüfingen (Jahrmarkt und Hochgericht, Stadt wohl schon Ende des 13. Jahrhunderts), 1356 Niedernhall, Osterburken, Fürth/Odenwald, 1364 Laichingen, Bietigheim, 1366 Niederstotzingen, 1367 Niederstetten, Prichsenstadt (verschiedene Rechte), 1370 Krumbach/Schwaben (Markt), 1371 Elgg (Kt. Zürich), 1372 Fridingen an der Donau, 1378 Gundelsheim, 1382 Mainbernheim bei Kitzingen, 1384 Bülach (Kt. Zürich), 1391 Hirschhorn, 1393 Bietigheim (zusätzlich Marktrecht), 1398/1402/1431 Lauchheim (Hochgericht, Markt, Stadt), 1404 Gaildorf, 1412 Gerabronn (Markt), 1422 Mundelsheim; Stadt- bzw. Marktrecht bereits vorhanden, aber wahrscheinlich nur wenige Jahre vorher verliehen: 1363 Waldenbuch, 1366 Wiesensteig, 1367 Berneck, 1370 Gutenberg (Lenningen), 1373 Kirchberg/Jagst, Hornberg/Jagst, 1376 Langenau (Stadtrechte bestätigt, 1377 von Ulm aufgehoben), 1378 Neckarbischofsheim, 1383 Albeck, 1388 Liebenzell, 1416 Königshofen (Markt bereits vorhanden), 1420 Blumberg (aber sicher schon längere Zeit vorher Stadt).

454 AMMANN 1973; vgl. auch die in Anm. 451 genannten Karten bei SCOTT 2021.

455 Vgl. die Landkarten bei EGGERT 1976, S. 102, 200, die eindrucksvoll die 1250 und 1280 im Gebiet Württemberg vorhandenen Städte zeigen.

mussten sich angesichts der Vielzahl bereits vorhandener Städte auf ein eng umgrenztes Wirtschafts- und Einflussgebiet beschränken. Kennzeichnend ist auch, dass die meisten Städte des 14. Jahrhunderts in eher abgelegenen, verkehrsfernen, nicht selten waldigen Gegenden gegründet wurden, wo in wirtschaftlicher Hinsicht sowieso nicht viel zu erwarten war. Es war deshalb nur logisch, dass die meisten im 14. Jahrhundert gegründeten Städte bescheiden blieben. Manche kamen nie über den Status einer Kümmerstadt hinaus, bei verschiedenen dämmerte das Stadtrecht vor sich hin und schief sogar wieder ein (z. B. Adolzfurt, Mainhardt, Welzheim).⁴⁵⁶

Überhaupt relativiert sich das angebliche Ende der Städtegründungen, wenn man die konkreten Zahlen betrachtet: Man hat für das Gebiet des späteren Königreichs Württemberg für das 13. Jahrhundert 97 Städte namhaft gemacht, die fast alle zwischen 1200 und 1300 als Städte entstanden sind.⁴⁵⁷ Für das Gebiet des heutigen Bundeslandes Baden-Württemberg kommt man auf etwa 164 im 13. Jahrhundert entstandene Städte (plus 21, die schon im 12. Jahrhundert gegründet worden waren).⁴⁵⁸ Die für das 14. Jahrhundert ermittelten Zahlen liegen zwar deutlich niedriger, sie sind aber keineswegs völlig zu vernachlässigen.

Einen ähnlichen Befund kann man auch für das Elsass machen, wo manchmal die Grenze zwischen befestigten Dörfern und kleinen Städten zerfließt. Hier sind in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts 24, in der zweiten immer noch 6 neu ummauerte Städte nachzuweisen.⁴⁵⁹ Im Gebiet der heutigen Nord- und Westschweiz ist die Zahl niedriger. Es sind 10 zwischen 1300 und 1500 gegründete Städte nachzuweisen, von denen allerdings 3 sich als nicht überlebensfähig erwiesen und wieder abgingen.⁴⁶⁰

456 Vgl. zur Problematik der Kümmer- bzw. Minderstädte: KNITTLER 2006, S. 181–202.

457 EGGERT 1976, S. 217.

458 Die 164 bzw. 21 ergeben sich bei Auszählung der Karte IV-04 des Historischen Atlas von Baden-Württemberg (AMMANN 1973). Ein knapper Überblick über die Zahl der mitteleuropäischen Städtegründungen bei STOOB²1985, S. 157.

459 METZ 2002 und 2008, vgl. zur Zahl der „Premiers mentions des enceintes urbaines d’Alsace“ die fig. 21. Vgl. zum Elsass auch die Karte 4 „Städte und Märkte des Oberrheins bis etwa 1500“ im Anhang von SCOTT 2021.

460 Karte 2 „Städte und Märkte der Nord- und Westschweiz bis etwa 1500“ und Karte 5 „Städte der Romandie bis 1500“ im Anhang von SCOTT 2021.

10 Abgabeverweigerungen? Revolten? Aufstände?

Es wurde bereits mehrfach erwähnt, dass der immer wieder beobachtete Rückgang von Einnahmen in städtischen, adligen oder klösterlichen Quellen verschiedene Ursachen haben kann. Zunächst einmal ist an demographische Gründe zu denken. Wenn ein Hof, ein Weiler, ein Dorf, eine Region pestbedingt hohe Bevölkerungsverluste hatte, ist es nur naheliegend, dass die verbliebenen Untertanen nicht mehr so viele Abgaben zahlen konnten wie früher. Denkbar ist aber auch, dass die jeweiligen Herren zur Verhinderung von Abwanderung die Abgabenlasten mehr oder minder freiwillig reduzierten. Als dritte Möglichkeit kommen gezielte Abgabenverweigerungen in Betracht, wobei zunächst unklar bleibt, was die Gründe für solche Verweigerungen waren. Denkbar wären – und damit ist man wieder bei den bereits genannten Argumenten – pest- oder klimabedingte Rückgänge von Erträgen und/oder Drohungen von Untertanen, abzuwandern. Die Quellen insbesondere des 14. Jahrhunderts geben zu solchen Motivlagen in den wenigsten Fällen Auskunft.

Es wird gelegentlich behauptet, die insbesondere in der Mitte des 14. Jahrhunderts sich mit Klima und Pest häufenden Katastrophensymptome hätten dazu geführt, dass verzweifelte, hungrige Bauern herumgeirrt seien und zu plündern begonnen hätten.⁴⁶¹ Nach dieser Deutung gäbe es also einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen der Verknappung von Gütern und Lebensgrundlagen einerseits und sozialen Unruhen andererseits.

10.1 Flandern, Italien, Frankreich, England

Sucht man nach solchen Unruhen, wird man sowohl auf dem Land als auch in den Städten in verschiedenen Teilen Europas und des Reichs rasch fündig. In den Niederlanden kam es seit 1280 immer wieder zu Aufständen von Bürgern und Bauern,

⁴⁶¹ SIROCKO/DAVID 2011, S. 252 unter Berufung auf BEHRINGER 2007 (bzw. ¹¹²⁰²³) ohne Seitenzahl, wo sich allerdings diese Aussage gar nicht findet!

im 14. Jahrhundert dann zwischen 1302 und 1305 und erneut zwischen 1323 und 1328 in Flandern. Aufstände in Gent und anderen Städten zwischen 1338 und 1348 folgten. Die Jahreszahlen zeigen aber bereits, dass diese Unruhen nichts mit der Pest zu tun hatten. Das galt auch für die immer wieder bis weit ins 15. Jahrhundert hinein auf-flackernden weiteren Aufstände.⁴⁶²

Auch in Italien gab es, lange vor der Pest, von 1304 bis 1307 „bäuerliche Revolten“, die mit der Bewegung der Apostelbrüder des Fra Dolcino verbunden waren. Weitere Unruhen zwischen 1343 und etwa 1380, u. a. in Florenz, Siena und Perugia, folgten. Am bekanntesten ist der „Ciompi-Aufstand“ der Florentiner Wollarbeiter 1378. Marxistische Historiker haben, was nicht verwundert, wiederholt die italienischen Ereignisse als Klassenkampf gesehen, was von anderen Historikern unter Hinweis auf den jeweils lokalen Charakter und das fehlende Klassenbewusstsein der Akteure aber heftig bestritten wurde.⁴⁶³

In Frankreich gab es Aufstandsbewegungen 1357/58 in der Gegend von Paris (die sogenannte Jacquerie), 1380 bis 1383 in Rouen und Paris. Im Zeichen der Studentenrevolte von 1968 war man, wie in Italien, mit einer marxistischen Interpretation rasch zur Hand und deutete diese Unruhen als Klassenkämpfe verarmter Bauern. Von dieser Sicht der Dinge hat man sich seit langem distanziert. Die Aufstände von 1357/58 gingen nicht von verarmten Bauern aus, sondern waren der von maßgeblichen Pariser Kreisen initiierte Versuch, die Macht des regionalen Adels zu brechen. Der Adel hatte nach der Niederlage gegen England in den Schlachten von Crécy und Poitiers schwere Prestigeverluste und auch Verluste an Personen hinnehmen müssen. Die Unruhen der 1380er Jahre waren Revolten gegen eine neue königliche Steuer, also ebenfalls keine eigentliche Armutsrevolte.⁴⁶⁴ Die Steuer wiederum hing eng mit dem Finanzbedarf des Königs zusammen, der im Hundertjährigen Krieg in einem Existenzkampf gegen England stand.

Nun kann nicht bestritten werden, dass es in zeitlicher Nähe zu den italienischen und französischen Ereignissen auch in England zu Unruhen kam, insbesondere zum großen Bauernaufstand von 1381.⁴⁶⁵ Aber auch da handelt es sich nicht um eine Hungerrevolte unterdrückter, verzweifelter pest- und krisengeplagter Bauern, sondern um das Aufbegehren wohlhabender ländlicher Aufsteiger. Wie in Frankreich spielte auch in England die Erhebung neuer Steuern, der Poll Taxes, eine erhebliche Rolle beim Entstehen der Unruhen.⁴⁶⁶

462 BLOCKMANS 1984, S. 122 f.

463 Eine Zusammenfassung bei Achatz Frhr. von MÜLLER 1984, S. 236–240.

464 Vgl. die Zusammenfassung der französischen Ereignisse bei PARAVICINI 1984, S. 213 f.

465 Vgl. z. B. HILTON 1975.

466 FRYDE 1984, insbesondere S. 174 f; neuerdings BAILEY 2021, S. 8–11, 254–268, der einen unmittelbaren Zusammenhang zu den pestbedingten Umbrüchen der englischen Gesellschaft sieht, allerdings die von der bisherigen britischen Geschichtsschreibung oft vertretene These ablehnt, die Revolten von 1381 seien das Ergebnis vermehrter Repression durch die Lords.

10.2 Das Reich: Krise oder keine Krise?

Inwieweit finden die niederländischen, französischen und englischen Ereignisse Parallelen im Reich? Frantisek Graus hat für das 14. Jahrhundert in Colmar, Köln, Mainz und Würzburg insgesamt 16 Revolten gezählt. Schuster hat bestritten, dass diese Anzahl allein etwas über den krisenhaften Charakter des 14. Jahrhunderts aussage, denn auch im wesentlich quellenärmeren 13. Jahrhundert würden in diesen vier Städten nicht weniger als 13 Revolten gezählt.⁴⁶⁷ Das scheinbare 14. Krisenjahrhundert sei also objektiv gar nicht krisenhafter als das vorausgehende 13., nur sei die Quellenüberlieferung im 14. (und erst recht im 15.) Jahrhundert viel dichter. Die Quellenmenge suggeriere also eine Krise, wo nach dem Empfinden der Menschen gar keine gewesen sei. Die 16 Aufstände des 14. Jahrhunderts hätten sich wegen lokal und regional völlig unterschiedlicher Motive übrigens nie – wie es dann im Bauernkrieg von 1525/26 der Fall war – zu einem überregionalen Flächenbrand verdichtet. In einer anderen Variante geht auch Johanek auf die Frage der Krisenhaftigkeit ein. Er weist darauf hin, dass es nur in etwa 210 der ungefähr 3800 bzw. 5000 Städte des Reichs (die unterschiedlichen Zahlen um 1330 und um 1450) zu derartigen Konflikten gekommen sei. Auch wenn wegen Quellenverlusts manche Konflikte verborgen geblieben sein dürften, wird es in der großen Mehrheit der Städte zu gar keinen solchen Auseinandersetzungen gekommen sein. Auch das relativiert die These von der allgemeinen Krisenhaftigkeit.⁴⁶⁸ Die DDR-Forschung erkannte im Zeichen des überall gesuchten Klassenkampfes Krisen- und Widerstandsphänomene – allerdings primär im bäuerlichen Bereich – nicht nur im 13., sondern sogar schon im 12. Jahrhundert.⁴⁶⁹

Von den vier von Graus und Schuster genannten Städten gehören Colmar, Mainz und Würzburg zum deutschen Südwesten bzw. dessen Nachbargebieten. Nimmt man Augsburg, Konstanz, Speyer und Zürich hinzu, käme man nach der Zählung von Graus für das 14. Jahrhundert gar auf 17 weitere Aufstände in und um den Südwesten. Indessen ist allein schon diese Zählung problematisch. Graus selbst gibt für das 14. und 15. Jahrhundert die von Maschke ermittelten Zahlen für „Revolten“ zwischen 1301 und 1451 wieder (insgesamt ca. 117) und ergänzt diese mit einer eigenen Zählung, in der er auf 197 solcher „Revolten“ kommt. Hergemöller zählt – für die

467 SCHUSTER 1999, S. 38 ff, bezieht sich bei diesen 16 bzw. 13 Aufständen auf GRAUS ²1988, S. 403 f. Er wählt gerade diese vier Städte, weil sich an ihnen seine These von der fast identischen Revoltenlage der beiden Jahrhunderte am leichtesten beweisen lässt. Graus nennt an der zitierten Stelle allerdings auch die Städte Augsburg, Braunschweig, Konstanz, Speyer und Zürich, wo man auf $5+1+3+5+4 = 18$ Aufstände für das 14. und einen einzigen für das 13. Jahrhundert kommt. Das mag auf Quellenverlust in diesen fünf Städten für das 13. Jahrhundert zurückzuführen sein. Vgl. zu den Straßburger Verhältnissen und den dort als „révolution de 1349“ bezeichneten Ereignissen RAPP/LIVET 1981, S. 90 ff.

468 JOHANEK 1997, S. 57.

469 EPPERLEIN 1960.

Zeit zwischen 1301 und 1400 – insgesamt 78 „städtische Unruhen“ und meint sogar, die Zeit um 1400 sei mehr von solchen Unruhen geprägt gewesen als das frühe 16. Jahrhundert, also als die Zeit des Bundschuh, des Armen Konrad oder des Bauernkrieges.⁴⁷⁰ Man kann an der Zahl solcher Unruhen durchaus zweifeln,⁴⁷¹ aber auf die genaue Zählung kommt es im hier interessierenden Kontext gar nicht an.

Diese erheblich voneinander abweichenden Zahlen erklären sich u. a. auch aus den von Graus ausführlich dargestellten unlösbaren Definitionsproblemen, was denn nun unter „Revolte“, „Zunftrevolte“, „Aufstand“, „Bauernaufstand“, „städtischem Aufstand“ etc. zu verstehen sei und wie viele solche Ereignisse zu zählen seien: Ist z. B. eine über mehrere Jahre immer wieder aufflackernde und in ihren Begründungen womöglich auch noch variierende Sache einmal oder mehrmals zu zählen? Ist eine ins städtische Umland ausgreifende Revolte ein städtisches oder ländliches Phänomen? Auch die Pogrome, die sich meist gegen Juden richteten (weiter im Osten aber auch gegen andere ethnische Gruppen, z. B. in Krakau die Pogrome gegen Deutsche und Ungarn), gehören – wenigstens z. T. – in diesen Kontext.

Noch komplizierter wird die Definitionsproblematik, wenn man bei bäuerlichen oder bürgerlichen Abgaben Zahlungsrückstände⁴⁷² feststellen kann. Handelte es sich um Rückstände, die aus der Not geboren wurden, also z. B. Rückstände wegen geringer Ernteerträge infolge ungünstigen Wetters, infolge einer Seuche oder infolge kriegerischer Auseinandersetzungen? Oder sind Zahlungsrückstände eher als eine Art gezielte Verweigerung zu sehen, enthielten sie also eine Komponente des Protests? Waren sie also gleichsam eine mögliche Vorstufe zur Revolte bzw. zum Aufstand? Das zu beurteilen, ist schwierig, da kaum einmal ersichtlich wird, was die Gründe für Zahlungsrückstände waren.

470 GRAUS ²1988, S. 401 unter Verweis auf MASCHKE 1974/1980; zur selben Thematik auch HERGEMÖLLER 1984, S. 39 und 51 f, der sich u. a. auf Maschke beruft und 80 Aufstände bis 1432 zählt. Erneut und mit jeweils 1–2 Seiten Beschreibung pro Fall DERS. 2012, S. 19–109. In der jüngeren Veröffentlichung von 2012 kommt Hergemöller auf 78 Fälle, allein zwischen 1301 und 1400, und S. 110–209 auf weitere 78 Fälle zwischen 1401 und 1500.

471 So stellt man fest, dass die genannte Arbeit von MASCHKE 1974/1980 städtische Unruhen gar nicht als zentrales Thema hat. Vielmehr liefert Maschke eine Art Sozialgeschichte städtischer Verfassungen und geht intensiv auf das Patriziat, die Zünfte und die wirtschaftlichen Verhältnisse ein, nur zwischen durch (S. 75 ff) auf Unruhen. Die 116 ergibt sich aus Maschkes jahrzehnteweiser Zählung solcher Unruhen: 1301–1310: 8, 1311–1320: 3, 1321–1330: 5, 1331–1340: 10, 1341–1350: 12, 1351–1360: 4, 1361–1370: 10, 1371–1380: 14, 1381–1390: 9, 1391–1400: 6, 1401–1410: 11, 1411–1420: 8, 1421–1430: 11, 1431–1440: 1, 1441–1450: 4 (S. 95, Anm. 206; Maschke setzt die jahrzehnteweise Zählung bis 1550 fort und kommt dann auf 220). Manche Städte mit Unruhen (z. B. Ellwangen und etliche andere, dazu JOHANEK 1997, S. 57, Anm. 37) nennt er gar nicht. Auch für MASCHKE 1967/1980 sind städtische Unruhen kein zentrales Thema. TURNAU 2007, S. 19–86, kommt sogar auf etwa 1550 innerstädtische Konflikte. Da er diese Zahl allerdings für die Zeit von 1200 bis 1525 feststellt, ist sie im hier vorliegenden Zusammenhang belanglos.

472 Vgl. oben Tüchelhausen/Ochsenfurt und unten im Zusammenhang mit den Appenzeller Kriegen St. Gallen.

Eines aber ergibt sich unschwer aus den von Maschke, Hergemöller und Graus ermittelten Fällen: Monokausal lassen sich all diese Fälle nicht auf die Pest oder überhaupt nur auf eine einzige Ursache zurückführen.⁴⁷³ Bei frühen Unruhen des 14. Jahrhunderts – teils in den Jahren unmittelbar nach 1300 – ist das sowieso nicht der Fall.⁴⁷⁴ Immer wieder und in erheblichem Maße hatte auch die Parteinahme für oder gegen einen Thronprätendenten städtische Unruhen zur Folge.⁴⁷⁵ Überhaupt ergibt sich ein Ursachenbündel, das hier nicht im Einzelnen wiederholt werden muss. Verschiedentlich haben krisenbedingte Ereignisse ein Fass von Missständen zum Überlaufen gebracht, waren also nicht Ursachen, sondern Anlässe. Nicht ganz selten ging es um erhöhte Forderungen der verschiedensten Obrigkeiten, und solche Forderungen mögen da und dort durch krisenbedingte Knappheit und rückläufige Einnahmen ausgelöst worden sein, es könnte sich aber auch um erhöhte Forderungen handeln, die im Zusammenhang mit der Herrschaftsverdichtung standen, die charakteristisch für den Territorialisierungsprozess war. Aber es war jeweils fast die Regel, dass sich die sich entwickelnde Eigendynamik der Ereignisse vom jeweiligen Anlass löste und die Dinge in eine ganz andere Richtung trieb. Wenn die Pest explizit im Ursachenbündel auftaucht – was ganz selten der Fall ist –, dann vermengt mit den Judenpogromen und Geißler-Zügen wie etwa in Speyer oder Straßburg.⁴⁷⁶

10.3 Beispiele für Unruhen

Einige Beispiele, die übrigens in der bisherigen Literatur nicht alle wahrgenommen wurden, mögen die Problematik erläutern. Im südwestdeutschen Raum mit seinen Nachbargebieten kommen einschlägige städtische Unruhen in über 30 Städten

473 Vgl. dazu auch als Überblick für das Spätmittelalter die Kap. „1.1 Zunftrevolutionen, Bürgerkämpfe, Kommunebewegung“ bei BLICKLE 2012, S. 52–58 (Städte) und „1.2 Der Kampf der Bauern um das alte Recht“ auf S. 58–65 (Bauern).

474 TURNAU 2007 sieht für die städtischen Unruhen von 1300 bis 1305 die Konflikte von König Albrecht, den rheinischen Pfalzgrafen und den Bischöfen als maßgebliche Ursachen an. Zu den städtischen Unruhen zu Beginn des 14. Jahrhunderts auch HAVERKAMP 1991/2002, S. 159–164.

475 So spielte der Thronstreit zwischen Ludwig dem Bayern und dem Habsburger Friedrich dem Schönen bzw. später zwischen Ludwig dem Bayern und Karl IV. nicht selten ebenso eine Rolle, d. h. die Politik der Reichsoberhäupter entzündete innerstädtische Brandherde; vgl. dazu HERGEMÖLLER 2012, S. 55 zu Solothurn 1344–1347, S. 56 zu Lindau 1345–1347, S. 59 zu Rottweil 1346–1348, S. 60 zu Nürnberg 1348–1349 u. a. mehr. Zu den Unruhen zwischen 1327 und 1333 in Mainz, Speyer, Straßburg, Regensburg, Worms, Ulm, Frankfurt u. a. und dann zum wittelsbachisch-luxemburgischen Thronstreit der 1340er Jahre auch HAVERKAMP 1991/2002, S. 164–172 und 172–177, der die Bedeutung der Thronstreitigkeiten für das Aufflammen der städtischen Unruhen betont. Verbindungen maßgeblicher städtischer Kreise zu den Reichsoberhäuptern – hier Sigismund und Friedrich III. – und daraus resultierende innerstädtische Konflikte spielten noch im sog. Alten Zürichkrieg 1439–1450 eine erhebliche Rolle, vgl. LANGMAIER 2021, S. 71–74.

476 HERGEMÖLLER 2012, S. 63 zu Speyer 1349, S. 65 zu Straßburg 1349.

vor.⁴⁷⁷ Die Zählung ist indessen immer etwas willkürlich und könnte je nach Definition von „Unruhen“ leicht um etliche Fälle vermehrt werden.⁴⁷⁸

Einige wenige Beispiele seien herausgegriffen: Für Ellwangen ist zum Jahr 1351 ein Aufstand der dortigen Bürger überliefert. Die Quelle verwendet den Begriff *vesania ac rebellio* (Wahnsinn und Rebellion) und fällt damit bereits ein Urteil über den Vorgang. Anführer sei ein gewisser Helle mit seinem Anhang gewesen, der sich den Forderungen der adligen Hacken widersetzt hatte. Worum es bei dem Streit im Einzelnen ging, ist nicht ersichtlich, ebenso wenig auch, dass die Pest bei den Auseinandersetzungen eine Rolle gespielt hätte.⁴⁷⁹

Ein weiteres konkretes Beispiel, zu dem mehr Informationen als zum Ellwanger Fall vorliegen: Die Probleme lassen sich trefflich an den Auseinandersetzungen zeigen, die als sogenannte Appenzeller Kriege bekannt geworden sind. Die *Annales Zwifaltenses* erwähnen, dass es 1405 zu einem Kampf der Bauern gegen den Abt von St. Gallen gekommen sei, weil sie dessen jährliche Abgaben nicht bezahlen wollten (*rustici [...] litigaverunt, et eidem censsus annuales dare noluerunt*). Es blieb nicht bei einer kleinräumigen Verweigerung, vielmehr dehnten sich die Unruhen nicht nur bis zum Bodensee aus, was beim Abt von St. Gallen zu erwarten gewesen wäre, sondern bis zum Lech – also bis zur östlichen Grenze des schwäbischen Gebiets – und bis ins churrätische Gebiet, wo die Bauern auch gegen den Herzog von Österreich kämpften. Bemerkenswert ist insbesondere, dass die sanktgallischen Bauern ein Bündnis (*confederatio*) mit den Bauern bei Bregenz (also am Bodensee) und am Lech schlossen. Das war demnach ein weiträumiger Vorgang, der sich weit von der ursprünglichen Abgabeverweigerung gelöst und offenbar auch mit der antihabsburgischen eidgenössischen Bewegung vermischt hatte. Aber schon die Aktivitäten am Bodensee waren mehr als eine spontane Verzweiflungsaktion. Vielmehr sei es den Bauern gelungen, sich die gesamte Gegend zu unterwerfen (*totam provinciam usque in Constanciam sibi subiugaverunt*). Die Knappheit der Quelle verbietet weitergehen-

477 HERGEMÖLLER 2012, S. 19–109, führt mit Einzelbeschreibung folgende in und um Südwestdeutschland gelegene Städte mit Unruhen auf: 1. Worms 1301–1303, 2. Augsburg 1302–1304, 3. Speyer 1304, 4. Straßburg 1308, 5. Speyer 1330, 6. Mainz 1330–1332, 7. Esslingen 1335, 8. Zürich 1336–1350, 9. Schwäbisch Hall 1340–1342, 10. Winterthur 1342, 11. Konstanz 1342–1343, 12. Kempten 1343–1344, 13. Luzern 1343, 14. Solothurn 1344–1347, 15. Lindau 1345–1347, 16. Rottweil 1346–1348, 17. Nürnberg 1348–1349, 18. Speyer 1349, 19. Straßburg 1349, 20. Augsburg 1350, 21. Schlettstadt 1352–1358, 22. Frankfurt/M. 1355–1366, 23. Diessenhofen 1358, 24. Augsburg 1368, 25. Bern 1368, 26. Konstanz 1370–1371, 27. Speyer 1375, 28. Basel 1376, 29. Rottweil 1378–1379, 30. Bern 1384, 31. Konstanz 1389, 32. Frankfurt/M. 1390–1396, 33. Lindau 1392–1396, 34. Zürich 1393. Vgl. zu Rottweil auch UB Rottweil, Nr. 441 und 453 zu den Jahren 1378 und 1379.

478 Vgl. die Tabelle bei HERGEMÖLLER 1984, S. 51f mit Freiburg 1367, Augsburg 1369, Heilbronn 1370/71, Ulm 1392–1396 und 1396–1400 sowie Schaffhausen 1411, ferner die „Aufläufe“ in Schwäbisch Hall 1360 und 1364 (PIETSCH I, 1967, U 426).

479 *Chronicon Elvacense* (GIEFEL 1888), S. 42; der Fall ist nirgendwo in der Literatur über städtische Krisen erfasst.

de Interpretationen, zumal eine komplexe Gemengelage an Ursachen für die Ereignisse zwischen Graubünden, dem Bodensee- und dem Lechgebiet vorhanden ist. Wenn man die räumliche und zeitliche Ausdehnung der Vorgänge von 1405 mit denen von 1525/26 vergleicht, sind die Unterschiede gar nicht so groß. Nur fehlen 1405 offenbar alle programmatisch-ideologischen Schriften, es gibt selbstverständlich keine Memminger Artikel, und der reformatorische Hintergrund eines Martin Luther fehlt ebenfalls. Sicher ist, dass es sich 1405 nicht um eine bloße pest- bzw. krisenbedingte Hungerrevolte verzweifelter Bauern handelte.⁴⁸⁰

Vielmehr gehört das Beschriebene in den Zusammenhang der Appenzeller Kriege, die zwischen 1401 und 1429 zwischen dem Land Appenzell und seinen Bürgern und Bauern einerseits und den Äbten von St. Gallen andererseits tobten. Auslöser war die von den Äbten Georg von Wildenstein (1360–1379) und Kuno von Stoffeln (1379–1411) verlangte Wiedereinführung von längst außer Gebrauch gekommenen alten Abgaben. 1379 verweigerten die Untertanen dem neuen Abt die Huldigung. Kuno verbündete sich daraufhin 1392 mit den Habsburgern, die ein maßgeblicher Machtfaktor in der Region waren. Im Laufe der Auseinandersetzungen entfernten sich Argumentation und Interessenlagen aber immer weiter vom Auslöser der reaktivierten alten Abgaben, und es ging um das bereits angedeutete Gemeine weitergehender Freiheitsforderungen und habsburgisch-schweizerischer Machtpolitik. Der weitere Verlauf des Kriegs mit zeitweiligen Erfolgen der Aufständischen und deren definitiver Niederlage 1429 braucht hier nicht weiter verfolgt zu werden.⁴⁸¹

Festzuhalten sind gewisse strukturelle Parallelen zu den Ereignissen in den Niederlanden, in Frankreich und England. Es geht hier wie dort nicht um verzweifelte, von Hunger und Not getriebene Bauern, sondern um eine bäuerlich-bürgerliche Bewegung um Freiheiten und Rechte. Initiatoren waren nicht durch Pest, Klima, Krieg und Krise verelendete Bürger und Bauern oder heruntergekommene, am Existenzminimum lebende Kleinadlige, sondern bürgerlich-bäuerliche Führungsschichten. So ist es auch bei den entsprechenden Unruhen des 14./15. Jahrhunderts in den genannten deutschen Städten. Es gab rein städtische Aufstände, oft sogar beschränkt

480 *Annales Zwifaltenses* (SCHNEIDER 1889), S. 20; vgl. oben Kap. „2.2 Die erste Pestwelle: Der ‚Schwarze Tod‘ um 1350 [...]“ und Anm. 57. *Hoc anno rustici in Zella abbatis contra abbatem de Sancto Gallo litigaverunt, et eidem census annuales dare noluerunt, et totam provinciam usque in Constanciam sibi subiugaverunt, et fecerunt confederationem cum rusticis in Pregancia et cum fluvio Lech, et in Curwal contra duces Austriae pugnaverunt.*

481 Einzelheiten zum Appenzeller Krieg bei NIEDERHÄUSER/NIEDERSTÄTTER 2006. Kein einziger der dort vorhandenen zehn Beiträge geht auf die eventuell pest- und knappheitsbedingten Anlässe unter Georg von Wildenstein oder Kuno von Stoffeln auch nur ein, d. h. weder im zeitgenössischen Empfinden noch in der geschichtswissenschaftlichen Rezeption spielten diese eine nennenswerte Rolle.

auf eine einzige Stadt. Rein bäuerliche Aufstände kamen dagegen nicht vor.⁴⁸² Städtisch-bürgerliche und ländlich-bäuerliche Aktionen waren eng miteinander verflochten.

Pest, Hunger, Krieg und Klimakatastrophen mögen als jeweils ein auslösender Faktor unter vielen eine Rolle gespielt haben, aber eben nur als einer unter vielen. Schon der Versuch, die Fülle an Unruhen und Revolten in Großgruppen zu kategorisieren und eine „Typologie der Aufstände“ zu entwickeln, ist schwierig. Graus hat darauf hingewiesen, dass von system- oder konfliktsoziologischen Ansätzen ausgehende Historiker dazu neigen, unliebsame, sozusagen nicht passgenaue Aufstände zu ignorieren, um zu ihren oft extrem theoretisierenden, durch Weglassungen in sich pseudologischen Interpretationsmodellen zu kommen.⁴⁸³ Auch der Versuch von marxistischer Seite aus, dies als Klassenkämpfe und Vorläufer des großen Bauernkriegs von 1525/26 zu sehen, war zwar intensiv, blieb aber schon zu DDR-Zeiten halbherzig. Die marxistischen Historiker waren sich selbst nicht einig, ob und wie die Ereignisse des 14./15. Jahrhunderts in das von Marx konzipierte Geschichtsbild und die Lehre von den Klassenkämpfen und revolutionären Umwälzungen auf dem teleologischen Weg vom Spätfeudalismus zum Frühkapitalismus einzuordnen wären.⁴⁸⁴

482 Vgl. den Forschungsüberblick bei BORGOLTE 1996, S. 218–249 (Kap. „III.1.2. Die Wiederentdeckung des Bauern“).

483 Dazu bei GRAUS ²1988 das „Kap. 5: Versuch einer Typologie der Aufstände in Stadt und Land“, S. 510–528.

484 Dazu im Einzelnen GRAUS ²1988, S. 472 ff und 512. Ein umfassender Forschungsüberblick zu städtischen Konflikten, auch zur DDR-Forschung, bei BORGOLTE 1996, S. 249–278 (Kapitel „III.2. Klassen, Schichten, Bürgerkämpfe“). Eine Art Klassiker der DDR-Forschung: CZOK 1958/59 und 1963.

11 Fazit

Über die primär quantitativen Fragen hinaus hat man in der Forschung immer wieder strukturelle Folgen der Pest und deren Zusammenhänge mit dem Phänomen der Krise des 14. Jahrhunderts bzw. des Spätmittelalters diskutiert.⁴⁸⁵ Es geht dabei nicht zuletzt um die Frage, inwieweit der Schwarze Tod politische und wirtschaftliche Auswirkungen hatte. Das ist zunächst einmal im Hinblick auf die Führungsschichten zu betrachten, also im weitesten Sinne den Adel, zu dem in herausragender Position auch Bischöfe und Fürsten gehören. Das Klosterpersonal, insbesondere die Oberen der Klöster, gehört ebenfalls in diesen Zusammenhang. Der vor etlichen Jahrzehnten formulierte Abstieg des niederen Adels und die Herausbildung der modernen Landesherrschaft ist eine frühe Variante dieser Diskussion.

Man hat in diesem Zusammenhang u. a. die folgenden Teilbereiche genannt: In demographischer und wirtschaftlicher Hinsicht sei das der Bevölkerungsrückgang mit dem Wüstfallen vieler Siedlungen und einem allgemeinen Nachfragerückgang gewesen. Zugleich seien steigende Löhne für die überlebenden Bauern und Handwerker festzustellen. In religiöser Hinsicht sei eine neue Form der Frömmigkeit zu erwähnen. Apokalyptische Vorstellungen hätten eine immer größere Rolle gespielt. Die Frömmigkeit habe zugleich Tendenzen zur Individualisierung weit über den religiösen Bereich hinaus gehabt: Wie erwähnt, werde der noch im 13. Jahrhundert auf Bildern und in Skulpturen triumphierende Christus durch den leidenden Christus ersetzt, in dem der leidende Mensch sich selbst wiedererkenne. Zugleich gebe es erste Ansätze zu Autobiographien (Karl IV.!). Die Ohnmacht der Kirche angesichts der Pest, das aus Angst vor Ansteckung resultierende Versagen vieler Seelsorger, habe

⁴⁸⁵ Vgl. zum Folgenden zusammenfassend STROTHMANN 2005, der bemerkenswerterweise auf Abelgar nicht eingeht, aber ausgiebig englische und italienische (immer wieder Florenz, Siena) Beispiele heranzieht und diese implizit europaweit verallgemeinert. Auch HERLIHY 1998, S. 3–53, variiert geradezu endlos italienische Beispiele, v. a. Florenz, und verallgemeinert diese auf ganz Europa, wobei in seiner Darstellung der Getreidepreise (S. 52–56) seine offenbar völlige Unkenntnis auch der wichtigsten deutschen Autoren (Abel!) auffällt; so auch CARMICHAEL 1996. Am ausführlichsten SCHUSTER 1999; vgl. auch SEIBT 1984; EBERHARD 1984; SCHREG 2011; RÖSENER 2012. Für England BAILEY 2021, passim, ebenfalls ohne auf irgendeinen deutschen Autor einzugehen.

den Antiklerikalismus intensiviert. Die hohen Verluste im Klerus hätten zu einem Qualitätsverlust der allzu oberflächlich ausgebildeten neuen Geistlichen geführt, was wiederum die antikirchlichen Tendenzen verstärkt habe. Zugleich hätten allein die gut organisierten Städte und die genannten Großdynastien ihre Verwaltungsinintensität erheblich gestärkt, was sich in einer deutlich erweiterten Schriftlichkeit und Verordnungstätigkeit ausgedrückt habe, z. B. im Bereich der Gesundheitsgesetzgebung, im Bereich der Wirtschaftspolitik (Festsetzung von Löhnen, Wegzugsverbote) und im Bereich moralischer Vorschriften wie Luxus- und Kleidungsgesetzgebung, um durch gottgefälligeres Leben neue Pest und neues Unglück zu verhindern.⁴⁸⁶ Weiterhin hätte die hohe Sterblichkeit in den Führungsschichten zu erheblichen Umschichtungen von Besitz und Vermögen geführt. Insbesondere die Kirche habe von der Übernahme erbenlosen Besitzes und durch pestbedingte Stiftung erheblich profitiert, und der wachsende Reichtum der Kirche habe wiederum den Antiklerikalismus befördert.

Grundsätzlich habe infolge der Todesfälle unter Vermögenden eine Besitzkonzentration bei den überlebenden Erben stattgefunden.⁴⁸⁷ Das mag für französische oder britische Beispiele zutreffen. Die Untersuchung des hohen und niederen Adels in und um Südwestdeutschland zeigt keine nennenswerte Quote pestbedingter Todesfälle im Adel, und es ist auch nicht nachweisbar, dass überlebende Familienzweige vom (hier sowieso nicht nachweisbaren) Pesttod erlöschender Zweige profitiert hätten.

Man hat gelegentlich behauptet, dass die spärliche Nennung von Pestzügen in verschiedenen Chroniken und Annalen auf eine Tabuisierung der Pest zurückgehe.⁴⁸⁸ Ob dem so ist, sei dahingestellt. Es gibt Chroniken, die höchst dramatisch und eher sensationslüstern über die Pest berichten. Andere Chroniken – so z. B. die erwähnten *Annales Stuttgarienses* – übergehen in der Tat viele Seuchenjahre mit Schweigen. Die Ursache dürfte aber keine Tabuisierung sein, sondern oft schlicht und einfach die Tatsache, dass viele Chroniken erst lange Zeit nach dem 14. Jahrhundert entstanden sind. Ihre Autoren dürften von einzelnen Pestzügen, v. a. denen nach 1348/52, oft gar nichts mehr gewusst haben.

Vieles lässt sich trefflich an französischen, englischen und italienischen Beispielen exemplifizieren. Das Pariser Pestgutachten von 1348 und die darauf aufbauende Pestbekämpfung, die Politik des französischen und des englischen Königs, in Italien die reich fließenden Quellen aus Siena, Florenz, Venedig und anderen Städten und

⁴⁸⁶ Dazu BULST 1988. Wie die von BAILEY 2021, S. 6, Anm. 54, zitierten Historiker zu der Aussage kommen, in Europa, insbesondere in Frankreich, habe sich (im Gegensatz zu England) zwischen 1300 und 1500 nichts Nennenswertes verändert, ist nicht nachvollziehbar. Das Reich mit den oben beschriebenen grundlegenden Veränderungen und Modernisierungsprozessen liegt offenbar außerhalb des Horizonts dieser britischen Wissenschaftler.

⁴⁸⁷ Vgl. BULST 1979, S. 56 f unter Verweis auf französische und britische Literatur.

⁴⁸⁸ STROTHMANN 2005, S. 184.

die Bevölkerungsverluste in allen drei Ländern sind immer wieder herangezogene Beispiele.⁴⁸⁹ Es ist nun die Frage, inwieweit all dies sich mit südwestdeutschen Beispielen belegen lässt. Hier sieht es, wie in den vorhergehenden Kapiteln im Einzelnen gezeigt wurde, wesentlich komplizierter aus, und so manches der genannten Idealmodelle findet keine Bestätigung.

Auf der Basis der untersuchten Quellen ergibt sich folgendes Bild: Grundsätzlich übertreiben die Chroniken (und über sie hinaus nicht selten bis heute die Forschung) in ihren apokalyptischen Verlustangaben erheblich – soweit sie, manchmal viele Jahrzehnte nach den Ereignissen geschrieben, überhaupt etwas Konkretes zu den Pestverlusten aussagen. Die Judenpogrome um 1350 taugen als Quelle für Pestepidemien ebenso wie die Flagellanzüge nicht. Man ist sich seit langem darüber einig, dass die Pogrome grundsätzlich *vor* der eventuell auftauchenden Seuche wüteten, und vielerorts, wo es Pogrome gab, gab es um 1350 überhaupt keine Pest. Entsprechend muss auch ein örtlicher Flagellantenzug keineswegs beweisen, dass dort die Pest wütete.

Wesentlich ist, dass sich manche Krisenerscheinung deutlich vor der Pest der Jahrhundertmitte fassen lässt. Schon in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts gab es deutliche Krisensymptome, sichtbar v. a. durch das Wüstfallen von Orten bzw. Höfen. Die Ursachen waren komplex: Die klimabedingte Krise vermengte sich bereits zu dieser Zeit mit der Siedlungskonzentration als Teil der Verdorfung und der Abwanderung in Städte. Dazu kamen Fehden und kriegerische Auseinandersetzungen. Eine nicht geringe Rolle spielte bis zum Vorabend der Pest auch der jahrzehntelange Konflikt Kaiser Ludwigs des Bayern mit den Päpsten.

In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts bestanden die meisten Ursachen weiter und wurden durch die Pest zusätzlich verschärft. Mancherorts gab es erhebliche Bevölkerungsverluste, aber das war im Untersuchungsgebiet keineswegs flächendeckend. Dabei tritt in weiten Teilen des Untersuchungsgebiets gerade die erste, allgemein als besonders dramatisch angesehene Pestwelle um 1350 in ihrer Bedeutung völlig zurück. Offensichtlich waren diese Gebiete von ihr gar nicht betroffen. Im weiteren Verlauf des 14. Jahrhunderts wirkten die folgenden Pestwellen aber durchaus, wobei die Auswirkungen seit den 1360er, vermehrt dann in den 1370er und 1380er Jahren am spürbarsten sind. Der Rückgang in der Inschriftenproduktion in den 1370er Jahren ist ein bislang nicht beachtetes Indiz. Seit den 1390er Jahren sind aber bereits gewisse Erholungsprozesse zu beobachten.

Aber auch auf dem Höhepunkt der krisenhaften Erscheinungen deutet im südwestdeutschen Raum außerhalb des Alpenbereichs (und auch dort wohl nicht über-

⁴⁸⁹ Ebd., S. 191–198. Es verwundert nicht, dass ein von seinem Autor selbst in der Zeitung „Die Welt“ groß angekündigter neuer Mittelalter-Kriminalroman ins Jahr 1348 und nach Florenz platziert wird (SCHÜMER 2023 und 2023a).

all) fast nirgendwo etwas auf flächenhafte und katastrophale Bevölkerungsverluste hin. Es war immer noch genügend Bevölkerung und wirtschaftliche Substanz vorhanden, zahllose Kriege und Fehden zu führen. Aber nicht nur für derartige Destruktivität stand genügend Substanz zur Verfügung, sondern auch für andere Felder: Die Inschriftenproduktion brach trotz der leichten Abflachung in den 1370er Jahren nie dramatisch ein, d. h. Steinmetze waren immer genügend vorhanden. Auch die Urkunden- und Aktenproduktion verzeichnete keine nennenswerten Rückgänge, d. h. die Verwaltungstätigkeit lief weithin ungestört weiter. Schreiber und diejenigen, die den Schreibern die Texte diktierten, gab es immer in ausreichender Zahl. Die insgesamt intensive Bautätigkeit vermittelt ein anderes Bild als das eines katastrophalen Darniederliegens. Behauptungen, die Baukonjunktur sei um 1350 quasi zum Erliegen gekommen, treffen für das Bearbeitungsgebiet nicht zu. Sogar Stadtgründungen und Stadterweiterungen lassen sich in Zeiten nachweisen, in denen es so etwas nach den Theorien Abels und vieler früherer Pestforscher eigentlich nicht hätte geben dürfen.

Die verschiedentlich zu beobachtenden Rückgänge an Abgaben dürfen nicht monokausal der Pest und dem Massensterben in ihrem Gefolge zugeschrieben werden. Kriege, Fehden und Abgabenverweigerung müssen als weitere Ursachen erwo-gen werden. Insgesamt war das Ursachenbündel vielfältig. Spätfeudalistisch-frühkapitalistische Klassenkampfkonflikte im Sinne mancher DDR-Historiker und ihrer westlichen Adepten als Ursachen der Krisenphänomene bei gleichzeitigem Kleinreden natur- und pestbedingter Faktoren sind nur mit ideologischer Verbiegung zu konstruieren.

Die meist adligen Führungsschichten weisen für die Pestjahrzehnte keine erhöhte Sterblichkeit auf – weder der Adel allgemein noch die besonders gut dokumentierten höheren und oft ebenfalls adligen Kleriker. Man hat das, soweit es überhaupt bekannt war, in der älteren Literatur damit zu erklären versucht, dass diese Führungsschichten bessere Gelegenheiten gehabt haben, der Ansteckung zu entkommen. Inwieweit das zutrifft, wird sich im Einzelnen nicht klären lassen, ist aber in der Forschung ohnehin umstritten.

Aber offenbar war im Untersuchungsgebiet auch die einfache Bevölkerung bei weitem nicht in dem Maße vom Pesttod betroffen, wie man das in Anlehnung an italienische, französische und britische Horrorzahlen angenommen hat. Überhaupt deuten im deutschen Südwesten und seinen Nachbarregionen alle Befunde auf eine eher moderate Sterblichkeit hin. Zwar fehlen – abgesehen von den Übertreibungen verschiedener Chroniken – konkrete Hinweise für Zahlen der Peststerblichkeit in der Gesamtbevölkerung; aber sowohl die Indizien in den adligen und geistlichen Schichten als auch die Hinweise zur einfachen Bevölkerung aus den Urbaren deuten darauf hin, dass der zu Beginn dieser Arbeit gezogene Vergleich der Pestfolgen mit einem Atomkrieg für den südwestdeutschen Raum an der Realität vorbeigeht. Es

zeichnen sich, insbesondere was den Schwarzen Tod von 1348/52 angeht, ausgesprochen differenzierte Verhältnisse ab. Das Oberrheintal war härter betroffen, der schweizerische und österreichische Alpenraum ebenfalls, das Allgäu bei Isny und Leutkirch desgleichen, das Neckarland östlich des Schwarzwaldes, der Donau- und Mainraum (und weite Teile Oberbayerns) dagegen nicht bzw. noch nicht und auch später nicht in apokalyptischem Ausmaß. Die Wirkungen späterer Pestzüge akkumulierten sich. Die eine oder andere adlige oder geistliche Turbulenz dürfte von der Pest verschärft worden sein. Alleinverantwortlich war die Pest kaum. Zur einfachen Bevölkerung, zur ärmeren Stadt- und Landbevölkerung zumal ist, wie gesagt, fast nie Konkretes herauszufinden. Hier von einer höheren Sterblichkeit als beim Adel und Klerus auszugehen, ist spekulativ.

Beim Adel und Klerus ist die Lage hinsichtlich der Daten zur Sterblichkeit etwas besser. Wenn Adelsfamilien wirtschaftlich, sozial und biologisch zu Ende gingen, hing das – soweit erkennbar – nicht unmittelbar mit der Pest und Todesfällen durch die Pest zusammen. Vielmehr gerieten diese Familien in das Räderwerk höchst komplexer Prozesse.

Schließlich und endlich lässt sich der Machtverlust insbesondere des Niederadels so pauschal nicht feststellen. Nicht wenige Ritterfamilien kamen gut über die Krisenjahrzehnte hinweg. Zweifellos gab es Absteiger, die ebenso auch unter vielen Hochadelsfamilien festzustellen sind. Aber dieser Abstiegsprozess hatte schon lange vor der Pest eingesetzt. Er dürfte bei der einen oder anderen Familie durch die Pest beschleunigt und intensiviert worden sein, aber das lässt sich explizit kaum nachweisen, nur indirekt und implizit vermuten. Die hohe Sterblichkeit unter den Eliten lässt sich, wie erwähnt, ebenfalls nicht nachweisen.

Auch andere in der Forschung genannte Aspekte lassen sich nicht nachweisen. Zwar wäre es durchaus naheliegend, dass eilig ausgebildeter Nachwuchs des Klerus qualitativ und intellektuell mit verstorbenen älteren Amtsbrüdern und -schwestern nicht mithalten konnte. Indessen fehlt es für den südwestdeutschen Raum auch dazu an ausdrücklichen Beweisen, genauso auch für eine oft angenommene überproportionale Sterblichkeit der Kleriker. Auch stellt sich die Frage, ob nicht zu Zeiten des Dauerstreits zwischen Kaiser Ludwig dem Bayern und den verschiedenen Päpsten in den Jahrzehnten vor dem Tod Ludwigs 1347 die Glaubwürdigkeit und das Ansehen der Kleriker so viel besser waren. An Beweisen für diese Annahme fehlt es genauso wie in den vorher genannten Beispielen.

Eine erhebliche allgemeine Bautätigkeit und immer noch erstaunlich viele Städtegründungen und -erweiterungen im deutschen Südwesten und seinen Nachbargebieten kann man das gesamte 14. Jahrhundert über beobachten, trotz aller Klimakrisen in der ersten und auch in dessen zweiter, von der Pest geprägten Hälfte.

Zweifellos kann man seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts eine intensiviertere verschriftlichte Verwaltungstätigkeit feststellen. Das wird mit den Verwerfungen

durch die Pest und durch die mit der Pest verflochtene Krise in Verbindung gebracht. Nicht beachtet wurde hinsichtlich der zunehmend intensivierten Verordnungsgebung und Verwaltungstätigkeit freilich die banale, aber zentrale Tatsache, dass seit den letzten Jahren des 14. Jahrhunderts und erst recht dann im 15. Jahrhundert mit dem Papier ein billiger Massenbeschreibstoff zur Verfügung stand, der geradezu dazu einlud, viel mehr vorzuschreiben und schriftlich zu formulieren, als das zu Zeiten möglich war, in denen allein das Pergament zur Anwendung kam.

12 Anhänge (Übersicht)

Anhang 1: Quantitative Verteilung der Urkunden im 14. Jahrhundert

1.a: Urkunden insgesamt

1.b: Urkunden und Regesten Straßburg und Maulbronn

Anhang 2: Auszüge zu Isny aus dem *Liber taxationis* von 1353

Anhang 3: Fromme Stiftungen und Inkorporationen

3.a: Fromme Stiftungen in den württembergischen Quellen (WR), im Kloster Adelberg (kursiv), im Kloster Lichtenthal (Normalschrift in (runden Klammern)), bei den Herren von Urbach (Normalschrift in [eckigen Klammern]), im Kloster Maulbronn (kursiv in runden Klammern)

3.b: Fromme Stiftungen in den hohenlohischen Quellen, in den Quellen des Klosters Gnadental, in Heilbronner, Löwensteiner und Schwäbisch Haller Quellen

3.c: Fromme Stiftungen in den würzburgischen Quellen

3.d: Fromme Stiftungen im Bereich des Bistums Konstanz und in der Reichsstadt Rottweil

3.e: Fromme Stiftungen im Bereich des Bistums Speyer

3.f: Inkorporationen im Bereich der Bistümer Konstanz, Würzburg, Augsburg, Speyer, Straßburg, Worms

Anhang 4: Übersicht über die „Pest“-Nennungen von ca. 1350 bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts

Anhang 5: Sterblichkeit der Bischöfe des Reichs im 14. Jahrhundert

5.a: Namen jahresweise

5.b: Zahlen jahresweise

Anhang 6: Sterblichkeit von Klosterpersonal

6.a: Äbte, Äbtissinnen, Mönche, Nonnen u. a. Geistliche im 14. Jh.

6.b: Quantitative Auswertung

6.c: Mögliche Todesfälle von Klosterpersonal 1348–1352

Anhang 7: Häufigkeit von Inschriften im 14. Jh.

Anhang 8: Klosterpersonal, das den Schwarzen Tod (1348–1352) überlebt hat

Anhang 9: Domherren, Äbte und Konventualen mit sehr langer Amtszeit, 2. Hälfte 14. und frühes 15. Jh.

Anhang 10: Pestheilige in Baden und Württemberg: Sebastian, Cosmas und Damian, Christophorus, Rochus



Alle Anhänge sind abrufbar unter
http://steiner-verlag-extras.de/t_CP5316
oder unter nebenstehendem QR-Code.

13 Abkürzungen und ungedruckte Quellen

AiD Archäologie in Deutschland

BWKG Blätter für württembergische Kirchengeschichte

CistChr Cistercienser-Chronik

DI Die Deutschen Inschriften

FDA Freiburger Diözesanarchiv

FUB Fürstenbergisches Urkundenbuch

FWFr Forschungen aus Württembergisch Franken

GLA Generallandesarchiv Karlsruhe

– 33

– 35

– 38

– 40

– D

– Ku 11

GWU Geschichte in Wissenschaft und Unterricht

HStAS Hauptstaatsarchiv Stuttgart

– A 170

– A 328

– A 473

– A 489

– A 502

– A 602

– H 51

HUB Hohenlohisches Urkundenbuch

HZ Historische Zeitschrift

HZA Hohenlohe-Zentralarchiv

- GA (Gemeinschaftliches Archiv) 5
- GA 10
- GL 5 (Neuensteiner Linienarchiv) 13/1, online: <https://archive.org/details/HohenlohischesUrkundenbuch3/page/n167/mode/2up>, aufgerufen 27.8.2024

L/A/H s. Sönke LORENZ/Oliver AUGE/Sigrid HIRBODIAN 2019

LBW Das Land Baden-Württemberg. Amtliche Beschreibung nach Kreisen und Gemeinden. 8 Bde. Stuttgart 1974–1983

M Hohenberg Monumenta Hohenbergica

MedGG Medizin, Gesellschaft und Geschichte

MGH Necr. Germ. I: Monumenta Germaniae Historica, Necrologia Germaniae Tomus I. Dioeceses Augustensis, Constantiensis Cvriensis. Ed. Franciscus Ludovicus BAUMANN. Berlin 1888

MGH SS Monumenta Germaniae Historica Scriptorum, Bd. X, edidit Georgius Henricus PERTZ. Hannover 1852 ([https://www.dmgh.de/mgh_ss_10/#page/\(III\)/mode/1up](https://www.dmgh.de/mgh_ss_10/#page/(III)/mode/1up)); Bd. XVII edidit idem. Hannover 1861 ([https://www.dmgh.de/mgh_ss_17/#page/\(III\)/mode/1up](https://www.dmgh.de/mgh_ss_17/#page/(III)/mode/1up), beide aufgerufen 27.8.2024)

OAB Oberamtsbeschreibung = Beschreibung des Oberamts

R AugWü s. ZUMKELLER 1966 und 1967

RL Regesten zur Geschichte der Grafen von Löwenstein

SAH Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften

StAA Staatsarchiv Augsburg

StAL Staatsarchiv Ludwigsburg

- B 177
- B 375
- B 503
- H 37
- JL 425

StAWü Staatsarchiv Würzburg

- Gericht Kitzingen
- Kl. Seligenstadt
- Rep. I
- St. Alban Mainz

StMGB Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige

UB Urkundenbuch

VKgLk Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg

VSWG Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte

WDGB Würzburger Diözesangeschichtsblätter

WFr Württembergisch Franken

WGQ Württembergische Geschichtsquellen

WR Württembergische Regesten (<https://www2.landesarchiv-bw.de/ofs21/olf/startbild.php?bestand=3703>, aufgerufen 25.9.2024)

WVjh Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte

ZBLG Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte

ZGO Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins

ZHF Zeitschrift für historische Forschung

ZWLG Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte

14 Literatur

- Wilhelm ABEL: Agrarkrisen und Agrarkonjunktur in Mitteleuropa vom 13. bis zum 19. Jahrhundert. Berlin 1935
- : Die Wüstungen des ausgehenden Mittelalters (Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte 1). Stuttgart ³1973 (¹1943)
- : Agrarkrisen und Agrarkonjunktur. Eine Geschichte der Land- und Ernährungswissenschaft Mitteleuropas seit dem hohen Mittelalter. Hamburg, Berlin ³1978
- : Strukturen und Krisen der spätmittelalterlichen Wirtschaft (Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte 22). Stuttgart, New York 1980
- Peter Paul ALBERT: Urkunden und Regesten zur Geschichte des Freiburger Münsters. Baugeschichte und Baugestalt. In: Freiburger Münsterblätter 5 (1909), S. 22–41
- Karl ALBRECHT (Hg.): Rappoltsteinisches Urkundenbuch. 5 Bde. Colmar 1891–1898
- Stefanie ALBUS-KÖTZ: Adelberg, Maria und Ulrich. In: L/A/H 2019, S. 65–71
- : Grenzach-Wyhlen. In: L/A/H 2019, S. 234–238 [2019a]
- Johannes ALTENBEREND (Hg.): Kloster – Stadt – Region. Festschrift für Heinrich Rüthing (Sonderveröffentlichung des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg 10). Bielefeld 2002
- Altwürttembergische Urbare s. Karl Otto MÜLLER 1934
- P. Manfred AMANN: Waldkirch. In: L/A/H 2019, S. 665–670
- Hektor AMMANN: Städte des Mittelalters (Historischer Atlas von Baden-Württemberg, Karte IV-04). Stuttgart 1973
- Kurt ANDERMANN: Studien zur Geschichte des pfälzischen Niederadels im späten Mittelalter. Eine vergleichende Untersuchung an ausgewählten Beispielen. Speyer 1982 (zugl. Diss. Mannheim 1981)
- : *Ein furnem und nahmhafts Geschlecht in unsern Landen*. Glanz und Niedergang der Grafen von Eberstein. In: Kurt ANDERMANN/Clemens JOOS: Grafen und Herren in Südwestdeutschland vom 12. bis ins 17. Jahrhundert (Kraichtaler Kolloquien 5). Epfendorf 2006, S. 195–215
- (Bearb.): Das älteste Urbar des Klosters Amorbach von 1395/97 (VKgLk Reihe A, 62). Stuttgart 2019
- : Die Grafen von Montfort – ein Geschlecht aus Schwaben. In: ZWLG 79 (2020), S. 37–54
- Artur ANGST: Das ehemalige Frauenkloster in Leutkirch. Leutkirch 1989
- Annales Bernenses. In: MGH SS 17, S. 271–273
- Annales Colmarienses maiores. In: MGH SS 17, S. 202–232
- Annales Elwangenses. In: Die Ellwanger und Neresheimer Geschichtsquellen. Hg. v. J. A. GIEFEL. Stuttgart 1888 (WGQ 2), S. 12–16

- Annales Hirsaugienses s. TRITHEMIUS 1690
- Annales Marbacenses. Hg. v. Rogerus WILMANS. In: MGH SS 17, S. 142–180; auch in: MGH SS 9 ad usum scholarum, S. 1–103
- Annales Neresheimenses. In: Die Ellwanger und Neresheimer Geschichtsquellen. Hg. v. J. A. GIEFEL. Stuttgart 1888 (WGQ 2), S. 16–33; auch in: MGH SS 10, S. 20–34
- Annales S. Blasii et Engelbergenses. In: MGH SS 17, S. 275–282
- Annales Sindelfingenses. In: WGQ 4. Hg. von J. A. GIEFEL. Stuttgart 1890, S. 45–52
- Annales Stuttgartienses s. STÄLIN 1849
- Annales Zwifaltenses. In: WGQ 3. Hg. v. Eugen SCHNEIDER. Stuttgart 1889, S. 5–22; auch in: Otto ABEL (Hg.): Annales Zwifaltenses. In: MGH SS 10. Hannover 1852, S. 51–64
- Fritz Viktor ARENS (Bearb.): Die Inschriften der Stadt Wimpfen am Neckar (DI 4). Stuttgart 1958
- Fritz Viktor ARENS/Konrad F. BAUER (Bearb.): Die Inschriften der Stadt Mainz von frühmittelalterlicher Zeit bis 1650 (DI 2). Stuttgart 1958
- Philippe ARIÈS: Studien zur Geschichte des Todes im Abendland. München 1980
— : Bilder zur Geschichte des Todes. München, Wien 1984
- Klaus ARNOLD: Arnold von Uissigheim („König Armleder“) (um 1290–1336). In: Fränkische Lebensbilder. Bd. 20 (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte VIIa, 17). Neustadt an der Aisch 2004, S. 1–15
- Oliver AUGÉ: Kleine Geschichte der Stuttgarter Stiftskirche. Leinfelden-Echterdingen 2009
— : Stuttgart, Heilig Kreuz. In: L/A/H 2019, S. 624–630
— : Sindelfingen. In: L/A/H 2019, S. 599–603 [2019a]
- Hanns BACHMANN: Die Benediktinerabtei St. Georgenberg im Kulturleben des Mittelalters. In: Tiroler Heimat 16 (1952), S. 33–101
- J. BADER: Urkundenregeste [sic!] über das sankt-blasische Waldamt. In: ZGO 6 (1855), S. 226–250, 358–382, 466–487
- Joseph BADER: Geschichte der Stadt Freiburg. Freiburg i. Br. 1982
- Karl Siegfried BADER: Das Benediktinerinnenkloster Friedenweiler und die Erschließung des südöstlichen Schwarzwaldes. In: ZGO 91 (1939), S. 25–102
- Mark BAILEY: After the Black Death. Economy, Society, and the Law in Fourteenth-Century England. Oxford 2021
- Ramona BALTOLU/Christine STEININGER (Bearb.): Die Inschriften des Landkreises Passau II (DI 101). Wiesbaden 2018
- Ilas BARTUSCH (Bearb.): Die Inschriften der Stadt Baden-Baden und des Landkreises Rastatt (DI 78). Wiesbaden 2009
— (Bearb.): Die Inschriften des Landkreises Freudenstadt (DI 94). Wiesbaden 2016
- Martin BAUCH/Annabell ENGEL: Die 1340er Jahre als Schlüsseljahrzehnt der „Great Transition“. Eine klimahistorische Perspektive auf den Vorabend des Schwarzen Todes. In: LEE-NEN u. a. 2019, S. 93–99
- Hermann BAUER: Das Kloster Gnadenenthal. In: WFr 9 (1871), S. 34–71
- Hermann BAUMHAUER/Joachim FEIST: Das Ulmer Münster und seine Kunstwerke. Stuttgart, Aalen 1977
- Bebenhäuser Urbar s. WILLE 2015
- Wolfgang BEHRINGER: Kulturgeschichte des Klimas. Von der Eiszeit bis zur globalen Erwärmung. München ¹¹2023

- Ole Jorgen BENEICTOW: Morbidity in Historical Plague Epidemics. In: *Population Studies* 41 (1987), S. 401–431
- : *Plague in the Late Medieval Nordic Countries*. Epidemical Studies. Oslo 1992
- : *The Black Death 1346–1353. The Complete History*. Woodbridge 2004
- Stefan BENNING: Studien zur frühneuzeitlichen Seuchengeschichte Württembergs unter besonderer Berücksichtigung der Amtsstadt Bietigheim. Magisterarbeit Stuttgart 1997
- Klaus BERGDOLT: *Der Schwarze Tod in Europa. Die Große Pest und das Ende des Mittelalters*. München³1995
- Rudolf BERGMANN: Stadtwüstungen als Objekt mitteleuropäischer Forschung. In: *Archäologie in Westfalen-Lippe* (2011), S. 153–157
- Ursmer BERLIÈRE: Jean de West, évêque urbaniste de Tournai. In: *Bulletin de la commission royale d'Histoire*. 73 (1904), S. 351–388
- Klaus Gereon BEUCKERS/Patricia PESCHEL (Hg.): *Kloster Bebenhausen – neue Forschungen*. Bruchsal 2011
- August BICKEL: *Die Herren von Hallwil im Mittelalter. Beitrag zur schwäbisch-schweizerischen Adelsgeschichte*. Aarau 1978
- Wilhelm BICKEL: *Bevölkerungsgeschichte und Bevölkerungspolitik der Schweiz seit dem Ausgang des Mittelalters*. Zürich 1947
- Hans-Dieter BIENERT: Wüstungen. Verlassene Orte rund um Murrhardt. In: *Backnanger Jahrbuch* 13 (2005), S. 84–95
- Andreas BIHRER: Öhningen (Schienen). In: *L/A/H* 2019, S. 446–450
- : Öhningen, Peter, Paul, Hippolyt. In: *L/A/H* 2019, S. 451–456 [2019a]
- Jean-Noël BIRABEN: *Les pauvres et la peste*. In: Michel MOLLAT (Hg.): *Etudes sur l'histoire de la pauvreté (moyen âge – XVIe siècle)*. Bd. 2. Paris 1974, S. 515–518
- : *Les hommes et la peste en France et dans les pays européens et méditerranéens*. Bde. I und II (*Civilisations et Sociétés* 35, 36). Paris 1976
- Markus BITTMANN: *Kreditwirtschaft und Finanzierungsmethoden. Studien zu den wirtschaftlichen Verhältnissen des Adels im westlichen Bodenseeraum (VSWG Beiheft 99)*. Stuttgart 1991
- Black women most likely to die in medieval plague, Museum of London says – published 21 November 2023, <https://www.bbc.com/news/uk-england-london-67472933>, abgerufen 27.8.2024
- Peter BLICKLE: Die spätmittelalterliche Leibeigenschaft in Oberschwaben. In: *Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie* 22 (1974), S. 9–33
- : Agrarkrise und Leibeigenschaft im spätmittelalterlichen deutschen Südwesten. In: Hermann KELLENBENZ (Hg.): *Agrarisches Nebengewerbe und Formen der Reagrarisierung im Spätmittelalter und 19./20. Jahrhundert (Forschungen zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 21)* Stuttgart 1975, S. 39–55
- (Hg.): *Revolte und Revolutionen in Europa (HZ Beiheft N. F. 4)*. München 1975 [1975a]
- : *Unruhen in der ständischen Gesellschaft 1300–1800 (Enzyklopädie deutscher Geschichte 1)*. München³2012
- Wim BLOCKMANS: Die Niederlande vor und nach 1400: eine Gesellschaft in der Krise? In: SEIBT/EBERHARD 1984, S. 117–132
- Guy BOIS: *Agrarian Class Structure and Economic Development*. In: *Past and Present* 70 (1976), S. 30–75
- : *The Crisis of Feudalism. Economy and Society in Eastern Normandy 1300–1550*. Cambridge 1984

- Heinrich BOOS (Hg.): *Urkundenbuch der Stadt Aarau (Aargovia 11)*. Aarau 1880
- Karl BORCHARDT: *Rot am See Bruderhartmann*. In: *L/A/H* 2019, S. 553–558
- Michael BORGOLTE: *Sozialgeschichte des Mittelalters: eine Forschungsbilanz nach der deutschen Einheit (HZ Beiheft N. F. 22)*. München 1996
- Hans-Rudolf BORK/Arno BEYER/Annegret KRANZ: *Der 1000-jährige Niederschlag des Jahres 1342 und seine Folgen in Mitteleuropa*. In: *DAIM/GRONENBORN/SCHREG* 2011, S. 231–242
- René BORNERT: *Les monastères d’Alsace. Tome II/1. Abbayes bénédictins. Des origines à la Révolution française*. Strasbourg 2009
- : *Les monastères d’Alsace. Tome II/2. Abbayes bénédictins. Des origines à la Révolution française*. Strasbourg 2009 [2009a]
- : *Les monastères d’Alsace. Tome III. Monastères et prieurés de Bénédictins. Abbayes et monastères de Bénédictines. Des origines à la Révolution française*. Strasbourg 2010
- : *Les monastères d’Alsace. Tome IV. Monastères associés, intégrés ou apparentés à Cluny. Des origines à la Révolution française*. Strasbourg 2010 [2010a]
- : *Les monastères d’Alsace. Tome V. Monastères de Cisterciens et de Cisterciennes. Des origines à la Révolution française*. Strasbourg 2011
- : *Les monastères d’Alsace. Tome VI. Ordres monastiques et Congrégations bénédictines. Du XIIe au XXe siècle*. Strasbourg 2011 [2011a]
- Gustav BOSSERT: *Abgegangene Orte nach den Flurkarten*. In: *WVjH* 13 (1890), S. 72–76
- Rudolf BOTT: *Die Kriegszüge der englisch-französischen Söldnerkompagnien nach dem Elsass und der Schweiz unter der Regierung Kaiser Karls IV.* Diss. Halle 1891
- Susanne BRATHER-WALTER: *Die Justinianische Pest. Ausgelöst durch Klima-Events?* In: *LEENEN* u. a. 2019, S. 84–92
- Reinhard BROSIG: *Die Pest und ihre Folgen im Hegau des 17. Jahrhunderts*. In: *Hegau* 69 (2012), S. 37–60
- Manfred BRUKER: *Das Überlinger Münster und seine Traditionen*. Lindenberg 2010
- Silvio BUCHER: *Die Pest in der Ostschweiz (119. Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen)*. St. Gallen 1979, online: <https://www.e-periodica.ch/digbib/view?pid=shv-001%3A1979%3A119#21>, abgerufen 27.8.2024
- Beat BÜHLER: *Geschichte der Franziskaner in der Reichsstadt Hall*. In: *WFr* 68 (1984), S. 23–62
- Christoph BÜHLER: *Die Herrschaft Geroldseck. Studien zu ihrer Entstehung, ihrer Zusammensetzung und zur Familiengeschichte der Geroldsecker im Mittelalter (VKgLk Reihe B, 96)*. Stuttgart 1981
- : *Geroldsecker Regesten (o. J.)*, <http://www.buehler-hd.de/reg/>, abgerufen 27.8.2024
- Heinz BÜHLER: *Anhausen*. In: *QUARTHAL* ²1987, S. 125–132
- Bündner Urkundenbuch, III. Bd. (neu) (1273–1303), bearb. v. Otto P. CLAVADETSCHER und Lothar DEPLAZES. Chur 1997; IV. Bd. (1304–1327), bearb. v. denselben. Chur 2001; V. Bd. (1328–1349), bearb. v. denselben. Chur 2005; VI. Bd. (1350–1369), bearb. v. Lothar DEPLAZES und Immacolata SAULLE HIPPENMEYER. Chur 2010; VII. Bd. (1370–1385), bearb. v. denselben. Chur 2014; VIII. Bd. 1. und 2. Teil (1386–1400), bearb. v. Lothar DEPLAZES (†), Immacolata SAULLE HIPPENMEYER, Thomas BRUGGMANN und Ursus BRUNOLD. Chur 2018
- Heinrich BUESS: *Die Pest in Basel im 14. und 15. Jahrhundert*. In: *Basler Jahrbuch* (1956), S. 45–71, online: https://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1956/1956_1001.html, abgerufen 27.8.2024

- Karl-Otto BULL: Beiwort zur Karte IV-04 des Historischen Atlas von Baden-Württemberg: Städte des Mittelalters. Stuttgart 1973
- Neidhard BULST: Der Schwarze Tod. Demographische, wirtschaftliche und kulturgeschichtliche Aspekte der Pestkatastrophe von 1347–1352. In: *Saeculum* 30 (1979), S. 45–67
- : Vier Jahrhunderte Pest in niedersächsischen Städten. Vom Schwarzen Tod (1348–1350) bis in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts. In: MECKSEPER 1985, Bd. 4, S. 251–270
- : Zum Problem städtischer und territorialer Kleider-, Aufwands- und Luxusgesetzgebung in Deutschland (13.–16. Jahrhundert). In: GOURON/RIGAUDIÈRE 1988, S. 29–57
- : Krankheit und Gesellschaft in der Vormoderne. Das Beispiel Pest. In: BULST/DELORT 1989, S. 17–47
- : Normative Texte als Quelle zur Kommunikationsstruktur zwischen städtischen und territorialen Obrigkeiten im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit. In: WOLFRAM 1992, S. 127–144
- : Bevölkerung – Entvölkerung. Demographische Gegebenheiten, ihre Wahrnehmung, ihre Bewertung und ihre Steuerung im Mittelalter. In: MIETHKE/SCHREINER 1994, S. 427–449
- : Heiligenverehrung in Pestzeiten. Soziale und religiöse Reaktionen auf die spätmittelalterlichen Pest-Epidemien. In: LÖTHER u. a. 1996, S. 63–98
- : Fremde in der Stadt. Zur Wahrnehmung und zum Umgang mit den Anderen im Spiegel der mittelalterlichen deutschen Stadtrechte. In: ALTENBEREND 2002, S. 45–64
- : Die Pest verstehen. Wahrnehmungen, Deutungen und Reaktionen im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. In: GROH 2003, S. 145–165
- : Der „Schwarze Tod“ im 14. Jahrhundert. In: Mischa MEIER 2005, S. 142–161
- Neidhard BULST/Robert DELORT (Hg.): *Maladies et société (XIIe–XVIIIe siècles)*. Actes du colloque de Bielefeld, novembre 1986. Paris 1989
- Casimir BUMILLER: Studien zur Sozialgeschichte der Grafschaft Zollern im Spätmittelalter (Arbeiten zur Landeskunde Hohenzollerns 14). Sigmaringen 1990
- : Hohentwiel. Die Geschichte einer Burg zwischen Festungsalltag und großer Politik (Beiträge zur Singener Geschichte 20). Konstanz 1997
- : Geschichte der Schwäbischen Alb von der Eiszeit bis zur Gegenwart. Gernsbach 2008
- Martin BUNDI: Zur Besiedlungs- und Wirtschaftsgeschichte Graubündens im Mittelalter. Chur 1989
- Andreas BUTZ: Von der Frühzeit bis zum 18. Jahrhundert. In: Konrad DUSSEL (Hg.): *Enzberg. Vom römischen Gehöft zur modernen Industriegemeinde (Beiträge zur Geschichte der Stadt Mühlacker 4)*. Ubstadt-Weiher 2000, S. 13–106
- : Die Herren von Lomersheim und das Kloster Maulbronn. In: Thomas ADAM/Konrad DUSSEL (Hg.): *Lomersheim an der Enz. (Mehr als) 1200 Jahre Geschichte (Beiträge zur Geschichte der Stadt Mühlacker 3)*. Ubstadt-Weiher 2000, S. 32–43 [2000a]
- Eva-Maria BUTZ: Adlige Herrschaft im Spannungsfeld von Reich und Region. Die Grafen von Freiburg im 13. Jahrhundert. Freiburg i. Br. 2002
- : Die Herrschaftsbildung der Grafen von Freiburg im südlichen Breisgau und ihr Anspruch auf die Stadt Neuenburg. In: *Das Markgräflerland* (2003), H. 2, S. 65–80
- William CAFERRO: Supplies, Labor and Military Enterprise in Florence at the Time of the Black Death (1349–1350). In: Matthias MEINHARDT/Markus MEUMANN (Hg.): *Die Kapitalisierung des Krieges. The Capitalisation of War. Kriegsunternehmer im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit. Military Entrepreneurs in the Late Middle Ages and the Early Modern Period (Herrschaft und soziale Systeme in der Frühen Neuzeit 13)*. Münster 2021, S. 185–198

- Bruce M. S. CAMPBELL: *The Great Transition. Climate, Disease and Society in the Late Medieval World*. Cambridge 2016
- Ann G. CARMICHAEL: *Contagion Theory and Contagion Practice in Fifteenth Century Milan*. In: *Renaissance Quarterly* 44 (1991), S. 213–256
- : *Plague and the Poor in Renaissance Florence*. Cambridge 1996
- Cartulaire de Mulhouse*. Par X[avier] MOSSMANN. Tome 1. Strasbourg 1883
- Chartularium Sangallense*. 13 Bde. Hg. v. Otto Paul CLAVADETSCHER u. a. Sigmaringen, St. Gallen 1983–2021
- Eckhardt CHRISTOF: *Bad Boll*. In: *L/A/H* 2019, S. 87 ff
- Chronicon Colmariense*. In: *MGH SS XVII*, S. 240–270
- Chronicon Elvacense*. In: *Die Ellwanger und Neresheimer Geschichtsquellen*. Hg. v. J. A. GIEFEL (WGQ 2). Stuttgart 1888, S. 33–55; auch in: *MGH SS X*, S. 34–50
- Chronicon Helveticum* s. TSCHUDI 1968–1975
- Chronik des Stifts zu Wimpfen im Tal von Burkart von Schwäbisch Hall und Diether von Helmstatt*. In: Franz Josef MONE 1863, S. 1–17
- Chronik von Salmannsweiler von 1134–1337*. In: Franz Josef MONE 1863, S. 18–41
- Chronik von Schuttern*. In: Franz Josef MONE 1863, S. 41–132
- Otto P. CLAVADETSCHER/Werner KUNDERT: *Liste der Bischöfe und Domherren des Bistums Chur (Helvetia Sacra Abt. I, Bd. I)*. Bern 1972
- [CLOSENER] *Chronik des Fritsche CLOSENER*. In: *Die Chroniken der oberrheinischen Städte: Straßburg, Bd. 1*. Hg. von K. HEGEL (*Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis in's 16. Jahrhundert* 8). Leipzig 1870, S. 1–154
- Samuel K. COHN jr.: *The Black Death: End of a Paradigm*. In: *The American Historical Review* 107 (2002), S. 703–738
- : *The Black Death Transformed. Disease and Culture in early Renaissance Europe*. London 2003
- : *Epidemiology of the Black Death and Successive Waves of Plague*. In: NUTTON 2008, S. 74–100
- Ernst CUCUEL/Hermann ECKERT (Bearb.): *Die Inschriften des badischen Main- und Taubergundes: Wertheim-Tauberbischofsheim (DI 1)*. Heidelberg 1942 (ND 1969)
- Fritz CURSCHMANN: *Hungersnöte im Mittelalter. Ein Beitrag zur deutschen Wirtschafts- geschichte des 8. bis 13. Jahrhunderts (Leipziger Studien aus dem Gebiet der Geschichte VI, 1)*. Leipzig 1900 (Reprint Aalen 1970)
- Karl CZOK: *Zunftkämpfe, Zunftrevolutionen oder Bürgerkämpfe*. In: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig. Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe* 8 (1958/59), S. 129–143
- : *Städtische Volksbewegungen im deutschen Spätmittelalter. Ein Beitrag zu Bürgerkämpfen und innerstädtischen Bewegungen während der frühbürgerlichen Revolution*. Habil.-Schr. (masch.) Leipzig 1963
- Falko DAIM/Detlef GRONENBORN/Rainer SCHREG (Hg.): *Strategien zum Überleben. Umweltkrisen und ihre Bewältigung*. Mainz 2011
- Christoph DARTMANN: *Das Hochmittelalter als Krise? Ein Essay zum Profil institutioneller Strukturen*. In: MEYER-SCHLENKRICH/PATZEL-MATTERN/SCHENK 2013, S. 305–324
- Hansmartin DECKER-HAUFF/Wolfgang SCHÜTZ: *600 Jahre Schlacht von Döffingen (Mitteilungen und Berichte des Heimatvereins Weil der Stadt 38)*. Weil der Stadt 1989
- Hansmartin DECKER-HAUFF/Stadt Vellberg (Hg.): *Vellberg in Geschichte und Gegenwart. Bd. II: Materialien. Regesten und Urkunden zur Geschichte der Herrschaft und der Herren von Vellberg (FWFr 37)*. Sigmaringen 1994

Andrea DENKE: Denkendorf. In: *L/A/H* 2019, S. 163–168

DI: Baden-Baden-Rastatt (s. BARTUSCH 2009), Bergstraße (s. SCHOLZ 1994), Böblingen (s. SEELIGER-ZEISS 1999), Calw (s. NEUMÜLLERS-KLAUSER 1992), Darmstadt (s. SCHOLZ 1999), Enzkreis (s. NEUMÜLLERS-KLAUSER 1983), Freising (s. SEUFERT u. a. 2010), Freudenstadt (s. BARTUSCH 2016), Göppingen (s. DRÖS 1997), Günzburg (s. MADEL-BÖHRINGER 1997), Haßberge (s. MAIERHÖFER 1979), Heidelberg (s. NEUMÜLLERS-KLAUSER 1970), Hochtaunus und Main-Taunus (s. MONSEES/FUCHS 2019), Hohenlohe (s. DRÖS 2008), Ingolstadt (s. STEININGER 2017), Karlsruhe (s. SEELIGER-ZEISS 1981), Kreuznach (s. NIKITSCH 1993), Ludwigsburg (s. SEELIGER-ZEISS/SCHÄFER 1987), Mainz (s. ARENS/BAUER 1958; ergänzend und nicht in der Reihe der DI auch KERN u. a. 2010 und 2016), Mergentheim (s. DRÖS 2002), Mosbach u. a. (s. KÖLLENBERGER 1964), München (s. KLOOS 1958), Odenwald (s. SCHOLZ 2005), Oppenheim (s. DÜLL 1984), Passau (s. STEININGER u. a. 2006), Passau-Landkreis I und II (s. EPP 2011 und BALTOU/STEININGER 2018), Pforzheim (s. SEELIGER-ZEISS 2003), Regensburg I und II (s. KNORR/ZIPP 1996 und KNORR/MAYER 2008), Rems-Murr (DRÖS/FRITZ 1994), Rheingau-Taunus (s. MONSEES 1997), Rhein-Hunsrück I und II (s. NIKITSCH 2004 und 2010), Rhein-Neckar II (s. NEUMÜLLERS-KLAUSER 1977), Rothenburg (s. LUTZ 1976), Schwäbisch Hall I und II (s. DRÖS 2015 und 2023), Taubergrund (s. CUCUEL/ECKERT 1942), Tirol (s. KÖFLER/SCHMITZ-ESSER 2013), Weilheim-Schongau (s. MERK 2012), Wiesbaden (s. MONSEES/FUCHS 2000), Wimpfen (s. ARENS 1958), Worms (s. FUCHS 1991), Würzburg (s. KRAMER 1988)

Adolf DIEHL (Hg.): *Urkundenbuch der Stadt Esslingen*. 2 Bde. (WGQ 4 und 7). Stuttgart 1899 und 1905

[DIESSENHOFEN] Heinricus Dapifer de Diessenhofen. 1316–1361. In: *Heinricus de Diessenhofen und andere Geschichtsquellen Deutschlands im späteren Mittelalter*. Hg. aus dem Nachlasse Johann Friedrich BOEHMER's von Alfons HUBER (*Fontes rerum Germanicarum. Geschichtsquellen Deutschlands* 4). Stuttgart 1868, S. 16–125

Stefan DIETER: Heilige Helfer. Frömmigkeit und Krankheit im spätmittelalterlichen Kaufbeuren. In: *FRIESS/SCHIERSNER* 2021, S. 23–56

Emil DIETZ: Die Wüstungen der Limpurger Berge, der Frickenhofener Höhe und der Tannenburg-Adelmannsfelder Höhen. In: *ZWLG* 20 (1961), S. 96–160

Gunther DOHL: Die Grafen von Wartstein und ihre Burgen im Lautertal. Ehingen 1991 (Regesten: S. 177–208)

Josef DOLLE: Zu der Theorie einer „spätmittelalterlichen Agrarkrise“. Eine kritische Untersuchung am Beispiel des Altkreises Göttingen. In: *Göttinger Jahrbuch* 42 (1994), S. 55–94

Philippe DOLLINGER: L'émancipation de la ville et la domination du patriciat (1200–1349). In: *Strasbourg des grandes invasions au XVIe siècle (Histoire de Strasbourg des origines à nos jours. Sous la direction de Georges LIVET et Francis RAPP, Bd. 2)*. Strasbourg 1981, S. 37–99

Harald DRÖS (Bearb.): Die Inschriften des Kreises Göppingen (DI 41). Wiesbaden 1997

— : Die Inschriften des ehemaligen Landkreises Mergentheim (DI 54). Wiesbaden 2002

— : Die Inschriften des Hohenlohe-Kreises (DI 73). Wiesbaden 2008

— : Die Inschriften des Landkreises Schwäbisch Hall I (DI 93). Wiesbaden 2015

— : Die Inschriften des Landkreises Schwäbisch Hall II (DI 112). Wiesbaden 2023

Harald DRÖS/Gerhard FRITZ: Die Inschriften des Rems-Murr-Kreises (DI 37). Wiesbaden 1994

Pierre DUBUIS: L'épidémie de peste de 1349 à Saint-Maurice d'Agaune. In: *Etudes de lettres, Série 4*, 3 (1980), H. 1, S. 3–20

- Siegrid DÜLL (Bearb.): Die Inschriften der Stadt Oppenheim (DI 23). Wiesbaden 1984
- Waltraud DÜWEL-HÖSSELBART: Ernteglück und Hungersnot. 800 Jahre Klima und Leben in Württemberg. Stuttgart 2002
- Winfried EBERHARD: Die Krise des Spätmittelalters. Versuch einer Zusammenfassung. In: SEIBT/EBERHARD 1984, S. 303–319
- Immo EBERL: Blaubeuren. In: QUARTHAL ²1987, S. 160–174
 — : Wiblingen. In: QUARTHAL ²1987, S. 652–666 [1987a]
- Karl EBERT: Weißenbach. Ein abgegangener Ort zwischen Nußbach und Zusenhofen (Oberkirch). In: Die Ortenau 81 (2001), S. 113–117
- Wolfgang EGGERT: Städtenez und Stadtherrenpolitik. Die Herausbildung im Bereich des späteren Württemberg während des 13. Jahrhunderts. In: Bernhard TÖPFER (Hg.): Stadt und Stadtbürgertum in der deutschen Geschichte des 13. Jahrhunderts. Berlin [Ost] 1976, S. 108–228
- Ingrid EHLERS-KESSLER: Bad Schussenried. In: L/A/H 2019, S. 104–111
- Hermann EHMER: Der Gleißende Wolf von Wunnenstein. Herkunft, Karriere und Nachleben eines spätmittelalterlichen Adligen (FWFr 38). Sigmaringen 1991
 — : Die Herren von Lichtenberg. Aufstieg und Ende einer Adelsfamilie im Königsdienst. In: ZWLG 71 (2012), S. 11–82
 — : Stift Oberstenfeld. Ostfildern 2016
 — : Die Herren von Heinriet – ihre verschwundene Burg und ihre vergessene Stadt. In: ZWLG 78 (2019), S. 119–141
 — : Oberstenfeld. In: L/A/H 2019, S. 434–440 [2019a]
- Adalbert EHRENFRIED: Barfüßer und Klarissen in Heilbronn. Heilbronn 1973
- Maximilian EIDEN unter Mitarbeit von Martin SAMLAND (Hg.): Chronik des Klosters St. Georg zu Isny [...] (Documenta Suevica 25). Eggingen 2017
- Adelheid ENDERLE: Bad Säckingen. In: L/A/H 2019, S. 97–103
- Annabell ENGEL: Tagungsbericht „The Crisis of the 14th Century: ‚Teleconnections‘ between Environmental and Societal Change?“, Rom, 24.–26. Februar 2016, <https://mittelalter.hypotheses.org/7871>, abgerufen 27.8.2024
- Renate ENGEL (Bearb.): Palatia Sacra. Tl. 1: Bistum Speyer. Der Archidiakonats des Dompropstes von Speyer. Bd. 1: Die Stadt Speyer, Tl. 2: Pfarrkirchen, Klöster, Ritterorden, Kapellen, Klausen und Beginenhäuser. Mainz 2005
 — : Palatia Sacra. Tl. 1: Bistum Speyer. Der Archidiakonats des Dompropstes von Speyer. Bd. 1: Die Stadt Speyer, Tl. 1b: Die Kollegiatstifte s. Germani ep., ss Germani ep. et Mauritii m., ss Johannis evang. et Guidonis ab., s. Trinitatis ac omnium sanctorum. Mainz 2009
- Wilhelm ENGEL (Bearb.): Urkundenregesten zur Geschichte der Stadt Würzburg (1201–1401) (Regesta Herbipolensia I = Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg V). Würzburg 1952
 — (Bearb.): Urkundenregesten zur Geschichte der kirchlichen Verwaltung des Bistums Würzburg im hohen und späten Mittelalter (1136–1488) (Regesta Herbipolensia 2). Würzburg 1954
 — (Bearb.): Urkundenregesten zur Geschichte der Städte des Hochstifts Würzburg (1172–1413) (Regesta Herbipolensia 3). Würzburg 1956
 — (Bearb.): Urkundenregesten zur Geschichte der kirchlichen Verwaltung der Grafschaft Wertheim 1276–1499. Wertheim, Würzburg 1959
- Ramona EPP (Bearb.): Die Inschriften des Landkreises Passau I (DI 80). Wiesbaden 2011

- Siegfried EPPERLEIN: Bauernbedrückung und Bauernwiderstand im hohen Mittelalter. Zur Erforschung der Ursachen bäuerlicher Abwanderung nach Osten im 12. und 13. Jahrhundert, vorwiegend nach Urkunden geistlicher Grundherrschaften (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte 6). Berlin 1960
- Franz Rainer ERKENS: Buße in Zeiten des Schwarzen Todes. Die Züge der Geißler. In: ZHF 26 (1999), S. 483–513
- Albrecht ERNST: Mosbach, Juliana. In: L/A/H 2019, S. 413–419
- Michaela FAHLENBOCK: Der Schwarze Tod in Tirol. Seuchenzüge – Krankheitsbilder – Auswirkungen. Innsbruck, Wien, Bozen 2009
- Friedrich FEZER: Die Konvente von St. Klara und Sirnau. Ein Beitrag zur Sozial- und Standesgeschichte der Esslinger Frauenklöster. In: Esslinger Studien 23 (1984), S. 45–100
- Virgil Ernst FIALA: Beuron. In: QUARTHAL ²1987, S. 135–144
- Karl FIK: Zur Geschichte der Leitung der Abtei Ellwangen. In: Viktor BURR (Hg.): Ellwangen 1764–1964 – Beiträge und Untersuchungen zur Zwölfhundertjahrfeier. Ellwangen 1964, S. 107–152
- Thomas FINK: Materialsammlung zur Geschichte der Stadt Veringen. Grafen von Veringen – Regesten 1004–1464. Veringenstadt 2016, https://daten2.verwaltungsportal.de/dateien/seitengenerator/chronik_veringen_-_1004-1464_regesten.pdf, abgerufen 27.8.2024
- Karl Konrad FINKE: Das Attentat auf Graf Eberhard II. Württemberg. Der „Überfall im Wildbad“ 1367. In: Schwäbische Heimat 67 (2016), S. 286–294
- Joachim FISCHER: Bad Waldsee. In: L/A/H 2019, S. 121–128
- Helmuth FLACHENECKER: Patrozinienforschung in Deutschland. In: Concilium medii aevi 2 (1999), S. 145–163
- Karl H. FLATT: Die Gugler im Oberaargau vor 600 Jahren. In: Jahrbuch des Oberaargaus 18 (1975), S. 93–106
- Christoph FLORIAN: Das Geschlecht der Yberg – zum sozialen Wettbewerb des Adels im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit. In: ZWLG 79 (2020), S. 55–98
- Amalie FÖSSEL: Der „Schwarze Tod“ in Franken. In: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte der Stadt Nürnberg 74 (1987), S. 1–75
- Gerhard FOUQUET/Gabriel ZEILINGER: Katastrophen im Spätmittelalter. Darmstadt 2011
- Erwin FRAUENKNECHT: Reichenau, Pelagius. In: L/A/H 2019, S. 526–529
- : Reichenau, Peter und Paul. In: L/A/H 2019, S. 530–536 [2019a]
- Walther FRESACHER: Die Pest in Kärnten im 14. Jahrhundert. In: Carinthia I. Geschichtliche und volkscundliche Beiträge zur Heimatkunde Kärntens 153 (1963), S. 349–378
- Werner FRESE: Die Herren von Schönau (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 26). Freiburg i. Br. 1975
- Karl FRIES: Die Pest zu Augsburg im Dreißigjährigen Krieg. Diss. München 1887
- Peter FRIESS/Dietmar SCHIERSNER (Hg.): Aus Sorge um die Gesundheit. Geschichte der Medizin in der Region (Forum Suevicum 14). München 2021
- Gerhard FRITZ: Forschungen zur Geschichte von Oberrot. In: WFr 69 (1985), S. 17–69
- : Die Geschichte der Grafschaft Löwenstein und der Grafen von Löwenstein-Habsburg vom späten 13. bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts (FWFr 29). Sigmaringen 1986
- : Oberrot vom Hochmittelalter bis zur Reformationszeit. In: DERS./Hans-Peter MÜLLER u. a.: 1200 Jahre Oberrot. Stuttgart 1987, S. 30–52
- : Stadt und Kloster Murrhardt im Spätmittelalter und in der Reformationszeit (FWFr 34). Sigmaringen 1990

- : 900 Jahre Ottendorf. In: Stadt Gaildorf (Hg.): 900 Jahre Ottendorf am Kocher. Gaildorf 1991, S. 17–66
- : Die Grafen von Vaihingen. In: Schriftenreihe der Stadt Vaihingen an der Enz 9 (1995), S. 23–96
- : Hochadelige Herren. Die Grafen von Vaihingen, ihr Dorf und ihre Stadt vom 11. bis zum 14. Jahrhundert. In: Lothar BEHR/Otto-Heinrich ELIAS/Manfred SCHECK/Ernst Eberhard SCHMIDT (Hg.): Geschichte der Stadt Vaihingen an der Enz. Vaihingen an der Enz 2001, S. 67–98
- : Das regulierte Augustiner-Chorherrenstift Backnang vom frühen 12. Jahrhundert bis zu seiner Umwandlung in ein Säkularstift 1477. In: DERS. (Hg.): Württembergische Stiftskirchen, insbesondere das Stift St. Pancratius in Backnang (Backnanger Forschungen 5). Backnang 2003, S. 21–54
- : Wirtschaftsgeschichte des Stifts Backnang vom späten 14. bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts. Auswertung des Lagerbuchs von 1393 und des Gültverzeichnisses um 1450/53. In: Backnanger Jahrbuch 18 (2010), S. 56–94
- : Herrschafts- und Sozialgeschichte auf dem Gebiet der heutigen Stadt Mühlacker im Mittelalter. In: Stadtarchiv Mühlacker (Hg.): Bettelarm und abgebrannt. Von der Burg Löffelstelz und dem Mittelalter in Mühlacker (Beiträge zur Geschichte der Stadt Mühlacker 7). Ubstadt-Weiher 2010, S. 69–127 [2010a]
- : Die Herren von Maubach bei Backnang. In: Backnanger Jahrbuch 23 (2015), S. 139–162
- : Die größten Katastrophen der Backnanger Geschichte: Die Pest im 17. Jahrhundert. In: Backnanger Jahrbuch 28 (2020), S. 86–112
- : Wasserkraftnutzung in Südwestdeutschland und angrenzenden Gebieten im Mittelalter. Mühlen, Sägen, Hammerwerke und andere wassergetriebene Anlagen (VKgLk Reihe B, 216). Stuttgart, Ostfildern 2024
- Jan FROLIK: Das Beinhaus in Sedlec bei Kutná Hora. Übersetzt von Annine FUCHS. In: AiD 6 (2022), S. 42 f
- Natalie FRYDE: Die Krisen des Spätmittelalters in England in der angelsächsischen wirtschaftshistorischen Forschung der letzten zwanzig Jahre. In: SEIBT/EBERHARD 1984, S. 172–181
- Rüdiger FUCHS (Bearb.): Die Inschriften der Stadt Worms (DI 29). Wiesbaden 1991
- Fürstenbergisches Urkundenbuch. 7 Bde. Tübingen 1877–1891
- Daniel FURRER: „Vor Pest, Hunger und Krieg bewahre uns, o Herr“. Die Geschichte der Seuchen in der Schweiz. Basel 2022
- Friedrich GAND: Maria Reuthin. Dominikanerinnenkloster und Hohenberger Grablege (Göppinger akademische Beiträge 82). Göppingen 1973 (zugl. Diss. Tübingen 1973)
- Erwin GATZ: Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1198 bis 1448. Berlin 2001
- Germania sacra, Datenbank: <http://germania-sacra-datenbank.uni-goettingen.de/>, abgerufen 25.9.2024
- Geroldsecker Regesten s. Christoph BÜHLER o.J.
- Franz Xaver GLASSCHRÖDER: Urkunden zur pfälzischen Kirchengeschichte. München, Freising 1903
- : Neue Urkunden zur pfälzischen Kirchengeschichte im Mittelalter. Speyer 1930
- Karl Jordan GLATZ: Geschichte der Landgrafen von Lupfen-Stühlingen. In: Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar 1 (1870), S. 1–124
- Ludwig Gabriel GLÖCKLER: Geschichte des Bistums Straßburg. Bd. 2. Straßburg 1880

- Karin GOECKEL/Florian DEGLMANN: Deutschlands größter Pestfriedhof in Nürnberg gefunden – veröffentlicht am 24.2.2024, <https://www.br.de/nachrichten/wissen/deutschlands-groesster-pest-friedhof-in-nuernberg-gefunden,U4pq9oM>, abgerufen 27.8.2024
- Rolf GÖTZ: Die Herzöge von Teck – Herzöge ohne Herzogtum (Schriftenreihe des Stadtarchivs Kirchheim unter Teck 33). Kirchheim 2009
- Eberhard GOTHEIN: Die Hofverfassung auf dem Schwarzwald, dargestellt an der Geschichte des Gebiets von St. Peter. In: ZGO 40 (1886), S. 257–316
- André GOURON/Albert RIGAUDIÈRE (Hg.): Renaissance du pouvoir législatif et genèse de l'état (Publications de la société d'histoire du droit et des anciens pays de droit écrit III). Montpellier 1988
- Hartmut GRÄF: Mittelalterliche und frühneuzeitliche Wüstungen in den ehemaligen Ämtern Möckmühl, Neuenstadt und Weinsberg. In: heilbronnica 4. Beiträge zur Stadt- und Regionalgeschichte. Jahrbuch für schwäbisch-fränkische Geschichte 35 (2008), S. 69–168
- Hartmut GRÄF/Werner UHLMANN: Eberstall – ein Herrschaftshof der Herren von Dürn – ein Forschungsbericht. In: WFr 104 (2020), S. 25–66
- Klaus GRAF: Bischof Heinrich III. v. Schöneck und Schwäbisch Gmünd. In: Jahrbuch für Augsburger Bistumsgeschichte 15 (1981), S. 216–220
- Frantisek GRAUS: Vom „Schwarzen Tod“ zur Reformation. Der krisenhafte Charakter des europäischen Spätmittelalters. In: BLICKLE 1975a, S. 10–30
- : Pest – Geißler – Judenmorde. Das 14. Jahrhundert als Krisenzeit (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 86). Göttingen 1987 (²1988)
- Hermann GREES/André GUTMANN (Hg.): Das Salbuch der Herrschaft Helfenstein in Besitz der Reichsstadt Ulm (1415–1424) (VKgLk Reihe A, 65). Ostfildern 2024
- Dieter GROH (Hg.): Naturkatastrophen. Beiträge zu ihrer Deutung, Wahrnehmung und Darstellung in Text und Bild von der Antike bis ins 20. Jahrhundert (Literatur und Anthropologie 13). Tübingen 2003
- Karlfriedrich GRUBER: Wiesensteig. In: L/A/H 2019, S. 688–695
- Irene GRÜNDER: Studien zur Geschichte der Herrschaft Teck. Stuttgart 1963
- Heinrich GUNTER (Bearb.): Urkundenbuch der Stadt Rottweil 1 (WGQ 3). Stuttgart 1896
- Mark HÄBERLEIN (Hg.): Pest und Cholera. Seuchenbewältigung und Medizinalwesen in Bamberg in der Frühen Neuzeit (Bamberger Historische Studien 20). Begleitband zur Ausstellung in der Staatsbibliothek Bamberg 24. April – 15. Juli 2023. Bamberg 2023
- Hubert HÄFELE (Bearb.): Das älteste Urbar der Abtei des *gotzhuses* zu Ellwangen von 1337 (VKgLk Reihe A, 52). Stuttgart 2008
- Andrea HÄHNLE: Urbach im Mittelalter. In: Uwe Jens WANDEL u. a.: Achthundert Jahre Urbach. Aus der wechselvollen Geschichte einer Remstalgemeinde. Stuttgart 1981, S. 16–21
- Adelheid HAHN: Skizzen zu einer Schulgeschichte Württembergs: das Beispiel Blaubeuren. In: Hansmartin DECKER-HAUFF/Immo EBERL (Hg.): Blaubeuren. Die Entwicklung einer Siedlung in Südwestdeutschland. Sigmaringen 1986, S. 569–626
- Wendelin HAID (Hg.): Liber taxationis ecclesiarum et beneficiorum in Diocesi Constantiensi de anno 1353. In: FDA 5 (1870), S. 1–118
- Katharina HAMANN: Die Habsburger. Wien 1988
- Felix HAMMER: Katholische Stadtkirche St. Peter und Paul Weil der Stadt (Schnell, Kunsthändler 965). Regensburg 2006
- Hans HARTER: Die Herzöge von Urslingen in Schiltach (Beiträge zur Geschichte der Stadt Schiltach 5). Schiltach 2008

- Frank HATJE: *Leben und Sterben im Zeitalter der Pest. Basel im 15. bis 17. Jahrhundert.* Basel, Frankfurt/M. 1992
- Alfred HAVERKAMP: „Innerstädtische Auseinandersetzungen“ und überlokale Zusammenhänge in deutschen Städten während der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. In: DERS.: *Gemeinden, Gemeinschaften und Kommunikationsformen im hohen und späten Mittelalter.* Festgabe zur Vollendung des 65. Lebensjahres. Hg. v. Friedhelm BURGARD, Lukas CLEMENS und Michael MATHEUS. Trier 2002, S. 147–182 (erstmalig 1991)
- Winfried HECHT: *Die Johanniterkommende Rottweil (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Rottweil 2).* Rottweil 1971
- : *Das Dominikanerkloster Rottweil (1266–1802) (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Rottweil 13).* Rottweil 1991
- Heinz-Dieter HEIMANN: Akzente und Aspekte in der deutschen Forschungsdiskussion zu spätmittelalterlichen Krisenerscheinungen, insbesondere im Bereich des geistigen Lebens. In: SEIBT/EBERHARD 1984, S. 53–64
- Ludwig HEIZMANN: *Das Frauenklosterlein Wittichen, Amt Wolfach im Kinzigtal.* Zum 600jährigen Gründungsjubiläum. Bühl 1925
- Otto HERDING: *Leibbuch, Leibrecht, Leibeigenschaft im Herzogtum Württemberg.* In: ZWLG 11 (1952), S. 157–188
- Bernd-Ulrich HERGEMÖLLER: *Gesellschaftliche Veränderungen im engeren Reichsgebiet um 1400.* In: SEIBT/EBERHARD 1984, S. 39–52
- : *Uplop – Seditio: Innerstädtische Unruhen des 14. und 15. Jahrhunderts im engeren Reichsgebiet. Schematisierte vergleichende Konfliktanalyse (Studien zur Geschichtsforschung des Mittelalters 28).* Hamburg 2012
- David HERLIHY: *Der Schwarze Tod und die Verwandlung Europas.* Berlin 1998
- Alfred HESSEL/Manfred KREBS (Hg.): *Regesten der Bischöfe von Straßburg. Bd. II [...] 1202–1305.* Innsbruck 1928
- Arlette HIGOUNET-NADAL: *Bilan des recherches actuelles en demographie historique du Moyen Age.* In: Gerhard A. RITTER/Rudolf VIERHAUS (Hg.): *Aspekte der historischen Forschung in Frankreich und Deutschland (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 69).* Göttingen 1981, S. 139–163
- Alfred HILGARD (Hg.): *Urkunden zur Geschichte der Stadt Speyer.* Straßburg 1885
- Rodney HILTON: *Soziale Programme im englischen Aufstand von 1381.* In: BLICKLE 1975a, S. 31–46
- Karleopold HITZFELD: *Gengenbach.* In: QUARTHAL ²1987, S. 228–242
- Robert HOENIGER: *Der Schwarze Tod in Deutschland. Ein Beitrag zur Geschichte des 14. Jahrhunderts.* Berlin 1882
- Gustav HOFFMANN: *Kirchenheilige in Württemberg (Darstellungen aus der württembergischen Geschichte 23).* Stuttgart 1932
- Hermann HOFFMANN (Bearb.): *Die ältesten Urbare des Reichsstiftes Kaisheim 1319–1352 (Schwäbische Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für Bayerische Landesgeschichte, Reihe 5,1).* Augsburg 1959
- : *Urkundenregesten zur Geschichte des Zisterzienserinnenklosters Himmelspforten (1231–1400) (Regesta Herbipolensia 4 = Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg 14).* Würzburg 1962
- HUB: *Hohenlohisches Urkundenbuch.* 3 Bde. Stuttgart 1899–1912
- Konstantin HUBER: *Herr, hilf selig sterben. Die Pest und andere Seuchen im Pforzheimer Umland zwischen 1560 und 1640.* In: *Der Enzkreis* 10 (2003), S. 101–134

- HUGO VON REUTLINGEN: Excerpta ex expositione Hugonis de Rutlingen in chronicam metricam. 1218–1348. In: Heinricus de Diessenhofen und andere Geschichtsquellen Deutschlands im späteren Mittelalter. Hg. aus dem Nachlasse Johann Friedrich BOEHMER's von Alfons HUBER (Fontes rerum Germanicarum. Geschichtsquellen Deutschlands 4). Stuttgart 1868, S. 128–137
- André HUMM: Villages et hameaux disparus en Basse-Alsace. Contribution à l'histoire de l'habitat rural (XII^e–XVIII^e siècle) (Publications de la société savante d'Alsace et des régions de l'est 9). Strasbourg 1971
- Jürgen Hartwig IBS: Die Pest und Schleswig-Holstein von 1350 bis 1547/48. Eine sozialgeschichtliche Studie über eine wiederkehrende Katastrophe (Kieler Werkstücke, Reihe A, 12). Frankfurt/M. 1994
- Manfred ILL: Markdorf. In: L/A/H 2019, S. 316–319
- Wolfgang IRTENKAUF: Das Problem zweier Diözesangrenzen: Speyrer Kirche Ditzingen. In: BWKG 63 (1963), S. 138–151
- Dirk JÄCKEL: Judenmord – Geißler – Pest: Das Beispiel Straßburg. In: Mischa MEIER 2005, S. 162–178
- Hans JÄNICHEN: Markung und Allmende und die mittelalterlichen Wüstungsvorgänge im nördlichen Schwaben. In: DERS.: Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte des schwäbischen Dorfes (VKgLk Reihe B, 60). Stuttgart 1970, S. 159–217
- : Herbrechtingen. In: QUARTHAL ²1987, S. 273–280
- Kay Peter JANKRIFT: Brände, Stürme, Hungersnöte. Katastrophen in der mittelalterlichen Lebenswelt. Darmstadt 2003
- : Vom Pesthauch zu Yersinia pestis. Eine Geißel der Menschheit im Wandel der Zeit. In: LEENEN u. a. 2019, S. 20–29
- : Im Angesicht der „Pestilenz“. Seuchen in westfälischen und rheinischen Städten (1349–1600) (MedGG-Beiheft 72). Stuttgart 2020
- Bertram JENISCH: Wüstgefallene Schwarzwaldhöfe am Beispiel Elzach-Yach: eine Aufgabe für die Denkmalpflege? In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 43 (2014), S. 126–131
- Stuart JENKS: The black death and Würzburg. Michael de Leone's reaction in context. Ann Arbor 1977 (zugl. Diss. masch. Yale 1976)
- : Die Prophezeiung von Ps.-Hildegard von Bingen – eine vernachlässigte Quelle über die Geißlerzüge von 1348/49 im Lichte des Kampfes der Würzburger Kirche gegen die Flagellanten. In: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 29 (1977), S. 9–38 [1977a]
- Peter JOHANEK: Bürgerkämpfe und Verfassung in den mittelalterlichen deutschen Städten. In: Hans Eugen SPECKER (Hg.): Einwohner und Bürger auf dem Weg zur Demokratie. Von den antiken Stadtrepubliken zur modernen Kommunalverfassung. Ulm 1997, S. 45–73
- Dan JONES: Mächte und Throne. Eine neue Geschichte des Mittelalters. München 2023
- Rainer JOOSS: Kloster Komburg im Mittelalter (FWFr 4). Schwäbisch Hall 1971
- Hannelore und Rainer JOOSS: Evangelische Stadtkirche St. Dionys Esslingen am Neckar. Regensburg ²2002
- William Chester JORDAN: The Great Famine. Northern Europe in the Early Fourteenth Century. Princeton 1996
- Robert JÜTTE: Krankheit und Gesundheit in der Frühen Neuzeit. Stuttgart 2012
- Gerhard KALLER: Schuttern. In: QUARTHAL ²1987, S. 562–572
- Heinrich Friedrich KERLER: Geschichte der Grafen von Helfenstein – nach den Quellen dargestellt. Ulm 1840
- : Urkunden zur Geschichte der Grafen von Helfenstein. Ulm 1840 [1840a]

- Susanne KERN u. a. (Bearb.): Mainzer Inschriften. Teil 1: Die Inschriften des Mainzer Doms und des Dom- und Diözesanmuseums von 800 bis 1350; Teil 2: [...] von der Mitte des 14. Jahrhunderts bis 1434. Mainz 2010 und 2016
- Regina KEYLER (Bearb.): Das älteste Urbar des Priorats Reichenbach von 1427 (VKgLk Reihe A, 51). Stuttgart 1999
- Rolf KIESSLING: Memmingen im Spätmittelalter. In: Joachim JAHN u. a. (Hg.): Die Geschichte der Stadt Memmingen. Bd. 1: Von den Anfängen bis zum Ende der Reichsstadt. Stuttgart 1997, S. 163–246
- : Der Schwarze Tod und die weißen Flecken. Zur großen Pest von 1348/49 im Raum Ostschwaben und Altbayern. In: ZBLG 69 (2005), S. 519–539
- Annemarie KINZELBACH: Gesundbleiben, Krankwerden, Armsein in der frühneuzeitlichen Gesellschaft. Gesunde und Kranke in den Reichsstädten Ulm und Überlingen (MedGG-Beiheft 8). Stuttgart 1995
- Herbert KLEIN: Das Große Sterben von 1348/49 und seine Auswirkung auf die Besiedlung der Ostalpenländer. In: Mitteilungen des Instituts für Salzburger Landeskunde 100 (1960), S. 91–170
- Guido KLEINHUBBERT: Skelette in 15 Schichten. Archäologie. In Nürnberg ist auf einer Baustelle ein Massengrab mit Pesttoten entdeckt worden [...]. In: Der Spiegel Nr. 8, 24.2.2024, S. 97
- Rudolf M. KLOOS (Bearb.): Die Inschriften der Stadt und des Landkreises München (DI 5). Stuttgart 1958
- Karl KLUNZINGER: Urkundliche Geschichte der vormaligen Cistercienser-Abtei Maulbronn. Stuttgart 1854
- Herbert KNITTLER (Hg.): Minderstädte – Kümmerformen – gefreite Dörfer. Stufen zur Urbanität und das Märkteproblem (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 20). Linz 2006
- Walburga KNORR/Werner MAYER: Die Inschriften der Stadt Regensburg II. Der Dom St. Peter (1. Teil bis 1500) (DI 74). Wiesbaden 2008
- Walburga KNORR/Gerhard ZIPP (Bearb.): Die Inschriften der Stadt Regensburg I. Die Minoritenkirche (DI 40). Wiesbaden 1996
- Eugen KNUPFER (Bearb.): Urkundenbuch der Stadt Heilbronn 1 (WGQ5). Stuttgart 1904
- Adolf KOCH/Jakob WILLE (Hg.): Regesten der Pfalzgrafen am Rhein 1214–1400. Innsbruck 1894
- Hans-Albrecht KOCH: Die Universität. Geschichte einer europäischen Institution. Darmstadt 2008
- Robert und Ursula KOCH: Funde aus der Wüstung Wülfigen am Kocher (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 21). Stuttgart 1993
- Werner KÖFLER/Romedio SCHMITZ-ESSER (Bearb.): Die Inschriften des Bundeslandes Tirol I (DI 82). Wien 2013
- Joachim KÖHLER: Horb, Heilig Kreuz. In: L/A/H 2019, S. 307–313
- Rolf KÖHN: Einkommensquellen des Adels im ausgehenden Mittelalter, illustriert an südwestdeutschen Beispielen. In: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 103 (1985), S. 33–62.
- Huldrych M. KOELBING: Zur Geschichte der Pest in der Schweiz. In: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte 57 (1984), S. 5–12
- Heinrich KÖLLENBERGER (Bearb.): Die Inschriften der Landkreise Mosbach, Buchen und Miltenberg (DI 8). München 1964

- [KÖNIGSHOFEN] Chronik des Jacob Twinger von KÖNIGSHOFEN. In: Die Chroniken der oberrheinischen Städte: Straßburg, Bd. 2. Hg. von K. HEGEL (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis in's 16. Jahrhundert 9). Leipzig 1871, S. 769–774
- Stefan KÖTZ: Der älteste Zinsrodel des Klosters Hirsau (ca. Mitte des 14. Jahrhunderts): Quellenkundliche Untersuchung, Inhaltsanalyse, Edition. In: LORENZ/MOLITOR 2011, S. 249–290
- Gerhard M. KOLB: Geschichte des ehemaligen Dominikanerinnenklosters Gotteszell bei Schwäbisch Gmünd. Magisterarbeit (masch.) Tübingen 1970
- Carsten KOTTMANN: Die Grundherrschaft des Augustiner-Chorherrenstifts Backnang – das älteste Backnanger Lagerbuch von 1393 und das Gültverzeichnis aus den 1450er Jahren. In: Gerhard FRITZ (Hg.): Württembergische Stiftskirchen. Insbesondere das Stift St. Pancratius in Backnang (Backnanger Forschungen 5). Backnang 2003, S. 87–142
- Fritz KRÄMER: Pestbekämpfung und -abwehr in Freiburg im Breisgau von 1550 bis 1750. Diss. masch. Freiburg i. Br. 1987
- THEODOR KRAMER (Bearb.): Die Würzburger Inschriften bis 1525 (DI 27). Wiesbaden 1988
- Heike KRAUSE: ... reichen dem Kaiser zu trinken. Die Schenken von Limpurg. Gaildorf 2019
- [Krisen Spätmittelalter] Von den Krisen des Spätmittelalters bis zur Reformation, https://www.ccbuchner.de/_files_media/mediathek/downloads/2448.pdf, hier S. 11–22, abgerufen 27.8.2024
- Raphael Matthias KRUG: Pest in Augsburg 1348–1351? In: Rudolf KIESSLING (Hg.): Stadt und Land in der Geschichte Ostschwabens (Augsburger Beiträge zur Landesgeschichte Bayerisch Schwabens 10). Augsburg 2005, S. 285–321
- Holger KRUSE/Werner PARAVICINI/Andreas RANFT (Hg.): Ritterorden und Adelsgesellschaft im spätmittelalterlichen Deutschland (Kieler Werkstücke D, 1). Frankfurt/M. 1991
- Jürgen KUCZYNSKI: Einige Überlegungen über die Rolle der Natur in der Gesellschaft anlässlich der Lektüre von Abels Buch über die Wüstungen. In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte (1963), S. 284–297
- Justinian LADURNER: Die Edlen von Enn. In: Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum 3 13 (1867), S. 89–173
- Konstantin Moritz LANGMAIER: Terror in der Stadt? Innere Kriegführung und Propaganda im Spätmittelalter. Psychologische Voraussetzungen, interne Konflikte und die Ausschaltung innerstädtischer Opposition während des Alten Zürichkrieges. In: ZGO 109 (2021), S. 67–140
- Leben der seligen Luitgard, der Stifterin von Wittichen von dem Pfarrer Bertholt von Bombach von 1291 bis 1348. In: Franz Josef MONE 1863, S. 438–468
- Karl LECHNER: Das große Sterben in Deutschland in den Jahren 1348 bis 1351 und die folgenden Pestepidemien bis zum Schlusse des 14. Jahrhunderts. Innsbruck 1884
- Stefan LEENEN u. a. (Hg.): Pest! Eine Spurensuche. [Ausstellungskatalog] 20. September 2019–10. Mai 2020 LWL-Museum für Archäologie Herne. Darmstadt 2019
- Ernest LEHR: Les dinastes de Geroldseck-ès-Vosges. Etude historique et généalogique. Strasbourg 1870 (das Tableau généalogique 1870 unter https://de.wikipedia.org/wiki/Geroldseck_%28Adelsgeschlecht%29#/media/Datei:Tableau_g%C3%A9n%C3%A9alogique_de_la_Maison_de_Geroldseck-%C3%A8s-Vosges.jpg, abgerufen 27.8.2024
- René Pierre LEVRESSE: Prosopographie du chapitre de l'église cathédral de Strasbourg de 1092 à 1593. In: Archives de l'église d'Alsace 34 (1970), S. 1–39
- Liber anniversorum et necrologium monasterii Kaisheimensis. In: MGH Necr. Germ. I, S. 88–94

- Liber taxationis ecclesiarum et beneficiorum in Diocesi Constantiensi de anno 1353s. HAID 1870
- Fredrik Charpentier LJUNGQVIST u. a.: European warm-season building activity with plague history. In: *Journal of Archeological Science* 98 (2018), S. 81–92
- Sebastian LOCHER: Regesten zur Geschichte der Grafen von Veringen. Sigmaringen 1872
- Andreas LÖTHER u. a. (Hg.): *Mundus in imagine. Bildsprache und Lebenswelten im Mittelalter*. Festgabe für Klaus Schreiner. München 1996
- Sönke LORENZ: Die Grafen von Grüningen-Landau (Mitte des 13. bis Anfang des 15. Jahrhunderts). In: Sönke LORENZ/Dieter MERTENS/Volker PRESS (Hg.): *Das Haus Württemberg. Ein biographisches Lexikon*. Stuttgart 1997, S. 45–62
- Sönke LORENZ/Oliver AUGÉ: Einleitung. In: *L/A/H* 2019, S. 15–63
- Sönke LORENZ/Oliver AUGÉ/Sigrid HIRBODIAN (Hg.): *Handbuch der Stiftskirchen in Baden-Württemberg*. Ostfildern 2019
- Sönke LORENZ/Stephan MOLITOR (Hg.): *Text und Kontext. Historische Hilfswissenschaften in ihrer Vielfalt (Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte 18)*. Ostfildern 2011
- Friedrich LÜTGE: Das 14./15. Jahrhundert in der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. In: DERS.: *Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Gesammelte Abhandlungen (Forschungen zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 5)*. Stuttgart 1963, S. 281–335
- DiETRICH LUTZ (Bearb.): *Die Inschriften der Stadt Rothenburg ob der Tauber (DI 15)*. München 1976
- Rudolf MAAG/Paul SCHWEIZER/Walter GLÄTTLI (Hg.): *Das habsburgische Urbar*. 2 Bde. Basel 1894–1904
- Christa-Maria MACK: *Die Geschichte des Klosters Lichtenstern von der Gründung bis zur Reformation (Göppinger akademische Arbeiten 91)*. Göppingen 1975
- William MACNEILL: *Seuchen machen Geschichte. Geißeln der Völker*. München 1978
- Claudia MADEL-BÖHRINGER (Bearb.): *Die Inschriften des Landkreises Günzburg (DI 44)*. Wiesbaden 1997
- Isolde MAIERHÖFER (Bearb.): *Die Inschriften des Landkreises Haßberge (DI 17)*. München 1979
- Anna MANKO-MATYSIAK: „Ach Gott, die Pest, dein scharfer Pfeil...“ Untersuchungen zur Entstehung und Rezeption der Pestlieder. In: Edward BIALEK u. a. (Hg.): *Der Hüter des Humanen (Festschrift für Bernd Balzer zum 65. Geburtstag)*. Dresden 2007, S. 371–377
- Dieter MANZ: Rottenburg (Ehingen). In: *L/A/H* 2019, S. 572–577
- HelmUT MARTIN: Die Pest im spätmittelalterlichen Würzburg. In: *Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst* 46 (1994), S. 24–72
- Erich MASCHKE: Die Unterschichten der mittelalterlichen Städte (urspr. 1967, dann erneut in:) DERS. 1980, S. 306–379 [1967/1980]
- : *Deutsche Städte am Ausgang des Mittelalters* (urspr. 1974, dann erneut in:) DERS. 1980, S. 59–99 [1974/1980]
- : *Städte und Menschen. Beiträge zur Geschichte der Stadt, der Wirtschaft und Gesellschaft 1959–1977 (VSWG Beihefte 68)*. Stuttgart 1980
- Franz MAUELSHAGEN: Pestepidemien im Europa der Frühen Neuzeit (1500–1800). In: *Mischa MEIER* 2005, S. 237–265
- Hans-Martin MAURER: Masseneide gegen Abwanderung im 14. Jahrhundert. Quellen zur territorialen Rechts- und Bevölkerungsgeschichte. In: *ZWLG* 39 (1980), S. 30–100

- Helmut MAURER: Konstanz Maria, Pelagius, Konrad. In: *L/A/H* 2019, S. 342–347
 — : Konstanz, Stephan. In: *L/A/H* 2019, S. 351–356 [2019a]
- Michael C. MAURER: St. Märgen. In: *L/A/H* 2019, S. 612–617
- Konstantin MAYER/Manuela OBERST: Rot an der Rot. In: *L/A/H* 2019, S. 564–571
- Suso MAYER: Die Pfarreien der Abtei Ellwangen. In: Ellwangen 764–1964. Beiträge und Untersuchungen zur Zwölfhundertjahrfeier. Hg. i. A. der Stadt Ellwangen/Jagst von Viktor BURR. Ellwangen 1964, S. 179–224
- Cord MECKSEPER (Hg.): Stadt im Wandel. Kunst und Kultur des Bürgertums in Norddeutschland 1150–1650 (Ausstellungskatalog). 4 Bde. Stuttgart 1985
- Konrad von MEGENBERG: Buch der Natur, hg. v. Franz PFEIFFER. Stuttgart 1861
- Hans-Rudolf MEIER: Reparatur und Umbau nach dem großen Erdbeben [Basel]. In: *INSITU. Zeitschrift für Architekturgeschichte* 7 (2015), S. 37–58
- Mischa MEIER (Hg.): Pest. Die Geschichte eines Menschheitstraumas. Stuttgart 2005
- Gerd MENTGEN: Studien zur Geschichte der Juden im mittelalterlichen Elsass. Hannover 1995
- Ursula MEREB: Studien zur Besitzgeschichte der Grafen und Herren von Grüningen-Landau von ca. 1250 bis 1500. Diss. Tübingen 1970
- Manfred MERK (Bearb.): Die Inschriften des Landkreises Weilheim-Schongau (DI 84). Wiesbaden 2012
- Bernhard METZ: Essai sur la hiérarchie des villes médiévales d'Alsace (1200–1350). In: *Revue d'Alsace* 128 (2002), S. 49–53
 — : Les enceintes urbaines en Alsace d'après les sources écrites. In: Yves HENIGFELD/Amaury MASQUILLIER (Hg.): *Archéologie des enceintes urbaines et de leurs abords en Lorraine et en Alsace (12^e–15^e s.)* (*Revue archéol. de l'Est, Suppléments* 26). Dijon 2008, S. 39–50, 513–517, online: <https://books.openedition.org/artehis/12685>, abgerufen 27.8.2024
- Bernhard METZ, avec la collaboration de Pierre BRANDTNER: Chartes antérieures à 1401. Répertoire intersériel. Strasbourg 1993
- Carla MEYER-SCHLENKRICH/Katja PATZEL-MATTERN/Gerrit Jasper SCHENK (Hg.): *Krisengesichte(n). „Krise“ als Leitbegriff und Erzählmuster in kulturwissenschaftlicher Perspektive* (Beihefte der VSWG 210). Stuttgart 2013, S. 305–324
- MGH SS 9 ad usum scholarum, recognovit Hermannus BLOCH. Hannoverae et Lipsiae 1907
- MGH SS 10, edidit Georgius Henricus PERTZ. Hannover 1852
- MGH SS 17, edidit Georgius Henricus PERTZ. Hannover 1861
- Jürgen MIETHKE/Klaus SCHREINER (Hg.): *Sozialer Wandel im Mittelalter. Wahrnehmungsformen, Erklärungsmuster, Regelungsmechanismen*. Sigmaringen 1994
- Tilman MITTELSTRASS: *Die Ritter und Edelknechte von Hettingen, Hainstadt, Buchen und Düren. Niederadlige Personengruppen in Bauland und Kraichgau*. Buchen 1991
- Richard MOHR: Bad Wimpfen. In: *L/A/H* 2019, S. 129–135
- Theodor von MOHR: *Die Regesten der Benedictiner-Abtei Disentis im Canton Graubünden*. Chur 1853
- Tobias MOLSBERGER: *Der krisenhafte Charakter des Spätmittelalters. Historisches Faktum oder Konstrukt der modernen Geschichtsforschung?* München 2014
- Franz Josef MONE: *Quellensammlung der badischen Geschichte I*. Karlsruhe 1848
 — : *Quellensammlung der badischen Landesgeschichte III*. Karlsruhe 1863
- Fridegar MONE (Bearb.): *Chronik von Schuttern*. In: Franz Josef MONE 1863, S. 41–131
- Yvonne MONSEES: *Die Inschriften des Rheingau-Taunus-Kreises (DI 43)*. Wiesbaden 1997

- Yvonne MONSEES/Rüdiger FUCHS (Bearb.): Die Inschriften der Stadt Wiesbaden (DI 51). Heidelberg 2000
- : Die Inschriften des Hochtaunus-Kreises und des Main-Taunus-Kreises (DI 97). Wiesbaden 2019
- Monumenta Hohenbergica s. SCHMID 1862a
- Monumenta Zollerana. Urkundenbuch des Hauses Hohenzollern. 9 Bde. Berlin 1852–1860
- Achatz Frhr. von MÜLLER: Zwischen „Krise“ und Krisen: Italiens Gesellschaft um 1400. In: SEIBT/EBERHARD 1984, S. 233–248
- Anneliese MÜLLER: Schienen. In: QUARTHAL ²1987, S. 556–560
- Karl Otto MÜLLER (Bearb.): Altwürttembergische Urbare aus der Zeit Graf Eberhards des Greiners (1344–1392) (Württembergische Geschichtsquellen 23). Stuttgart 1934
- : Zur wirtschaftlichen Lage des schwäbischen Adels am Ausgang des Mittelalters. In: ZWLG 3 (1939), S. 285–328
- : Das Geschlecht der Reichserbschenken zu Limpurg bis zum Aussterben des Mannesstammes (1713). In: ZWLG 5 (1941), S. 215–243
- (Bearb.): Urkundenregesten des Prämonstratenserklosters Adelberg (1178–1536) (Veröffentlichungen der württembergischen Archivverwaltung 4). Stuttgart 1949
- (Bearb.): Quellen zur Verwaltungs- und Wirtschaftsgeschichte der Grafschaft Hohenberg. Vom Übergang an Österreich (1381) bis zum Ende der Reichsstädtischen Pfandschaft (1454). I. Teil (WGQ 24). Stuttgart 1953
- (Bearb.): Beschreibung (Status) der Kommenden der Deutschordensballei Elsaß-Schwaben-Burgund im Jahre 1393 (VKgLk Reihe A, 3). Stuttgart 1958
- Konrad M. MÜLLER: Das „große Sterben“ am Hochrhein, im Wutachgebiet und im Hotzenwald. In: Land zwischen Hochrhein und Südschwarzwald (2012), S. 14–26; (2014), S. 146–164; (2015), S. 130–149
- : Das „Große Sterben“ im Markgräflerland. In: Das Markgräflerland (2013), S. 139–204
- Wolfgang MÜLLER: St. Peter im Schwarzwald. In: QUARTHAL ²1987, S. 475–483
- : St. Trudpert. In: QUARTHAL ²1987, S. 606–614 [1987a]
- Karl Alois NACK: Reichsstift Neresheim. Eine kurze Geschichte dieser Benediktinerabtei in Schwaben, und Beschreibung ihrer im Jahre 1792 eingeweihten neuen Kirche. Neresheim 1792 (Reprint Neresheim 1992)
- Renate NEUMÜLLERS-KLAUSER (Bearb.): Die Inschriften der Stadt und des Landkreises Heidelberg (DI 12). München 1970
- : Die Inschriften des Rhein-Neckar-Kreises II (DI 16). Wiesbaden 1977
- : Die Inschriften des Enzkreises bis 1650 (DI 22). Wiesbaden 1983
- : Die Inschriften des Landkreises Calw (DI 30). Wiesbaden 1992
- Peter NIEDERHÄUSER/Alois NIEDERSTÄTTER (Hg.): Die Appenzellerkriege – eine Krisenzeit am Bodensee? (Forschungen zur Geschichte Vorarlbergs N. F. 7). Konstanz 2006
- Alois NIEDERSTÄTTER: Der Appenzellerkrieg im südlichen Vorarlberg – Ursachen und Auswirkungen. In: NIEDERHÄUSER/NIEDERSTÄTTER 2006, S. 55–66
- Eberhard J. NIKITSCH (Bearb.): Die Inschriften des Landkreises Kreuznach (DI 34). Wiesbaden 1993
- : Die Inschriften des Rhein-Hunsrück-Kreises I (DI 60). Wiesbaden 2004
- : Die Inschriften des Rhein-Hunsrück-Kreises II (DI 79). Wiesbaden 2010
- Alfons NITSCH (Bearb.): Das Spitalarchiv zum Heiligen Geist in Schwäbisch Gmünd. Inventar der Urkunden, Akten und Bände. Karlsruhe 1965

- Alfons NITSCH u. a. (Bearb.): Urkunden und Akten der ehemaligen Reichsstadt Schwäbisch Gmünd. 2 Tle. (Inventare der nichtstaatlichen Archive in Baden-Württemberg 11 und 12). Schwäbisch Gmünd 1966 und 1967
- Johannes NOHL: Der schwarze Tod. Eine Chronik der Pest 1348 bis 1720. Potsdam 1924 [Reprint aus Fraktur übertragen, Elsbethen 2011]
- Vivian NUTTON (Hg.): Pestilential Complexities. Understanding Medieval Plague (Medical History Supplement 27). London 2008
- OAB Freudenstadt 1858: https://de.wikisource.org/wiki/Beschreibung_des_Oberamts_Freudenstadt, aufgerufen 25.9.2024
- OAB Heidenheim 1844: https://de.wikisource.org/wiki/Beschreibung_des_Oberamts_Heidenheim, aufgerufen 25.9.2024
- OAB Sulz 1863: https://de.wikisource.org/wiki/Beschreibung_des_Oberamts_Sulz, aufgerufen 25.9.2024
- OAB Vaihingen 1856: https://de.wikisource.org/wiki/Beschreibung_des_Oberamts_Vaihingen, aufgerufen 25.9.2024
- Hermann OECHSLER: Die Kirchenpatrone in der Erzdiözese Freiburg. In: FDA 35 (N. F. 8) (1907), S. 162–217
- Hiroto OKA: Die Erbschaftsteilung der Grafen von Lupfen 1438. In: ZGO 144 (1996), S. 215–240
- Hugo OTT: Studien zur Geschichte des Klosters St. Blasien im hohen und späten Mittelalter (VKgLk Reihe B, 27). Stuttgart 1963
- : Das Urbar als Quelle für die Wüstungsforschung. Dargestellt an Beispielen aus dem Oberrheingebiet. In: ZGO 116 (1968), S. 1–21; erneut in: Deutsche ländliche Rechtsquellen. Probleme und Wege der Weistumsforschung (1977), S. 103–115
- : St. Blasien. In: QUARTHAL ²1987, S. 146–160
- : Ochsenhausen. In: QUARTHAL ²1987, S. 454–464 [1987a]
- Werner PABST: 1245–1995. 750 Jahre Auenwald. Auenwald 1995
- Richard John PALMER: The Control of Plague in Venice and Northern Italy 1348–1600. Canterbury 1978
- Werner PARAVICINI: Die Krise der französischen Gesellschaft im Zeitalter des Hundertjährigen Krieges. In: SEIBT/EBERHARD 1984, S. 210–220
- Hans PATZE (Hg.): Die Grundherrschaft im späten Mittelalter. 2 Bde. (Vorträge und Forschungen 27). Sigmaringen 1983
- : Grundherrschaft und Fehde. In: DERS. 1983, Bd. 1, S. 263–294 [1983a]
- Richard PEINLICH: Geschichte der Pest in Steiermark. 2 Bde. Graz 1877
- Pest, Cholera, Corona. Die größten Epidemien aller Zeiten. Edition Spiegel Geschichte. Hamburg 2020
- Hans PFEIFER: Ellwangen. In: QUARTHAL ²1987, S. 189–211
- Erwin PFLICHTHOFER: Das württembergische Heerwesen am Ausgang des Mittelalters. Diss. Tübingen 1938
- Friedrich PIETSCH (Bearb.): Die Urkunden des Archivs der Reichsstadt Schwäbisch Hall. 2 Bde. (Veröffentlichungen der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg 21, 22). Stuttgart 1967–1972
- Ernst PITZ: Die Wirtschaftskrise des Spätmittelalters. In: VSWG 52 (1965), S. 347–367
- Carolin PORZELT: Die Pest in Nürnberg. Leben und Herrschen in Pestzeiten in der Reichsstadt Nürnberg (1582–1713) (Forschungen zur Landes- und Regionalgeschichte 7). St. Ottilien 2000 (zugl. Magisterarbeit Erlangen-Nürnberg 1997)

- Max PRASSE: Die Agrarverfassung des Schwarzwaldes vor der Bauernbefreiung. Wirtschaftsgeschichtliche Studien. Diss. iur. Basel 1937
- Johannes PREISER-KAPPELLER: Die erste Ernte und der große Hunger. Klima, Pandemien und der Wandel der Alten Welt bis 500 n. Chr. (Globalhistorische Skizzen 37). Wien ²2021
- : Der lange Sommer und die kleine Eiszeit. Klima, Pandemien und der Wandel der Alten Welt von 500 bis 1500 n. Chr. (Globalhistorische Skizzen 38). Wien ²2021 [²2021a]
- Franz QUARTHAL (Bearb.): Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg (Germania Benedictina 5). Ottobeuren 1975, St. Ottilien ²1987
- : Faurndau. In: QUARTHAL ²1987, S. 224–228 [²1987a]
- : Mosbach. In: QUARTHAL ²1987, S. 393–396 [²1987b]
- : Reichenau. In: QUARTHAL ²1987, S. 503–548 [²1987c]
- : Sinsheim. In: QUARTHAL ²1987, S. 590–598 [²1987d]
- : Wiesenbach. In: QUARTHAL ²1987, S. 667–670 [²1987e]
- Thomas RAHE: Demographische und geistig-soziale Auswirkungen der Pest von 1348–1350. In: GWU 35 (1984), S. 125–144
- Herbert RAISCH: Das Esslinger Urbar von 1304 (Esslinger Studien 29). Esslingen 1966
- Adolf RAPP (Hg.): Urkundenbuch der Stadt Stuttgart (WGQ₁₃). Stuttgart 1912
- François RAPP/Georges LIVET: Histoire de Strasbourg des origines à nos jours. Tome II : Strasbourg des grandes invasions au XVI^e siècle. Strasbourg 1981
- Roland RECHT: Das Straßburger Münster. Stuttgart 1971
- Udo RECKER: Wüstungserscheinungen im Kontext mittelalterlicher Umweltkrisen. In: DAIM/GRONENBORN/SCHREG 2011, S. 265–272
- Regesten Adelberg s. Karl Otto MÜLLER 1949
- Regesten Baden s. Heinrich WITTE 1900–1915
- Regesten Bischöfe Konstanz s. Regesten zur Geschichte der Bischöfe von Konstanz 1905, 1913
- Regesten Bischöfe Straßburg s. HESSEL/KREBS 1928
- Regesten der Pfalzgrafen am Rhein 1214–1400s. Adolf KOCH/WILLE 1894
- Regesten Disentis s. Theodor von MOHR 1853
- Regesten Freiburger Münster s. ALBERT 1909
- Regesten Geroldseck s. Christoph BÜHLER o. J.
- Regesten Himmelspforten s. Hermann HOFFMANN 1962
- Regesten Maulbronn s. KLUNZINGER 1854
- Regesten Schwäbisch Hall, Hospital s. ULSHÖFER 1998
- Regesten St. Blasien s. J. BADER 1855
- Regesten Urbach s. UHLAND 1958
- Regesten Urslingen s. SCHUBRING 1974
- Regesten Vellberg s. WUNDER 1994
- Regesten Veringen s. FINK 2016 und LOCHER 1872
- Regesten Wartstein s. DOHL 1991
- Regesten Wertheim s. Wilhelm ENGEL 1959
- Regesten Würzburg Bistum s. Wilhelm ENGEL 1954
- Regesten Würzburg Stadt s. Wilhelm ENGEL 1952
- Regesten Würzburg Städte Hochstift s. Wilhelm ENGEL 1956
- Regesten Würzburg und Münnerstadt s. ZUMKELLER 1966 und 1967
- Regesten zur Geschichte der Bischöfe von Konstanz von Bubulcus bis Thomas Berlower 517–1496. Hg. v. d. Badischen Historischen Commission. 2. Bd. 1293–1383. Innsbruck 1905; 3. Bd. Bearb. v. Karl RIEDER. Innsbruck 1913

- Regesten zur Geschichte der Grafen von Löwenstein s. FRITZ 1986, S. 238–359
- Rosemarie REICHSTEIN: Bürgeln. In: QUARTHAL ²1987, S. 175–183
- Wolfgang REINHARD: Lebensformen Europas. Eine historische Kulturanthropologie. München 2004
- Rudolf REINHARDT: Isny. In: QUARTHAL ²1987, S. 320–331
- (Hg.): Reichsabtei St. Georg in Isny 1096–1802. Beiträge zur Geschichte und Kunst des 900jährigen Benediktinerklosters. Weißenhorn 1996
- : Ein Überblick über die Geschichte der Abtei Isny. In: DERS. 1996, S. 11–38 [1996a]
- Volker REINHARDT: Die Macht der Seuche. Wie die Große Pest die Welt veränderte. 1347–1353. München ³2021 (¹2021)
- Lucia REISS: Studien zur Wirtschafts- und Verfassungsgeschichte des Zisterzienserinnen-Klosters Lichtenthal. In: ZGO 96 (1948), S. 230–306
- Franz Xaver REMLING: Urkundliche Geschichte der ehemaligen Abteien und Klöster im jetzigen Rheinbayern. Neustadt a. d. Haardt 1836
- Frank REXROTH: Armenhäuser – eine neue Institution der sozialen Fürsorge im späten Mittelalter. In: Geschichtliche Landeskunde 56 (2005), S. 1–14
- Josef RIEDMANN: Mittelalter. In: Josef FONTANA u. a.: Geschichte des Landes Tirol. Bd. 1. Bozen, Innsbruck, Wien ²1990
- Martin RITTER: Lauda-Königshofen (Gerlachsheim). In: L/A/H 2019, S. 365–371
- Ernst RODENWALDT: Pest in Venedig 1575–1577. Ein Beitrag zur Frage der Infektionskette bei den Pestepidemien West-Europas (SAH, Mathematisch-Naturwissenschaftliche Klasse 1952, Abh. 2). Heidelberg 1953
- Bernd ROECK: [Augsburg.] Eine Stadt in Krieg und Frieden 2. Göttingen 1989
- Werner RÖSENER: Ministerialität, Vasallität und niederadlige Ritterschaft im Herrschaftsbereich der Markgrafen von Baden vom 11. bis zum 14. Jahrhundert. In: Josef FLECKENSTEIN (Hg.): Herrschaft und Stand. Untersuchungen zur Sozialgeschichte im 13. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 51). Göttingen 1977, S. 40–91
- : Grundherrschaften des Hochadels in Südwestdeutschland im Spätmittelalter. In: PATZE 1983, Bd. 2, S. 87–176
- : Krisen und Konjunkturen der Wirtschaft im spätmittelalterlichen Deutschland. In: SEIBT/EBERHARD 1984, S. 24–38
- : Agrarwirtschaft, Agrarverfassung und ländliche Gesellschaft im Mittelalter (Enzyklopädie deutscher Geschichte 13). München 1992
- : Grundzüge der Wirtschaftsgeschichte des Zisterzienser-Klosters Bebenhausen. In: SETZLER/QUARTHAL 1995, S. 80–114
- : Befand sich der Adel im Spätmittelalter in einer Krise? Zur Lage des südwestdeutschen Adels im 14. und 15. Jahrhundert. In: ZWLG 61 (2002), S. 91–110
- : Die Wüstungen des Spätmittelalters und der Einfluss der Klimafaktoren. In: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde 115 (2010), S. 58–77
- : Die Krise des Spätmittelalters in neuer Perspektive. In: VSWG 99 (2012), S. 189–208
- Röttelner Chronik s. SCHUBRING 1995
- Maria Magdalena RÜCKERT: Zur Inkorporation südwestdeutscher Frauenklöster in den Zisterzienserorden. Untersuchungen zu Zisterzen der Maulbronner Filiation im 12. und 13. Jahrhundert. In: StMGB 111 (2000), S. 381–410

- Peter RÜCKERT: Gottesau. Die Urkunden der Benediktinerabtei 1110–1550 (Veröffentlichungen der Staatlichen Archivverwaltung 55). Stuttgart 2000
- : Aufgaben der genetischen Siedlungsforschung in Mitteleuropa aus der Sicht der Geschichtswissenschaft. In: Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 18 (2000), S. 51–69 [2000a]
- : Wald und Siedlung im späteren Mittelalter aus der Perspektive der Herrschaft. In: Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 19 (2001), S. 121–143
- : Die Benediktinerabtei Gottesau. Studien zu ihrer Geschichte und den benediktinischen Reformen im deutschen Südwesten (Studien zur Germania Sacra N. F. 11). Berlin, Boston 2020
- Jacques RUFFIÉ/Jean-Charles SOURNIA: Die Seuchen in der Geschichte der Menschheit. Stuttgart 2000 (1989)
- Wolfgang RUNSCHKE: Die Grundherrschaft des Klosters Lorch. Untersuchungen zur Wirtschaftsgeschichte einer schwäbischen Benediktinerabtei vom Hochmittelalter bis zur Reformation. Diss. Tübingen 2010
- Roger SABLONIER: Adel im Wandel. Eine Untersuchung zur sozialen Situation des ostschweizerischen Adels um 1300 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichtsschreibung 66). Göttingen 2000 (1979)
- Martin SAMLAND: Die Chronik des Klosters Isny. Historiographie und Wirklichkeit. In: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 128 (2010), S. 13–42
- Wolfgang SANDERMANN: Die Herren von Hewen und ihre Herrschaft. Ein Beitrag zur politischen Geschichte des schwäbischen Adels. Freiburg i. Br. 1956
- Meinrad SCHAAB (Hg.): Ausgewählte Urkunden zur Territorialgeschichte der Kurpfalz 1156–1505 (VKgLk Reihe A, 41). Stuttgart 1998
- : Siedlung, Gesellschaft, Wirtschaft von der Stauferzeit bis zur Französischen Revolution. In: DERS. und Hansmartin SCHWARZMAIER in Verbindung mit Gerhard TADDEY (Hg.): Handbuch der baden-württembergischen Geschichte 1: Allgemeine Geschichte, 2. Teil: Vom Spätmittelalter bis zum Ende des Alten Reiches. Stuttgart 2000, S. 457–586
- Petra SCHAD: Markgröningen, Spital und Kirche. In: L/A/H 2019, S. 400–404
- Karl Heinrich SCHÄFER: Deutsche Ritter und Edelknechte in Italien. 3. Buch. Im kaiserlichen Dienste zu Pisa und Lucca. Darstellung und Urkunden (Quellen und Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte 16). Paderborn 1914
- Volker SCHÄFER: Die Grafen von Sulz. Diss. Tübingen 1969
- Adolf SCHAHL: Die Kunstdenkmäler des Rems-Murr-Kreises. 2 Bde. München 1983
- Gerrit Jasper SCHENK: Vormoderne Sattelzeit? Disastro, Katastrophe, Strafgericht – Worte, Begriffe und Konzepte für rapiden Wandel im langen Mittelalter. In: MEYER-SCHLENKRICH/PATZEL-MATTERN/SCHENK 2013, S. 177–212
- Bernhard SCHIMMELPFENNIG: Christen und Juden in Augsburg. In: Rolf KIESSLING (Hg.): Judengemeinden in Schwaben im Kontext des Alten Reiches. Berlin 1995, S. 32–34
- Elke SCHLENKRICH: „Ach Gott, die Pest, dein scharfer Pfeil fliegt itzt herum in schneller Eil“. Alltag und Pestregiment im späten 17. und frühen 18. Jahrhundert in Niederösterreich, Sachsen, Böhmen und Schlesien. In: Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde 46 (2007), S. 139–163

- Michael SCHMAEDECKE: Hofwüstungen im mittleren Schwarzwald – Kulturdenkmal der Archäologie des Mittelalters. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 20 (1991), S. 108–110
- Andreas SCHMAUDER/Georg WIELAND: Ravensburg (Weissenau). In: L/A/H 2019, S. 505–508
- Ludwig SCHMID: Geschichte der Pfalzgrafen von Tübingen. Tübingen 1853
- : Geschichte der Grafen von Zollern-Hohenberg und ihrer Grafschaft nach meist ungedruckten Quellen. Ein Beitrag zur schwäbischen und deutschen Reichs-Geschichte. Stuttgart 1862
- (Hg.): Monumenta Hohenbergica. Urkundenbuch zur Geschichte der Grafen von Zollern-Hohenberg und ihrer Grafschaft. Stuttgart 1862 [1862a]
- [Eugen] SCHNEIDER: Lehenbuch Graf Eberhard des Greiners von Wirtemberg. In: WVjh 8 (1885), S. 113–170
- : s. Annales Zwifaltenses 1889
- Wilfried SCHÖNTAG: Beuron. In: L/A/H 2019, S. 150–157
- : Obermarchtal. In: L/A/H 2019, S. 426–433 [2019a]
- Sebastian SCHOLZ (Bearb.): Die Inschriften des Landkreises Bergstraße (DI 38). Wiesbaden 1994
- : Die Inschriften der Stadt Darmstadt und der Landkreise Darmstadt-Dieburg und Groß-Gerau (DI 49). Wiesbaden 1999
- : Die Inschriften des Odenwald-Kreises (DI 63). Wiesbaden 2005
- Christian SCHORER: Memminger Chronick Oder Kurtze Erzehlung vieler denckwürdiger Sachen [...]. Memmingen 1660 (Neudruck 1964)
- Rainer SCHREG: Die Krisen des späten Mittelalters. Perspektiven, Probleme, Potentiale. In: DAIM/GRONENBORN/SCHREG 2011, S. 195–215
- : Altflurrelikte als Quelle der Umweltgeschichte: Neue Fragen und Methoden. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 50 (2021), S. 17–22
- Heinrich SCHREIBER (Hg.): Urkundenbuch der Stadt Freiburg. Bd. 1. Freiburg i. Br. 1828
- Klaus SCHREINER: Alpirsbach. In: QUARTHAL ²1987, S. 117–124
- : Klosterreichenbach. In: QUARTHAL ²1987, S. 336–344 [1987a]
- : Kniebis. In: QUARTHAL ²1987, S. 345f [1987b]
- Alexander SCHUBERT: Schwäbischer Städtebund (2011). In: Historisches Lexikon Bayerns, online: https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Schw%C3%A4bischer_St%C3%A4dtbund, abgerufen 28.8.2024
- Klaus SCHUBRING: Die Herzöge von Urslingen. Studien zu ihrer Besitz-, Sozial- und Familiengeschichte mit Regesten (VKgLk Reihe B, 67). Stuttgart 1974
- (Bearb.): Röttelner Chronik 1376–1432. Lörrach 1995
- Dirk SCHÜMER: Mafia, Maria, Manipulation. Wie man einen brandaktuellen Mittelalter-Krimi schreibt. In: Die Welt vom 8.7.2023
- : Die schwarze Rose. Wien 2023 [2023a]
- Juliane SCHUHMAN: Die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Dürrmenz und Mühlacker im späten Mittelalter (von circa 1350 bis circa 1500). In: Stadtarchiv Mühlacker (Hg.): Bettelarm und abgebrannt. Von der Burg Löffelstolz und dem Mittelalter in Mühlacker (Beiträge zur Geschichte der Stadt Mühlacker 7). Ubstadt-Weiher 2010, S. 127–154
- Peter SCHUSTER: Die Krise des Spätmittelalters. Zur Evidenz eines sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Paradigmas in der Geschichtsschreibung des 20. Jahrhunderts. In: HZ 269 (1999), S. 19–55

- Hansmartin SCHWARZMAIER: Ettenheimmünster. In: QUARTHAL ²1987, S. 215–224
 — : Odenheim. In: QUARTHAL ²1987, S. 464–471 [1987a]
 — : Schwarzach. In: QUARTHAL ²1987, S. 574–588 [1987b]
 — : Wiesensteig. In: QUARTHAL ²1987, S. 670–673 [1987c]
- Tom SCOTT: Kleine Städte, keine Städte: das so genannte ‚urbane Netz‘ in Südwestdeutschland im ausgehenden Mittelalter. In: DERS.: Raum und Region. Studien zum Oberrhein im europäischen Kontext. Freiburg i. Br., München 2021, S. 105–122; ursprünglich in etwas kürzerer Form in KNITTLER 2006, S. 181–202
- Kirsten SEELBACH: Die Pest am Oberrhein im 17. Jahrhundert: Verhalten, Abwehr, Besonderheiten. In: Konrad KRIMM (Hg.): Armut und Fürsorge in der Frühen Neuzeit. Ostfildern 2011, S. 113–121
- Anneliese SEELIGER-ZEISS (Bearb.): Die Inschriften des Großkreises Karlsruhe (DI 20). Wiesbaden 1981
 — : Die Inschriften des Landkreises Böblingen (DI 47). Wiesbaden 1999
 — : Die Inschriften der Stadt Pforzheim (DI 57). Wiesbaden 2003
- Anneliese SEELIGER-ZEISS/Hans Ulrich SCHÄFER (Bearb.): Die Inschriften des Landkreises Ludwigsburg (DI 25). Wiesbaden 1987
- Ferdinand SEIBT: Zu einem neuen Begriff von der „Krise des Spätmittelalters“. In: SEIBT/EBERHARD 1984, S. 7–23
- Ferdinand SEIBT/Winfried EBERHARD (Hg.): Europa 1400. Die Krise des Spätmittelalters. Stuttgart 1984
- Wolfgang SEIFFER: Lorch. In: QUARTHAL ²1987, S. 370–381
- Stephan SELZER: Deutsche Söldner im Italien des Trecento (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 98). Tübingen 2001
- Wilfried SETZLER: Weitenau. In: QUARTHAL ²1987, S. 647–651
 — : Zwiefalten. In: QUARTHAL ²1987, S. 680–709 [1987a]
- Wilfried SETZLER/Franz QUARTHAL (Hg.): Das Zisterzienserkloster Bebenhausen (Tübinger Beiträge zur Geschichte 6). Stuttgart 1995
- Ingo SEUFERT u. a. (Bearb.): Die Inschriften der Stadt Freising (DI 69). Wiesbaden 2010
- Wolf-Dieter SICK: Wüstungen im württembergischen Keuperbergland. In: Wilhelm ABEL (Hg.): Wüstungen in Deutschland (Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie, Sonderheft 2). Frankfurt/M. 1967, S. 28–36
- Frank SIROCKO/Karen DAVID: Das mittelalterliche Wärmeoptimum (1150–1260 AD) und der Beginn der Kleinen Eiszeit (nach 1310 AD) mit ihren kulturhistorischen Entwicklungen. In: DAIM/GRONENBORN/SCHREG 2011, S. 243–254
- Paul SLACK: Die Pest. Stuttgart 2015
- Gebhard SPAHR: Weingarten. In: QUARTHAL ²1987, S. 622–647
- Gebhard SPAHR/Anneliese MÜLER: Petershausen. In: QUARTHAL ²1987, S. 484–502
- Dieter SPECK: Freiburg Allerheiligen. In: L/A/H 2019, S. 204–207
- Hans Eugen SPECKER: Ulm. St. Michael zu den Wengen. In: L/A/H 2019, S. 650–659
- Thomas SPECKER: Siedlungswüstungen im Thurgau. In: Archäologie der Schweiz 20 (1997), S. 91–93
- Karl-Heinz SPIESS (Hg.): Das älteste Lehnbuch der Pfalzgrafen bei Rhein vom Jahr 1401. Edition und Erläuterungen (VKgLk Reihe A, 30). Stuttgart 1981
 — : Zur Landflucht im Mittelalter. In: PATZE 1983, Bd. 1, S. 157–204
 — : Ständische Abgrenzung und soziale Differenzierung zwischen Hochadel und Ritteradel im Spätmittelalter. In: Rheinische Vierteljahresblätter 56 (1992), S. 181–205

- : Familie und Verwandtschaft im deutschen Hochadel des Spätmittelalters. 13. bis Anfang des 16. Jahrhunderts (Vierteljahrschrift f. Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beihefte 111). Stuttgart 1993
- Christoph Friedrich von STÄLIN (Hg.): Annales Stuttgartienses. Jahrbücher des Stifts zum h. Kreuz in Stuttgart. In: Württembergische Jahrbücher für vaterländische Geschichte, Geographie, Statistik und Topographie (1849), 2. Heft, S. 1–30; vgl. auch die Faksimile-Edition der Karlsruher Handschrift der *Annales Stuttgartienses*: <https://digital.blb-karlsruhe.de/blbhs/content/pageview/4324575>, abgerufen 28.8.2024
- : Württembergische Geschichte. 3. Theil: Schwaben und Südfranken. Schluß des Mittelalters. 1269–1496. Stuttgart 1856
- : Ueber das s. g. älteste gedruckte württembergische Geschichtsbuch. In: Württembergische Jahrbücher (1856), 1. Heft, S. 91–93 [1856a]
- : Zu den Annales Stuttgartienses. In: Württembergische Jahrbücher (1864), S. 251–261
- Anton STEICHELE: Geschichte des Klosters Anhausen an der Brenz. In: Beiträge zur Geschichte des Bistums Augsburg 1 (1850), S. 193–354
- Norbert STEIN/Eduard THEINER/Heinz PFIZENMAYER: Die Herren von Kaltental und die Nothhaft von Hohenberg (Heimatkundliche Schriftenreihe der Gemeinde Remseck am Neckar 9). Remseck 1989
- Christine STEININGER (Bearb.): Die Inschriften der Stadt Ingolstadt (DI 99). Wiesbaden 2017
- Christine STEININGER u. a. (Bearb.): Die Inschriften der Stadt Passau bis zum Stadtbrand von 1662 (DI 67). Wiesbaden 2006
- Georg STICKER: Abhandlungen aus der Seuchengeschichte und Seuchenlehre. Bd. 1: Die Pest, Tl. 1: Die Geschichte der Pest; Tl. 2: Die Pest als Seuche und Plage (Abhandlungen zur Seuchenlehre 1/1 und 1/2). Gießen 1908 und 1910
- Dieter STIEVERMANN: Gründung, Reform und Reformation des Frauenklosters zu Offenhausen. In: ZWLG 47 (1988), S. 149–202
- Doris STÖCKLY: Riedern am Wald, Maria sedens. In: L/A/H 2019, S. 541–545
- : Riedern am Wald, Maria stans. In: L/A/H 2019, S. 546–552 [2019a]
- Wilhelm STÖRMER: Grundherrschaften des höheren und niederen Adels im Main-Tauber-Raum. In: PATZE 1983, Bd. 2, S. 25–46
- Heinz STOOB: Stadtformen und städtisches Leben im späten Mittelalter. In: DERS. (Hg.): Die Stadt – Gestalt und Wandel bis zum industriellen Zeitalter. Köln, Wien ²1985 (¹1979), S. 157–194
- Richard STROBEL: Die Kunstdenkmäler der Stadt Schwäbisch Gmünd. 4 Bde. München, Berlin 2003
- Jürgen STROTHMANN: Der Schwarze Tod – Politische Folgen und die Krise des Spätmittelalters. In: Mischa MEIER 2005, S. 179–198
- Patrick STURM: Leben mit dem Tod in den Reichsstädten Esslingen, Nördlingen und Schwäbisch Hall. Epidemien und deren Auswirkungen vom frühen 15. bis zum frühen 17. Jahrhundert (Esslinger Studien 23). Ostfildern 2014
- : Die Pest in Durlach. Bekämpfung und Auswirkungen von Epidemien in einer frühneuzeitlichen Residenzstadt. In: ZGO 165 (2017), S. 173–206
- : Flucht und Meidung. Reaktionen auf die Pest in spätmittelalterlichen Reichsstädten. In: FRIESS/SCHIERSNER 2021, S. 57–82
- Gerhard TADDEY: Öhringen. In: L/A/H 2019, S. 457–463
- Tennenbacher Güterbuch: s. Max WEBER/HASELIER u. a. 1969

- Bernhard THEIL: Das älteste Lehnbuch der Markgrafen von Baden (1381). Edition und Untersuchungen (VKgLk Reihe A, 25). Stuttgart 1974
- : Steinheim vom 8. bis 18. Jahrhundert. In: Heimatbuch Steinheim an der Murr. Hg. v. d. Stadt Steinheim an der Murr. Steinheim an der Murr 1980, S. 53–146
- : Das (freiweltliche) Damenstift Buchau am Federsee (Germania Sacra N. F. 32: Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz: Das Bistum Konstanz 4). Berlin, New York 1994
- : Bad Buchau. In: L/A/H 2019, S. 90–96
- Eduard THEINER: Hunger, Krieg und Pestilenz. Ein Beitrag zur Geschichte des heutigen Landkreises Ludwigsburg in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. In: Ludwigsburger Geschichtsblätter 66 (2012), S. 7–32
- Katja THODE: Wüstung Oberwürzbach. Einblicke in die Ökonomie einer ländlichen mittelalterlichen Siedlung im Nordschwarzwald. In: Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 29 (2016), S. 125–130
- Michael TOCH (Hg.): Die ältesten Rechnungsbücher des Klosters Scheyern 1339–1363 (Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte N. F. 36). München 2000
- Pierre TOUBERT: La peste noire dans les Abruzzes (1348–1350). In: Le moyen âge 120 (2014), S. 11–26
- [TRITHEMIUS] Joannis Trithemij [...] Tomus II Annalium Hirsaugiensium [...]. St. Gallen 1690
- Valerie TROUET: Tree Story. A History of the World Written in Rings. Baltimore 2020
- Aegidius TSCHUDI: Chronicon Helveticum. Bearb. v. Peter STADLER und Bernhard STETTLER (Quellen zur Schweizer Geschichte, Abt. I: Chroniken, Bd. VII/1 und VII/2). Bern 1968–1975
- Barbara TUCHMAN: Der ferne Spiegel. Das dramatische 14. Jahrhundert. Düsseldorf 1980 (erstmalig u. d. Titel: A Distant Mirror. The Calamitous 14th Century. New York 1978)
- Hermann TÜCHLE/Paulus WEISSENBERGER (Hg.): Die Abteikirche Neresheim als Ausdruck benediktinischer Geistigkeit – zur Wiedereröffnung am 9. September 1975 (StMGB 86). Ottobeuren 1975
- Volker TURNAU: Unruhehäufungen und ihre Zusammenhänge in Städten des Reiches zu Beginn des 14. Jahrhunderts (1300–1305). Born 2007 (zugl. Diss. Trier 2005)
- UB Aarau s. BOOS 1880
- UB Basel Landschaft s. Urkundenbuch der Landschaft Basel
- UB Basel Stadt s. Urkundenbuch der Stadt Basel
- UB Bünden s. Bündner Urkundenbuch
- UB Esslingen s. DIEHL 1899 und 1905
- UB Freiburg s. SCHREIBER 1828
- UB Freiburger Münster s. ALBERT 1909
- UB Heilbronn s. KNUPFER 1904
- UB Helfenstein s. KERLER 1840
- UB Kurpfalz s. SCHAAB 1998
- UB Pfälzische Kirchengeschichte s. GLASSCHRÖDER 1903 und 1930
- UB Rappoltstein s. ALBRECHT 1891–1898
- UB Rottweil s. GUNTER 1896
- UB Schwäbisch Gmünd s. NITSCH u. a. 1966 und 1967
- UB Schwäbisch Hall s. PIETSCH 1967 und 1972
- UB Spital Schwäbisch Gmünd s. NITSCH 1965
- UB St. Gallen s. Urkundenbuch der Abtei St. Gallen

- UB Stadt Speyer s. HILGARD 1885
- UB Straßburg s. Urkundenbuch der Stadt Straßburg
- UB Stuttgart s. Adolf RAPP 1912
- UB Ulm s. Ulmisches Urkundenbuch
- UB Zollern s. Monumenta Zollerana
- UB Zollern-Hohenberg s. SCHMID 1862a
- Robert UHLAND (Hg.): Regesten zur Geschichte der Herren von Urbach (Veröffentlichungen der staatlichen Archivverwaltung in Baden-Württemberg 5). Stuttgart 1958
- Susanne UHRLE: Das Dominikanerinnenkloster Weiler bei Esslingen (1230–1571/72) (VKgLk Reihe B, 49). Stuttgart 1968
- Claudia ULBRICH: Leibherrschaft am Oberrhein im Spätmittelalter (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 58). Göttingen 1979
- Otto ULBRICHT (Hg.): Die leidige Seuche. Pest-Fälle in der Frühen Neuzeit. Köln, Weimar, Wien 2004
- Ulmisches Urkundenbuch. 2 Bde. Hg. von Gustav VEESENMAYER (Bd. 1) und Hugo BAZING (Bd. 2). Ulm 1873–1900
- Eva ULRICH: Die Jakobskirche in Rothenburg ob der Tauber (Langewiesche Bücherei 135). Königstein im Taunus o.J.
- Kuno ULSHÖFER: Die Geschichte des Klosters Schäftersheim. O. O. 1963
- : Regesten der Urkunden des Hospitals zum Heiligen Geist in der Reichsstadt Hall bis 1480 (FWFr 24). Sigmaringen 1998
- Urbar Amorbach s. ANDERMANN 2019
- Urbar Ellwangen s. HÄFELE 2008
- Urbar Reichenbach s. KEYLER 1999
- Urkunden Anhausen s. STEICHELE 1850
- Urkunden zur Geschichte der Stadt Speyer. Hg. v. Alfred HILGARD. Straßburg 1885
- Urkundenbuch der Abtei St. Gallen. 6 Bde. Zürich 1863–1955
- Urkundenbuch der Landschaft Basel. Hg. v. Heinrich BOOS. Basel 1881
- Urkundenbuch der Stadt Augsburg. Hg. v. Christian MEYER. 2. Bd.: Die Urkunden von 1347–1500. Augsburg 1878
- Urkundenbuch der Stadt Basel. Hg. v. Richard THOMMEN u. a. 11 Bde. Basel 1890–1910
- Urkundenbuch der Stadt Straßburg. 7 Bde. Straßburg 1879–1900
- Urkundenregesten Himmelsporten s. Hermann HOFFMANN 1962
- Urkundenregesten Wertheim s. Wilhelm ENGEL 1959
- Urkundenregesten Würzburg s. Wilhelm ENGEL 1952, 1954, 1956
- Manfred VASOLD: Pest, Not und schwere Plagen. Seuchen und Epidemien vom Mittelalter bis heute. München 1991
- : Die Pest. Ende eines Mythos. Stuttgart 2003
- : Die Ausbreitung des Schwarzen Todes in Deutschland nach 1348. In: HZ 277 (2003), H. 2, S. 281–308 [2003a]
- W. VISCHER: Geschichte des Schwäbischen Städtebundes der Jahre 1376–1389. In: Forschungen zur deutschen Geschichte 2 (1862), S. 1–202
- Joseph VOCHER: Geschichte des Hauses Waldburg in Schwaben. 3 Bde. Kempten 1888
- Christina VOSSLER-WOLF: Leben und Sterben im Kloster: Ergebnisse der archäologischen Ausgrabungen in Kirche und Klausur. In: BEUCKERS/PESCHEL 2011, S. 17–28
- Heinrich WAGNER: Die Äbte des Klosters Neustadt am Main im Mittelalter. In: WDGB 46 (1984), S. 5–60

- Reinhard WAIS: Die Herren von Lupfen, Landgrafen von Stühlingen. Allensbach 1961
- Norbert WAND: Das Dorf der Salierzeit. Sigmaringen 1991
- Peter WANNER: Weiler und Talheim – über die Anfänge einer württembergischen Adelsfamilie. In: DERS./Christhard SCHRENK (Hg.): *heilbronnica* 3. Beiträge zur Stadt- und Regionalgeschichte. Heilbronn 2006, S. 31–47
- Dietrich WEBER: Die Wüstungen in Württemberg. Ein Beitrag zur historischen Siedlungs- und Wirtschaftsgeographie (Stuttgarter geographische Studien A, 4/5). Stuttgart 1927
- Max WEBER/Günther HASELIER u. a. (Bearb.): Das Tennenbacher Güterbuch (1317–1341) (VKgLk Reihe A, 19). Stuttgart 1969
- Tjark WEGNER: Freiburg, Antoniter. In: *L/A/H* 2019, S. 208 ff
- Hendrik WEINGARTEN: Herrschaft und Landnutzung. Zur mittelalterlichen Wirtschafts- geschichte Kloster Zwiefaltens (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 57). Ostfildern 2006
- : Inzighofen. In: *L/A/H* 2019, S. 314–321
- Jan Niklas WEINHAGEN: Die Pestpolitik und das Lazarettwesen in Nürnberg und Venedig (1483–1534). Berührungspunkte und der venezianische Einfluss auf Nürnberg. Masterarbeit Münster 2018, online: <https://www.grin.com/document/899382>, abgerufen 28.8.2024
- Alfred WENDEHORST: Möckmühl. In: *L/A/H* 2019, S. 410 ff
- Christine WERKSTETTER: „...auß Wohlmeinender Vorsorg vor deß gesamten Creises Wohlfahrt“: Gesundheitspoliceyliche Maßnahmen des Schwäbischen Reichskreises in Zeiten der Pest. In: Rolf KIESSLING/Sabine ULLMANN (Hg.): *Das Reich in der Region während des Mittelalters und der Frühen Neuzeit*. Konstanz 2005, S. 225–257
- Thomas WETZSTEIN: Die Pest im Freiburg des 14. und 15. Jahrhunderts – eine kritische Revision. In: Breisgau-Geschichtsverein Schauinsland 115 (1996), S. 11–17, online: <http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/schauinsland1996/0013?sid=e3a3919ffd848893412672dc13decafa>, abgerufen 28.8.2024
- Manfred WIEDMANN: Das Geschlecht der Herren von Weinsberg 1140–1515. Weinsberg ²2017
- Wilhelm WIEGAND: Zwei wiedergefundene Handschriften des Straßburger Domkapitels. In: *ZGO* 41 (= N. F. 2) (1887), S. 99–111
- M. WIELAND: Gnadenthal. Cistercienserinnenklöster in Württemberg. In: *CistChr* 18 (1906), S. 65–71, 107–115, 135–144
- Hans WILDEROTTER unter Mitarbeit von Michael DORRMANN (Hg.): *Das große Sterben. Seuchen machen Geschichte*. Dresden 1995
- Wolfgang WILLE: Ein Zinsrodel des Klosters Bebenhausen vom Anfang des 14. Jahrhunderts. In: *LORENZ/MOLITOR* 2011, S. 291–310
- (Bearb.): *Das Bebenhäuser Urbar von 1356*. Mit Beiträgen von Gerd BRINKHUS, Robert KRETZSCHMAR, Sönke LORENZ und Peter RÜCKERT (VKgLk Reihe A, 47). Stuttgart 2015
- Stefan WINKLE: *Geißeln der Menschheit. Kulturgeschichte der Seuchen*. Düsseldorf, Zürich ³2005 (1997)
- Hans WITTE: *Strassburg zur Zeit des ersten Engländerinfalls 1365*. In: *Jahrbuch des Vogesenclubs* 13 (1897), S. 3–55
- Heinrich WITTE (Hg.): *Regesten der Markgrafen von Baden und Hachberg 1050–1515*. 4 Bde. Innsbruck 1900–1915

- Erich WOEHLKENS: Pest und Ruhr im 15. und 17. Jahrhundert. Grundlagen einer statistisch-topographischen Beschreibung der großen Seuchen, insbesondere in der Stadt Uelzen. Hannover 1954
- Katharina WOLFF: Krankheit, Konzept und Kollektiv. Städtische Pestbewältigung und die Suche nach ihren Wurzeln. In: LEENEN u. a. 2019, S. 230–241.
- Herwig WOLFRAM (Hg.): Kommunikation und Alltag in Spätmittelalter und früher Neuzeit. Internationaler Kongress. Krems an der Donau, 9.–12. Oktober 1990 (Veröffentlichungen des Instituts für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit 15, Sitzungsberichte/Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse 596). Wien 1992
- Hans-Josef WOLLASCH: St. Georgen. In: QUARTHAL ²1987, S. 242–253
- Joachim WOLLASCH: Hoffnungen der Menschen in der Zeit der Pest. In: Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft 110 (1990), S. 23–51
- Gerd WUNDER: Die Ritter von Vellberg. In: Hansmartin DECKER–HAUFF/Stadt Vellberg (Hg.): Vellberg in Geschichte und Gegenwart. Bd. I: Darstellungen (FWFr 26). Sigmaringen 1984, S. 129–196
- Manfeed WUNDRAM: Die Bedeutung von Körper und Raum für die Parler-Skulptur in Prag und Gmünd. In: SEIBT/EBERHARD 1984, S. 295–302, die Abbildungen ohne Seitenzählung nach S. 320
- Christian WURSTISEN: Epitome Historiae Basiliensis, Praeter Totius Rauricae descriptionem, urbis primordia, antiquitates, res memorandas [...] unà cum Episcoporum Basiliensium catalogo. Accessit his, Aeneae Sylvii [Piccolomini], qui postea Pius II. Basileae [Basel] 1577
- : Bazler Chronick/ Dariñ alles/ was sich in Öberen Teutfchē Landen/ nicht nur in der Statt und Biftumbe Basel/ von ihrem Ursprung her/ [...] biß in das gegenwirtige M. D. LXXX Jar/ gedenckwürdiges zügetragen [...]: Sonder auch der Eydtgnoschafft, Burgund, Elfaß und Breißgow/ [...] / warhafftig bechrieben: sampt vieler Herrschafftten und Geflechtern Wapen und Stambäumen. [...] Durch Chriflian Wurftifen [...]. Basel 1580 (Reprint Genf 1978)
- Bernd Ingolf ZADDACH: Die Folgen des Schwarzen Todes (1347–51) für den Klerus Mitteleuropas (Forschungen zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 17). Stuttgart 1971
- Robert ZAGOLLA: Die „Bebenhäuser Annalen“. Textkritische Untersuchung und Neuedition (Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte 2). Leinfelden-Echterdingen 2002
- Julius ZEHENDER: Die Freiherren Sturmfeder und ihr Besitz. In: DERS.: Heimatbuch Oppenweiler. Oppenweiler 1992, S. 481–589
- Andreas ZEKORN: Binswangen. In: Wolfgang ZIMMERMANN/PRIESCHING 2003, S. 193 f
- Walter ZIEGLER: Göppingen (Faurndau). In: L/A/H 2019, S. 223–228
- Gerd ZIMMERMANN: Patrozinienwahl und Frömmigkeitswandel im Mittelalter. In: WDGB 20 (1958), S. 24–129, und 21 (1959), S. 5–124
- Wolfgang ZIMMERMANN: Herbrechtingen. In: L/A/H 2019, S. 280–287
- Wolfgang ZIMMERMANN/Nicole PRIESCHING (Hg.): Württembergisches Klosterbuch. Ostfildern 2003
- Karl Georg ZINN: Kanonen und Pest. Über die Ursprünge der Neuzeit im 14. und 15. Jahrhundert. Opladen 1989
- Adolar ZUMKELLER (Bearb.): Urkunden und Regesten zur Geschichte der Augustinerklöster Würzburg und Münnerstadt (Regesta Herbigolensia 5). I. Tl.: Augustinerkloster Würzburg. Würzburg 1966; II. Tl.: Augustinerkloster Münnerstadt. Würzburg 1967

15 Register

Das Register erschließt die S. 9 bis 148; der Zusatz f nach einer Seitennennung bezieht sich immer auf die folgende Seite; der Zusatz ff auf die zwei folgenden Seiten

A

- Aachen 27
- Aalen 120
- Aargau 18, 44, 50, 57, 63, 115, 128
- Abele/Burgund 127
- Abtenau 94
- Achstetten abg. bei Oppingen 111
- Adelberg 72 f, 113 f, 147
- Adelmannsfelden 120 f
 - Breitengehren 121
 - Etzelgeren 121
 - Härzern 120
 - Hofstatt 120
 - Limperg 120
 - Mittelwald 121
 - Ödenstöcken 121
 - Ottenweiler 120
 - Rotmühle 120
 - Scheffelhof 121
 - Wolfer 120
- Admont in der Steiermark 58, 117
 - Johannes II. 58
 - Leo v. Püchel 58
 - Ulrich II. Weizer 58
- Adolzfurt 131 f
- Affaltrach 131
- Aichelberg, Grafen v. 34, 37
 - Konrad, Condottiere 37
 - Wilhelm 37
- Ailingen 93
- Alb 20, 70
- Albeck 131
- Albrecht, König 137
- Allgäu 66, 94 f, 145
- Alpen 10, 16, 18, 27, 34, 56, 59, 61, 66, 94 f, 143, 145
 - Ostalpen 12, 88
- Alpirsbach 78, 125
- Altburg, Kr. Calw 102, 128
- Altdorf im Elsass 54
 - Johann I. v. Still 54
- Altenmarkt-Osterhofen 54
 - Hermann II. 54
- Altersberg 120
 - Gleyssern 120
 - Hag 120
 - Talheim 120
- Alt-Grötzingen 118
- Altheim 128
- Altkrautheim 125
- Altoberndorf 128
- Altusried 92
- Amiens 78
- Amorbach 109-113
- Amstetten 111
- Anhausen 128
- Antwerpen 127
- Appenzell 136, 138 f
- Aquileja 34
- Arbon 58

- Argenhardt 128
 Armer Konrad 136
 Armleder, „König“ 12
 Arnoldstein in Kärnten 117
 Asp (Talheim) 118
 Asperg 34, 36, 96 f
 Au (Kemnat) 118
 Aub 131
 Auenwald 38
 Augsburg 19, 23, 27, 30, 37, 56, 84, 112, 122,
 127, 135, 138, 147
 Auingen 90
 Auvergne 86
 Avignon 24, 48
- B**
- Babenhausen an der Günz 131
 Bachus, Hl. 79
 Backnang 44, 109 f, 112 f, 115, 120
 Baden 31 f, 35, 38, 42, 88, 106, 113
 – Markgrafen 67, 89
 – – Agnes 59
 Baden-Baden 88
 Baden-Hachberg 88
 Badenweiler 39
 Baden-Württemberg 24, 59, 69, 84, 108, 124,
 127, 130, 132
 Bad Überkingen 111
 Bächlingen 105
 Baidt 82
 Balbronn, Dép. Bas-Rhin 110
 Balingen 78, 128
 Baltmannsweiler 78
 Bamberg 59, 62
 Barbara, Hl. 78
 Basel 18 f, 22, 25, 56, 57, 83, 111, 126, 138
 – St. Alban, Kloster 83
 – Wurstisen, Christian, Chronist 19, 86, 87
 Bas-Rhin, Dép. 110, 115
 Bauland 47
 Bayern 18, 30, 37, 59, 124
 – Oberbayern 27, 57, 90, 145
 Bebenberg, Rudolf v. 119
 Bebenhausen 22, 51, 83 f, 101 ff, 108
 – Friedrich, Abt 51
 – Peter v. Gomaringen, Abt 84
 Beefelden im Odenwald 131
 Beihingen 78
 Beilstein 36
 Beinstein 78, 128
 Belfort, Territoire de 115
 Bergheim bei Heidelberg 130
 Bellinzona 18
 Benediktbeuern 54, 58
 – Düring v. Türkenfeld 58
 – Heinrich IV. v. Türkenfeld 54
 Bergfelden 128
 Berg-Schelklingen, Grafen v. 35, 37
 Bern 18, 55, 138
 Berneck 131
 Bernhausen 118
 Bernstein 128
 Beromünster 83
 Besigheim 119
 Betenbrunn 127
 Beuerberg 54
 – Otto III. Glaner 54
 Biberach 78, 93, 115, 128
 Bibert, Heinz von 104
 Bickelsberg 128
 Bietenhausen 114
 Bietigheim 96, 130 f
 Bildechingen 111
 Billigheim 84, 125
 Binzen, Lkr. Lörrach 110
 Birkenzell bei Ellwangen 100
 Bischofszell 83
Bitfelt 105
 Bittelbronn 113
 Blaubeuren 82 f
 Blockriese ob Helfenstein 111
 Blotzheim 83, s. auch Michelbach-Blotz-
 heim
 Blumberg 131
 Bodensee 12, 70, 110, 115, 138 f
 Bodenseekreis 116
 Böblingen 36, 88
 Böhmen 20
 Böhringen 102
 Böttingen 90
 Bologna 59
 Bondorf 128
 Bopfingen 22
 Boppard 59

Bopser 118
 Botenheim 128
 Bozen 18
 Brackenheim 78, 88, 90, 102, 128
 Bramhelden 109
 Brandenburg 34
 – Ludwig V., Markgraf 90
 Braunau 18
 Braunschweig 135
 Bregenz 32, 56, 138
 Breisach 25, 89
 Breisgau 88
 Bremen 86
 Bremgarten, Kt. Aargau 128
 Brenner 18
 Brie 102
 Brittheim, Stadt Rosenfeld 92
 Brixen 40, 54
 Bronnbach 60
 – Kuring, Bertold 60
 Bruchsal 125
 Brügge 29
 Bubenhofen, Markart v. 89
 Buchen, Herren v. 47
 Buchenberg bei Kempten 92
 Buchhorn 54
 Bühl 102, 109, 112
 Bühlertann 120 f
 – Altensusenberg 120
 – Bechrer 120
 – Eheim 120
 – Gagernberg 120
 – Klumpertshof 121
 – Neherer 121
 – Rattelshofen 121
 – Rosenberg 120
 – Suorenberg 121
 – Tanbach 120
 – Wehen 120
 Bühlerzell 120 f
 – Hinterkuomenstatt 121
 – Kuonhof 121
 – Manzenberg 120
 – Öderschönbronn 120
 – Scheffelhof 121
 – Wernersberg 121
 Bülach, Kt. Zürich 131

Büsnau 102
 Bulweiler bei Hofstatt-Emerbuch 111
 Bundschuh 136
 Burgund 21, 90, 109 f

C
 Calw 36, 102
 Cannstatt 78, 102
 Cervola, Arnold, Erzpriester 122
 Chalons-sur-Marne 79
 Chiemsee 19
 Christallnik, Gothard, Prediger, Chronist,
 Kärnten 87
 Christophorus, Hl. 77 ff, 148
 Christus 80, 141
 Chur 54, 56, 58 f
 – Domherren
 – – Heinrich v. Kisslegg 54
 – – Heinrich v. Montfort 58
 – – Rudolf v. Luvingen 54, 58
 – – Rudolf v. Feldkirch 58 f
 Cleebronn 128
 Colmar 58, 135
 – Peter v. Phalon 58
 Cosmas, Hl. 77 f, 148
 Coucy 27
 – Enguerrand de 63, 92
 Crailsheim 105 f, 120 f, 125, 131
 Crécy 40, 134
 Creglingen 131

D
 Dachtgraben 118
 Dänemark 27
 Damian, Hl. 77 f, 148
Dankolswiler bei Ellwangen 101
 Danzig 127
 DDR 135, 140, 144
 Delle, Territoire de Belfort 115
 Dellingen bei Trossingen 118
 Denkendorf 54, 118
 – Konrad V. Suevus 54
 Derendingen 102
 Dettingen 114, 128
 Deutschland 12, 20 f, 23, 25, 50, 53, 80, 85 f
 – Südwestdeutschland 10, 15, 18, 20, 28, 30,
 79, 86, 88, 90 f, 125, 127, 131, 138, 142

Diemarsweiler 118
 Dießen 55
 – Conrad III. 55
 Dießenhofen, Heinrich v., s. Konstanz
 Dietzlinweiler bei Schalkstetten 111
 Disentis 18, 50 f, 54, 56
 – Mönche
 – – Andreas v. Pfäfers 54
 – – Heinrich v. Altenstadt 54
 – – Jak. v. Buchhorn 54
 – – Johannes v. Alfort 54
 – – Johannes v. Cur 54
 – – Johannes v. Thun 54
 – – Nikolaus Meissen 54
 – – Ulrich der Kustos 54
 Ditzingen 97
 Donau 12, 19 f, 70, 131, 145
 Donau-Ries, Kreis 47
 Dornhan 128
 Dornstetten 78, 128
 Dortmund 27
 Dossenheim 125
 Dürn, Herren v. 47
 Dürrmenz, Herren v. 43, 114 f
 Dürrwangen 78, 128
 Dütenhain-Kirchberg 93
 Duisburg 27
 Durlach 15, 88

E

Ebersbach 78
 Ebersberg 37 f
 Eberstein 34 ff, 62
 – Grafen 62
 – – Wolf v. 35
 Ebingen 32
 Echterdingen 118
 Effringen 128
 Eglofs 78
 Eglosheim 97
 Ehing 94
 Ehingen 59, 128
 – Lupus v. Herrenberg 59
 Eichstätt 56, 59, 127
 Eisenharz 92
 Einsiedeln 54, 82 f
 – Konrad v. Gösgen, Abt 54

Elgg, Kt. Zürich 131
 Elisabeth, Hl. 79
 Ellenberg 101
 Ellwangen 22 f, 30, 51, 84, 100 f, 103, 136, 138
 Elsass 11 f, 21, 44, 55, 57, 59, 63, 92, 108, 116,
 122, 124, 132
 – Oberelsass 67
 – Unterelsass 110
 Elsass-Schwaben-Burgund, Deutschordens-
 ballei 109 f
 Eltingen 97
 Endingen 25, 128
 Engelberg in Unterwalden 50, 54, 58, 83, 93
 – Heinrich III. v. Sempach 58
 – Nikolaus I. v. Wisserlen 58
 England 10, 15 ff, 64, 77, 86, 90, 95, 116, 133 f,
 139, 142
 Enkendorf, Kr. Waldshut 115
 Ennstal 94
 Ensmad 128
 Entringen 102
 Enzberg, Herren v. 44
 Eppstein, Grafen v. 42
 Erbach 125
 Erfurt 23, 126
 Erlbach, Amt Waiblingen 97
 Ertingen, Kr. Biberach 115
 Eschach 121
 – Alt-Dissenberg 121
 Eselsberg 36
 Esslingen 15, 23, 70, 108, 125, 138
 – St. Dionysius, Stadtkirche 23
 Ettal 54 f
 Eberhard v. Niederaltaich 54
 – Jodok v. Agenwang 55
 Ettenheimmünster 39
 Ettlingsweiler 111
 Europa 9 ff, 13, 15, 17, 23, 52, 75, 86, 125, 133,
 141
 Eutendorf 120 f
 – Hagestaldeshusen 120
 – Hundshof 121

F

Fabian, Hl. 78
 Falkenstein, Grafen v. 42
 Faurndau 54 f

- Engelhard v. Rechberg 54
 - Felder 118
 - Feldkirch 32, 58 f
 - Fellbach 97
 - Feuerbach 102
 - Fichtenberg 120
 - Aichelbach 120
 - Geygern 120
 - Röttenberg 120
 - Stöckach 120
 - Tennenberg 120
 - Zainbach 120
 - Fidati des Cascia, Simon, Pestopfer 50
 - Filder 118
 - Fischingen 83
 - Flandern 133 f
 - Fließ in Tirol 124
 - Florenz 12, 23, 49, 64, 134, 141 f
 - Vilani, Matteo, Geschichtsschreiber 49
 - Frau Dolcino 134
 - Franken 20, 57, 70, 79
 - Mainfranken 24
 - Mittelfranken 24
 - Oberfranken 24, 122
 - Frankenhardt, Kr. Schwäbisch Hall 91
 - Frankreich 9, 15 f, 21, 26, 29, 48 f, 52 f, 63 f, 77, 86, 95, 133 f, 138 f, 142
 - Frankfurt 16, 24, 137
 - Freiamt 91
 - Freiburg 15, 24, 25, 30, 37, 39, 54 f, 89, 125 f, 138
 - Antoniterstift 54, 55
 - Audelbert de Malleval 54
 - Sonstige Personen
 - Nase, Meiger, Jude 24
 - Walchner, K., Chronist 25
 - Freising 40
 - Freudenstadt 115
 - Friaul 12
 - Frickenhofen 120
 - Scherach 120
 - Fridingen an der Donau 131
 - Friedenweiler 121
 - Friedrich der Schöne, König 122, 137
 - Friedrich III., Kaiser 137
 - Friesenhofen-Isny 93
 - Fürstenberg 31, 42
 - Fürstenfeld 59
 - Johann I. Vischhauser 59
 - Fürth/Odenwald 131
 - Füssen 128
- G**
- Gaildorf 41, 44, 119, 121, 130 f
 - Gammesfeld 128
 - Gebersheim 97
 - Geberschweier 55
 - Gebweiler, Dép. Haut-Rhin 110
 - Geifertshofen 120 f
 - Altenwindeden 120
 - Dregelsberg 121
 - Huchingspuch 120
 - Tiurizis 121
 - Geisingen 102
 - Geislingen 128
 - Geisnang 102
 - Gent 133
 - Georg, Hl. 79
 - Georgsgesellschaft 32
 - Gerabronn 119, 131
 - Geras 54, 57
 - Thielmann 54
 - Gerlingen 88, 97, 128
 - Geroldseck
 - Herren v. 37, 39
 - – Johann, Domherr in Straßburg 55
 - Gerstetten 111
 - Geswende* bei Ellwangen 101
 - Gnadental nahe Schwäbisch Hall 46, 54 f, 74, 84, 95, 147
 - Hedwig 54
 - Göttingen 123, 127
 - Göttweig in Niederösterreich 58
 - Dietrich 58
 - Johannes I. v. Talarn 58
 - Goldbach 128
 - Gomaringen 84
 - Gossensaß 54
 - Gotthard-Pass 60
 - Graubünden 50
 - Griffen in Kärnten 117
 - Gründelhardt 120 f
 - Girsberg 120
 - Kaltenbrunnen 121

– Vogelsberg 120
 Grünenbach 93
 Grüningen-Landau 37 f
 – Grafen bzw. Herren v.
 – – Eberhard 38
 – – Konrad II. 38
 – – Konrad IV. 38
 – – Lutz 38
 Gruol 114
 Gschwend 120
 – Stein 120
 – Stössel 120
 Güglingen 128
 Günz 131
 Güterstein 128
 Gundelsbach 128
 Gundelsheim 131
 Gutenberg (Lenningen) 34, 131
 Gutenzell 78

H

Haarhausen, abg. bei Brittheim 92
 Habsburg 31 ff, 35, 63, 108, 139
 – Friedrich der Schöne, König 122
 – Friedrich III., Kaiser 137
 – Friedrich IV., Herzog 39
 – Katharina v., + 1349 27, 65
 – Habsburg-Laufenburg 33
 – – Ursula 33
 – Rudolf v., König 35
 Hachberg 31, 88 f, 91
 Häfnerhaslach 128
 Haggelloch 102
 Hagenau 54
 Haigerloch 32, 91
 Hainstadt, Herren v. 47
 Hallwil, Herren v. 44
 Hamburg 127
 Hanau, Grafen v. 42
 Hangendenhausen bei Trossingen 118
 Hardegg 27, 65
 – Konrad II., Burggraf v. Magdeburg 65
 Hardt 118
 Hart 114
Hartrades hofen 104
 – Hofmann, Walther 104

Hauenstein 112, 131
 Hausen an der Rot 120
 – Feuchtenbrunnen 120
 – Scheuren 120
 – Statenlege 120
 Hausen ob Rottweil 128
 Haut-Rhin, Dép. 110
 Hechingen 91
 Hegau 15, 35, 40, 44
 Hegnach 118
 Heidelberg 128, 130
 Heidenheim 131
 Heilbronn 54, 74, 106, 119, 128, 147
 Heiligenberg 32
 Heiligenbronn 128
 Heiligkreuztal 38, 59, 82 f
 – Anna III. v. Hornstein-Heudorf 59
 Heilsbronn 54, 57
 – Friedrich v. Hirschlach 54
 Heinriet 37, 40
 – Herren v. 40
 Heisterkirch 93
 Helena, Hl. 78
 Helfenstein 31, 109, 111 f
 Helmbund 131
 Hemmingen 97
 Herlazhofen 92
 Herne 11
 Herrenberg 36 f, 59, 96, 98, 128
 Herteneck 59
 – Anna Herter 59
 Hessen 122, 131
 Hettingen, Herren v. 47
 Heubach 131
 Heumaden 89
 Hewen, Herren v. 34 ff, 44
 – Burkhard 59
 Himmelspforten 72, 115, s. auch Würzburg
 Hintersteinbach bei Ellwangen 101
 Hirrlingen 128
 Hirsau 23, 101 ff, 108 f, 111
 – Trithemius, Johannes, Annalist 23
 Hirschau 114
 Hirschel bei Ellwangen 100
 Hirschhorn 131
 Hirschlanden 97 f
 – Cuntz, Schultheiß 98

- Hack/Haugg 98
- Hagenschiezzin 98
- Nagel 98
- Trötsche 98
- Welling 98
- Höchstätt 54
- Höfendorf 114
- Höfingen 97
- Hofstett-Emerbuch 111
- Hohenberg 30 ff, 113, 119
 - Grafen v.
 - – Rudolf 89
 - – Rudolf v. Hohenberg-Rottenburg 32
 - Nothaft v. 44
- Hohengeroldseck am Wasichen 38
- Hohenlohe 31, 42, 74, 88, 104, 130
 - Herren bzw. Grafen
 - – Albrecht., Bischof s. Würzburg
 - – Gerlach 89, 104 f
- Hohenstadt 120 f
 - Hangendenweiler 121
 - Kürnhart 121
 - Maisenbach 120
- Holzheim, Kr. Donau-Ries 47
- Honhardt, Gde. Frankenhardt 91, 93, 105 f, 116, 119 ff
 - *Birnbücher der hof* 105
 - Buchenhof 105
 - *Dreschel*, Lehen 105
 - Fleckenbach 105, 120
 - Großhochtänn 121
 - Kleinhochtänn 121
 - *Kleman, hof zu dem* 105
 - *Knur, hof zum* 105
 - *Morder der hof* 105
 - *Nusatz*, Lehen 105
 - *Ronenberg*, Hof 105
 - Schetzlin 105
 - *Stocheh*, Hof 105
 - *Surnberg*, Hof 105
 - *Tupse, lehen zu dem* 105, 120
- Horb 118, 127
- Hornbach 55
 - Walter v. Saarbrücken 55
- Hornberg/Jagst 58, 131
- Horneck 78
- Hornstein-Heudorf 59

- Horrheim 79
- Hotzenwald 44
- Hüfingen 131

I

- Ilshofen 131
- Imnau 114
- Ingelfingen 131
- Ingersheim bei Crailsheim 105
- Ingolstadt 19
- Inn(tal) 18, 54, 57, 124
- Innichen 18
- Inzighofen bei Sigmaringen 127
- Iptingen 79
- Irslingen 34
- Isar 19
- Isenburg, Grafen v. 42
- Isny 19, 33, 50, 54 ff, 59, 61, 86 f, 93, 106, 145
 - Johannes I. Ammann 59
 - Konrad v. Breitenstein, auch Bamberg 54
 - Konrad III. Kyefer 54
 - Münster, Sebastian, Pfarrer 87
 - Ulrich, Abt 55
- Italien 9, 12, 16, 23, 32-37, 39, 42, 47, 64, 66, 77, 95, 132, 134, 142
- Ittingshausen 118

J

- Jagst 131
- Jagstberg 89
- Jesingen 84
- Jörgenschild, Gesellschaft zum 47
- Johannes der Täufer, Hl. 79
- Jungnau 47
- Jungfrauen, 11.000, Hl. 79
- Junghofen (Ruit) 118
- Justinian, Kaiser 11

K

- Kärnten 18, 58, 87, 94, 124
- Kaisheim 20, 50, 54, 56, 108, 127
- Kalkweil 102
- Kammel 131
- Kapfenburg 128
- Karl IV., Kaiser 32, 63, 83, 137, 141
- Kastilien 48
 - Alfons XI., König 48

- Katharina, Hl. 78, 79
 Katzenelnbogen 42, 62
 – Grafen v. 42
 Kemnat auf den Fildern 118
 Kempten 19, 61, 92 f, 106, 138
 Kestenholz, Dép. Bas-Rhin 25, 110
 Kiebingen 102
 Kimratshofen 92
 Kirchberg 34, 36
 – Kirchberg-Brandenburg-Neuhaus 36
 Kirchberg/Jagst 131
 Kirchheim/Teck 34, 77
 Kisslegg s. Chur
 Kißlegg bei Leutkirch 92
 Kitzingen 51, 83, 131
 Klappheim bei Ellwangen 100
 Kleinaichen 118
 Klingenberg 40
 – Herren v. 40
 – – Caspar 40
 Klosterneuburg 54, 57
 Rudwein II. v. Knappen aus Haselbach 54
 Kocher 47, 131
 Köln 27, 135
 Königsfelden 27, 83
 Königshofen 131
 Königshofen, Twinger v., Chronist, s. Straß-
 burg
 Kombok 58
 – Ehrenfried v. Vellberg 58
 – Konrad v. Münkheim 58
 – Ludwig Dürre 58
 – Rabo v. Hornberg 58
 Konstanz 18, 25, 40, 56, 58 f, 63, 67, 72 f, 75 f,
 81, 83, 135, 138, 147
 – Heinrich, Bischof, 59
 – Dießenhofen, Heinrich v., Domherr 25
 – Felix Stucki v. Winterthur 59
 Kraichgau 31, 47
 Krakau 135
 Krautheim 131
 Kremsmünster 54, 57 ff
 – Christian v. Ottsdorf 54
 – Ernst III. v. Ottsdorf 58
 – Konrad II. Schwab 58
 – Otto II. Grillo 59
 Kreuzlingen 54 f, 58
 – Heinrich v. Montfort zu Pfullendorf 54
 – Hermann 58
 Kreuzstein bei Amstetten 111
 Krumbach/Schwaben 131
 Kürnbach 88
 Kuttenberg (Kutná Hora) 20
- L**
 Ladenburg 54, 125
 Lahr 19, 39
 Laichingen 88, 130 f
 Laimnau bei Tettngang 92
 Lambach 58
 – Ulrich 58
 Landser, Dép. Haut-Rhin 115
 Landshut 18
 Langenau 131
 – Ober-Langenau 33
 – Unter-Langenau 33
 Langenbuch bei Sontbergen-Gerstetten 111
 Langenburg 105
 Langenwald bei Ellwangen 100
 Lauchheim 131
 Laufen am Kocher 120
 – Hohalde 120
 – Lugeln 120
 Lauffen 88
 Laurentius, Hl. 79
 Lavanttal 58
 Leberau 54'
 – Odo v. Franconville 54 f
 Lech 19, 115, 138 f
 Leinfeldern 102
 Leiningen, Grafen v. 42
 Lenningen 131
 Leonberg 88, 96-99, 128
 Leutkirch 19, 50 f, 56 f, 61, 87, 92 f, 106, 128,
 145
Leynbach, Ludwig 104
 Lichtenberg 37, 40
 – Herren v. 40
 – – Heinrich, Domherr in Speyer 40
 – – Hermann, Bf. v. Würzburg 40
 – – Sigibodo, Bf. v. Speyer 40
 Lichtensteig, Kt. St. Gallen 54, 93
 Lichtenthal 46, 51, 58 f, 72 f, 95, 147
 – Agnes v. Baden 59
 Liebenzell 131
 Lilienfeld, Oberösterreich 58

- Christian 58
 - Limburg 27
 - Limpurg 37, 41, 120, 121
 - Schenken v. 41
 - Lindau 93, 137 f
 - Lindenfels/Hessen 131
 - Lörrach 110
 - Löwengesellschaft 32
 - Löwenstein 78, 147
 - Grafen v. 34 f, 40, 47
 - – Georg, Domherr in Bamberg 35
 - – Heinrich 35
 - Lomersheim, Herren v. 44
 - London 10
 - Lonrstat 104
 - Lorch 78
 - Lothringen 63
 - Ludwig der Bayer, Kaiser 73, 75 f, 122, 137, 143, 145
 - Ludwigsburg 15
 - Lübeck 49, 95
 - Lueg, Pass 94
 - Lüneburg 95
 - Lützel im Elsass 54, 57, 59
 - Johannes 59
 - Rudolf v. Wiggenheim 54
 - Lupfen 37, 39
 - Grafen v. 90
 - – Astolf 39
 - – Berthold 39
 - – Hans/Johann 39
 - – Heinrich 39
 - Lustnau 102
 - Luther, Martin 139
 - Luzern 48
 - St. Urban
 - – Nikolaus Bischoff 54
 - Hofmayr, Werner, Vf. des Stadtbuchs 49
- M**
- Maas 122
 - Magdeburg 65
 - Maienfels 60
 - Konrad 60
 - Mailand 49, 64
 - Azarius, Petrus, Vf. der *Libra gestorum in Lombardia* 49
 - Main 47, 69, 112, 122, 145
 - Mainbernheim bei Kitzingen 131
 - Mainhardt 120, 131, 132
 - Mainz 23, 41, 59, 62, 81, 125, 135, 137 f
 - St. Alban, Kloster 81
 - Maleck bei Emmendingen 104, 116
 - Mühle in der Zeismatte 104
 - Marbach im Elsass 11
 - Marbach am Neckar 96, 110, 119, 128
 - Nötzingen, Heinrich 110
 - Margarete, Hl. 79
 - Maria, Hl. 78, s. auch Schutzmantelmadonna
 - Marienberg im Vinschgau 50, 56, 59
 - Wiso 59
 - Markdorf 127
 - Markgräflerland 15
 - Margrethausen 128
 - Markgröningen 79, 88, 90
 - Marktbreit 115
 - Martin, Hl. 79
 - Martinsvögel, Ritterbund 44, 62
 - Marx, Karl 140
 - Maubach, Herren v. 44
 - Maulbronn 46, 60, 68, 84, 95, 125, 127, 147
 - Johannes v. Rottweil, Abt 127
 - Kuring, Bertold 60
 - Maurmünster 54
 - Johannes III. 54
 - Mehrerau bei Bregenz 56, 82
 - Meienberg, Kr. Waldshut 115
 - Melk, Niederösterreich 58
 - Ludwig II. Snanynter 58
 - Mellingen, Kt. Aargau 115
 - Memmingen 19, 51, 54-57, 86 f, 139
 - Dietrich v. Bern 55
 - Hun, Hermann 54
 - Schorer, Christian, Chronist 51, 57, 87
 - Mergentheim 89, 119, 131
 - Messstetten 128
 - Metz 12
 - Metzingen 111
 - Michelbach 120 f
 - Egenberg 121
 - Lobingsforst 120

- Michelbach-Blotzheim 55, 92
 – Agnes v. Hattstatt 55
 Michelbeuern, Salzburg 59
 – Heinrich IV. 59
 – Markwart 59
 Minden 27
 Mittelfischach 120
 – Beringers 120
 – Sanweles 120
 Mittelmeer(raum, -länder) 26, 29
 Möckmühl 119
 Möhringen 118
Möttingen 108
 – *Curia Eberhardi* 108
 Mochental 128
 Molsheim, Dép. Bas-Rhin 110 f
 Montfort 31 f
 – Grafen v.
 – – Heinrich IV. v. Montfort-Tettnang 32
 – – Heinrich 54
 – – Heinrich v. Montfort zu Pfullendorf 54,
 58
 – – Hugo v. Montfort-Tettnang 32
 Moosheim 128
 Moskau 48
 Mühlacker 43 f
 Mühlendorf 18, 94
 München 18 f
 Münchingen 97 ff
 – Wilhelm 98
 Münkheim 58
 Münnerstadt 72
 Münsingen 88, 90
 Münster in Westfalen 27
 Münsterschwarzach 60
 – Konrad v. Maienfeld 60
 Muckental bei Ellwangen 100
 Muggensturm 131
 Mundelsheim 45
 Muri 58, 83
 – Konrad 58
 Murr 110, 130
 Murrhardt 60, 78, 118 f
 – Ortsteile
 – – Blindweiler 118 f
 – – Bollhof 118 f
 – – Mehlhaus 118
 – – Schollenhof 118 f
 – – Streitweiler 118 f
 – – Weißgayrenhöfle 118 f
 – Konrad v. Maienfels 60
- N**
 Näfels 40
 Nagold 77 f, 109, 125, 128
 Nassau, Grafen v. 42
 Neckar(land) 20, 30, 47, 70, 113
 Neckarbischofsheim 131
 Neckarremms 78, 97
 Neckarsulm 41, 119
 Neckartenzlingen 78
 Neideck 105
 Nellingen 89, 118
 Nenkersweiler 118
 Neresheim 22, 23, 30, 54, 55
 – Nack, Karl 22
 – Ulrich, Abt 22
 – Ulrich III. v. Höchstätt 54
 – Walter v. Bopfingen, Abt 22
 Nesselbach im Amt Langenburg 105
 Neuburg bei Hagenau 54, 59
 – Johannes I. Schreiber 59
 – Werner, Chorherr 54
 Neuburg an der Kammel 131
 Neuburg am Rhein 131
 Neuenburg 25, 89
 Neuenstadt am Kocher 41, 119, 130 f
 Neuenstein bei Badenweiler 39
 Neuhausen auf den Fildern 118, 128
 Neuler 120 f
 – Burgstall 121
 – Gern 120
 – Ödengeschwend 121
 – Schönenberg 121
 – Spitz 121
 Neunheim bei Ellwangen 101
 Neumarkt St. Veit 57
 Neunstadt bei Ellwangen 100 f
 Neustadt an der Weinstraße 128
 Neustift in Südtirol 58
 – Nikolaus I. 58
 Niederaltaich 54
 Niederbechach 118

Niederlande 52, 139
 Niedernhall 131
 Niederstetten 131
 Niederstotzingen 131
 Nikolaus, Hl. 79
 Nimwegen 55
 Nördlingen 15
 Nordheim bei Molsheim 110
 Northeim 127
 Nothaft v. Hohenberg, Herren v. 44
 Nürnberg 11, 23, 24, 27, 30, 79, 85, 122, 126 f,
 129, 138
 Nußdorf 129
Nyderlant 28

O

Oberfischach 121
 – Hundshof 121
 Obergrombach 131
 Oberhof (Scharnhäusen) 118
Oberlant 28
 Obermarchtal 78
 Ober-Michelbach im Elsass 55
 – Johann v. Solodron 55
 Oberndorf/Neckar 34, 102, 128
 Oberndorf bei Ellwangen 100
 Oberregenbach 105
 Oberrot, Herren v. 43
 Obersontheim 121
 – Bräunlinshausen 120
 – Mettelhofen 121
 Obwalden, Kt. 58, 93
 Ochsenfurt 115, 128, 136
 Odenwald 131
 Odonius, Gerhard, Generalminister der
 Franziskaner 50
 Öhringen 88, 119
 Österreich 18, 55, 59, 138
 Niederösterreich 11, 57 ff, 122
 – Oberösterreich 54 f, 57 ff
 Oettingen 31, 42, 63
 Ötishofen bei Trossingen 118
 Oldenburg 127
 Oppenau 131
 Oppenweiler 44
 – Sturmfeder v. 44
 Oppingen 111

Osterburken 131
 Ottendorf, Herren v. 44
 Otterberg 55, 59
 – Philipp III. 55, 59
 Owen 34, 79
 Owingen 114, 116

P

Paderborn 27
 Pairis 59, 92
 – Johann III. v. Hattstatt 59
 – Johann IV. Uszholtz 59
 Paris 51, 134, 142
 Passau 19
 Perugia 64, 134
 Petershausen/Konstanz 58, 83
 – Heinrich IV. 58
 Pfäfers 18, 54, 59, 86 f
 Pfäffingen 102
 Pfälzerwald 59
 Pfaffenhofen bei Owingen 116
 Pfahlheim bei Ellwangen 101
 Pfalz 32, 35, 106
 – Ruprecht II. 130
 – Südpfalz 45
 Pforzheim 15, 88
 Pfrondorf 102
 Pfullendorf 54
 Pfullingen 38, 88
 – Mechtild v. 38
 Piccolomini, Aeneas Silvius = Papst Pius II.
 56
 Pinzgau 94
 Plattenhardt 118
 Plochingen 89
 Poitiers 134
 Pommern 48
 – Sophia, Herzogin 48
 Pommertsweiler 120 f
 – Buelenberg 120
 – Dechenberg 121
 – Ödenstöcken 121
 Pongau 93
 Prag 32, 80
 Prichsenstadt 130 f

R

- Ragaz 33
 Raitenow 93
 Rangendingen 114
 Rappoldsweiler 59, 116
 – Pater Matzener 59
 Ravensburg 93, 128
 Rechberg 54, 59
 – Engelhard v. 54
 – Walter v. 59
 Regensburg 18 f, 137
 Rehhalde 111
 Reich, Heiliges Römisches 21, 48, 50, 53, 66, 87, 135, 142
 Reichenau 59
 Reichenbach an der Fils 89, 109
 Reichenbach, Hirsauer Priorat 111 f
 Reifenberg bei Trossingen 118
 Rein in der Steiermark 54, 57, 59, 117
 – Heinrich v. Waldenstein 59
 – Hertwig *nacione de Grencz*, „v. Emerberg“ 54
 – Otto Feuriacher, „v. Thurn“ 59
 Reinstein, Heinrich v., s. Würzburg
 Reischach, Herren v. 47
 – Flach, Johann, Condottiere 47
 Remmingen 98
 Rems-Murr-Kreis 38
 Reuten 118
 Reuthin 58 f
 – Gertrud Hut 59
 Reutlingen 22 f, 30, 125 f, 128
 – Spechtshart, Hugo, Chronist 22
 Rheinau 55
 – Heinrich v. Neu 55
 Rhein(tal, -land, -ebene) 18 f, 24, 26, 31, 33, 47, 52, 57, 122, 131
 – Oberrhein 15, 132, 145
 – Vorderrhein 18
 Rickenbach, Kr. Waldshut 115
 Riden 93
 Riedern am Wald 59
 – Maria sedens 59
 – Ursula v. Jestetten 59
 Riedheim, Gde. Holzheim 47
 Rieneck, Grafen v. 42
 Rietheim, Herren v. 47
 – Johann 47
Riuwental bei Ellwangen 100
 Rochus, Hl. 77 ff, 148
 Rodenstein, Grafen v. 42
 Rötteln 30
 Rohrdorf 113 f
 Rohrhalden 128
 Rom 11
 Romansweiler, Dép. Bas-Rhin 110
 Rommelshausen 97
Ror 104
 – Smit, Heintz 104
 Roseck 84
 Rosenberg 120 f
 – Großhochtänn 121
 Neusatz 120
 Wolfer 120
 Rosenfeld 92
 Roßwag, Herren v. 44
 Rot an der Rot 59, 82 f
 – Eglolf v. Lautrach 59
 Rothenburg 62, 125 f
 Rott am Inn 54, 57, 59
 – Friedrich v. Pientzenau 54
 – Otto II. Varcher 59
 Rottenbuch 54, 57 ff
 – Ulrich V. Sturmleim 54
 – Ulrich VI. Dayscher 59
 Rottenburg 32, 89, 128
 Rottweil 33, 59, 72, 75, 127 f, 137 f, 147
 – Johanniter
 – – Walter v. Rechberg 59
 Rouen 79, 134
 Rudolf v. Habsburg, König 35
 Ruit 118
 Ruppersthofen 121
 – Hilgarteshofen 121
 Ruprecht, König 32
 Rutesheim 98
Rutschir, Albrecht von 104
- S**
 Saarbrücken 55
 Salem 51, 88, 92
 Salzburg 18, 59, 93, 116 f, 124
 – St. Peter 117

- Otto I. 59
- St. Blasien 54, 82 ff, 89, 113 f, 117
 - Petreus v. Thayngen 54
- St. Florian in Oberösterreich 55
 - Heinrich III. Piber 55
- St. Gallen 18, 58, 82 f, 93, 115, 136, 138 f
 - Georg v. Wildenstein 139
 - Hermann v. Bonstetten 58
 - Kuno v. Stoffeln 139
- St. Georgen im Schwarzwald 59
 - Eberhard I. Kanzler aus Rottweil 59
 - Johann II. v. Sulz 59
 - Ulrich III. v. Trochtelfingen 59
- St. Georgenberg in Tirol 50 f, 54, 57
 - Berthold 54
 - Friedrich 54
 - Heinrich, Prior 54
 - Jakobus 54
 - Konrad v. Gossensaß 54
 - Ludwig v. Brixen 54
 - Petrus 54
- St. Lambrecht in der Steiermark 58
 - Johann I. 58
- St. Markus bei Geberschweier 55
 - Heinrich Graman 55
- St. Maurice im Wallis 54, 93
- St. Paul im Lavanttal, in Kärnten 58, 94, 117
 - Ulrich II. 58
- St. Trudpert 83
- Sargans 33
- Saulgau 128
- Saverwang bei Ellwangen 100
- Savoyen 21
- Schäftlarn 54 f, 59
 - Berthold Nörderdorfer 54
 - Heinrich IV: Phaner 59
 - Werner II. 55
 - Berchtold Wiechser 54
- Schänis, Kt. St. Gallen 58, 83, 115
 - Anna v. Arbon 58
- Schaffhausen 54, 82 f, 138
 - Allerheiligen, Kloster 82 f
- Schalkhausen 104
 - Dietrich des Spiezz 104
 - Furer, Hans 104
 - Svinevelder 104
- Scharnhausen 89, 118
- Schauenburg 59
- Schauinsland 125
- Schemel 118
- Scherweiler, Dép. Bas-Rhin 110
- Scheyern 19, 54, 57, 122, 124
 - Conrad III. Leutzenauer 54
- Schiltach 34, 39
- Schlägl, Oberösterreich 59
 - Heinrich II. 59
- Schlegler, Adelsbund 62
- Schleswig-Holstein 11, 27
- Schlettstadt 25, 138
- Schlüchtern 59
 - Berthold 59
 - Hartmann III. 59
 - Hermann II. 59
- Schmalenstein, Herren v. 44
- Schönau im Elsass, Herren v. 44
- Schönau, Diözese Würzburg 83
- Schönbuch(-ämter) 36, 96, 98
- Schöntal 59
 - Reinold 59
- Schorndorf 78
- Schrezheim bei Ellwangen 100
- Schussenried 59, 88
 - Berthold II. v. Altheim 59
- Schuttern 19, 39, 86 f
- Schutzmantelmadonna Hl. 77 f
- Schwaben 21, 23, 55, 57, 109 f, 131
 - Bayrisch Schwaben 33
 - Oberschwaben 59
- Schwäbische Alb 130
- Schwäbischer Kreis 11
- Schwäbisch-Fränkischer Wald 118
- Schwäbisch Gmünd 106, 121, 126
- Schwäbisch Hall 15, 41, 43–46, 74, 78, 84, 91, 119, 128, 138, 147
- Schwarzwald 31, 52, 121, 145
 - Südschwarzwald 86
- Schweinfurt 128
- Schweiz 9, 55, 72, 93 f, 108
 - Ostschweiz 46
 - Westschweiz 132
- Sebastian, Hl. 77 ff, 148
- Sechtenhausen bei Unterschneidheim 116
- Seckau in der Steiermark 117
- Seekirchen 94

- Seeon 54, 57
 – Heinrich III. 54
 Segel bei Ellwangen 101
 Seißen 78
 Seitenstetten 54, 57
 – Ekfried 54
 Selz 54
 – Peter v. Seebach 54
 Sempach 40, 58
 Sergius, Hl. 79
 Sickenhausen 102
 Sigmaringen 127
 Sielmingen 118
 Siena 85, 134, 141 f
 Sigismund, Kaiser 137
 Sigmarszell-Lindau 93
 Sindelfingen 54, 77
 – Ulrich v. Württemberg 54
 Sindringen 41, 131
 Soest 27
 Solling 11
 Solms, Grafen v. 42
 Solothurn 137 f
 Sontbergen 111
 Spanheim 23
 – Trithemius, Johannes, Abt 23
 Spessart 11
 Speßhardt, Gde. Altburg 102
 Speyer 40, 54, 56, 59, 62, 84, 128, 135, 137 f,
 147
 – Domherren
 – – Heinrich v. Montfort 54
 – – Johann Button v. Trier 54
 – – Reinhold Beyer v. Boppard 59
 – – Walther 54
 – Hl.-Grab-Kloster 54
 – – Heinrich v. Ladenburg 54
 Spoleto 34
 Sponheim, Grafen v. 42
 Spraitbach 121
 – Richenbach 121
Stalecke 107
 Stans in Tirol 57, 124
 Starenberg bei Gerstetten 111
 Steiermark 12, 18, 57 ff, 117
 Stein am Rhein 83
 Steinheim an der Murr 110, 130
 Stocken bei Ellwangen 100
 Stockhausen 102
 Stödtlen 100 f
 Stoffeln 139
 Stoss 40
 Straßburg 11 f, 15 f, 19, 22, 25 f, 28 f, 55 f, 58 f,
 68, 84 f, 87, 95, 124, 126, 135, 137 f, 147
 – Domherren
 – – Burkhard v. Hewen 59
 – – Johann v. Geroldseck 55, 58
 – – Walter v. Schauenburg 59
 – Kartause 55
 – – Gerhard v. Nimwegen 55
 – Sonstige Personen
 – – Closener, Fritsche, Chronist 29
 – – Metz, Bernhard 124
 – – Twinger v. Königshofen, Chronist 19, 28,
 87
 Straubenhardt 128
 Stuttgart 20 ff, 25 f, 28, 30, 54, 57 ff, 77 f, 96,
 102, 126, 130
 – Stift 54, 57 ff
 – – Liup v. Wildberg 59
 – – Ulrich v. Heilbronn 54
 Subenheim, Rucker von 104
 Sulgen 93
 Sulmetingen-Biberach 93
 Sulz am Neckar 31, 33, 59, 78, 128
 – Grafen v.
 – – Hermann v. 33
 – – Johann v. 33
 – – Rudolf v. 33
 Sulzbach am Kocher 120
 – Egelsbach 120
 – Espelberg 120
 – Gebrünste 120
 – Glasofen 120
 – Tigelshofen 120
 – Uhlbach 120
 – Wolfgang 120
Sultzendorf bei Ellwangen 100
- T**
 Tailfingen 102
 Talhausen (Trossingen) 118

Talheim 118, 128
 Tannenburg 120
 Tauber 112, 122
 Teck 34
 – Herzöge v.
 – – Ludwig, Patriarch v. Aquileja 34
 – Teck-Oberndorf 34
 – – Hermann III. 34
 – Teck-Owen-Mindelheim 34
 – – Konrad IV. 34
 Tegernsee 19, 54, 94, 117, 122
 – Carl Hauzendorfer 54
 Tennenbach 31, 82, 103, 104
 – Zenlin, Johannes, Schreiber 103
 Tettwang 32, 61, 92 f, 106
 Thurgau 18, 40
 Tirol 18 f, 26, 29, 34, 50, 54, 57, 72, 90, 124
 – Südtirol 55, 58, 124
 Tittmoning 94
 Toblach 18
 Tolomei, Bernhard, Ordensstifter der Olivetaner 50
 Tournai 79
 Traunstein 94
 Trient 18
 Trier 54, 59
 Trochtelfingen 59
 Trossingen 118
 Tübingen 21, 34, 77 f, 102, 128
 – Pfalzgrafen 36
 – – Johann 36
 – – Ulrich 36
 – – Wilhelm 36
 – Sonstige Personen
 – – Hans der Fürst 128
 Tüchelhausen 115, 136
 Tuttlingen 118

U

Ubaldini, Adelsgeschlecht 64
 Überkingen 111
 Überlingen 15, 126
Überslagen bei Ellwangen 101
 Uffenheim 131
 Ulm 15, 22, 31, 33, 63, 106, 126, 128, 131, 137
 – Wengen, Kloster 33
Ulstat 104

 – Besserer 104
 Ungarn 12
 Unterböhringen 111
 Untergröningen 121
 – Dinkbühl 121
 – Spitz 121
 – Steinhalden 121
 – Wegstetten 121
 Unterregenbach 105
 Unterriexingen 90
 Unterrot 120
 – Canspach 120
 – Dietenberg 120
 – Mettelberg 120
 – Steigersbach 120
 Unterschneidheim 116
 Untersontheim 120 f
 – Beihelstein 120
 – Mettelhofen 121
 Unteruhldingen 88
 Unterwalden 50
 Urach 77 f
 Urbach, Herren v. 45, 72 f, 147
 Ursberg 54, 57
 – Heinrich V. 54
 Urslingen 34
 – Herzöge v.
 – – Reinhold, Condottiere 34
 – – Werner, Condottiere 34
 Urspring 58
 – Adelheid v. Stein 58

V

Vaihingen/Enz 34, 36, 78 f, 88, 125, 128
Valkenhusen 105
 Vellberg, Herren v. 45, 58
 – Ehrenfried 58
 Venedig 48, 142
 – Dogen
 – – Johann Delfino 48
 – – Michele Morosini 48
 Veringen 38
 Vesperweiler 115
 Viehausen 94
 Vieshausen 102
 Viktring in Kärnten 117
 Vinkenberge bei Ellwangen 100

- Vinschgau 18, 50, 56, 59
 Völlan in Südtirol 124
 Völkkofen 78
 Vogesen 39
 Vorarlberg 72
 Voral in der Steiermark 57
 Vordersteinenberg 121
 – Kretenbach 121
 – Lüttelsweiler 121
- W**
- Wage 118
 Waiblingen 96, 97
 Waldburg 31, 33
 Waldenbuch 131
 Waldenburg 131
 Waldhausen bei Friedenweiler 121
 Waldsee 59, 78
 – Heinricus 59
 Waldshut 115
 Wallis 93
 Wals 94
 Wangen 39, 78
 Wannental 128
 Warmbronn 97
 Warthausen 128
 Wartstein 34, 37
 – Grafen v.
 – – Eberhard, Chorherr in Augsburg 37
 – – Hans 37
 – – Hartmann, Söldnerführer 37
 – – Heinrich 37
 – – Konrad 37
 – – Otto 37
 Wasenweiler im Breisgau 88
 Wasichen 38
 Wassenbach 97, 98 f
 – Contz der Widman 99
 Weikersheim 131
 Weil der Stadt 125
 Weildorf 94, 114
 Weilen (Durchhausen) 118
 Weiler 114, 128
 – Herren v. 44
 – Kloster 59, 78
 – – Anna Herter v. Herteneck 59
 Weilheim 131
 Weilimdorf 97
 Weingarten 59, 83
 – Heinrich II. v. Ibach 59
 Weinheim 125
 Weinsberg 40, 62
 – Herren v. 40 f, 62
 Weißenau 54 f, 119
 Johannes II. Rästli 54
 Weitingen 112 ff
 Welzheim 131 f
 Wengen 92
 Werdenberg 32
 Wertheim 112
 – Grafen v. 42
 – – Rudolf, Domherr in Würzburg 54
 Wesel 27
 Wessobrunn 59
 – Werner der Greuter 59
 Westfalen 26
 Westhofen, Dép. Bas-Rhin 110
 Wettingen 50, 55, 57
 – Heinrich Sitti 55
 – Johann Murer 55
 Wien 18, 90, 127
 Waldbad 62
 Wiesensteig 131
 Wildberg 32, 59, 79
 Wildenstein 139
 Wilhering in Oberösterreich 54, 57 f
 – Hermann 54
 – Simon 58
 Winterthur 59, 138
 Wittelsbach 31, 34, 42
 Wittichen 52, 87
 – Luitgard, Äbtissin 52
 Wörnizhausen 118
 Wolfschlügen 118
 Wollenberg 107
 Worms 56, 59, 84, 125, 137 f, 147
 Württemberg 11, 31 ff, 36-40, 42, 44, 62 f, 78 f,
 85, 88 f, 91, 99, 106, 118, 131 f, 148
 – Grafen 62, 83, 97
 – – Ulrich, Chorherr in Sindelfingen 54
 Würzburg 11 f, 16, 23 f, 26 f, 29 f, 40, 54, 56,
 58 f, 72, 75, 77, 79, 83 f, 115, 122, 125, 130, 135
 – Augustinerkloster 72
 – Bischöfe

-- Hohenlohe, Albrecht v. 24, 79
 – Domherren
 -- Bebenburg, Lupold v. 59
 -- Heideck, Heinrich v. 59
 -- Heubt, Heinrich 59
 -- Karlstadt, Johann v. 59
 -- Reinstein, Heinrich v. 24
 -- Torzebach, Peter v. 58
 -- Tunfeld, Peter v. 59
 -- Wertheim, Rudolf v. 54
 -- Wolfskeel, Otto 58
 – Himmelsporten, Kloster 72, 115
 – Schottenkloster 59
 -- Philipp I. 59
 Wunnenstein, Herren v. 44
 – Gleißender Wolf 44, 62, 65
 Wurmlingen 78, 102, 114, 128
 Wurstisen, Christian, Chronist, s. Basel

X

Xanten 27

Y

Yberg, Herren v. 44
 Ypern 29
Yppenheim 104
 – Kestler 104
 – Kruppel 104
 – Sporlin 104
 – *Wingartmül* 104

Z

Zabergäu 96
 Zähringen 34
 Zähringen-Altheim 111
 Zavelstein 131
 Zimmern 114
 Zollern, Grafen v. 31, 45, 62, 90
 Zürich 18, 63, 131, 135, 138
 Zuffenhausen 78, 102
 Zwettl, Niederösterreich 59
 – Otto II. Grillo 59
 Zwiefalten 21, 29 f, 50, 82, 119

Die Krise des 14. Jahrhunderts gilt als tiefer Einschnitt in der europäischen Geschichte. Historiker schätzen, dass allein durch die Pest bis zu 50 Prozent der Bevölkerung ums Leben kamen. Manche vergleichen die Folgen der Pest sogar mit denen eines Atomkrieges. Berichte aus dem damaligen Italien beschreiben eine äußerst dramatische Situation. Für England und Frankreich konnten extreme Sterberaten nachgewiesen werden. Neuere Untersuchungen lassen jedoch auf regionale Differenzierungen in den Auswirkungen der Pest schließen. Einige Regionen waren schwer, andere weitaus weniger betroffen.

Historiker benennen seit geraumer Zeit neben der Pest auch weitere Krisenfaktoren für die Bevölkerung: Veränderungen des Klimas, Hungersnöte und zahllose Kriege zeichnen im Zusammenspiel ein beklemmendes Gesamtbild.

Gerhard Fritz geht der Frage nach, wie der südwestdeutsche Raum und seine Nachbarregionen diese Turbulenzen überstanden haben. Die Ergebnisse überraschen und differenzieren viele bisher als sicher geglaubte Forschungsmeinungen.

ISBN 978-3-515-13667-9



www.steiner-verlag.de

Franz Steiner Verlag

